

16. Wahlperiode

10. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 26. April 2007

Inhalt	Seite
Nachruf	
ehemaliger Abgeordneter Fredy Stach	713
Geschäftliches	
Ausgeschiedene Abgeordnete	
Harald Wolf (Linksfraktion)	713
Dr. Heidi Knake-Werner (Linksfraktion)	713
Nachgerückte Abgeordnete	
Mari Weiß (Linksfraktion)	713
Steffen Zillich (Linksfraktion)	713
Zusätzliche Ausschussüberweisung	
Drs 16/0340	713
Zurückgezogene Ausschussüberweisung	
Drs 16/0360	713
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	
Jutta Matuschek (Linksfraktion)	714
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	715, 719, 721
Michael Schäfer (Grüne)	716
Dr. Martin Lindner (FDP)	717, 718, 722
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit	718, 719
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	721
Christian Gaebler (SPD)	722
Carola Bluhm (Linksfraktion)	723
Stefan Zackenfels (SPD)	723
Liste der Dringlichkeiten	808
Zitieren von Senatsmitgliedern (Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit)	784

Konsensliste

II. Lesung: Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltsordnung (LHO)	
Drs 16/0390	809
I. Lesung: Exzellente Bildung in Berlin (III): mittels Schulranking zu mehr Transparenz und Wettbewerb!	
Drs 16/0430	809
I. Lesung: Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik im Land Berlin	
Drs 16/0441	809
Große Anfrage: Politik für ältere Menschen in Berlin	
Drs 16/0286	809
Beschlussempfehlung: Partnerschaftlichen Umgang fördern – Mobbing in der Verwaltung bekämpfen	
Drs 16/0364	809
Beschluss	812
Beschlussempfehlung: Kindeswohlgefährdung rechtzeitig erkennen und beugegen!	
Drs 16/0392	809
Beschluss	814
Beschlussempfehlung: Ausbau der Beratung und Unterstützung von Kindern, Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen in schwierigen Lebenslagen	
Drs 16/0393	809

Beschlussempfehlung: Der Senat muss jetzt handeln – umgehend die Zukunft der Hörberatungsstelle Neukölln in der Gesundheitsdienstzuständigkeitsverordnung sichern!	
Drs 16/0435	809
Beschluss	814
Antrag: Bessere Bildung: Prüfung der Zweigliedrigkeit als Schritt für mehr individuelle Förderung und gemeinschaftliches Lernen	
Drs 16/0325	809
Antrag und Beschlussempfehlung: Versorgung mit Bäderangeboten gewährleisten – Bäderkonzept fortschreiben	
Drsn 16/0376 und 16/0412	809
Beschluss	815
Antrag: Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen I: auf Straßenneubaumaßnahmen verzichten – Straßenbahnnetz ausbauen!	
Drs 16/0377	809
Antrag: Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen II: Straßenbahn zum Hauptbahnhof ohne Straßenausbau	
Drs 16/0378	810
Antrag: Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen III: Straßenbahn umgehend von Adlershof in die Wissenschaftsstadt bauen – und die Verlängerung von Johannisthal in die Gropiusstadt planfeststellen	
Drs 16/0379	810
Antrag: Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen IV: Straßenbahntrasse zwischen Hauptbahnhof und Moabit planfeststellen	
Drs 16/0380	810
Antrag: Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen V: Straßenbahntrasse zwischen Alexanderplatz über Leipziger Straße zum Potsdamer Platz planfeststellen	
Drs 16/0381	810
Antrag: Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen VI: Verlängerung der Straßenbahntrasse bis ins Allendeviertel planfeststellen	
Drs 16/0382	810
Antrag: Berlin macht Profit – mit „ÖKOPROFIT“	
Drs 16/0383	810
Antrag: Raucherinseln im Abgeordnetenhaus schaffen	
Drs 16/0388	810
Antrag: Familienpolitik in einem öffentlichen Dialog führen	
Drs 16/0405	810
Antrag: Wettbewerb „Familienfreundlicher Betrieb!“	
Drs 16/0406	810
Antrag: Wettbewerb „Familienfreundlichster Bezirk“	
Drs 16/0407	810
Antrag: Bundesratsinitiative über eine gemeinsame Darstellung des Bildungsstandes von Kitakindern	
Drs 16/0418	810
Antrag: Sitzenbleiben reduzieren – Förderung besser organisieren!	
Drs 16/0419	810
Antrag: Ergebnisse der Schulinspektion ernst nehmen und den Schulen tatsächlich Unterstützung geben	
Drs 16/0420	810
Antrag: Fachlehrerkräftemangel schneller beheben!	
Drs 16/0421	810
Antrag: Verschuldungskarrieren von Kindern und Jugendlichen frühzeitig verhindern helfen	
Drs 16/0422	810
Antrag: Jungen und junge Männer stark machen gegen Gewalt	
Drs 16/0423	810
Antrag: Emissionsarme Technologien durch die Umweltschutzgebührenordnung fördern!	
Drs 16/0424	810
Antrag: Weniger Gifttiere in privater Haltung	
Drs 16/0426	
Antrag: Überstunden in der Berliner Verwaltung: Zahlen auf den Tisch und Konzept zum Abbau erarbeiten!	
Drs 16/0429	811
Antrag: Bedrohung durch Phthalate ernst nehmen – Maßnahmen einleiten!	
Drs 16/0431	811
Antrag: Konzept zur Vergabe der Schulgebäudesanierung im Rahmen Öffentlich-Privater-Partnerschaften (ÖPP) vorlegen!	
Drs 16/0432	811
Antrag: „Was kostet so viel wie?“ – Jetzt ist auch die Hauptverwaltung dran!	
Drs 16/0433	811
Antrag: Kosten-Nutzen-Analyse hinsichtlich der Einrichtung eines Pensionsfonds für neu eingestellte Beamte und Richter in Berlin	
Drs 16/0442	811
Antrag: Verkehrskonzept für das Aussichtsrads	
Drs 16/0445	811

Antrag: Entwicklung des Spreerraumes
 Drs 16/0446 811

Antrag: Leitlinien für die City West
 Drs 16/0447 811

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Entwurf des
 Bebauungsplans I-B4ba im Bezirk Mitte, Ortsteil
 Mitte**
 Drs 16/0427 811

Fragestunde – Mündliche Anfragen

**Beteiligung des Landes Berlin am EU-einheitlichen
 Fremdsprachentest**
 Sven Kohlmeier (SPD) 725
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 725

**Lässt der Senat die Bezirke bei den Problemen mit
 den Hauptschulen allein?**
 Sascha Steuer (CDU) 726
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 726, 727
 Özcan Mutlu (Grüne) 727

Hotline Kinderschutz
 Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) 727
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 727, 728
 Emine Demirbükten-Wegner (CDU) 728

**Weitere Kürzungen gefährden Hilfen zur
 Erziehung!**
 Clara Herrmann (Grüne) 728, 729
 Staatssekretär Klaus Teichert 728, 729
 Elfi Jantzen (Grüne) 728

**Verlorener Prozess gegen die Berliner
 Wasserbetriebe – wie teuer wird es?**
 Christoph Meyer (FDP) 729
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 729

Zustand der Berliner Straßen
 Christian Gaebler (SPD) 730, 731
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 730, 731
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 731

**Haben misslungene Sprengversuche des
 Kohleheizkraftwerkes Rudow Auswirkungen
 auf die neue Bauordnung?**
 Marion Kroll (CDU) 731, 732
 Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer 731, 732

**Wann kann die abgeschobene Kurdin Nesrin Tekin
 wieder nach Berlin zurück?**
 Evrim Baba (Linksfraktion) 732
 Senator Dr. Ehrhart Körting 732, 734
 Benedikt Lux (Grüne) 733, 734
 Özcan Mutlu (Grüne) 734

**Demontage des Humboldt-Forums zu einem
 reinen Museumsstandort**
 Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 735, 736
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 735,
 736, 737

Christian Gaebler (SPD) 737

Fragestunde – Spontane Fragestunde

Fusionsplanung Berlins und Brandenburgs
 Karin Seidel-Kalmutzki (SPD) 737
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 737

Vorgänge in der JVA Tegel
 Sven Rissmann (CDU) 737
 Senatorin Gisela von der Aue 738

Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns
 Stefan Liebich (Linksfraktion) 738, 739
 Bürgermeister Harald Wolf 739

**Kürzungen der Mittel für „Deutsch als
 Zweitsprache“**
 Özcan Mutlu (Grüne) 740
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 740

Kein Schwimmsport im SEZ?
 Sebastian Czaja (FDP) 740
 Senator Dr. Ehrhart Körting 741

**Brandanschlag auf die Parkeisenbahn in
 Wuhlheide**
 Oliver Scholz (CDU) 741
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 741

Schulentwicklungsplan des Bezirks Pankow
 Mieke Senftleben (FDP) 742
 Senator Dr. Jürgen Zöllner 742

Schließung der Aids-Beratungsstelle Schöneberg
 Thomas Birk (Grüne) 742, 743
 Senatorin Katrin Lompscher 742, 743

Aktuelle Stunde

**Kurs halten statt Bruchlandung –
 Flughafenplanung für Berlin und Brandenburg
 konsequent umsetzen**

Antrag
**Flughafenkonzept für Berlin umsetzen –
 Nachnutzung für Tempelhof und Tegel zügig
 konkretisieren**
 Drs 16/0443 743
 Michael Müller (SPD) 743
 Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 745, 748
 Burgunde Grosse (SPD) 747
 Carola Bluhm (Linksfraktion) 748
 Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) 750, 753
 Jutta Matuschek (Linksfraktion) 752
 Dr. Martin Lindner (FDP) 753
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 755
 Beschluss 815

Persönliche Bemerkung gem. § 65 GO Abghs

Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 758, 759

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**I. Lesung****Gesetz zur Normierung des Jugendstrafvollzugs**

Drs 16/0436 759
 Volker Ratzmann (Grüne) 759
 Dr. Fritz Felgentreu (SPD) 760
 Sven Rissmann (CDU) 762
 Benedikt Lux (Grüne) 762
 Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) 763
 Sebastian Kluckert (FDP) 764

Antrag**Regierungserklärung durch den Regierenden
Bürgermeister zu einer Entschuldungsinitiative
für Berlin**

Drs 16/0434 765
 Christoph Meyer (FDP) 765
 Stefan Zackenfels (SPD) 766, 770, 777
 Uwe Goetze (CDU) 767
 Stefan Liebich (Linksfraktion) .. 768, 769, 770, 778
 Dr. Martin Lindner (FDP) 769, 774
 Volker Ratzmann (Grüne) 770, 775
 Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit 772
 Dr. Friedbert Pflüger (CDU) 775

Beschlussempfehlungen**Arbeit der Jobcenter transparent gestalten!**

Drs 16/0365 779

Ombudsstelle für Alg-II-Empfänger/-innen

Drs 16/0366 779

**Öffentlich geförderten Beschäftigungssektor
umsetzen**

Drs 16/0367 779

Serviceleistungen der Jobcenter

Drs 16/0368 779

Personal und Qualifizierung in den Jobcentern

Drs 16/0369 779

Anträge**Licht an im geplanten öffentlichen
Beschäftigungssektor**

Drs 16/0425 779
 Burgunde Grosse (SPD) 779
 Gregor Hoffmann (CDU) 780
 Elke Breitenbach (Linksfraktion) 781

Ramona Pop (Grüne) 782
 Rainer-Michael Lehmann (FDP) 783
 Beschlüsse 813

**Schneller Baubeginn des Humboldt-Forums mit
Berlin als mitfinanzierender und mitgestaltender
Bauherr!**

Drs 16/0417 784
 Michael Braun (CDU) 784
 Ellen Haußdörfer (SPD) 785
 Alice Ströver (Grüne) 786
 Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion) 787
 Albert Weingartner (FDP) 788

**Fahrpreise im Nahverkehr weiterhin sozial
gerecht entwickeln**

Drs 16/0444 789

Wahl**Die Präsidentin, den Vizepräsidenten sowie fünf
Richterinnen/Richter des Verfassungsgerichtshofs
des Landes Berlin**

Drs 16/0140 789
 Ergebnis 812

Bericht**Dreizehnter Tätigkeitsbericht des Berliner
Landesbeauftragten für die Unterlagen des
Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR –
Jahresbericht 2006**

Drs 16/0404 791
 Torsten Hilse (SPD) 791
 Oliver Scholz (CDU) 792
 Marion Seelig (Linksfraktion) 793
 Andreas Otto (Grüne) 794
 Björn Jotzo (FDP) 795

Erklärung gem. § 66 GO Abghs

Carola Bluhm (Linksfraktion) 797

II. Lesung**Zehntes Gesetz zur Änderung des
Berliner Kammergesetzes**

Drs 16/0396 798

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes –
VGG**

Drs 16/0413 798

Dringliche II. Lesung**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts Berliner Bäder-Betriebe (Bäder-Anstaltsgesetz – BBBG)**

Drs 16/0408 799

Zweites Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes

Drs 16/0409 799

Dringliche Beschlussempfehlungen**Zukunft für die Berliner Bäder**

Drs 16/0410 799

Europamittel für die Bäder

Drs 16/0411 799

I. Lesung**Gesetz zur Aufhebung des Berliner Vergabegesetzes (VgG Bln)**

Drs 16/0428 799

Volker Thiel (FDP) 799

Margit Görtsch (CDU) 800

Uwe Doering (Linksfraktion) 801

Berliner Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit

Drs 16/0440 801

Beschlussempfehlungen**Gesetzesinitiative zum Nichtraucher/-innenschutz**

Drs 16/0395 802

Präventionskonzept gegen Tabakabhängigkeit

Drs 16/0397 802

I. Lesung**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik im Land Berlin**

Drs 16/0441 802

Wahl**Zwei Vertreterinnen oder Vertreter der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen**

Drs 16/0374 802

Ergebnis 812

Beschlussempfehlungen**Erhalt der Bundesdruckerei in Berlin-Kreuzberg**

Drs 16/0372 802

Standort und Arbeitsplätze der Bundesdruckerei müssen in Berlin bleiben

Drs 16/0371 802

Kurt Wansner (CDU) 803

Elisabeth Paus (Grüne) 802

Uwe Doering (Linksfraktion) 804

Volker Thiel (FDP) 805

Beschluss 814

Zukunftsorientierte Haushaltspolitik I: wachstums- und nachhaltigkeitswirksame Ausgaben (WNA) – Budget aufstellen

Drs 16/0389 806

Dringliche Beschlussempfehlungen**Verkauf der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH****– GSG –**

Drs 16/0452 806

Beschluss 814

Vermögensgeschäft Nr. 3/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Drs 16/0451 806

Beschluss 814

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0416 806

Anträge**Berlin macht Profit – mit „ÖKOPROFIT“**

Drs 16/0383 806

Atomausstieg selber machen (I): Tschernobyl-Jahrestag am 26. April

Drs 16/0437 807

Atomausstieg selber machen (II): Windkraft für Berlin

Drs 16/0438 807

Rückkehr von Nasima El-Zein ermöglichen!

Drs 16/0439 807

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 10. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin, begrüße Sie alle, unsere Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich. Besonders begrüße ich die anwesenden Mädchen – heute ist ja Girls' Day. – Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Vor Beginn unserer Beratungen habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich]

Der frühere Abgeordnete Fredy Stach ist am 3. April 2007 im Alter von 71 Jahren in seiner Wahlheimat Edemissen verstorben.

Fredy Stach war drei Jahrzehnte in der Kommunal- und in der Landespolitik in Berlin tätig. Nach drei Jahren Tätigkeit in der Bezirksverordnetenversammlung Spandau wurde Fredy Stach 1974 Abgeordneter. Von Februar 1974 bis April 1975 und von April 1979 bis März 1989 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses von Berlin. Der Sozialdemokrat Stach begann seine Arbeit im Abgeordnetenhaus im Ausschuss für Gesundheit und Umweltschutz und im Ausschuss für Sport. Von 1981 bis 1989 leitete er als Vorsitzender den Sportausschuss des Abgeordnetenhauses, der dann auch zum Schulausschuss wurde.

1989 wurde Fredy Stach in Spandau zum Bezirksstadtrat für Jugend und Sport gewählt. Gleichzeitig bekleidete er das Amt des Stellvertretenden Bezirksbürgermeisters. Beide Funktionen übte er über 10 Jahre lang bis 1999 aus. Im Jahre 2000 zeichnete der Bundespräsident Fredy Stach mit dem Bundesverdienstkreuz aus.

Ursprünglich hatte Fredy Stach den Beruf des Melkers gelernt. Danach studierte er an der Freien Universität Mathematik und Physik und arbeitete seit 1971 an der Lessing-Oberschule im Bezirk Wedding als Lehrer. Bis zu seiner Wahl zum Bezirksstadtrat 1989 war er dort als Fachbereichsleiter für Mathematik tätig.

Fredy Stach war seit 1965 Mitglied der SPD. Er setzte sich sein Leben lang beruflich und politisch für Kinder, Jugendliche, Familien und für den Sport ein. Sport war seine große Leidenschaft – auch in der Politik. Er selbst war begeisterter Wassersportler. Sein großer Optimismus und seine vertrauensvolle Ausstrahlung öffneten ihm die Herzen der Menschen. Er achtete darauf, dass er immer bürgernah blieb. Er war Zeit seines Lebens in der praktischen Vereinsarbeit der Sportverbände. Seine Ruhe und sein Humor waren vorbildlich. Sein zupackendes Lachen wird denen unter Ihnen, die ihn kannten, noch gut in Erinnerung sein.

Der Sozialdemokrat Fredy Stach war ein beliebter und ein verlässlicher Politiker und Kollege. Wir schulden Fredy

Stach Dank und werden seiner stets in Hochachtung gedenken.

Sie haben sich zu Ehren von Fredy Stach erhoben. Ich danke Ihnen.

Sodann habe ich das Geschäftliche zu verkünden. Für den am 15. April 2007 ausgeschiedenen Abgeordneten Harald Wolf von der Linksfraktion ist die Abgeordnete Mari Weiß von der Linksfraktion nachgerückt. – Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus und auf eine gute Zusammenarbeit, schön, dass Sie da sind!

[Allgemeiner Beifall]

Für die ebenfalls am 15. April 2007 ausgeschiedene Abgeordnete Dr. Heidi Knake-Werner von der Linksfraktion ist der Abgeordnete Steffen Zillich nachgerückt. Ihn kennen wir schon – herzlich willkommen zurück im Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

Beide haben das Mandat am 16. April 2007 angenommen.

Wir haben eine Änderung einer Ausschussüberweisung zur Drucksache 16/0340: Der Antrag der Fraktion der CDU über Weiterentwicklung des Adressraums Internet – Unterstützung der Einführung der Top-Level-Domain „berlin“, eingebracht in der 9. Sitzung am 22. März 2007 und überwiesen an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg, wurde zusätzlich auf Wunsch der antragstellenden Fraktion mitberatend an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Sodann haben wir die Zurückziehung einer Ausschussüberweisung zur Drucksache 16/0360 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen über „Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben“, eingebracht in der 9. Sitzung am 22. März 2007, überwiesen federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Auf Wunsch der antragstellenden Fraktion wird die mitberatende Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen rückgängig gemacht. – Dazu höre ich keinen Widerspruch; damit ist die Mitberatung aufgehoben.

Folgende Senatsmitglieder sind für die teilweise Abwesenheit an unserer heutigen Sitzung entschuldigt: Frau Senatorin Lompscher wird ab ca. 18.00 Uhr abwesend sein, um bei der Verleihung „Gesunde-Städte-Preis“ anwesend zu sein. Herr Senator Prof. Zöllner wird ab 17.45 Uhr abwesend sein, um die Humboldt Graduate School mit zu eröffnen. Herr Senator Dr. Sarrazin wird bis gegen 16.00 Uhr abwesend sein. Er nimmt an der Länderarbeitsgruppe zur Reform der Erbschaftssteuer teil.

Am Montag sind vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

Präsident Walter Momper

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Kurs halten statt Bruchlandung – Flughafenplanung für Berlin und Brandenburg konsequent umsetzen“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Flugverkehr in Tempelhof erhalten – warum ignoriert Wowereit Investoren und Rechtsgutachten?“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Konsequenzen aus der Tschernobyl-Katastrophe ziehen – Atomausstieg selber machen!“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Ministerpräsidenten bieten Berlin Teilentschuldung an – und wo ist Wowereit?!“.

Zur Begründung der Aktualität – und ich betone: Aktualität! – rufe ich für SPD und Linkspartei Frau Matuschek auf. – Bitte schön, Frau Matuschek!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unter der Überschrift „Kurs halten statt Bruchlandung“ schlagen wir vor, darüber zu sprechen, welche Gefahren dem größten und zukunftsreichsten Projekt Berlin-Brandenburgs – dem BBI – von interessierter Seite, namentlich der CDU, aufgebürdet werden und welche Chancen Berlins verspielt werden könnten.

Es ist schlicht unerträglich, mit welcher Vehemenz Herr Pflüger dem BBI-Projekt – und damit Berlin – Schaden zufügt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Dr. Frank Steffel (CDU)]

Glaubt man der CDU und FDP, dann liegt Berlins Wirtschaftskraft allein in Tempelhof. Mit den Springer-Medien im Schlepptau werden Öffentlichkeit und interessierte Investoren getäuscht und verschaukelt. Herr Pflüger handelt verantwortungslos und fahrlässig, wenn er immer wieder behauptet, dass Tempelhof weiterbetrieben werden könnte, risikolos und problemlos.

Diese Falschdarstellungen werden wir heute zurückweisen und Klarheit über die tatsächlichen Chancen Berlins, die nämlich nicht in Tempelhof, sondern in Schönefeld liegen, schaffen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): Mit Ihrem sechsseitigen Gefälligkeitsgutachten!]

Das neuerliche Gutachten – wie alle vorherigen – bestätigt klipp und klar, dass Tempelhof nicht einfach weiterbetrieben werden kann, sondern nur – und das ist entscheidend –, wenn der Landesentwicklungsplan geändert würde. Neu ist nur die merkwürdige Idee einer Feststellungsklage, aber darüber reden wir dann nachher noch einmal.

Herr Pflüger verschweigt die Grundlagen der Standortwahl Schönefeld, und diese Standortwahl wurde insbesondere von Eberhard Diepgen und der CDU gegen andere Möglichkeiten durchgesetzt. Dieser Standort, und das war allen, die am sogenannten Konsensbeschluss eine Aktie haben, klar, ist politisch, rechtlich und wirtschaftlich nur durchsetzbar um den Preis der Schließung von Tempelhof und Tegel. Das hat übrigens auch die Bundesregierung mehrfach bestätigt. Im Konsensbeschluss steht folgerichtig die Schließung beider Flughäfen. Da steht nichts von Rückstufung von Verkehrsflughäfen auf Verkehrslandeplatz oder gar Sonderflugplatz. Diese juristischen Feinheiten sind aber dann auch entscheidend in der Diskussion über das Gutachten. Es steht im Konsensbeschluss eindeutig: Schließung.

Warum will die CDU nichts mehr davon wissen? – Weil sie nicht mehr an der Regierung ist und Opposition aus Prinzip macht, weil sie sich dem Lobbydruck einiger weniger Privatflieger beugt, denen eine zehnmündige Autofahrt durch Berlin unzumutbar erscheint, oder weil sie damals schon gelogen hat, nach dem Motto: Erst die Schließung von Tegel und Tempelhof propagieren, um Schönefeld zu bekommen, und später dann doch etwas anderes tun, denn 1996 konnte sich niemand in der CDU vorstellen, jemals in der Opposition zu landen. Der Landesentwicklungsplan ist die gesetzliche Grundlage für den Planfeststellungsbeschluss, und wer daran rüttelt, rüttelt an BBI.

Die juristischen Feinheiten zum Thema Sonderlandeplatz werden wir nachher in der Debatte offenlegen. – Aber noch einmal ganz aktuell: Berlin ist das Bundesland mit der höchsten Steigerung der durchschnittlichen Temperaturen. Berlin hat ein Klimaproblem, das jetzt endlich auch durch wissenschaftliche Untersuchungen öffentlich belegt werden konnte, wie zum Beispiel gestern in der „Berliner Zeitung“. Dieses Klimaproblem hat einen direkten Bezug zum Flughafen Tempelhof, denn diese große unbebaute Fläche ist das Kaltluftentstehungsgebiet für die Berliner Innenstadtbezirke schlechthin. Berlin braucht angesichts einer allgemeinen Erwärmung dringend mehr kalte Luft im Zentrum der Stadt statt heiße Luft in Pflügers grünen Luftballons.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Tempelhof hat eine vielversprechende Zukunft ohne Flugverkehr vor sich. Darüber reden wir, wo die wahren Chancen Berlins sind, nämlich in BBI. Der Bau ist begonnen. Da sind über 1 Milliarde € Investitionen schon getätigt worden oder gerade dabei, getätigt zu werden. Diese Investitionen werden wir nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Darüber reden wir heute. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Vorsitzende Herr Pflüger das Wort! – Bitte schön, Herr Pflüger!

[Christian Gaebler (SPD): Die gleiche Rede wie seit drei Sitzungen!]

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Dann müssen Sie sich auch so verhalten!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im RBB, in der Abendschau, ist am 13. Februar 2007 eine Umfrage veröffentlicht worden, nach der 75 % der Berliner der Auffassung sind, dass Tempelhof offen bleiben soll. Ich war unmittelbar nach der Veröffentlichung dieser Zahlen mit der verehrten Vorrednerin, Frau Matuschek, in der Sendung „Klipp und Klar“. Dann wurde Frau Matuschek mit dieser Zahl konfrontiert. Drei Viertel aller Berliner sind für die Offenhaltung von Tempelhof. Dann sagte Frau Matuschek, die Frage sei falsch gestellt worden. So ist es in diesem Haus bei PDS und SPD. Wenn das Ergebnis von Bürgerbefragungen nicht ins Konzept fällt, dann wird die Frage infrage gestellt, dann ist falsch gefragt worden. Diese Art von Demokratie lobe ich mir. Das ist der falsche Weg, wenn man mehr direkte Demokratie und mehr Bürgerbeteiligung in unserer Stadt schaffen will.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich kann Ihnen nur sagen: Zu glauben, da sei nur die CDU gegen die Schließung, da haben Sie die letzten Monate keine Zeitung gelesen. Es ist die FDP, es ist die IHK, es sind Künstler, es sind Intellektuelle, alle möglichen Leute aus allen Teilen der Gesellschaft, die sagen: Wieso schließt ihr ohne jede Not diesen großartigen historischen Flughafen für Berlin?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Aus ökologischen Gründen, aus stadtentwicklungspolitischen Gründen!]

Es ist ein Irrweg, auf dem Sie sich befinden, und wir werden immer kämpfen, dass dieser Irrweg endlich ein Ende findet und dass diese Stadt eine wirtschaftliche Zukunft mit BBI und Tempelhof hat; beides zusammen ist nämlich möglich.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Lassen Sie uns doch einmal ganz in Ruhe feststellen, wo wir uns einig sind. – Wir sind uns alle einig, und versuchen Sie nicht immer diesen Eindruck hervorzurufen, dass das nicht so sei: Wir wollen alle BBI. Jeder hier sieht in BBI eine enorme Chance für Berlin, und das sollten Sie nicht kleinreden, nehmen Sie es einfach zur Kenntnis. Es geht hier nicht um Ost oder West, Tempelhof oder BBI. BBI ist eine enorme Chance, und wir werden alles tun, damit BBI rechtzeitig und endlich kommt, damit Berlin eine großartige wirtschaftspolitische Chance hat. BBI ist Konsens in diesem Hause, zerreden Sie diesen Konsens nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Sie zerreden ihn doch!]

Zweitens: Es ist Konsens in diesem Haus, wir sind uns einig, halten Sie das doch einfach einmal fest und nehmen Sie es zur Kenntnis: Wir wollen alle miteinander, dass Tempelhof als Verkehrsflughafen für Linienmaschinen geschlossen wird.

Das ist der Gegenstand des Konsensbeschlusses, so wie ihn heute die damals Beteiligten, Herr Diepgen, Herr Wissmann, Herr Stolpe interpretieren. Keiner will, dass dort Linienmaschinen mehr landen, sondern worum es geht, und da sind wir uns nicht einig, ist eine einzige Frage: Soll der Flughafen für Geschäftsflieger offen bleiben? – Das Neue an der heutigen Debatte ist ein Gutachten der Bundesregierung, nicht von irgendeiner interessierten Seite. Ein Gutachten, das der SPD-Bundesfinanzminister Steinbrück in Auftrag gegeben hat, Herr Müller. Das zeigt Ihnen einen Weg, wie man beides miteinander vereinbaren kann, dass BBI nicht gefährdet werden muss und Tempelhof trotzdem für Geschäftsflieger beschränkt offen gehalten werden kann.

[Christian Gaebler (SPD): Lesen Sie das Gutachten noch einmal!]

Nun wäre es die Aufgabe des Regierenden Bürgermeisters und von Ihnen, Herr Müller, klar zu sagen: Dieses Gutachten von Herrn Steinbrück, den Wunsch der Bundesregierung auf Offenhaltung von Tempelhof, nehmen wir zur Kenntnis. Wir prüfen jetzt das Angebot der Deutschen Bahn AG, die den Flughafen betreiben will, das Angebot von Lauder, der dort 350 Millionen € investieren will.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das haben wir doch in der letzten Plenarsitzung gemacht!]

Das, was wir von Ihnen heute wollen ist nicht, dass Sie Ja und Amen zu all den Plänen sagen. Das kann kein Regierender Bürgermeister tun. Wir wollen aber, dass Sie sich endlich auf Gespräche einlassen, dass Sie vorbehaltlos prüfen, dass Sie 1 000 Arbeitsplätzen in dieser Stadt und 350 Millionen € für diese Stadt eine Chance geben und nicht einfach in Ihrer Trotzecke bleiben und sagen: Wir haben bereits entschieden, und bei dieser Entscheidung bleibt es.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das ist angesichts dieses geschichtlichen Flughafens nicht zu viel verlangt. Es gibt keine Not, ihn 2008 zu schließen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das ist ein Anachronismus!]

Jeder Jurist, jeder Beobachter sagt Ihnen: Bis 2011 kann er in jedem Fall offen bleiben. Nutzen Sie doch diese Chance für Gespräche, nutzen Sie den Zeitraum zur Prüfung, zum Wohle unserer Stadt, und kommen Sie endlich aus Ihrer Blockadecke heraus! Sie ist unverantwortlich, und wir werden das niemals akzeptieren.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Pflüger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Herr Schäfer. – Bitte schön, Herr Schäfer, Sie haben das Wort!

Michael Schäfer (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute vor 21 Jahren ist der vierte Block des Reaktors von Tschernobyl explodiert. Gewaltige Mengen Radioaktivität gelangten in die Umwelt. Diese freigesetzte Radioaktivität überstieg die der Atombombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki um ein Vielfaches. Die Wissenschaftler und Ärzte der IPPNW und der Gesellschaft für Strahlenforschung schätzen – basierend auf mehreren Studien – die Zahl der Tschernobyl-Erkrankten auf mehrere 100 000 Menschen, die der Todesopfer infolge dieser Erkrankungen auf mehrere 10 000 Menschen.

21 Jahre sind eine lange Zeit für die Politik, sie sind aber eine kurze Zeit für radioaktive Strahlung. Beim Tschernobyl-Unglück wurde vor allem der Stoff Caesium 137 freigesetzt. Er hat eine Halbwertszeit von 30 Jahren. Das heißt, wir haben infolge des Tschernobyl-Unglücks heute noch eine Strahlenbelastung, die weit über der Hälfte der Strahlenbelastung direkt nach dem Unglück von 1986 liegt. Die Katastrophe dauert an, während einige Politiker und Unternehmen nichts mehr davon hören wollen. Eon plant Medienberichten zufolge neue Atomkraftwerke in der Slowakei und in Finnland. Siemens möchte in Litauen ein neues Atomkraftwerk bauen. Nach Angaben der IPPNW hat der EU-Gipfel neue Stromtrassen beschlossen, die diesen Strom auch nach Berlin transportieren sollen. Wir sagen hier in Berlin, diesen Strom wollen wir nicht, und wir sagen für das Land Berlin als Stromkunde: Wir werden diesen Strom nicht kaufen.

[Beifall bei den Grünen]

21 Jahre nach Tschernobyl sind die Risiken nicht gesunken, sondern gestiegen, denn zu den bekannten Risiken der ungeklärten Lagerung des jahrhundertlang strahlenden Atommülls und der nicht vorhandenen Sicherheit der Atomkraftwerke im Alltagsbetrieb – keiner kann die hundertprozentige Sicherheit garantieren – kommt noch das Risiko von terroristischen Anschlägen, das in den letzten Jahren gestiegen ist. Keines der Atomkraftwerke hier in Deutschland kann einem massiven terroristischen Anschlag standhalten.

Immer öfter hört man die Behauptung, wir bräuchten die Atomkraft für den Klimaschutz. Der derzeitige Anteil der Atomkraft an der Deckung des weltweiten Energieverbrauchs liegt unter drei Prozent. Wie viele Atomkraftwerke bräuchten wir, um einen messbaren Beitrag zur CO₂-Reduzierung zu leisten? – 3 000 neue Atomkraftwerke, hat Klaus Töpfer vorgerechnet, wären dafür nötig. Das ist schon praktisch unmöglich, weil der Brennstoff Uran knapp wird, so knapp, dass sich der Preis in den letzten Jahren verfünffacht hat.

Eine gerade veröffentlichte Studie des Ökoinstituts zeigt, dass Atomkraft keinesfalls CO₂-frei ist, denn bei der Urangewinnung werden zum Teil erhebliche Treibhausgasemissionen freigesetzt, die bei weitem über den der erneuerbaren Energien Windkraft, Wasserkraft oder Biogas liegen. Betrachtet man zudem, dass jeder Haushalt nicht

nur Strom, sondern auch Wärme braucht und es effizienter ist, die Abwärme bei der Stromproduktion zu nutzen, relativiert sich der vermeintliche Klimaschutzvorteil der Atomkraft noch weiter.

[Henner Schmidt (FDP): Atomkraft erzeugt auch Abwärme!]

Typischerweise wird bei diesen Haushalten die Wärme durch eine Öl- oder Gasheizung gewonnen, und wenn man das zusammennimmt, ergibt das eine höhere CO₂-Emission als bei einem modernen Gasblockheizkraftwerk, das gleichzeitig Strom und Wärme erzeugt.

Die mit Abstand beste Klimabilanz hat in dem Zusammenhang ein Biomasseblockheizkraftwerk. Noch günstiger ist nur das Energiesparen.

Wer den Klimaschutz nicht nur als Vorwand benutzt, muss deshalb auf das Energiesparen setzen, auf Kraft-Wärme-Kopplung mit erneuerbaren Energien als Energieträger. Aber der Umstieg auf diese Technologien würde auf Jahrzehnte blockiert werden, wenn wir neue AKWs bauten. Dasselbe gilt im Übrigen auch für neue Kohlekraftwerke. Klimaschutz heißt deshalb, jetzt den Neubau von Atom- und Kohlekraftwerken zu verhindern.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Bei den Kohlekraftwerken sind wir uns leider uneinig. Wir haben zum einen Grüne, FDP und CDU, die das für Berlin neu geplante Kohlekraftwerk verhindern wollen, auf der anderen Seite die Regierungsfractionen, bei denen sich jeder anders äußert. Der Fraktionsvorsitzende, Herr Müller, begrüßt es: Immer her mit der Kohle! Wir wollen dieses Kraftwerk hier haben!

[Daniel Buchholz (SPD): Wovon reden Sie denn?
Waren Sie nicht hier?]

Herr Buchholz ist dagegen. Senator Sarrazin findet die Investition so gut, dass er sie sogar dadurch unterstützt, dass er den Konzessionsvertrag mit Vattenfall nicht vorzeitig gekündigt hat, wie er es hätte tun können und wie es für die Stadt wirtschaftlich vernünftig gewesen wäre. Frau Lompscher war erst gegen das Kraftwerk.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ist doch korrekt, oder?]

Inzwischen ist sie nur noch gegen ein Kohlekraftwerk dieser Größenordnung. Gott sei Dank haben wir zumindest einen Konsens bis weit in die Reihen der CDU hinein, dass wir neue Atomkraftwerke der dritten und vierten Generation ablehnen. Wieso man dann aber für Laufzeitverlängerungen für die ältesten und brüchigsten Atomkraftwerke eintreten kann, Herr Pflüger, erschließt sich uns überhaupt nicht.

[Beifall bei den Grünen]

Vattenfall hat im März eine solche Ausnahmegenehmigung für das Uralt-AKW in Brunsbüttel bei dem Bundesumweltminister beantragt. Der Vattenfallchef Rauscher hat in dankenswerter Offenheit gesagt: Das Ziel sei es, den Atomausstiegskonsens zu kippen, den die Energie-

Michael Schäfer

versorger einst selbst unterschrieben haben. Wir in Berlin werden uns dieser Politik entgegenstellen. Das Land Berlin wird für die vom Land genutzten Gebäude nur mit Unternehmen Stromlieferungsverträge abschließen, die keinen Atomstrom produzieren.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

– Es wundert mich, dass die Regierungsfractionen nicht klatschen, denn das steht wortwörtlich in ihrem Koalitionsvertrag.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege! Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

Michael Schäfer (Grüne):

Allerdings hat Frau Lompscher das schon eingeschränkt und gesagt, diese Forderung des Koalitionsvertrags sei unrealistisch, sie werde sie nicht umsetzen. Da der Senat nicht handelt, bitten wir die Fraktionen der Regierungsparteien um Zustimmung zu unserem Antrag, der den Senat dazu auffordert, mal eine vernünftige Forderung aus Ihrem Koalitionsvertrag umzusetzen und uns darzulegen, wie dies auch vergaberechtlich möglich ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Für die Fraktion der FDP spricht nunmehr der Fraktionsvorsitzende, Herr Dr. Lindner. – Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! – Am 30. März 2007 überraschte uns der Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg, Günther Oettinger, mit einer bemerkenswerten Rede zur Frage der möglichen Entschuldung Berlins.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Es folgte eine weitere bemerkenswerte Rede!]

Er hat in einer umfangreichen Rede zu Berlin, die auf insgesamt 16 Seiten dargelegt war, dieses Thema aufgegriffen und erstmals als Vertreter eines reichen, sogenannten Geberlandes dargestellt, dass eine Entschuldung Berlins auf ein durchschnittliches Niveau unter bestimmten Umständen möglich wäre. Das ist eine bemerkenswerte Initiative, die wir ausdrücklich begrüßen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

In einem solchen Fall wartet man auf die Reaktion des Regierenden Bürgermeisters und denkt sich: Der wird doch wohl diese Initiative aufgreifen und Herrn Oettinger auffordern, sich mit ihm zu treffen, vielleicht in einem etwas erweiterten Kreis mit Herrn Wulff und anderen, die

in ähnlicher Richtung vorstellig geworden sind, einmal zu erörtern, was denn mögliche Voraussetzungen für solche für Berlin extrem wichtigen Teilentschuldungsmaßnahmen sein könnten. – Nichts! Man hört zwei Wochen lang gar nichts. Möglicherweise haben Sie sich in den Osterferien von Ihrer Los-Angeles-Reise erholt oder an Ihren Memoiren gearbeitet,

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Das hatten wir doch alles schon!]

aber in dieser wichtigen Frage in die Offensive zu gehen, den Stier bei den Hörnern zu packen – Fehlanzeige, wie so oft in den wichtigen Fragen und Herausforderungen dieser Stadt, Herr Wowereit!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich habe Sie deswegen mit Schreiben vom 18. April aufgefordert, nun auf Herrn Oettinger zuzugehen, ihn einzuladen, aktiv zu werden. Daraufhin haben Sie nicht etwa die Initiative ergriffen, sondern durch Ihren Regierungssprecher verbreiten lassen – ich zitiere wörtlich –:

Das, was Herr Lindner fordert, passiert seit Wochen, und zwar in der Föderalismuskommission II.

Dort habe der Regierende Bürgermeister einen ausführlichen Redebeitrag gehalten. Oettinger wie den anderen Ministerpräsidenten seien die Position Wowereits zur Entschuldungsfrage bekannt. – Da habe ich mich gefragt, ob mir etwas entgangen ist, und mir dieses Protokoll vorgenommen. Ausführlich – da hat Herr Donnermeyer recht, aber das ist das Einzige, was in dieser Stellungnahme zutreffend ist – war Ihr Redebeitrag. Nachdem Sie sich zunächst in Allgemeinplätzen aufhalten, kommen Sie am Ende zu drei, vier Thesen. Erstens: Wettbewerb wollen Sie nicht. Das kommt dann unter viertens.

Zweitens: Sie sagen, eine denkbare Sanktion bei Nichteinhaltung von Verschuldungskriterien darf nicht zur Begrenzung sozialer Standards führen. Dann kommen Sie weiter zu der These, dass der solidarische Bundesstaat keine Steueroasen verträgt.

Und dann kommen Sie zum Schluss. Da zitiere ich auch wieder:

Ein nationaler Stabilitätspakt verlangt auch in etwa gleiche Ausgangsbedingungen, was den Schuldenstand angeht. Ein wirksamer nationaler Stabilitätspakt und ein nationaler Entschuldungspakt (...) gehören zusammen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Was Sie sich darunter vorstellen, was die Voraussetzungen sind, wie das ausgekleidet wird – so, wie es Herr Donnermeyer suggeriert, kein einziges Wort außer diesem Allgemeinplatz.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Herr Donnermeyer hat in dieser Presseerklärung krass die Unwahrheit behauptet. Er hat in Ihrem Auftrag gelogen.

Dr. Martin Lindner

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Das ist unerhört, was Sie sich erlauben!]

Dabei bleibe ich. Da kann Ihr Fraktionsvorsitzender sonst was behaupten – es ist krass an der Wahrheit vorbei.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich fordere Sie auf, endlich Ihren Attentismus und Ihre Bräsigkeit aufzugeben und diesem Haus zu erklären, welches Ihre Visionen, Ihre Vorstellungen sind. Sie werden nicht dafür bezahlt, Ihre Memoiren auf Kosten des Steuerzahlers zu schreiben!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zurufe von der SPD]

Sie werden dafür bezahlt, dass Sie uns in den wesentlichen, in den visionären Fragen Berlins endlich einmal sagen, was Sie vorhaben, was Sie auf diese Offerten zu antworten bereit sind, wie Sie mit dieser zentralen Zukunftsfrage Berlins umzugehen gedenken, und nicht dafür, das zu machen, was Ihnen offensichtlich viel wichtiger ist: Jux und Tollerei, aber keine seriöse Politik. Heute ist dazu die Gelegenheit. Ich fordere Sie auf, das endlich nachzuholen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Selbstdarsteller!]

Präsident Walter Momper:

Der Regierende Bürgermeister hat um das Wort gebeten. – Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lindner! Nur weil Sie arbeiten, wie Sie arbeiten, und weil Sie nicht recherchieren, dürfen Sie keine Behauptungen in die Welt setzen, wie zum Beispiel die, dass Herr Donnermeyer in meinem Auftrag gelogen haben soll – das haben Sie jetzt hier wiederholt. Es ist eine Unverschämtheit! Es ist nicht zutreffend.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das stimmt doch!]

Sie haben zu Recht aus dem Protokoll zitiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie können sich mit mir politisch auseinandersetzen. Ich lasse es aber nicht zu, dass Sie Mitarbeiter des Senats in dieser Art und Weise diffamieren. Sie wollen nicht Herrn Donnermeyer diffamieren – Sie tun es auch –, aber Sie wollen mich diffamieren.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Sie haben die Möglichkeit, Ihren Fehler zurückzunehmen und sich für diese infame Behauptung zu entschuldigen, in meinem Auftrag habe der Senatssprecher eine Lüge verbreitet.

[Zurufe von den Grünen]

Wir haben dieses Thema schon vor der Oettinger-Rede – Sie haben selbst aus dem Protokoll zitiert – bei der konsti-

tuierenden Sitzung zu der Föderalismusreform II mit eingespäht, weil der Niedersächsische Ministerpräsident Wulff diese Idee mit dem nationalen Entschuldungspakt schon längst vor Herrn Oettinger in die Diskussion eingebracht hatte. Sie haben teilweise aus meinem Wortbeitrag zitiert. Sie haben weggelassen, dass ich mich auf Herrn Ministerpräsident Wulff bezogen habe. Die Föderalismusreform II ist genau der Ort, wo diese Debatte zu führen ist, weil 16 Länder davon betroffen sind und weil der Bund und die Gemeinden davon betroffen sind. Dieses werde ich auch tun, und Ihre Diffamierung bitte ich zu unterlassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Lindner möchte darauf erwidern und hat das Wort. – Bitte schön!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Durch Wiederholung wird's nicht besser! –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Ich habe Ihren Senatssprecher nicht angegriffen.

[Zurufe von der SPD –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Natürlich!]

Mit der Betonung auf „Herr Wowereit lässt lügen“ ist ganz klar, wer der Verursacher ist. Das sind Sie! Sie haben den Auftrag gegeben, weil Sie sich schlichtweg weigern, Ihre Vorstellungen darzulegen.

Lesen Sie noch einmal in aller Ruhe durch, was Sie gesagt haben! In der entscheidenden Frage – zu der ich Sie aufgefordert habe, Stellung zu nehmen –, welche Vorstellungen Sie haben, wie eine Teilentschuldung Berlins erreicht werden kann, haben Sie in Ihrem Wortbeitrag nichts, aber auch gar nichts gesagt. Ich lese Ihnen diese Passage jetzt noch einmal vor.

[Zurufe von der SPD: Nein!]

An anderer Stelle kommt nichts über Entschuldung vor.

Ein nationaler Stabilitätspakt verlangt auch in etwa gleiche Ausgangsbedingungen, was den Schuldenstand angeht. Ein wirksamer nationaler Stabilitätspakt und ein nationaler Entschuldungspakt, das heißt, vorherige Entschuldung auf ein angemessenes Niveau, gehören zusammen. Ich glaube, dass über den Vorschlag aus Niedersachsen sicherlich im Rahmen der Kommission zu diskutieren ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig!]

Ihr Senatssprecher sagt, dass Sie in dieser Frage ausführlich Stellung genommen hätten. Das stimmt nicht. Die Wahrheit ist, dass Sie das Thema angerissen haben, ohne einen Satz dazu zu sagen, wie Ihre Vorstellungen in dieser Frage sind.

Dr. Martin Lindner

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Was machen Sie denn?]

Es hat noch einmal eine Sitzung gegeben. Sie war am 29. März. An diesem Tag hätten Sie auch noch eine Gelegenheit gehabt, Stellung zu nehmen. Aber Sie waren gar nicht da. Da hat Ihr Finanzsenator Sarrazin sich geäußert – übrigens gestern im Hauptausschuss auch –, unter der Bemerkung „eigene Überlegungen“. Auf Nachfragen meiner Kollegen, ob das im Senat abgestimmte Überlegungen seien, bekannte der Finanzsenator, dass das seine eigenen Überlegungen seien.

Es gibt keine Senatslinie. Es gibt keine Linie des Regierenden Bürgermeisters Wowereit. Es gibt Privateinlassungen von Herrn Finanzsenator Sarrazin, nicht mehr und nicht weniger. Deswegen ist es krass die Unwahrheit, wenn Sie verbreiten lassen, dass Sie bereits in der Föderalismuskommission entsprechende Vorschläge aufgegriffen haben. Das kann auch vom Datum her gar nicht sein, denn die beiden einzigen Sitzungen fanden vor der Rede von Herrn Oettinger statt.

Es stimmt nicht, und dabei bleibe ich. Es ist nachlesbar. Es ändert auch nichts daran, dass Sie es hier abstreiten, anstatt uns endlich zu erklären, wie Ihre Vorstellungen in dieser entscheidenden, vitalen Frage Berlin sind.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Mir ist berichtet worden, dass der Abgeordnete Dr. Köhler jemanden in Form eines Zwischenrufes mit „Schwachkopf“ bezeichnet hat.

[Wen denn? von der Linksfraktion]

– Herr Kollege Dr. Köhler! Das ist unparlamentarisch. Ich rüge das. – Es ist mir nicht bekannt, wem der Zuruf gegolten hat, ich habe ihn auch nicht gehört. Es ist in jedem Fall unparlamentarisch, deshalb ist es egal, wen er damit bezeichnet hat.

Jetzt hat Herr Pflüger das Wort. – Bitte schön, Herr Pflüger!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Ist jetzt Debatte, Herr Präsident?]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich füge dieser Kontroverse nur eine Beobachtung hinzu.

[Unruhe]

– Ich wäre dankbar, wenn wir jetzt zur Sachlichkeit zurückkämen und uns nicht auf diese Art und Weise unterhielten, wie sie gerade vom Präsidenten gerügt wurde. Hier geht es nämlich um eine sehr wichtige Frage und um einen sehr wichtigen Vorgang.

Herr Oettinger ist der Vorsitzende der Föderalismuskommission II zur Neuordnung der Länderfinanzen. Er kommt nach Berlin, hält hier eine Rede und sagt – als Ministerpräsident eines reichen Landes, eines Geberlandes – etwas sehr Bemerkenswertes. Er sagt, er könne sich einen Entschuldungspakt für Berlin vorstellen. Das würde bedeuten, dass die anderen Länder und der Bund die 62 Milliarden € Schulden, die Berlin im Moment hat, mit schultern und übernehmen. Das heißt, er macht ein sehr weitgehendes Versprechen.

Ich habe Herrn Oettinger am letzten Montag gefragt: „Gibt es auf deine Rede irgendeine Reaktion des Regierenden Bürgermeisters? Hat er sich bedankt? Hat er dir einen kurzen Brief geschrieben? Hat er einmal durchrufen lassen? Hat er gesagt: Das ist eine interessante Initiative?“ – Herr Oettinger hat gesagt, es gebe nicht die geringste Reaktion des Regierenden Bürgermeisters. So kann man Berlin nicht regieren.

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Wir haben 62 Milliarden € Schulden. Da ist es Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, da hinzugehen und sich zu melden!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Das Gleiche war bei Herrn Wulff. Auch Herr Wulff hat über einen nationalen Entschuldungspakt gesprochen. Anstatt, dass das von der Senatskanzlei positiv aufgenommen wurde, wurde Herr Wulff – auch hier im Haus – von Herrn Wowereit beschimpft.

Ich kann nur sagen: Wir sind finanziell nicht in einer so guten Lage, dass wir es uns leisten können, andere Leute, die es gut mit uns meinen, vor den Kopf zu stoßen. Jetzt ist es an der Zeit, Allianzen zu schmieden, mit den anderen zu reden, Pakte zu machen, die Länderfinanzausgleichsfragen vorzubereiten. All das geschieht nicht, sondern das Gegenteil geschieht. Insofern hat Herr Lindner mit seiner Intervention völlig recht. Es ist ein absoluter Skandal, wie Herr Wowereit mit Herrn Oettingers Rede und mit Herrn Wulffs Rede umgegangen ist!

[Beifall bei der CDU, der FDP und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Pflüger! – Der Regierende Bürgermeister hat das Wort. – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Meine sehr verehrten Abgeordneten! Da wir uns offensichtlich in einer inhaltlichen Debatte befinden, sage ich Ihnen eins, Herr Pflüger: Erstens: Herr Milbradt (CDU) hat gerade das Gegenteil von Herrn Oettinger erzählt, nämlich dass er nicht daran denkt, einem Entschuldungspakt zuzustimmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

Das hätten Sie dann wenigstens mit dazu sagen müssen! Es wird hoffentlich auch in der bundesrepublikanischen Diskussion noch Hunderte geben, die sich da zu Wort melden werden. Sie werden nicht im Ernst erwarten, dass der Senat jedes Mal eine Senatssitzung dazu macht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das ist das Letzte! –

Zurufe von den Grünen: Unglaublich! –

Weitere Zurufe von der CDU, den Grünen und der FDP]

Wir haben ein Gremium, das ist vom Deutschen Bundestag und vom Deutschen Bundesrat eingesetzt worden. Es nennt sich Föderalismuskommission II. Das ist das Gremium, wo diese Dinge diskutiert werden müssen.

[Beifall bei der SPD]

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas: Ich habe die Rede von Herrn Wulff positiver aufgenommen als viele aus konservativen Kreisen in Berlin. Ich habe mit Herrn Wulff auch darüber geredet. Es ist typisch, dass sich Ministerpräsidenten regelmäßig treffen und über vieles reden, gerade über Finanzen. Ich persönlich habe mich darüber gefreut, dass Herr Oettinger, bevor er in andere Turbulenzen geraten ist, ein deutliches Signal gegeben hat, dass man darüber reden kann – nicht mehr und nicht weniger. Sie müssen auch einmal das Kleingedruckte lesen! Dann hat Herr Milbradt erklärt: Das kommt nicht in Frage. – Wir kennen die Debatten aus vielen Runden finanzpolitischer Art.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Komisch, dass es nichts davon weiß!]

Jetzt ist das systematische Verfahren klar. Wenn die Bundesrepublik Deutschland extra eine Kommission einsetzt, die hochkarätig besetzt ist, in der die Finanzbeziehungen der Länder zum Bund, der Länder zu den Kommunen und beider zum Bund geklärt werden sollen, dann ist selbstverständlich ein Thema: Wie geht man mit einem Problem – nicht nur Berlin hat ja einen hohen Schuldenstand – systematisch um? Da gehört es hin, in die Föderalismuskommission. Dazu werden wir selbstverständlich etwas beitragen. Ich kann mich auch hierhin stellen und sagen: Die Länder sollen meine Schulden übernehmen. – Dann kriege ich von Ihnen wieder den Vorwurf: Außer Jammer und Bettelei bei den anderen fällt Ihnen nichts mehr ein! –

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Dr. Martin Lindner (FDP):

Das ist doch nicht Ihr Ernst! –

Weitere Zurufe von der FDP]

Das ist die Argumentation, die Sie haben. Einerseits sagen Sie bei jeder Forderung gegenüber dem Bund: Der Wowereit jammert nur herum! – Andererseits, wenn eine Forderung von woanders kommt: Aber bitte schnell nur noch fordern! – Nein, das wird nicht der Weg sein.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Es ist ein hochkompliziertes Verfahren. Selbst ein gutwilliger Ministerpräsident Wulff oder ein noch gutwilligerer Ministerpräsident Oettinger werden selbstverständlich in diesem komplizierten Verfahren niemals so weit gehen können, einfach zu sagen: Wir sammeln die Schulden ein

und zahlen sie für die armen Länder. – Das wird keiner machen, das könnte auch keiner machen. Dann würden die jeweiligen Parlamente sie zum Teufel jagen – in Baden-Württemberg ist das ja nicht so weit.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Das ist der Fakt. Deshalb wird es nur gehen, wenn zig Bedingungen daran geknüpft sind.

[Joachim Esser (Grüne): Aha!]

Diese würden nur dann nicht nur für die Länder gelten, die heute am stärksten verschuldet sind, sondern für alle. Das ist eine weitestgehende Aufgabe der Souveränität der einzelnen Länder in ihren Finanzbeziehungen. Das kann man machen. Für Berlin wäre das höchstwahrscheinlich – so, wie die Finanzlage jetzt aussieht – gar kein Problem. Zum Hinweis von Herrn Milbradt, wir müssten erst einmal auf plusminus null kommen, sage ich: Berlin wird früher in der Lage sein, das zu erreichen, als all die anderen Länder, selbst die reichen Länder. Das wird für uns nicht mehr das Problem sein, erst recht nicht, wenn uns der Schuldenstand von 60 Milliarden € weggenommen werden würde. Aber das hätte so weitreichende Konsequenzen im Finanzgefüge, in der Relation des Bundes und der Länder und der Gemeinden in unserem jetzigen Finanzsystem, dass das selbstverständlich nur in einem großen Kraftakt in der Föderalismuskommission geleistet werden kann. Alle wissen, wie man die Prognose für den Erfolg dieser Kommission heute bewertet. Es kann sich verändern und war bei der ersten auch anders.

Da ist der Ort, und da werden wir das diskutieren, Alle hilfreichen Vorschläge werden wir aufgreifen. Wir freuen uns über jeden Bündnispartner. Nur, bitte, verschonen Sie uns damit, dass Sie erwarten, dass der Senat bei jeder öffentlichen Rede oder bei jedem Presseartikel eine Krisensitzung macht, um dieses zu kommentieren!

[Mario Czaja (CDU): Chancen sind das!]

Wir haben die Gremien, und da werden wir uns auch einsetzen.

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Meine Damen und Herren! Ich will darauf aufmerksam machen, wo wir uns in der Tagesordnung befinden. Ich habe jetzt drei weitere Wortmeldungen. Eigentlich ist es bei der Diskussion über die Tagesordnung nicht vorgesehen, aber es ist offenkundig, dass unsere Geschäftsordnung das nicht regelt. Aber sie regelt, dass nach Stellungnahmen des Senats – eine solche hat vorgelegen – den Fraktionen hinterher immer Gelegenheit gegeben wird, darauf zu replizieren. In diesem Stadium des Verfahrens befinden wir uns.

Jetzt liegt die Wortmeldung von Frau Eichstädt-Bohlig, der Fraktionsvorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen vor. – Frau Eichstädt-Bohlig, Sie haben das Wort!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Eigentlich gehe auch ich davon aus, dass alles, was wir jetzt besprechen, unter Tagesordnungspunkt 4 b behandelt wird. Aber sei es drum, wenn sich das jetzt so entwickelt hat.

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben eben wieder gesagt, was die anderen alles könnten, sollten und was von ihnen zu erwarten sei. Dieses Haus hat ein Recht, von Ihnen auf drei Fragen endlich Antworten zu bekommen – da gebe ich Herrn Lindner und Herrn Pflüger recht.

Erstens: Mit welchen Vorstellungen und welchen Zielen gehen der Senat und der Regierende Bürgermeister in die Föderalismuskommission II hinein?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir haben nicht gefordert, dass Sie uns sagen, womit Sie am Ende aus der Föderalismuskommission herauskommen. Aber Sie sind uns schuldig zu sagen, welche Ziele Berlin in dieser Angelegenheit verfolgt, und zwar jetzt, bevor das Ganze verhandelt ist, damit wir hinterher auch messen können, was Berlins Initiativen gewesen sind und was Berlin im Ergebnis herausholen konnte – oder auch nicht. Darüber reden wir dann später.

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Zweitens: Sie sind uns und diesem Hause schuldig, uns konkret zu sagen, in welcher Form Sie sich zu den verschiedenen Vorschlägen zur Schuldenbegrenzung verhalten, denn das ist für uns in Berlin von besonderer Wichtigkeit.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Drittens – auch das sind Sie Berlin und diesem Hause schuldig –: Herr Ministerpräsident Oettinger hat einen sehr konkreten Vorschlag zur Entschuldungshilfe für die Hauptstadt Berlin gemacht.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:
Nein, für alle!]

Wir alle wissen, dass das ein besonders sensibles Thema ist, und dass es da ein Urteil aus Karlsruhe gab – ich glaube, auch Sie erinnern sich noch daran –, dass das ein besonderes Problem für den alten Senat war und für den neuen Senat geworden ist. Dieses Haus hat das Recht, dass Sie eine Antwort auf dieses Angebot geben, unabhängig davon, ob es realistisch ist und was daraus bundespolitisch wird oder was eine Abstimmung zwischen Bund und Ländern ergibt. Es ist nicht Ihr Job, hier ständig zu spekulieren, was andere Ministerpräsidenten und andere politische Ebenen zu dem einen oder anderen Thema sagen, sondern Sie sind dazu da, uns zu sagen, was Sie daraus politisch zu machen gedenken, und können sich nicht darum drücken.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Jetzt doch noch ein Wort zu meiner Einschätzung. Die Tatsache, dass Sie nach dem Karlsruhe-Urteil im Haushaltspolitischen und bei der Haushaltskonsolidierung politisch gelähmt sind, hängt mit dieser Koalition Rot-Rot zusammen, die haushaltspolitisch extrem unterschiedliche Positionen hat. Die PDS ist der Meinung: Schulden machen macht eigentlich Spaß. Davon kann man gar nicht genug kriegen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Zuhören!
Gelächter bei der Linksfraktion]

So ist auch der Kollege Ramelow in die Föderalismuskommission II hineingegangen. Gucken Sie sich das an, oder hören Sie sich das an, oder lesen Sie, was er dazu gesagt hat. So kann Berlin nicht Politik machen. Das müsste eigentlich auch Ihre Partei langsam verstehen und die Diskussion zwischen Bund und Land in ganz anderer Weise führen. Aber dazu sind Sie zu feige. Diese Tatsache hat dazu geführt, dass Berlin nicht nur haushaltspolitisch gelähmt ist, sondern nur davon lebt: Hoffentlich löst die Konjunktur unsere Probleme. – Wir werden sehen, dass sie die Probleme nur eine gewisse Zeit verschiebt, aber nicht lösen kann. Das ist der Hauptgrund, warum der Regierende Bürgermeister nicht in der Lage ist, mit einer konkreten Initiative in die Föderalismuskommission-II-Verhandlungen hineinzugehen und die Angebote, die von anderer Seite kommen, konstruktiv aufzunehmen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Mustopf!]

Das ist ein großes Defizit und ein Schaden für unsere Stadt. Herr Regierender Bürgermeister, prüfen Sie, ob Sie da nicht endlich aktiv werden können!

[Beifall bei den Grünen und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Eichstädt-Bohlig! – Nachdem sich jetzt alle Fraktionen zu Wort gemeldet haben, möchte ich den Vorschlag machen, die Nummer 4 b der Tagesordnung vorzuziehen. Dann können wir sie gleich mit erledigen, denn darum geht es ja in der Sache. Könnten sich die Fraktionen darüber verständigen? – Jetzt hat Herr Pflüger das Wort für die CDU-Fraktion.

[Zurufe: Der hat doch schon!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eines sollten wir nicht unwidersprochen im Raum stehen lassen: Herr Regierender Bürgermeister! Ich fand es richtig, dass Sie eben gesagt haben, das sei eine gute Geste von Oettinger gewesen. Das haben Sie hier unterstrichen. Aber dass Georg Milbradt in der letzten Woche das Gegenteil gesagt habe, ist nicht wahr. Auch Georg Milbradt war im Ton absolut konstruktiv.

Georg Milbradt hat Folgendes gesagt: Er könne, weil er ein Bundesland ohne finanzielle Spielräume regiert, vor

Dr. Friedbert Pflüger

allen Dingen, nachdem der Solidarpakt auslaufen wird, von sich aus nicht die Zusagen von Oettinger machen. Aber er hat sich sehr wohl für ein konstruktives Modell eingesetzt, und er hat sehr positiv über Berlin gesprochen. Es ist ein weiterer Fehler von Ihnen, Herrn Milbradt als Gegner Berlins auszurufen. Auch er hat gesagt, er liebe diese Hauptstadt, er sei bereit, für diese Hauptstadt etwas zu tun. Er hat hinzugefügt, er erwarte allerdings von diesem Senat, dass er auf Karlsruhe etwas konstruktiver reagiere und nicht mit solcher Trotzhaltung, wie Sie das getan haben. Wo er recht hat, hat er recht.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Pflüger! – Ich bin darüber unterrichtet worden, dass einzelne Fraktionen nachher die Abstimmung noch durchführen wollen. Also verfahren wir so und machen es nicht jetzt.

Jetzt geht es weiter mit Herrn Dr. Lindner.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Jetzt aber zum Inhalt! Was will die FDP? –

Christoph Meyer (FDP): Das sollten Sie Wowereit fragen, der ist der Regierende!]

– Bitte schön, Herr Dr. Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Regierender Bürgermeister! Zwei Bemerkungen zu Ihren gerade gemachten Ausführungen: Sie sagen, die Föderalismuskommission ist der Platz, an dem Sie Ihre Vorstellungen zu unterbreiten und an dem eine Neuordnung des Landesfinanzausgleichs und damit einhergehend auch Entschuldungsfragen zu diskutieren seien. Das ist richtig. Aber wann in der Geschichte sind irgendwelche wesentliche Fragen in einem Gremien, in dem mindestens 50 oder 60 Leute, wobei die Referenten noch gar nicht mitgezählt sind, sitzen, entschieden worden, ohne dass sie vorbesprochen worden sind?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Was ist das für ein Demokratieverständnis?]

Das hat es doch noch nicht gegeben. Solch eine sensible Frage wird doch immer erst in einem wesentlich kleineren Kreis diskutiert.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Kungelrunde!]

Es wäre die Chance gewesen, auf solch einen Vorstoß zu reagieren, indem Sie eine kleine Runde zusammenstellen. Übrigens hat kein Mensch gefordert, dass Sie eine Krisensitzung des Senats abhalten sollen. Die Vorschläge sind schließlich erfreulich für Berlin. Für Krisensitzungen haben Sie genug andere Anlässe in der Koalition, aber nicht diesen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist eben nicht die Praxis. Praxis ist, dass man sich in kleinen Gesprächskreisen zusammensetzt und einen gemeinsamen Vorstoß entwickelt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Was will die FDP? – Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Hiermit bin ich bei meiner zweiten Bemerkung: Unabhängig davon, ob man in einen kleinen Kreis oder einen großen, wie die Föderalismuskommission einer ist, geht, muss man einen eigenen Standpunkt haben. Genau daran mangelt es Ihnen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie blockieren doch!]

Das ist genau das Problem. Sie haben keinen Standpunkt in der Frage. Sie haben einen Finanzsenator, der gestern – dazu wird der Kollege Meyer später noch etwas sagen – einzelne eigene Vorschläge gemacht hat. Sie haben aber keine Senatshaltung in der Frage. Das werfen wir Ihnen vor. Wir erwarten, dass Sie es sich vor dieses Haus stellen – wie es die Kollegin Eichstädt-Bohlig bereits gesagt hat – und uns Ihre Vorstellungen bekanntmachen.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Lindner! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gaebler?

Dr. Martin Lindner (FDP):

Ja!

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Gaebler, Sie haben das Wort!

[Joachim Esser (Grüne): Das hat jetzt gefehlt!]

Christian Gaebler (SPD):

Herr Kollege Lindner! Wenn Sie jetzt sagen, solche Themen müssten in kleinen, vertraulichen Kammingesprächen geklärt werden, weshalb fordern Sie dann heute eine öffentliche Erklärung des Regierenden Bürgermeisters dazu?

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Lindner!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Weil es zum parlamentarischen Verständnis eines Liberalen gehört – wie sind nicht nur ein Verein, der sich die Senatsbeschlüsse anhört –, dass wir in so wesentlichen Fragen, die die Zukunft des Landes betreffen, die Vorstellungen des Senats zur Kenntnis bekommen. Wenn die Vorschläge sinnvoll sind, ist es die Aufgabe, sie in kleinen und größeren Kreisen durchzusetzen.

[Christian Gaebler (SPD): Was wollen Sie nun?]

Dr. Martin Lindner

So funktioniert Politik überall, und so hat sie auch in Berlin zu funktionieren.

[Zurufe von der SPD
und der Linksfraktion]

Wir wollen hören, was die Voraussetzungen sind, unter denen sich Herr Wowereit eine Teilentschuldung vorstellen kann

[Christian Gaebler (SPD): Deshalb haben Sie auch nur sieben Prozent, weil Sie keine klaren Vorstellungen haben!]

Ist es der Verzicht auf Nettoneuverschuldung? – Lesen Sie das Protokoll, darin steht, er wolle nicht festgenagelt werden auf klare Vorgaben, Sanktionen, was die Verschuldungsfrage angeht. Dann aber muss man andere Vorschläge unterbreiten. Was bedeutet beispielsweise das Anknüpfen an die wirtschaftliche Entwicklung? Das wurde von mehreren Ministerpräsidenten als Voraussetzung für eine Neuordnung des Finanzausgleichs dargestellt. Wie ist die Position des Senats dazu? Kann man sich in Berlin vorstellen, bei dieser Frage einzuschwenken und den Geberländern entgegenzukommen? Das sind die Fragen, die uns und die Berliner interessieren. Wir wollen hören, welche Vorstellungen der Senat hierzu hat. Wir wollen nicht hören, dass irgendwo etwas vorgetragen wird, und lesen anschließend, das dem gar nicht so war. Es geht uns darum, eine sachliche, vernünftige Debatte zu führen. Der verweigern Sie sich.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Dr. Lindner! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Bluhm das Wort. – Bitte schön, Frau Bluhm!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zurück zur Sache, obwohl dies schwerfällt, weil Herr Lindner kein einziges Wort zur Sache gesagt hat. Ich finde, dass das nicht die Kategorien sind, in denen dieses Hohe Haus diskutieren sollte: gekränkte Männer und beleidigte Oppositionspolitiker, die über Sprichworte nicht hinauskommen.

Was sagen aber CDU und FDP zum Thema Föderalismus? Was sagen Sie zu der Veränderung des Verhältnisses zwischen starken und schwachen Ländern?

[Mario Czaja (CDU): Aber wer regiert,
und wer ist Opposition?]

Wo sprechen Sie sich nicht für Wettbewerbsföderalismus aus? Wo sind Ihre Bundestagsfraktionen, wenn es um die Veränderung des Berlin-Bonn-Gesetzes geht, Herr Pflüger?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Mario Czaja (CDU): Fragen Sie den Regierenden

Bürgermeister Pflüger oder den Regierenden
Bürgermeister Wowereit?]

Wo sind Sie bei der Umsetzung des Berlin-Gesetzes, bei der Umsetzung dessen, was im Grundgesetz steht? Meine Fraktion hat sich ganz klar erklärt. Die Initiativen Ihrer Fraktion bleiben aus. Ich sehe sie nicht. Wo ist Ihr Eintreten, tatsächlich mit dem Bund darüber zu verhandeln, was mit der Staatsoper wird, darüber, welchen Beitrag der Bund in Anerkennung eines Konstruktionsfehlers im Einigungsvertrag leistet, welche Rolle die Bundesregierung und die Bundesparteien spielen könnten? Schauen wir dorthin. Das sind die Debatten, die wir führen müssen. Geben Sie nicht Ihrem Gefühl nach: Ich bin Oppositionspolitiker und fühle mich wichtiger als ich wahrgenommen werde, weil ich mit meinen politischen Initiativen – die hier gar nicht erkennbar geworden sind – nicht punkten kann.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das sind viel spannendere Fragen, als hier noch einmal Herrn Oettinger zu zitieren. Herr Oettinger hat in der Vergangenheit gar keine Zeit gehabt.

Schauen wir ein wenig weiter zurück. Als Herr Wulff Berlin vorgeworfen hat, Berlin würde viel zuviel für Kinderbetreuung ausgeben, und das müssten die anderen Länder mitbezahlen, wo waren Sie da und haben Herrn Wulff kritisiert?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Warum hat Herr Wulff jetzt auf einmal seine Position geändert? Weshalb unterstützt er jetzt Frau von der Leyen und sagt, wir brauchen diese Kinderbetreuung, in der Berlin beispielhaft ist, für die ganze Bundesrepublik, allerdings sollen die Bundesländer dies selbst bezahlen. Ich glaube, es gibt viele Widersprüche. Ich habe nichts dagegen, darüber zu diskutieren – aber bitte mit Substanz und nicht in gekränkter Eitelkeit.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Bluhm! – Für die SDP-Fraktion hat nun das Wort der Kollege Zackenfels. – Bitte schön, Herr Zackenfels!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Lindner! Wissen Sie, die einzige Erklärung, die Not tut, ist eine Regierungsbeteiligungsrechtfertigungserklärung, wie Sie mit jemandem regieren können, der Hans Filbinger als Nazi-Gegner bezeichnet. Das ist das, was nötig wäre.

[Andreas Gram (CDU): Peinlicher geht's nimmer!]

Mit dem Stellungnehmen zu dem, was Herr Oettinger gesagt hat, ist das ohnehin so eine Sache. Man weiß ja nicht, ob er noch einen Termin bei der Kanzlerin hat.

Stefan Zackenfels

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt wird es richtig peinlich!]

Günther Oettinger ist Vorsitzender der Kommission von Bundestag und Bundesrat zur Modernisierung der Bundesländer-Finanzbeziehungen. Ich gestehe Ihnen zu, dass wir uns sorgfältig mit seinen Äußerungen in dieser Funktion auseinandersetzen müssen. Doch dies gleich vorab: Ihrem Wunsch nach einer Regierungserklärung können wir nicht zustimmen, und ich glaube, sie ist auch nicht notwendig. Zum einen hat das Land Berlin, wie der Regierende Bürgermeister ausgeführt hat, in der gebotenen Form zum richtigen Zeitpunkt reagiert. Thilo Sarrazin hat die Rede ausdrücklich begrüßt, der Senatssprecher Michael Donnermeyer lobte sie als eine Anerkennung der Konsolidierungsleistung, zum anderen war der Vorschlag einer Altschuldenregelung für diejenigen, die sich wirklich materiell damit auseinandersetzen – es ist heute deutlich geworden, dass das bei Ihnen nicht der Fall ist – überhaupt nicht neu. Die eigene Partei des Herrn Oettinger, die CDU-Fraktion hat in einer Kommissionsdrucksache den Vorschlag gemacht, dass es zu einem Entschuldungsplan in Deutschland kommen muss.

Herr Pflüger, ich würde Ihnen raten, sich intensiver mit den Drucksachen auseinanderzusetzen, dann würden Sie zur Kenntnis nehmen können, dass das, was Herr Oettinger vorgeschlagen hat, in der Diskussion längst schon eine Rolle gespielt hat.

Zu guter Letzt muss jedem klar sein, dass die Föderalismusreform immer auch ein großes Geschachere ist und man da selten etwas umsonst bekommt. Hierzu möchte ich zwei Passagen aus der Regierungserklärung von Herrn Oettinger vom 21. Juni 2006 zitieren.

Die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in ganz Deutschland darf künftig nicht mehr allein die Richtschnur sein.

Ein zweites Zitat:

Wir wollen, dass die Möglichkeiten für den Zusammenschluss von Ländern deutlich erleichtert werden.

Jetzt frage ich Sie: Haben Sie es ich so vorgestellt, dass Klaus Wowereit sagt: Ja, wir freuen uns über den Vorschlag von Herrn Oettinger, und wir werden ihm zustimmen, um schuldenlos zu werden, auch um den Preis, dass Berlinerinnen und Berliner nicht so leben dürfen wie die Menschen in Freiburg? – Ist das wirklich Ihr Vorschlag? Ist es das, was Sie wirklich vertreten?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Mario Czaja (CDU): Jetzt reden wir schon über eine Regierungserklärung von Oettinger, weil es keine von Wowereit gibt!]

Haben Sie ernsthaft geglaubt, dass der Regierende Bürgermeister des Landes Berlin sich hinstellt und sagt: Nehmt unsere Schulden, und dafür fusionieren wir mit Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, wie das implizit bei dem, was Herr Oettinger gesagt hat, angedeu-

tet wird? – Das kann doch nicht ernsthaft Ihr Wunsch gewesen sein.

[Mario Czaja (CDU): So schlecht wäre das doch gar nicht!]

Wer Artikel 22 Grundgesetz durchgesetzt hat, wie dies Klaus Wowereit bei der Föderalismusreform I getan hat, braucht definitiv von Ihnen keine Lektion im Umgang mit anderen Ministerpräsidenten. Das sollten Sie sich einmal hinter die Ohren schreiben!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In der Föderalismusreform I hat es eine Verständigung gegeben, die bei der Lautstärke, bei der Kakophonie, die auch in Ihren Reihen herrscht, gar nicht möglich gewesen wäre. Ich glaube, Sie sollten dem Regierenden Bürgermeister heute noch dafür dankbar sein, dass das geklappt hat. Es wird in dem Prozess, der vor uns steht, nicht klappen – das sage ich noch einmal nachdenklich –, wenn Sie Ihre Oppositionsrolle höher stellen als das Gut, für Berlin zu agieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Frechheit!]

Genau das tun Sie in der Art und Weise, wie Sie hier die Regierung angehen bezüglich der Äußerungen von Herrn Oettinger.

[Henner Schmidt (FDP): Und was tun Sie? –
Ramona Pop (Grüne): Wir wüssten gerne, wobei wir die Regierung unterstützen können!]

Letzter Punkt meinerseits: Es ist bei der CDU immer schwer zu wissen, was das abgestimmte Verhalten ist. Wir haben heute einer dpa-Meldung entnehmen können, dass Peter Müller, CDU, der Vorsitzende und der Ministerpräsident des Saarlands, ein Optionsmodell vorschlägt. Sie gucken so nachdenklich: Es scheint Ihnen noch nicht bekannt zu sein. Wollen Sie, dass wir darauf reagieren? Ich sage Ihnen gleich, was der gute Herr Müller gesagt hat. Er hat gesagt, er habe ein Optionsmodell, das er in die Arbeit der Föderalismuskommission einbringen werde, das bedeutet, dahin, wo es gehört, wo es erörtert wird, wie das auch der Regierende Bürgermeister hier deutlich gesagt hat.

[Henner Schmidt (FDP): Er könnte auch einmal etwas einbringen! –
Uwe Goetze (CDU): Heiße Luft!]

Das wird nicht auf dem Marktplatz verhandelt, sondern in den Gremien, die dafür vorgesehen sind.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ein letzter Appell an Sie, verehrte Kollegen von CDU und FDP: Ich glaube, dass die Föderalismus-II-Kommission ca. anderthalb bis zwei Jahre arbeiten wird. Ich glaube, dass sie zu entsprechenden Ergebnissen kommen kann. Noch einmal: Dazu kann sie nicht kommen, wenn Sie gleich zu Beginn jede Äußerung, von wem oder woher auch immer sie kommt, ob sie schon bekannt war oder nicht, in einer solchen fast berlinfeindlichen Art und Weise nutzen, hier die Regierung vorführen zu wollen.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Was?]

Stefan Zackenfels

– Doch, das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Das ist ein Problem. –

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie reden schon fast wie Landowsky!]

Dann nehmen Sie sich am Kollegen Ratzmann ein Beispiel, wie er gestern im Hauptausschuss sehr besonnen, nachdenklich und substanziiert – im Vergleich zu Ihren Äußerungen heute – dargelegt hat, was tatsächlich die Gemengelage ist.

[Dr. Frank Steffel (CDU): Sie machen sich doch lächerlich!]

Ich bitte Sie also, im Interesse des Landes Berlin bei den entsprechenden künftigen Auseinandersetzungen für die Föderalismusreform II etwas Ruhe walten zu lassen und wieder zur Sache zurückzukehren! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen können mir nicht vorliegen, deshalb lasse ich jetzt über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über den Antrag von SPD und Linksfraktion „Kurs halten statt Bruchlandung“. Wer diesem Thema für die Aktuellen Stunde zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD und die Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die drei Oppositionsfraktionen. Ersteres war die Mehrheit, dann ist das so beschlossen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann weise ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um eine entsprechende Mitteilung.

Ich rufe dann auf

1fd. Nr. 1:**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat der Kollege Sven Kohlmeier von der Fraktion der SPD über

Beteiligung des Landes Berlin am EU-einheitlichen Fremdsprachentest

– Bitte schön, Herr Kohlmeier, Sie haben das Wort!

Sven Kohlmeier (SPD): Ich danke Ihnen, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich freue mich auf die Mündliche Fragestunde und frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den von der EU-Kommission geplanten EU-einheitlichen Sprachtest über den Stand

der erworbenen Sprachkenntnisse in der ersten und zweiten Fremdsprache?

2. Werden auch Berliner Schülerinnen und Schüler an dem Sprachtest teilnehmen, bei dem pro EU-Land bis zu 5 000 Schülerinnen und Schüler die Tests absolvieren sollen ?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat hat Herr Senator Prof. Zöllner erst dann das Wort, wenn Herr Mutlu seine Besprechung mit Herrn Senator Dr. Körting hier vorne beendet hat.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Herr Mutlu interessiert sich nicht für Bildungspolitik!]

– Jetzt hat Herr Prof. Zöllner das Wort. – Bitte schön! – Vielleicht können auch alle anderen ihre Besprechungen im Saal einstellen oder ganz nach hinten verlegen. Das wäre hilfreich. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Kohlmeier! Meine Damen und Herren! Der Senat sieht EU-einheitliche Sprachtests mit einer gewissen Skepsis. Es gibt aus meiner Sicht dafür vier Gründe.

Erstens dürfen wir im Schulbereich nicht der Versuchung erliegen, Testen für Arbeiten zu halten.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Ich verweise darauf, dass nicht nur internationale, sondern auch bundesweite Tests und Landesrückmeldungen von den Schulen über die Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler im Augenblick im breiten Maß stattfinden und das Testen im ausgewogenen Verhältnis zum eigentlichen Arbeiten stehen muss.

Zum Zweiten sollte man nicht übersehen, dass in Deutschland die Neigung besteht, solche Testergebnisse in ihren Aussagen zu verabsolutieren, das heißt, nicht darauf zu achten, dass sie immer nur eine Rückmeldung über die präzise, in der Testung angelegte Fragestellung geben und nicht ein Gesamtbild von der Wirklichkeit vermitteln und damit die Tendenz zu einer absoluten Bundesligatabelle der Leistungsfähigkeit der einzelnen Einheiten auftritt.

Zum Dritten habe ich gewisse Zweifel an der repräsentativen Aussagekraft des derzeit diskutierten Entwurfs.

Dies habe ich – viertens – insbesondere vor dem Hintergrund, dass Sprachausbildung von Schülerinnen und Schülern nach völlig unterschiedlichen Schwerpunkten angelegt sein kann. Man kann z. B. Wert auf eine sehr gute aktive Sprachkenntnis legen und damit die Anzahl der Sprachen reduzieren, um dieses zu erreichen, man kann

Senator Dr. Jürgen Zöllner

aber in der Sprachausbildung auch das passive Sprachverständnis in den Vordergrund stellen und dabei lieber eine größere Anzahl an Sprachen anstreben. Ein anderer Problembereich ist, ob im Vordergrund des Unterrichtens die mündliche oder die schriftliche Kompetenz liegt. Dieses kann mit absoluter Sicherheit bei einem solchen Test in der Differenziertheit nicht abgefragt werden.

Selbstverständlich – und damit zu Ihrer Frage 2 – werden wir in Berlin, wenn Deutschland sich über die KMK dazu entscheidet, an einem solchen Testverfahren teilzunehmen, gerne eine entsprechenden Stichprobe ziehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier? – Das ist nicht der Fall. Sonst haben wir auch keine.

Dann ist der Kollege Sascha Steuer von der CDU-Fraktion dran mit einer Anfrage zu dem Thema

Lässt der Senat die Bezirke bei den Problemen mit den Hauptschulen allein?

– Bitte schön, Herr Kollege Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hält der Senat die Probleme an den Hauptschulen tatsächlich für ein „im Prinzip regionales Problem“, wie in einem Brief der drohende Abzug der Sozialarbeiter an der Rütli-Schule begründet wird?
2. Wie lange will der Senat die Hauptschulen noch allein lassen und kein Konzept zur Verbesserung der Situation der Hauptschüler vorlegen?

Präsident Walter Momper:

Es beantwortet der Bildungsminister. – Herr Prof. Zöllner hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Senat hält selbstverständlich nicht die Hauptschulen für ein „im Prinzip regionales Problem“. Er oder auch Mitarbeiter der Verwaltung haben das nicht geschrieben. Ich gehe davon aus, dass Sie aus einem verwaltungsinternen Schriftwechsel von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von mir zitiert haben. In diesem Schriftwechsel gibt es die Passage „für ein im Prinzip regionales Projekt“. Das ist ein Unterschied zu „regionales Problem“.

Und diese Passage bezieht sich auf die Tatsache, dass Sozialarbeiter in diesem Falle über das Quartiersmanage-

ment bereitgestellt werden. Das heißt, Ihre Schlussfolgerung ist nachweislich unzulässig.

Zu Ihrer zweiten Frage: Der Senat lässt die Hauptschulen mit Sicherheit nicht allein. Ich verweise beispielhaft auf das Programm Hauptschulen aus dem Jahr 2005. Ich verweise auf die vielfältigen Bemühungen, Praxis- und Berufsvorbereitung in den Hauptschulen zu etablieren, auf die Tatsache, dass jede Hauptschule mindestens einen Sozialarbeiter hat. Und ich verweise auf das funktionierende und immer stärker werdende Netzwerk zwischen Betrieben und Hauptschulen in der Größenordnung von über 50.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer – bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Herr Senator! Heißt das also, die Sozialarbeiter werden von der Schule abgezogen, weil ich einen Schriftwechsel nicht richtig verstanden habe? Bleiben Sie insgesamt dabei – wie Sie im Ausschuss sagten –, erst das Gemeinschaftsschulexperiment und dessen Auswertung abwarten zu wollen, bevor Sie irgendwelche Schlussfolgerungen für die Hauptschulen ziehen, also erst in fünf Jahren?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Selbst wenn diese Wortpassagen tatsächlich von mir in dieser Form im Ausschuss gemacht worden sind, sind sie sinnentstellend wiedergegeben.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Wir sollten die Gemeinschaftsschule in Berlin jetzt mit aller Energie in der beschriebenen und vereinbarten Form etablieren. Die erfolgreichen Bemühungen dieses Senats um die Stärkung der Hauptschulen, die beispielhaft im Vergleich zu anderen Ländern sind, müssen fortgesetzt werden. Wenn wir Wege gefunden haben, wie wir diese Schülerinnen und Schüler optimal fördern können, dann werden wir auch darüber nachdenken und reden müssen, wie das organisatorisch abgesichert werden kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner! – Jetzt hat der Kollege Mutlu eine Nachfrage. – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Der Senat hat den Hauptschulen nach dem Hilferuf der Rütli-Schule Sozialarbeiterstellen zur Verfügung gestellt, im Übrigen auch mit EU-Mitteln. Was wird nach Auslaufen dieser EU-Mittel passieren? Wird der Senat diese Sozialarbeiterstellen, die in den Hauptschulen dringend notwendig sind, langfristig absichern, und wenn ja, welche Mittel haben Sie dafür geplant?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Prof. Zöllner!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde mich in jedem Falle bemühen, jede einzelne Sozialarbeiterstelle, die sich bei den Hauptschulen bewährt hat, unabhängig davon, aus welcher Finanzquelle sie bei der Etablierung gespeist worden ist, auf Dauer abzusichern. An dem Entscheidungsverfahren in der adäquaten Form, wahrscheinlich über den Haushalt, ist dieses Parlament beteiligt.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Prof. Zöllner!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 3 der Frau Kollegin Dr. Barth zum Thema

Hotline Kinderschutz

– Bitte schön, Frau Dr. Barth!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wann hat der zuständige Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg welche Maßnahmen zur personellen Besetzung der Hotline Kinderschutz eingeleitet, und woraus resultieren nach Kenntnis des Senats die bei der Stellenbesetzung aufgetretenen Probleme?
2. Wann wird die Hotline Kinderschutz vollständig und mit kompetentem Fachpersonal besetzt freigeschaltet werden?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet der Bildungssenator. – Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Barth! Nachdem der Senat den Beschluss über das Konzept für ein Netzwerk Kinderschutz

am 20. Februar 2007 gefasst und damit auch die Hotline Kinderschutz beschlossen hatte, hat der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg unmittelbar mit dem Verfahren zur Besetzung der vorgesehenen vier Stellen begonnen. Dafür wurden dem Bezirk aus dem Zentralen Personalüberhangmanagement des Landes Berlin insgesamt 20 Bewerbungen in Aussicht gestellt, von denen allerdings nach fachlicher Prüfung zwölf ausgewählt wurden, wovon dann nur eine Bewerberin in die engere Auswahl kam.

Die Problematik der Stellenbesetzung liegt vor allem darin, dass für die Tätigkeit bei der Hotline berufserfahrene Diplom-Sozialpädagoginnen und -Sozialpädagogen sowie Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter mit umfangreichen Kenntnissen im Arbeitsfeld Krisenintervention zwingend erforderlich sind und dass mit dieser Tätigkeit ein regelmäßiger Schichtdienst verbunden ist. Aufgrund der im Wesentlichen erfolglosen Auswahlgespräche mit den vom ZeP benannten Bewerberinnen und Bewerbern hat der Senat eine Ausnahmegenehmigung zur Einstellung von zwei Außenbewerberinnen und -bewerbern zugelassen, um die Besetzung erfolgreich abschließen zu können. Das Auswahlverfahren dazu ist abgeschlossen. Zwei der vier Stellen sind besetzt.

Unter Beachtung der Fristen des Einstellungsverfahrens in der Berliner Verwaltung – Veröffentlichung der Stellenausschreibung ca. drei bis vier Wochen, Auswahlverfahren und Gespräche ca. zwei Wochen, eine Beteiligung der Gremien Personalrat, Frauenvertretung, ggf. Schwerbehindertenvertretung ca. zwei bis vier Wochen – hat der Bezirk zügig gearbeitet. Am 23. April gab es ein erneutes Treffen des ZeP mit dem Bezirk, bei dem weitere vier Kandidatinnen und Kandidaten präsentiert wurden. Der Bezirk hat sich jetzt einverstanden erklärt, die Einstellung von drei dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Rahmen einer Hospitation zu prüfen. Unabhängig von diesem Prüfungsverfahren wird der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg die Hotline Kinderschutz verbindlich am 2. Mai 2007 in Betrieb nehmen. Durch den vorübergehenden Einsatz von erfahrenen Fachkräften aus dem Kinder- und Jugendnotdienst ist eine fachlich kompetente Besetzung von Anfang an voll gewährleistet.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage von Frau Dr. Barth – bitte schön!

Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):

Danke für die Antwort! – Meine Nachfrage lautet: Welche Maßnahmen sind vorgesehen, um die Hotline Kinderschutz berlinweit bekannt zu machen, und wann werden diese umgesetzt?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ohne eine genaue Checkliste zu haben, gehe ich davon aus, dass über die bekannten und üblichen Mechanismen der Veröffentlichung von wichtigen Informationen vonseiten des Senats wir auch eine entsprechende Presseaktivität entfalten werden.

Präsident Walter Momper:

Frau Demirbüken hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Emine Demirbüken-Wegner (CDU):

Die Etatisierung der Kinderschutz-Hotline ist ab 2008 vorgesehen. Ist die Finanzierung für 2007 gesichert?

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner, bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die ist ab sofort gesichert.

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 4 der Frau Kollegin Herrmann zum Thema

Weitere Kürzungen gefährden Hilfen zur Erziehung!

– Bitte schön, Frau Herrmann!

Clara Herrmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die vom Finanzsenator geplanten erheblichen Kürzungen bei den Hilfen zur Erziehung – Absenkung der Planmenge für ambulante Hilfen um 10 %, für teilstationäre Hilfen um 20 % gegenüber dem Ist 2006 sowie Absenkung der Fallkosten bei den teilstationären und stationären Hilfen – bei der Aufstellung der Bezirkshaushaltspläne vor dem Hintergrund der gravierenden Kürzungen in der Vergangenheit und der bisherigen Zusicherung der Zummessung der Mittel auf Basis der Ist-Mengen 2006?
2. Wie verträgt sich diese Kürzungsvorgabe mit der rot-roten Koalitionsvereinbarung, dass im Bereich der Hilfen zur Erziehung das Erreichte gesichert werden soll, und wieso weicht der Finanzsenator von dem bewährten Modell ab, solch gravierende Vorhaben im Vorfeld mit den zuständigen Stadträtinnen und Stadt-

räten zu diskutieren und einen Konsens herbeizuführen?

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Beantwortung hat Herr Staatssekretär Teichert. – Bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Herrmann! Ich rate dazu, Planzahlen Planzahlen und Ist-Zahlen Ist-Zahlen gegenüberzustellen. Dann stellt man fest, dass gegenüber den Planzahlen 2006 und 2007, die im Haushalt für die Jahre 2006 und 2007 festgestellt wurden, für die Planung in den Jahren 2008 und 2009 jeweils erhebliche Erhöhungen dieser Ansätze, nämlich um 6,5 Millionen € für das Jahr 2008 und um 13,4 Millionen € für das Jahr 2009, vorgesehen sind. Da kann von einer Kürzung der Mittel nicht die Rede sein. Im Gegenteil! Nachdem wir für die Jahre 2006 und 2007 einen Konsolidierungskurs vorgenommen haben, wird in der nächsten Planung – die basiert auch auf der Finanzplanung, die der Senat im Dezember 2006 verabschiedet hat – eine Erhöhung dieser Ansätze die Folge sein.

Was die Planmengen, die Ansätze und die Verteilung betrifft, so sind diese mehrheitlich mit den Jugendstadträten in den Bezirken abgestimmt worden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Teichert! – Frau Jantzen hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Wie erklären Sie, dass nach Ihren Ausführungen am Schluss mehr herauskommt, wo es doch in dem Aufstellungs-rundschreiben heißt, dass Absenkungen in den Fallzahlen und auch bei den Fallkosten gemacht werden?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

In dem Aufstellungs-rundschreiben sind die Ansätze für 2008 und 2009 festgelegt worden. Diese erhöhen sich – wie bereits erwähnt – gegenüber den bisherigen Werten aus den Planzahlen 2006 und 2007. Die konkret zugrunde liegenden Fallzahlen und Fallkosten sind in dem Aufstellungs-rundschreiben als Vorgabe definiert, aber nicht unbedingt als die Berechnungsgrundlage, die für die Ist-Abrechnung auch tatsächlich zugrunde gelegt wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Jetzt ist Frau Herrmann mit einer Nachfrage an der Reihe. – Bitte schön!

Clara Herrmann (Grüne):

Vielen Dank! – Ich habe eine ausführliche Antwort auf meine zweite Frage vermisst, ob Sie das mit den Jugendstadträten und -stadträtinnen der Bezirke abgesprochen haben. Dann ist es doch haushaltstechnisch so, dass die Haushaltsansätze für das nächste Jahr nach den Ist-Zahlen und nicht nach den Planzahlen bestimmt werden – dies tun Sie jetzt aber.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Staatssekretär Teichert, bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Herrmann! Ich hatte in meiner ersten Antwort darauf hingewiesen, dass für die Messung der Planmengen selbstverständlich eine Abstimmung mit den Jugendstadträten stattgefunden hat und die auch mehrheitlich so beschlossen worden ist. Insofern hatte ich gedacht, ich hätte Ihnen eine Antwort auf diesen Teil der Frage gegeben.

Was die Ansätze für das Jahr 2008 und 2009 betrifft, so basieren sie auf den Finanzplanungszahlen, die im Dezember 2006 im Rahmen der Finanzplanung festgelegt worden sind, und mit denen wir jetzt in die Aufstellung, in die Zuweisung gehen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Jetzt ist der Kollege Meyer von der Fraktion der FDP an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Verlorener Prozess gegen die Berliner Wasserbetriebe – wie teuer wird es?

– Bitte schön, Herr Meyer!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wann gedenkt der Senat den ausgerichteten Betrag in Höhe von 175 Millionen € an die Berliner Wasserbetriebe zu zahlen, und aus welchem Haushaltstitel wird dies geschehen?

Präsident Walter Momper:

Beantworten wird dies die Stadtentwicklungssenatorin. – Bitte schön, Frau Junge-Reyer, Sie haben das Wort!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Meyer! Ihnen ist bekannt, dass das Verwaltungsgericht im Februar entschieden hat, dass vom Land Berlin 171 Millionen € zu zahlen sind. Uns liegen die Urteilsgründe noch nicht schriftlich vor, sodass wir erst nach Vorliegen dieser schriftlichen Urteilsgründe klären können, ob wir Beschwerde gegen die Nichtzulassung der Beschwerde erheben werden.

Das heißt, dass wir uns mit der Frage, ob, in welchem Umfang und wann wir zahlen müssen, noch nicht abschließend auseinandersetzen konnten. Ich muss Sie deshalb um Verständnis bitten, dass wir diese Urteilsgründe abwarten wollen. Im Ergebnis kann deshalb auch die Frage, wo gegebenenfalls Zahlungen zu veranschlagen wären, heute noch nicht beantwortet werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Meyer – bitte schön!

Christoph Meyer (FDP):

Frau Senatorin! Wurde geprüft, inwieweit eine vorläufige Zahlung ohne Anerkennung einer Rechtspflicht der sinnvollere Weg gewesen wäre, um die circa 43 000 € Prozesszinsen, die seit Verkündung des Urteils pro Tag anlaufen, zu verhindern? Wenn dies nicht geschehen ist, warum ist dies nicht geschehen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Meyer! Selbstverständlich befassen wir uns in den drei beteiligten Verwaltungen, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, der Wirtschaftsverwaltung und der Finanzverwaltung, mit verschiedenen Fragen, die im Zusammenhang mit diesem Urteil zu bewerten sind, unter anderem auch mit solchen Kostenfolgen, wie Sie sie soeben dargestellt haben.

Ich halte es allerdings im Augenblick aus den von mir geschilderten Rechtsgründen für geboten, nicht den Anschein zu erwecken, als ob wir uns durch eine Vorabzahlung die Bewertung der grundsätzlichen Rechtsfrage aus der Hand nehmen lassen. Deshalb bitte ich Sie für meine Zurückhaltung in dieser Frage – Sie werden das als Jurist verstehen – um Ihr Verständnis.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Präsident Walter Momper

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Gaebler von der Fraktion der SPD zu dem Thema:

Zustand der Berliner Straßen

– Bitte schön, Herr Gaebler!

Christian Gaebler (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Teilt der Senat die Einschätzung, dass der Zustand vieler Berliner Straßen, insbesondere im Hinblick auf so genannte „Schlaglöcher“ im Fahrbahnbereich, äußerst unbefriedigend ist, und liegen dem Senat Erkenntnisse über die räumliche Verteilung der Schäden im Stadtgebiet bzw. in den einzelnen Bezirken vor?
2. Welche Maßnahmen will der Senat im Zusammenwirken mit den Bezirken ergreifen, um die hohe Anzahl von Straßenschäden möglichst kurzfristig zu reduzieren?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Gaebler! – Frau Junge-Reyer, die Stadtentwicklungssenatorin, hat das Wort.

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Der Senat hat naturgemäß unterschiedliche Kenntnisse über den Zustand der Straßen in Berlin – ein wesentlicher Teil der Straßen liegt in der Baulast der Bezirke. So gibt es zum Beispiel Erkenntnisse zu dem Zustand der Radwege, die gemeinsam mit den Bezirken ermittelt worden sind. Diese Erkenntnisse sind Ursache dafür, dass wir ein Radwegeprogramm – finanziert aus den Mitteln der Hauptverwaltung – aufgelegt haben, das die Bezirke jährlich verausgaben.

Zu dem Zustand der Gehwege und vor allem zu dem Zustand der Fahrbahnen gibt es ebenfalls Erkenntnisse sowohl bei den Bezirken als auch bei der Hauptverwaltung. So haben wir zur Vorbereitung der Sonderstraßensanierungsprogramme seit dem Jahre 2004 die Erhebungen der Bezirke für die Auflegung eines sogenannten „Sonderprogramms zur Beseitigung von Schlaglöchern“ zugrunde gelegt, bei denen die Bezirke ihre vorrangigen Strecken, bei denen Fahrbahnen zu sanieren sind, dargestellt haben. Diese Erkenntnisse haben wir zur Grundlage für das Sonderprogramm gemacht, das seit dem Jahr 2005 zunächst mit 10 Millionen € ausgestattet war.

Erkenntnisse dieser Art liegen ebenfalls für die Fortsetzung des Programms zugrunde, für das zunächst wiederum 10 Millionen € für 2006 veranschlagt worden waren. Es ist im Wege der Bauplanungen und durch die Definitionen der Prioritäten, die die Bezirke und wir gemeinsam gesetzt haben, gelungen, in Abstimmung mit der Wirt-

schaftsverwaltung in einigen Fällen auch über Mittel zu verfügen, die zu den GA-Mitteln zu rechnen sind. Dies hat dazu geführt, dass wir das Volumen des Programms ausweiten konnten, und dies führt dazu, dass im Augenblick die Bezirke in der Lage sind, aus diesem Programm mit insgesamt über 14 Millionen € zu schöpfen, und zurzeit bei den von Ihnen und uns definierten Straßen die Mittel zur Verfügung haben, um die Sanierungsmaßnahmen, die Sie im Augenblick in den Straßen Berlins sehen, durchzuführen.

Wir sind dennoch in einer Situation, in der es nach meiner Einschätzung um zwei Bereiche geht, um die wir uns in ganz besonderer Weise kümmern müssen. Wir haben auf der einen Seite die Möglichkeit, im Rahmen der vom Bund kofinanzierten Mittel für das Gebiet der Entwicklungsmaßnahme „Hauptstadt und Regierungsviertel“ auch Mittel zur Straßensanierung einzusetzen. Sie wissen aber auch, dass es ein dazwischen gelegenes Gebiet gibt, bei dem diese Bundesmittel nicht eingesetzt werden können. Wir haben deshalb das Bezirksamt Mitte aufgefordert, den Straßenzustand zu beschreiben, und ich beabsichtige, dem Senat und Ihnen, dem Abgeordnetenhaus, vorzuschlagen, für die Jahre 2008 und 2009 für die Sanierung der Straßen in diesem zentralen Bereich gesondert Mittel einzusetzen. Ich möchte im Wege einer Hauptausschussvorlage auch im Jahr 2007 bei ganz wesentlich betroffenen Straßen – der Glinkastraße, der Taubenstraße – einen Teil dieser Maßnahmen vorziehen.

Ich glaube, es gibt einen weiteren Bereich, bei dem wir die Bezirke sehr aktuell unterstützen müssen, und zwar die im Frühjahr auftretenden Schlaglöcher, die von den Bezirken aus den Mitteln der Tiefbauunterhaltung nicht abschließend – so die Bezirke in den Sitzungen der Bezirksstadträte – beseitigt werden können. Hier haben die Bezirke zu den Tiefbauunterhaltungsmitteln zusätzliche Mittel erbeten.

Ich glaube deshalb, dass es richtig ist, den Bezirken in Aussicht zu stellen, dass wir zweckgebunden für diesen Zweck zusätzliche Mittel zur Verfügung stellen, dass wir aber zum Ende des Jahres kontrollieren, ob die Mittel auch tatsächlich dafür ausgegeben sind, und dass wir den Bezirken einen Ausgleich aus dem Haushalt der Hauptverwaltung – also aus dem Einzelplan 12 – dann zur Verfügung stellen, wenn der Nachweis geführt wird, dass es einen solchen Miteinsatz zur Beseitigung von Schlaglöchern tatsächlich gegeben hat. Ich beabsichtige, Sie im Wege einer Vorlage an den Hauptausschuss um Unterstützung für den Einsatz von bis zu höchstens einer halben Million € pro Bezirk zu bitten, und lasse im Augenblick von den Bezirken diese Prioritäten erarbeiten.

Präsident Walter Momper:

Herr Gaebler hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Christian Gaebler (SPD):

Ich entnehme Ihren Worten, dass es sich bewährt hat, gemeinsam Prioritäten festzulegen und dann zu kontrollieren, ob die Bezirke das Geld auch zweckgebunden dafür verwenden. Soll das Verfahren dann für 2008 und 2009 so fortgeführt werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Es hat sich außerordentlich bewährt, dass wir mit den Bezirken verabredet haben, dass sie benennen müssen, welche Strecken saniert werden, und dass sie, auch wenn es sich um das pure Beseitigen von Schlaglöchern handelt, die Nachweise zur zweckentsprechenden Verwendung der Mittel bringen müssen. Das ist ein Stück weit Anregung, Aufforderung und Herausforderung gegenüber den Bezirken, aber auch eine Verpflichtung, die Mittel nur dort einzusetzen, wo sie nach unserem und ihrem Beschluss hinfließen sollen. Wir haben festgestellt, dass die Bezirke dem schon im Jahr 2005 gefolgt sind und dass diese Mittel vollständig für den entsprechenden Zweck ausgegeben worden sein. Das ist ein gemeinsamer Erfolg der Bezirke, des Senats und des Abgeordnetenhauses.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Matuschek das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Sie sprachen am Anfang über die Erfolge bei der Gestaltung der Radwege, was auch mit der Situation der Fahrbahnen zu tun hat. Gibt es Verabredungen mit den Bezirken, dieses Schlaglochanierungsprogramm insbesondere dort, wo Radfahrer aufgrund eines schlechten Straßenfahrbahnbelages auf den Bürgersteig ausweichen und damit ständig zu Konfliktsituationen mit Fußgängern beitragen, ebenfalls gezielt einzusetzen, um solche Konflikte zu vermeiden und Rads Spuren auf der Straße anzubieten?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Matuschek! Hier muss es für die Bezirke Vorrang haben, dass die Schäden auf den Radwegen beseitigt werden. Es ist meines Erachtens richtig, dass die Bezirke aufgefordert sind, hierbei Prioritäten zu setzen. Wir haben inzwischen für die Zukunft – also für die Jahre 2008 und

2009 – sehr viele Vorschläge und Hinweise von den Bezirken, die sich mit Bildern unterlegt auf bestimmte Orte und Bereiche in den Bezirken beziehen, um darzustellen, welche Bedeutung dieses sogenannte Radwegesonderprogramm nicht nur in der zurückliegenden Zeit hatte, sondern vor allem auch für die Zukunft hat.

Wo eine solche Situation noch nicht gegeben ist, kommt es vor Ort darauf an, dass sich Radfahrerinnen und Radfahrer, aber auch die Fußgänger mit gegenseitiger Rücksichtnahme begegnen. Von staatlicher Seite – auch von den Ordnungsbehörden in den Bezirken – wird sicherlich immer wieder der Versuch unternommen, auf das tatsächliche Verhalten der Menschen entsprechend Einfluss zu nehmen. Es ist allerdings außerordentlich schwierig, nur mit Appellen zu gegenseitiger Rücksichtnahme wirksam Einfluss zu nehmen. Ich appelliere genau wie Sie immer wieder an die Vernunft der Beteiligten, Rücksicht zu nehmen, und es sollte dann auch eine Abstimmung zur Nutzung gemeinsamer Wege geben – ob es sich dabei um den Fußweg, den Radweg oder um die Fahrbahn handelt.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Kroll das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Haben misslungene Sprengversuche des Kohleheizkraftwerkes Rudow Auswirkungen auf die neue Bauordnung?**Marion Kroll (CDU):**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund der diversen misslungenen Sprengversuche des Kohleheizkraftwerkes Rudow am Minzeweg die Auswirkungen der neuen Bauordnung, nach der ein Abriss selbst eines solchen Bauwerkes nicht mehr genehmigungspflichtig ist, für die Sicherheitsinteressen der umliegenden Bevölkerung?
2. Welche Maßnahmen hat der Senat bereits ergriffen, um die geschädigten Anwohner und Anlieger schnell und unbürokratisch bei der Durchsetzung ihrer Schadensersatzansprüche zu unterstützen?

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Beantwortung hat die Bausenatorin. – Bitte schön, Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Kroll! Die misslungenen Sprengungen und die Schäden, die dabei aufgetreten sind, haben ihre Ursache nicht in der neuen Bauordnung. Sie können deshalb auch

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

keine Auswirkungen auf die neue Bauordnung haben. Die Frage der Beseitigung von solchen Bauwerken wird in der neuen Bauordnung so geregelt, dass sie nach den bauordnungsrechtlichen Vorschriften anzeigepflichtig, aber nicht genehmigungspflichtig bzw. freigestellt ist.

In diesem Zusammenhang muss man wissen, dass Sprengungen von dem Landesamt für Arbeitsschutz, Gesundheitsschutz und technische Sicherheit begleitet werden. Wir haben uns deshalb anlässlich Ihrer Anfrage mit diesem Landesamt in Verbindung gesetzt, und das Landesamt hat uns telefonisch mitgeteilt, dass die Prüfung der Anzeige ergeben hat, dass gegen die Ausführung keine Bedenken bestanden haben. Das heißt aber nicht, dass damit ein Urteil über die tatsächliche Ausführung, die dort vor Ort stattgefunden hat, gefällt worden ist. Es kann z. B. eine fachlich richtig dargestellte Ausführung anders erfolgen oder im Ergebnis – das kann ich nicht wissen und auch nicht sagen – in irgendeiner Weise – aus welchen Gründen auch immer – nicht erfolgreich sein – so, wie wir das im angeführten Fall gesehen haben.

In einer solchen Situation – und auch hier, wo die Sprengung nicht zum Erfolg geführt hat – wird versucht, durch Sachverständigengutachten herauszufinden, welches die Ursachen sind. Das ist im Interesse der Grundstückseigentümer bzw. der Eigentümer der Gebäude, und das ist selbstverständlich auch im Interesse derjenigen, die dadurch einen Schaden erlitten haben. Der Senat unterstützt immer Menschen, die einen Anspruch geltend machen, wenn er zu Recht besteht. Ob er zu Recht besteht – das muss ich an dieser Stelle deutlich sagen –, wird u. a. von den Ergebnissen solcher Gutachten abhängig sein. Es bedarf bei der Durchsetzung solcher privatrechtlicher Ansprüche immer zunächst der Gespräche mit den Partnern – also mit den Eigentümern. Deshalb kann ich Ihnen heute nicht bestätigen, ob oder in welchem Umfang es solche Ansprüche gibt. Lassen Sie uns die Gutachten abwarten!

Präsident Walter Momper:

Frau Kroll hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Marion Kroll (CDU):

Frau Senatorin! Betrachten Sie die Sprengung eines solchen Heizkraftwerks, das in einem solch dichtbesiedelten Wohngebiet steht, als kleine oder als große Sprengung?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Kroll! Ob dies eine kleine oder große Sprengung ist, wird von dem dafür zuständigen Landesamt mit Sicherheit bei der Genehmigung der Sprengung bewertet. Wesentlich ist immer, dass bei

einer solchen Überprüfung der technischen Angaben auch die Nähe von anderen Gebäuden – und selbstverständlich auch von Wohnumgebungen – berücksichtigt wird. Ob und warum die Sprengungen offensichtlich missglückt sind, ergibt sich nicht auf den ersten Blick aus den technischen Darstellungen, sondern das muss untersucht werden. Ich finde es wichtig und richtig, dass man solche Untersuchungen abwartet, bevor man sich darüber ein Urteil bildet. Ich kann mir heute, wenn diese Untersuchungen nicht vorliegen, nicht verantwortungsbewusst ein solches Urteil bilden. Das kann auch das zuständige Landesamt nicht.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Baba das Wort zu Ihrer Mündlichen Anfrage über

Wann kann die abgeschobene Kurdin Nesrin Tekin wieder nach Berlin zurück?**Evrin Baba** (Linksfraktion):

Ich frage den Senat:

1. Inwieweit gelten aus Sicht des Senats auch im Falle der in die Türkei abgeschobenen Kurdin Nesrin Tekin Rechte wie das Recht der Aussageverweigerung, wenn durch eine Aussage nahe Familienangehörige belastet würden, sowie Unschuldsvermutungen, wenn ihr nicht nachgewiesen werden kann, bereits vor der Aufdeckung durch die Ausländerbehörde von der angeblich türkischen Staatsangehörigkeit ihrer Eltern gewusst zu haben?
2. Wie bewertet der Senat die Abschiebung der Kurdin Nesrin Tekin, nachdem von der 25. Kammer des Verwaltungsgerichts Berlin Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Ausweisung erhoben wurden und die junge Frau, die 14 Jahre in der Bundesrepublik lebte, über gute Deutschkenntnisse verfügt, dagegen aber kein Türkisch spricht, die hinreichend sozial integriert und unbestraft war, jetzt in der Türkei zwangsverheiratet werden soll, und was tut er für eine Rücknahme der Ausweisung und die Rückkehr der jungen Frau?

Präsident Walter Momper:

Das Wort zur Beantwortung hat der Innensenator. – Bitte schön, Herr Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Baba! Ich habe Verständnis für die Frage im Hinblick auf die Presseberichterstattung, die es zu diesem Fall gegeben hat. Ich möchte zunächst aber etwas zu der Sachverhaltsdarstellung sagen. Das ist wichtig, wenn man sich über Fälle unterhält. Ich werde jedoch keine Anmerkungen zu

Senator Dr. Ehrhart Körting

spezifischen Verhältnisse der Betroffenen machen, weil ich es nicht für angemessen halte, über Einzelfragen, die einzelne Menschen betreffen, Negativ- oder Positivurteile in einer öffentlichen Sitzung des Abgeordnetenhauses abzugeben.

Die betroffene Familie ist 1993 nach Deutschland gekommen. Die Eltern sind türkische Staatsangehörige, haben aber bei der Einreise angegeben, sie seien kurdische Libanesen, und haben seit 1993 von Sozialhilfe gelebt, weil sie nicht in den Libanon abgeschoben werden konnten. Aufgeklärt wurde der Fall im Jahr 2005 durch das Landeskriminalamt, das eindeutig nachgewiesen hat, dass die Familie in der Türkei registriert und dort auch als türkische Staatsangehörige angegeben ist.

Die betroffene junge Frau hat genauso wie die anderen Familienangehörigen einen Antrag auf Asyl gestellt. Dieses Asyl ist vom Verwaltungsgericht im Jahr 2003 rechtskräftig abgewiesen worden. Seit diesem Zeitpunkt stand fest, nachdem das Bundesamt den Asylantrag schon im Jahr 1994 abgelehnt hat, dass die junge Frau die Bundesrepublik verlassen muss. Sie war zur Ausreise aufgefordert. Sie hat daraufhin einen Härtefallantrag gestellt, auf den ich gleich noch einmal zurückkomme. Die Härtefallkommission hat empfohlen, dem Härtefallantrag stattzugeben.

Der Senat in meiner Person ist dem Antrag der Härtefallkommission nicht gefolgt. Die Betroffene hat gegen ihre beabsichtigte Abschiebung das Verwaltungsgericht sowie das Oberverwaltungsgericht angerufen. Das Verwaltungsgericht hat im einstweiligen Verfahren die Rechtmäßigkeit der Ausweisung bestätigt. Das Oberverwaltungsgericht hat später nur noch eine Formalentscheidung treffen müssen, weil die Betroffene selbst das Rechtsmittel gegen die Entscheidung des Verwaltungsgerichts, wonach sie das Land verlassen muss, zurückgenommen hat.

Der Fall stellt sich aufenthaltsrechtlich relativ einfach dar. Es gibt kein Aufenthaltsrecht nach dem Aufenthaltsgesetz für die betroffene Person, sodass die Aufforderung, das Land zu verlassen, rechtmäßig und entsprechend auch bestätigt worden ist. Das ist übrigens unabhängig davon, dass die Eltern gelogen haben. Natürlich kann das Kind, das damals neun Jahre alt war, nicht gelogen haben, weil die Eltern die Identität betreffend gelogen haben. Das ist die aufenthaltsrechtliche Frage.

Es gibt die Möglichkeit, Härtefälle zu entscheiden und zu sagen – obwohl das Gesetz sagt, jemand dürfe nicht hier bleiben –, er könne hier bleiben. Dazu haben wir ein ganz bestimmtes Verfahren, übrigens nicht hier das Abgeordnetenhaus. Das Abgeordnetenhaus hat bestimmt, dass dazu ein bestimmtes Verfahren gewählt wird. Dazu wird eine Härtefallkommission eingesetzt, die die Frage beantwortet, ob ein Härtefall vorliegt.

Wenn die Härtefallkommission – sie hat es in diesem Fall bejaht – zu dem Ergebnis kommt, dass bei einer Person

ein Härtefall vorliegt, wendet sie sich an die Senatsverwaltung für Inneres und ersucht darum, nach § 23a eine Entscheidung zu treffen, ob ein Bleiberecht gewährt werden kann. Diese Entscheidung muss meine Behörde bzw. muss ich nach den Vorgaben des § 23a des Aufenthaltsgesetzes treffen. Diese Vorgaben beinhalten, dass ich die Entscheidung unter Berücksichtigung der Sicherung des selbstständigen Lebensunterhalts der Betroffenen und unter Berücksichtigung des öffentlichen Interesses der Bundesrepublik Deutschland treffen muss. Ich habe diese Voraussetzungen nicht gesehen und dementsprechend im April 2006 – so lange ist das schon her – keine Härtefallentscheidung zugunsten der Betroffenen getroffen. Das ist eine Entscheidung, die ich mit der Härtefallkommission erörtern kann. Das hätte auch Gegenstand eines Petitionsverfahrens sein können. Es hat kein Petitionsverfahren gegeben.

Eine dritter Aspekt ist – dieser wird in der öffentlichen Berichterstattung völlig damit vermengt und hat mit der Entscheidung nichts zu tun –: Die junge Frau ist nun im März 2007 zwangsweise in die Türkei zurückgekehrt. Nun wird berichtet, ihr drohe dort die Zwangsverheiratung durch den Vater. Das ist nach meiner Kenntnis nicht der Regelfall bei allen türkischen Familien. Ich weiß, dass es in der Türkei Fälle von Zwangsverheiratung gibt. Ich weiß, dass es in der Türkei ein eigenes Frauenministerium gibt, das sich um diese Fragen kümmert. Man kann die Staatsanwaltschaft einschalten. Es gibt viele Initiativen in der Türkei, die sich dagegen wenden. Es gibt auch entsprechende Anwälte. Ich weiß aber auch, dass es Menschen gibt, die diesen Weg nicht gehen können, weil sie dazu nicht kräftig genug sind oder es andere Gründe gibt. Die Frage hat nichts mit unserer Ausweisungsentscheidung und nichts mit unserer Härtefallentscheidung zu tun. Das ist ein Sachverhalt, der sich jetzt gestellt hat, der übrigens auch nicht bei jeder Rückführung in die Türkei unterstellt werden kann, sonst müssten wir ein völlig anderes Verhältnis zur Türkei aufbauen.

Wir werden zu prüfen haben, ob aus humanitären Gründen im Einzelfall eine Neuregelung erfolgen kann. Das besagt nichts über die Richtigkeit unserer Entscheidung, sondern besagt etwas über eine neue humanitäre Situation.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage von Frau Baba? – Das ist nicht der Fall. – Dann hat aber Herr Lux von der Fraktion der Grünen eine Nachfrage. – Herr Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke schön! – Herr Körting, man hört inzwischen auch aus Ihren eigenen Reihen, dass Sie sich wie ein sturköpfiger Verwaltungsgermane verhalten, nur um Ihre – –

Präsident Walter Momper:

Herr Lux, Sie müssen eine Frage stellen und nicht qualifizieren. Bitte stellen Sie Ihre Frage!

Benedikt Lux (Grüne):

Deswegen frage ich Sie, wie Sie es bewerten, dass die Ausländerbehörde die Ausweisung gegen Nesrin Tekin zurückgenommen hat. Wie bewerten Sie das Zeichen in dem Nord-Neuköllner Kiez für die hier lebenden Migrantinnen und Migranten, wenn eine junge Frau dort Menschen ehrenamtlich betreut, ihnen die Sprache beibringt, dann aber sehr plötzlich in einer Nacht-und-Nebel-Aktion ausgewiesen wird, während sie versuchen, sich in die Gesellschaft zu integrieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lux! Wir können gern darüber debattieren, ob das Aufenthaltsgesetz der Bundesrepublik Deutschland gut oder schlecht ist. Die jetzige Fassung ist mit den Grünen im Bundestag beschlossen worden, um es einmal so zu formulieren. Wir haben auch § 23a mit den Grünen beschlossen.

[Benedikt Lux (Grüne): 14 Jahre!]

Ich weiß, dass es im Rahmen von Flüchtlingsräten und anderen eine generelle Haltung gibt, dass jeder, der den Boden der Bundesrepublik Deutschland betritt, hier bleiben soll, auch wenn er keinen Beitrag zur Bundesrepublik Deutschland leistet. Ich habe nicht diese Auffassung. Ich habe die Auffassung, die wir im Aufenthaltsgesetz verankert haben. Ich habe die Verpflichtung, nach dem Gesetz, das wir als Bundesgesetz haben, zu entscheiden. Diese Entscheidungen geben gewisse Spielräume. Diese gewissen Spielräume werden im Land Berlin wie in kaum einem anderen Bundesland ausgenutzt.

Ich habe zu dem Fall der betroffenen Person etwas gesagt. Zu dem, was Sie dort an Einzelheiten vortragen, könnte ich viele Anmerkungen machen. Ich halte es nicht für richtig, Positives und Negatives, das für einen Menschen spricht, hier öffentlich zu erörtern.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Richtig!]

Dafür haben wir die Härtefallkommission. Dafür habe ich die Entscheidung, die ich in der Härtefallkommission zu treffen habe, und nicht den öffentlichen Markt. Das wird dem Menschen, um den es Ihnen angeblich geht, nicht gerecht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu, Sie haben das Wort.

Özcan Mutlu (Grüne):

Ich möchte nicht bewerten, wie die Spielräume in Berlin genutzt werden – die gibt es nämlich. Ich habe eine andere Frage. Die junge Frau ist ja aus der Türkei. Im Fall dieser Frau wie auch in anderen Fällen gibt es für die Menschen, die aus der Türkei stammen, aufgrund des Assoziationsabkommens mit der Türkei, konkret ARB 1/80, einen besonderen Ausweisungsschutz. Wird bei Menschen, die aus der Türkei stammen, bei der Ausländerbehörde dieser besondere Ausweisungsschutz geprüft, berücksichtigt? In welcher Art und Weise sind die Mitarbeiterinnen überhaupt in Bezug auf diesen Ausweisungsschutz für Menschen, die aus der Türkei stammen, informiert?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Mutlu! Es ist richtig, dass nach einem Assoziierungsabkommen der Türkei mit der Europäischen Union besondere Regelungen für Menschen, die aus der Türkei stammen, gelten, wenn sie als zugewanderte Arbeitnehmer oder als Angehörige zugewanderter Arbeitnehmer in die Bundesrepublik Deutschland gekommen sind. Die Voraussetzungen nach dem Assoziierungsabkommen liegen für die Frau nicht vor. Sie ist in keinem dieser Verhältnisse gekommen, die im Assoziierungsabkommen angesprochen sind. Es gibt keinen gesonderten Ausweisungsschutz für Menschen, die illegal aus der Türkei in die EU, in die Bundesrepublik Deutschland kommen, sondern es gibt nur besondere Ausweisungsschutzvorschriften für Menschen, die im arbeitnehmerähnlichen Verhältnis – darüber kann die EU auch nur entscheiden – gekommen sind. Das ist im Rahmen dessen, was die EU unter Arbeitnehmerbestimmungen nach Richtlinien u. Ä. regeln kann, aber nicht die generellen Flüchtlingsströme.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Kollegin Eichstädt-Bohlig von den Grünen zu dem Thema

Demontage des Humboldt-Forums zu einem reinen Museumsstandort

Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Ich frage den Senat:

1. Warum hat der Regierende Bürgermeister leichtfertig das Konzept des weltoffenen Humboldt-Forums demontiert, das eine gleichberechtigte und zukunftsweisende Integration von europäischer und außereuropäischer Kunst und Wissenschaft durch die Verknüpfung der außereuropäischen Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit 23 000 qm Nutzfläche, der Zentral- und Landesbibliothek – ZLB – mit 7 000 qm Nutzfläche und den wissenschaftlichen Sammlungen der Humboldt-Universität mit 5 000 qm Nutzfläche vorsah?
2. Wie stellt sich der Senat – auch in finanzieller Hinsicht – insbesondere die Zukunft der Zentral- und Landesbibliothek vor, zumal mit der nunmehr vorgesehenen Resteverwertung von nur noch symbolischen 5 000 qm keine Möglichkeit mehr gesehen wird, die ZLB an diesem zentralen Standort unterzubringen?

Präsident Walter Momper:

Ich vermute, der Kultursenator beantwortet das. – Herr Regierender Bürgermeister, Sie haben das Wort!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! Zu Frage 2, um damit zu beginnen: Es wäre auch bei der ursprünglich einmal angedachten Lösung mit 11 000 qm für die Zentrale Landesbibliothek nie eine zentrale Unterbringung der Landesbibliothek an dem Standort möglich gewesen, weil der Flächenbedarf für die ZLB bei 50 000 qm liegt. Es hätte immer einen weiteren Standort für die ZLB gegeben. In der Tat, die Situation der Landesbibliothek ist noch nicht zufriedenstellend geklärt. Da muss noch vieles geleistet werden.

Zu Ihrer 1. Frage: Es ist nichts leichtfertig aufgegeben worden, Frau Eichstädt-Bohlig. Ich weiß nicht, ob Sie in der Lage gewesen wären, 160 Millionen € Beteiligung des Landes Berlin an der Baumaßnahme Humboldt-Forum darzustellen; ich bin es nicht. Genau das war die Herausforderung. Ursprüngliche Baupläne sahen einmal eine Größenordnung von 750 Millionen € vor; manche haben gesagt, das wird im Bauvollzug vielleicht sogar 1 Milliarde € werden. Deshalb war eine der größten Herausforderungen, weil klar war, dass das Land Berlin das nicht allein bauen würde, auch gar nicht die Zuständigkeit dafür allein hat, sondern nur einen Teil der Flächen hat, dass der Bund in eigener Verantwortung das Humboldt-Forum, wie es nach langer Diskussionsrunde genannt worden ist, mit den Nutzungen verwirklichen möchte.

Ich bin Herrn Bundesbauminister Tiefensee außerordentlich dankbar, dass er mit ziemlichem Nachdruck erreicht

hat, dass der Bund heute sagen kann und er in seiner Verantwortung – Sie haben jetzt wieder Stimmen gehört, die das infrage stellen, aber ich gehe davon aus und bin optimistisch –, dass er das mit dem Bundesfinanzminister und mit der Bundeskanzlerin vorgeklärt hat, dass der Bund jetzt nach der Veränderung der Baupläne die insgesamt notwendigen Kosten von 480 Millionen € mit Beteiligung des Landes Berlin darstellen kann, dass der Wettbewerb Mitte des Jahres ausgeschrieben werden kann, somit ein Baubeginn 2010 wahrscheinlich erscheint und eine Fertigstellung schon im Jahr 2013. Das ist ein riesiger Erfolg für die Wiederbelebung der historischen Mitte, ein Riesenerfolg für die Verwirklichung dieses Projekts.

Dieses wäre nicht möglich gewesen, wenn wir gesagt hätten, Berlin beteiligt sich gar nicht mehr daran. Der Bund war nicht bereit, ohne Beteiligung Berlins dieses Projekt zu verwirklichen. Das wäre im Sinne der vorhin geführten Diskussion immer das Leichteste, wenn er gesagt hätte: Sowohl für zentrale Landesbibliothek wie auch die Sammlung der Humboldt-Universität übernimmt der Bund die Kosten. Das wären insgesamt knapp 160 Millionen € bei den 480 Millionen € gewesen, die der Bund für Einrichtungen des Landes Berlin hätte übernehmen sollen. Das war nicht darstellbar. Dementsprechend ist die eigenverantwortliche Nutzung durch das Land Berlin auf 5 000 qm reduziert worden, mit einem Kostenvolumen von 32 Millionen €. Das ist aus meiner Sicht bei der finanzpolitischen Lage des Landes Berlin vertretbar. Das war nur dadurch möglich, dass der Bund sich seinerseits bereit erklärt hat, die frei werdenden Flächen für seine Nutzungsmöglichkeiten mit zu übernehmen, das heißt also, den Außereuropäischen Sammlungen in Dahlem der Stiftung Preußischer Kulturbesitz oder für die Agora mehr Raum zu geben.

Das ist der Kompromiss, der geschlossen worden ist. Ich glaube, dass es insgesamt ein erfolgreicher Kompromiss ist. Es ist ein Interessenausgleich zwischen der besonderen Finanzsituation des Landes Berlin und andererseits dem Bedürfnis des Bundes, der sagt, dass er, wenn er ein so großes Gebäude errichtet, das eine über Berlin hinausgehende Bedeutung haben wird, auch für die Bundesrepublik Deutschland insgesamt, dann erwartet, dass Berlin sich daran beteiligt. Deshalb bin ich dankbar, dass wir zu diesem Kompromiss gekommen sind.

Für Berlin ist die Nutzung noch offen und innerhalb der nächsten drei Monate zu klären, also bis ungefähr Mitte des Jahres, weil dann die Ausschreibung für den Architekturwettbewerb laufen muss. Dann muss auch die Nutzung klar sein. Wir haben uns noch offen gehalten, nicht gleich zu sagen: 5 000 qm, das sind die Sammlungen der Humboldt-Universität; dementsprechend fliegt die Zentrale Landesbibliothek automatisch raus, sondern wir haben vereinbart, dass das Land Berlin mit den bisher vorgesehenen Nutzern noch einmal die Situation besprechen wird. Wir haben beide Einrichtungen aufgefordert, noch einmal ihr Nutzungskonzept unter den jetzigen Bedingungen zu überarbeiten und zu präsentieren. Wir werden dann bewerten, ob es möglich ist – wie Prof.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

dann bewerten, ob es möglich ist – wie Prof. Marksches das heute erkennen ließ –, beide unterzubringen, ob es die Landesbibliothek oder nur die Sammlung sein soll oder ob noch irgendeiner eine glorreiche Idee hat, eine dritte Nutzung dort unterzubringen.

Dies ist relativ zügig zu klären, in erster Linie mit den beiden bisher vorgesehenen Nutzern dieses Berliner Anteils. Deshalb unter dem Strich: Ein großer Erfolg für den Standort. Und ein großes Danke schön an die Bundesregierung, dass sie das mit ermöglicht.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Eine Nachfrage von Frau Eichstädt-Bohlig – bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Den großen Erfolg sehe ich nicht. Am letzten Montag sind weder die finanziellen Nöte Berlins noch das Humboldt-Forum vom Himmel gefallen. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Warum hat sich der Senat, insbesondere der seinerzeit zuständige Kultursenator Flierl, in den letzten fünf Jahren darum herumgedrückt, in solch einer Richtung das Humboldt-Forum von Berliner Seite aus mitzugestalten? Warum hat sich der Senat darum gedrückt, ein Konzept zu entwickeln für die historischen Sammlungen, die wissenschaftlichen Sammlungen der HU, und sich insbesondere darum gedrückt, für die Zentrale Landesbibliothek ein Zukunftskonzept zu entwickeln? Denn das braucht Berlin schon seit langer Zeit.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das machen Sie ja jetzt!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Eichstädt-Bohlig! Der Senat hat sich vor nichts gedrückt. Wir waren – obwohl wir nur ein Teilnutzer sein sollen und dies von Anfang so vorgesehen war – in den entsprechenden Kommissionen beteiligt. Wir haben den Expertensachverständigen eingeholt – Sie wissen, dass allein die Frage der Schlossfassade eine sehr knappe Entscheidung in der Expertenkommission war. Der Deutsche Bundestag – ich glaube, Sie waren auch noch daran beteiligt – hat sich für die Fassade entschieden. Es gab viele kontroverse Auseinandersetzungen darüber, ob es richtig ist, dort nicht das Stadtschloss wiederaufzubauen, wie es in Warschau geschehen ist, sondern in der Hülle des alten Schlosses ein Gebäude mit den historischen Fassadenteilen an drei Fronten zu errichten. Das war und ist bis heute wohl noch heiß umstritten – nicht nur aus ideologischer

Sicht. Auch aus stadtgestalterischer Sicht und aus Architektursicht gibt es heftige Auseinandersetzungen in Fachkreisen darüber, ob dies eine vernünftige Lösung ist. Parallel dazu gibt es Auseinandersetzungen über ähnliche Bauten, die kommerziell genutzt werden sollen wie beispielsweise in Braunschweig oder Potsdam. Diese Debatte wird überall geführt; sie ist aber letztendlich durch den Eigentümer, der den Hauptteil der Last zu tragen hat, durch die Entscheidung des Deutschen Bundestages getroffen worden.

Selbstverständlich haben wir mit den entsprechenden Einrichtungen inhaltlich daran gearbeitet, wie man das Gebäude ausfüllen kann – das haben der Kollege Flierl, die Stadtentwicklungsverwaltung und andere gemacht. Neben der Gestaltungsfrage ist dies ein wesentlicher Punkt: Wie belebt man diese Mitte? Was passiert dort? – Zuvor hat es dazu noch ganz andere Vorschläge gegeben. So hatte der früherer Bundesbauminister dort – aus Kostengründen – eine 60-prozentige private Nutzung vorgesehen. Er sah ansonsten keine Möglichkeit, die Kosten von 750 Millionen € darzustellen. Der jetzige Bauminister hat eine radikale Wende vorgenommen, indem er entschied, dass eine solche Nutzung das ganze Projekt verkomplizieren würde – Hotel, Tiefgarage und all das bauschen das gesamte Gebäude kostenmäßig so auf, dass die Finanzierung des öffentlichen Anteils dadurch gefährdet gewesen wäre und der Baubeginn für 2010 sich weiter nach hinten verschoben hätte. Diese Position des Bundesbauministers begrüße ich, weil sie Klarheit schafft und den Bau in dieser frühen Phase überhaupt erst ermöglicht hat.

Unter der Voraussetzung, dass das Land Berlin kaum die 160 Millionen € darstellen kann und der Bund nicht bereit war, diesen Anteil für das Land Berlin zu übernehmen – ich glaube, das ist nicht nur eine Vermutung, das kann man als Fakt hinnehmen –, haben wir einen fairen Kompromiss gefunden, der die Realisierung dieses Gebäudes ermöglicht. Die Wahrnehmung sowohl in der Fachöffentlichkeit als auch in der Öffentlichkeit ist nicht, dass dies eine Katastrophe sei, sondern es wird begrüßt, dass es mit diesem Bau endlich vorangeht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Trotzdem gebe ich Ihnen Recht: Die Probleme der Zentralen Landesbibliothek – egal, ob sie dort mit 11 000 qm Einlass gefunden hätte oder mit 7 850 qm bzw. jetzt mit 5 000 qm – sind damit nicht gelöst. Dies wird eine Aufgabe sein. Wir haben aber – auch das ist kein Geheimnis – noch viele Aufgaben: Ich nenne allein die Sanierung der Staatsoper – auch da sind noch nicht alle Messen gelesen. Wir haben weitere Sanierungsbedürfnisse – es gibt riesige Summen, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten nicht aufgebracht werden konnten, weil die Finanzsituation des Landes Berlin so war wie sie ist. Heute haben wir Gott sei Dank etwas mehr Spielraum im investiven Bereich, aber nicht die Möglichkeit, all das, was wünschenswert ist, selbst zu finanzieren.

Präsident Walter Momper:

Nun folgt der Kollege Gaebler mit einer Frage.

Christian Gaebler (SPD):

Meine Nachfrage bezieht sich auf die Zentrale Landesbibliothek. Inwieweit ist es richtig, dass ein Umzug von Teilen dieser Bibliothek unter anderem zu einer Schließung des Standortes der Amerika-Gedenkbibliothek in Kreuzberg führen müsste? Ist dieses bereits abgeschätzt worden? Wie beurteilen Sie die Aussagen der Grünen, dass so etwas hier vehement, offensichtlich ohne nähere Prüfung, gefordert wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister! – Bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Gaebler! Ich habe es eben bereits ausgeführt: Es wäre ein zusätzlicher Standort gewesen, es hätte keiner der anderen Standorte aufgegeben werden können. Gegebenenfalls hätte es Entlastungen bei den Depots gegeben; die drei wesentlichen Standorte hätten aber nicht aufgegeben werden können – allein schon aus Platzgründen ist das nicht möglich. Deshalb ist in der Debatte bitte stets zu berücksichtigen: Das, was ins Humboldt-Forum Einzug gefunden hätte, hätte die bisherigen Flächen der Landesbibliothek nicht verringert, es wäre additiv hinzugekommen. Sicherlich hätte es Synergieeffekte gegeben, und ich kann auch nachvollziehen, dass es der Wunsch der Landesbibliothek war, dort mit 11 000 qm oder mit noch mehr einzuziehen. Nach letztem Stand waren 7 850 qm für die Landesbibliothek vorgesehen, jetzt haben wir insgesamt noch 5 000 qm zur Verfügung.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Wegen Zeitablauf ist die Fragestunde damit beendet. Die heute nicht beantworteten Anfragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied. Für die SPD-Fraktion beginnt Frau Seidel-Kalmutzki. – Bitte schön, Frau Seidel-Kalmutzki!

Karin Seidel-Kalmutzki (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich auch an den Regierenden Bürgermeister. Wie bewertet

der Senat die jüngsten Äußerungen aus Brandenburg bezüglich der Fusionsplanung der beiden Länder?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Die Absage Brandenburgs an den Wunsch Berlins, ein gemeinsames Land zu bilden, ist nicht neu. Der Brandenburgische Ministerpräsident hat sie uns leider bereits vor ca. anderthalb Jahren bei einer Sitzung in Potsdam en passant mitgeteilt. Seitdem hat sich an der Situation in Brandenburg offensichtlich nichts geändert. Wenn man den jüngsten Äußerungen Glauben schenken darf, so hat sich diese Haltung eher noch gefestigt. Man muss nicht nach Wien fahren, um sich dort eine überhaupt nicht zu vergleichende Situation anzuschauen und um sich das bestätigen zu lassen, was man auch ohne diese Reise schon verkündigt hat: dass nämlich Brandenburg – seien wir mal vorsichtig – zur Zeit kein Interesse an einem gemeinsamen Land und einem gemeinsamen Abstimmungstermin hat.

Das bedauere ich nach wie vor, das wird uns aber nicht davon abhalten, dort, wo es sinnvoll ist, gemeinsam zu arbeiten – inhaltlich wie institutionell. Dort, wo es sinnvoll ist, wird es auch eigenständige Institutionen geben; das Land Berlin sollte stärker als zuvor berücksichtigen, dass es auf absehbare Zeit keine Chance auf eine Fusion gibt. Wir werden uns dann zwar immer noch in guter kooperativer Nachbarschaft befinden, aber durchaus auch stärker als zuvor etwas zurückhaltender mit Vorleistungen sein, die das Land Berlin gebracht hat. Wir werden zukünftig etwas mehr auf originäre Interessen Berlins schauen, ohne aber sinnvolle gemeinsame Projekte zu vernachlässigen.

Präsident Walter Momper:

Es geht weiter mit Herrn Rissmann von der Fraktion der CDU. – Bitte schön, Herr Rissmann!

Sven Rissmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an die Senatorin für Justiz. Frau Senatorin! Ich nehme Bezug auf die heute in den Medien dargestellten Vorgänge in der JVA Tegel, Teilanstalt I, wo zahlreiche Bedienstete am gestrigen Tage schwer verletzt wurden. Wie stellt sich dieser Vorgang im Einzelnen dar? Wie viele Beamte wurden verletzt und müssen noch ärztlich behandelt werden? Wie erklären Sie sich diesen Vorfall?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Rissmann! Auf Grund der vorläufigen Berichterstattung aus der Justizvollzugsanstalt Tegel stellt sich der Ablauf wie folgt dar: Am 24. April wurde ein Inhaftierter wegen psychischer Auffälligkeiten in einen besonders gesicherten Haftraum verbracht. Am folgenden Tag stellte ein Arzt fest, dass sich dieser Inhaftierte beruht hatte.

Trotzdem sollte er noch weiter zur Beobachtung in diesem Haftraum verbleiben. Mittags wurde er dort von drei Justizvollzugsbediensteten mit dem Essen versorgt. Er hat das Essen dort im Vorraum dieses besonders gesicherten Haftraums eingenommen, war dabei zwar verwirrt, aber relativ ruhig. Im Verlauf dieser Einnahme des Mittagessens wurde er zunehmend unruhig und rabiät. Daraufhin haben die beiden inzwischen nur noch verbliebenen Justizvollzugsbediensteten versucht, ihn ruhig in den Haftraum zurückzuschieben. Dabei ist es dann zu einem Handgemenge gekommen, im Verlaufe dessen ein Justizvollzugsbediensteter durch einen Faustschlag zu Boden gestreckt wurde. Ihm fiel dabei das Schlüsselbund aus der Hand. Der Inhaftierte hat sich dieses Schlüsselbunds bemächtigt und auf den weiteren Vollzugsbediensteten eingeschlagen. Es ist noch gelungen, über Funk Alarm zu schlagen. Daraufhin sind weitere Kollegen den beiden zu Hilfe geeilt, und im Zuge dieses Handgemenges sind noch weitere Justizvollzugsbedienstete verletzt worden. Schließlich konnte der Inhaftierte mithilfe des Einsatzes von Pfefferspray überwältigt werden.

Es sind fünf Justizvollzugsbedienstete verletzt ins Krankenhaus eingeliefert worden, von denen sich zum Glück nur noch einer im Krankenhaus aufhält. Die anderen konnten mit ihren Verletzungen nach Hause entlassen werden. Drei Vollzugsbedienstete sind zwar nicht verletzt, aber zunächst zur Vorsicht im Krankenhaus aufgenommen worden, weil verschiedene gesundheitliche Probleme infolge der Aufregung entstanden sind. Der Inhaftierte konnte inzwischen ruhiggestellt werden und befindet sich immer noch zur Beobachtung in diesem Haftraum.

Diese Situation war für die Bediensteten unvorhersehbar, und sie haben nach meinem Dafürhalten umsichtig, konsequent und schnell agiert. Ich möchte an dieser Stelle auch ausdrücklich würdigen, dass die Bediensteten ohne Rücksicht auf eigene mögliche Verletzungen ganz entschlossen vorgegangen sind, und wünsche Ihnen, dass sie sich schnell und umfassend von diesen Verletzungen wieder erholen.

Weitere Ausführungen, Herr Abgeordneter Rissmann, kann ich Ihnen zu diesen Vorgängen noch nicht abschließend machen, weil die Bediensteten zurzeit noch nicht im Dienst befindlich, sondern noch krankgeschrieben sind und erst weitere Befragungen durchgeführt werden müssen. – Vielen Dank!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin von der Aue! – Eine Nachfrage des Kollegen Rissmann. – Bitte schön!

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Frau Senatorin! Zunächst danke ich Ihnen für Ihre ausgiebige Antwort. Ich frage nach: Wieso gab es, sofern meine Informationen zutreffen, über einen Zeitraum von vier Stunden Anstaltsalarm in Tegel, und können Sie aus heutiger Sicht ausschließen, dass es sich hierbei nicht nur um einen Einzelfall gehandelt hat und eben nicht strukturelle Defizite in den Vollzugsanstalten dafür verantwortlich sind, dass es zu solchen Vorfällen kommt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin von der Aue – bitte!

Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Rissmann! Der Alarm ist ausgelöst worden wegen der Unübersichtlichkeit der Situation. Das ist üblich. Der Alarm ist wieder abgestellt worden, nachdem der Staatssekretär unverzüglich in die Justizvollzugsanstalt geeilt war. Ich kann Ihnen nach meinen bisherigen Erkenntnissen sagen, dass dieser Vorfall weder durch einen Mangel an Justizvollzugsbediensteten noch durch einen Mangel innerhalb der Organisation zu erklären ist. Das sind Vorfälle, die in einer Vollzugsanstalt bedauerlicherweise nie verhindert werden können. Ich finde, dass gerade in diesem Fall die Anstalt gut und sehr schnell reagiert hat. Sie werden in einem Fall, wo jemand durch psychische Schwierigkeiten unberechenbar wird, immer Situationen erleben, die einen besonderen Einsatz erfordern. Wir werden aber, Herr Abgeordneter Rissmann, diesen Fall noch weiter untersuchen und werden Ihnen und allen anderen Abgeordneten im Rechtsausschuss darüber Bericht erstatten, sobald wir die Erkenntnisse vollständig zusammengetragen haben.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit der Linksfraktion. Herr Liebich hat das Wort zu einer Anfrage. – Bitte, Herr Liebich!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Wirtschaftssenator. – Herr Wolf! Wie bewerten Sie es aus Sicht der Berliner Wirtschaft, dass gegenwärtig in nahezu allen Fraktionen des Deutschen Bundestags und Teilen der Bundesregierung intensiv über die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns diskutiert wird, während dieses im letzten Bundestagswahlkampf lediglich die Linkspartei.PDS gefordert hat?

[Gelächter bei den Grünen und der FDP –
Özcan Mutlu (Grüne): Eine tolle „spontane“ Frage!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Liebich! – Herr Senator Wolf, bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sehr geehrter Herr Liebich! Herr Kollege Dr. Lindner weist mich gerade darauf hin, dass diese Diskussionen nicht in allen Fraktionen des Deutschen Bundestags geführt wird. Das ist zutreffend. Bei den Liberalen gibt es dazu meines Wissens keinerlei Diskussionen, sondern ein gefestigtes Vorurteil, dass Mindestlöhne für die Wirtschaft schädlich sind.

Ansonsten begrüße ich diese Entwicklung. Das ist eine längst überfällig Diskussion. Ich würde es allerdings begrüßen, wenn diese Diskussion auch in eine positive Beschlussfassung münden würde, sodass sich entsprechende Mehrheiten im Deutschen Bundestag finden, damit wir in der Bundesrepublik den Anschluss an die in Europa übliche Regelung finden. 20 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union haben einen gesetzlichen Mindestlohn und haben damit gute Erfahrungen gemacht.

Dass das Thema Mindestlöhne ein sehr dringendes Thema ist, sieht man daran, dass in der Bundesrepublik 4,9 Millionen Menschen Stundenlöhne unter 7,50 €brutto erhalten und dass es ca. 1,9 Millionen Menschen sind, die immer noch Stundenlöhne unter 5 € erhalten. Das sind keine existenzsichernden Löhne. Wenn sie eine Vollzeitarbeit haben, sind sie damit immer noch unter dem Existenzminimum. Deshalb haben wir mittlerweile auch im Bereich des SGB II, also Arbeitslosengeld II, ca. eine Million Aufstocker, die auf ihren Lohn, der nicht existenzsichernd ist, noch Zuschläge bekommen müssen. Ich denke, dass das ein Zustand ist, der aus mehreren Gründen dringend beendet werden muss. Erstens aus sozialpolitischen Gründen, weil es nicht hinnehmbar ist, dass man durch eine Vollzeitarbeit nicht in der Lage ist, seine Existenz zu sichern, sondern weiter auf staatliche Transfers oder auf Unterstützung durch Familienmitglieder angewiesen ist.

Zum Weiteren ist das auch wirtschaftspolitisch aus mehreren Gründen geboten. Erstens stabilisiert das die Inlandsnachfrage, die Binnennachfrage. Das würde übrigens zusätzliche Milliarden in die Sozialversicherung bringen. Das würde auch den Staat von Transferzahlungen für Aufstocker entlasten, was gegenwärtig eine Subventionierung von Niedriglöhnen ist, und es würde dem unlauteren Wettbewerb nach unten Einhalt gebieten. Deshalb gibt es mittlerweile auch aus der Wirtschaft viele Unternehmen und Branchen, die einen gesetzlichen Mindestlohn fordern. Die Gebäudereiniger haben es unlängst durchgesetzt, unter anderem auch aufgrund der Forderung von Unternehmen aus der Gebäudereinigerbranche. Ein Un-

ternehmen wie Securitas, die im Bereich des Wachstums aktiv sind, und wo teilweise – nicht bei Securitas, aber bei anderen Unternehmen – Dumpinglöhne gezahlt werden, in Thüringen ca. 3 €, hier wird auch ein Mindestlohn gefordert. Vielleicht ist das ein Punkt, der auch die Liberalen einmal dazu bringt, nachzudenken, die sich immer als Interessenvertreter von Unternehmen sehen.

[Christoph Meyer (FDP): Wir denken ständig nach!]

– Ich bekomme gerade mitgeteilt, dass die Liberalen ständig nachdenken. – Ich nehme das erfreut zur Kenntnis. Ich hoffe nur, dass das auch bald zu einem Ergebnis führt und dass Sie dann mit dazu beitragen, dass wir endlich diesen Rückstand der Bundesrepublik gegenüber dem europäischen Standard aufholen.

Das europäische Beispiel zeigt im Übrigen auch, dass die Legende, die gelegentlich immer noch in der Bundesrepublik verbreitet wird, dass Mindestlöhne Arbeitsplätze vernichten, nicht auf Tatsachen beruht. Großbritannien und Frankreich haben hohe Mindestlöhne. Mit der Einführung des Mindestlohns in Großbritannien, der relativ hoch ist, hat es keinen Verlust von Arbeitsplätzen, sondern einen Aufschwung der Wirtschaft in Großbritannien gegeben, während wir in der Bundesrepublik Deutschland lange Jahre Stagnation hatten. Übrigens ist es auch eine Voraussetzung dafür, dass wir Arbeitnehmerfreizügigkeit in Europa gegenüber den osteuropäischen Beitrittsstaaten herstellen können, wenn Mindeststandards gewährleistet sind. Auch das ist eine alte Forderung der Liberalen, die Freizügigkeit herzustellen. Wir sind aber der Meinung, Freizügigkeit muss mit Regeln verbunden werden. Wir sind gegen einen Markt, der keine Regeln kennt. Jedes vernünftige Spiel hat Regeln, und deshalb müssen sie von der Politik durchgesetzt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage des Kollegen Liebich. – Bitte schön, Herr Liebich, Sie haben das Wort!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Wolf! Können Sie sich Initiativen des Landes Berlin vorstellen, um die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns – nicht nur die Debatte darüber, sondern möglichst auch das Ergebnis – voranzutreiben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für
Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Liebich! Das Land Berlin ist diesbezüglich schon aktiv geworden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wow!]

Bürgermeister Harald Wolf

Wir haben in der Diskussion um die Herstellung der Freizügigkeit gegenüber der Bundesregierung für die Einführung von Mindestlöhnen und dann für eine möglichst rasche Herstellung von Freizügigkeit durch Aufhebung der Übergangsregelung gegenüber den Beitrittsländern plädiert. Leider haben wir uns mit dieser Position nicht durchsetzen können.

Wir haben im Rahmen der Arbeits- und der Wirtschaftsministerkonferenzen ebenfalls für einen Mindestlohn plädiert. In wenigen Tagen wird auch wieder eine Wirtschaftsministerkonferenz stattfinden, wo vonseiten des Landes Berlin eine entsprechende Position eingebracht wird. Das Gleiche wird im Wirtschaftsausschuss des Bundesrates geschehen. Wie ich gehört habe, erwägen die Fraktionen auch, den Senat aufzufordern, eine Bundesratsinitiative zu ergreifen. Ich fände es hilfreich – das ist meine persönliche Auffassung, der Senat ist damit noch nicht befasst –, wenn der Senat die Aktivitäten auch weiter fortführte.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Für die Fraktion der Grünen hat jetzt der Abgeordnete Mutlu das Wort.

Özcan Mutlu (Grüne):

Danke, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senator für Bildung: Herr Senator Dr. Zöllner! Wir bewerten Sie die jüngste Pressemeldung zu massiven Kürzungen der Mittel für „Deutsch als Zweitsprache“ von derzeit 762 Vollzeitlehrerstellen auf lediglich 575 Vollzeitlehrerstellen, und was sind die Beweggründe für die Kürzungen in Anbetracht der letzten Sprachstandserhebung, wonach 24 % aller Schulanfängerinnen und -anfänger und 67 % der Schulanfänger mit Migrationshintergrund einer intensiven Sprachförderung bedürfen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke, Herr Mutlu! – Die Frage beantwortet Herr Senator Dr. Zöllner.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Der erwähnte Pressebericht bezieht sich auf einen internen Schriftwechsel meiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb der Schulaufsicht. Als ich davon Kenntnis bekommen habe, habe ich diese Aktivitäten sofort eingestellt. Damit erübrigt sich jede weitere Diskussion über eine Begründung.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Zöllner! – Herr Mutlu hat eine Nachfrage. – Bitte!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Gehe ich richtig in der Annahme, dass die 762 Vollzeitlehrerstellen auch im nächsten Schuljahr zur Verfügung stehen? Wird es auch keine Veränderung der Verteilung der Förderstunden geben? In dem internen Schriftwechsel, von dem Sie reden, ist auch die Absicht bekundet, dass Stunden lediglich nach einem Anteil von Migrantenkinder zugeteilt werden und die Förderbedürftigkeit und etwaige Förderkonzepte ganz unberücksichtigt bleiben. Ist davon auszugehen, dass diese neue Methode nicht eingeführt wird?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Erstens: Sie gehen recht in der Annahme, dass dieser Senat, getragen von den beiden Koalitionsparteien, die Anzahl von Förderstunden für Migrantinnen und Migranten, wenn er sie verändert, immer nur erhöht.

Zweitens: Sie haben recht, dass sich daraus keinerlei Veränderungen in den Zuweisungsmodi für das nächste Schuljahr ergeben, was nicht bedeutet, dass man zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht auch über die Optimierung eines solchen Systems nachdenkt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Dr. Zöllner!

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Czaja die Möglichkeit, eine Frage zu stellen.

Sebastian Czaja (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Ich frage Finanzsenator Sarrazin: Inwiefern kann der Senat die von Staatssekretärin Iris Spranger gesammelten und in der „Berliner Zeitung“ – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Czaja! Darf Sie kurz unterbrechen? In der Spontanen Fragestunde kann man den Herrn Senator nur befragen, wenn er da ist. Leider ist er nicht anwesend, auch nicht die Staatssekretärin.

Sebastian Czaja (FDP):

Da die Staatssekretärin ebenfalls nicht anwesend ist, richte ich die Frage an den Sportsenator, der anwesend ist und die Frage auch sicher beantworten kann. – Ich wiederho-

Sebastian Czaja

le: Inwiefern kann der Senat die von Staatssekretärin Iris Spranger gesammelten und in der „Berliner Zeitung“ vom 25. April abgedruckten Eindrücke bestätigen, dass im Sport- und Erholungszentrum SEZ künftig kein Schwimmsport mehr möglich sein wird, da die Schwimmbecken einer neuen Nutzung, etwa für Basketball, Fußball oder andere Ballsportarten, zugeführt werden sollen?

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Aber nicht für Wasserball!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting! Können Sie spontan antworten?

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Czaja! Das SEZ steht – wie Sie wissen – nicht mehr unter der Verwaltung des Landes Berlin, weshalb ich auch als Sportsenator nichts mit dem SEZ zu tun habe. Über die Eindrücke von Frau Spranger zu verschiedenen Ereignissen kann ich nichts sagen. Dazu müssten Sie Frau Spranger privat befragen.

[Mieke Senftleben (FDP): Es gibt doch Vertragsbedingungen!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke, Herr Senator Dr. Körting! – Eine Nachfrage von Herrn Czaja? – Bitte!

Sebastian Czaja (FDP):

Dann frage ich: Handelt es sich angesichts der Tatsache, dass laut Senat die Wiederaufnahme des Badebetriebes vertraglich vereinbart ist – siehe Antwort auf eine Kleine Anfrage, die der Abgeordnete von Lüdeke am 22. Juni 2005 erhielt –, hier um einen Vertragsbruch seitens des neuen Eigentümers? Wenn ja – mit welchen Konsequenzen wäre zu rechnen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Czaja! Es gibt einen Vertrag mit dem Betreiber des SEZ, unter welchen Voraussetzungen dieser die Liegenschaft seinerzeit übernommen hat. Nach meiner Kenntnis wurde ihm eine Frist eingeräumt, bis zu der bestimmte Bedingungen zu erfüllen sind. Ob diese Bedingungen bis zum Ende der Frist erfüllt wurden, werden wir nach Ablauf der Frist feststellen. Vorher möchte ich mich dazu nicht äußern.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator!

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Die weiteren Meldungen können wir im freien Zugriff berücksichtigen. Ich eröffne diese Runde mit einem Gongzeichen. Mit Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich über Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden gelöscht.

[Gongzeichen]

Zunächst hat die Möglichkeit zu einer Frage der Abgeordnete Scholz von der CDU-Fraktion. Er war der Schnellste.

Oliver Scholz (CDU):

Herr Senator Dr. Zöllner! Sie haben sicherlich von dem Brandanschlag auf die Parkeisenbahn in Wuhlheide gehört. Wie wird Ihr Haus – unbürokratisch und schnell – Unterstützung geben, damit Kinder und Eltern dieses hervorragende Angebot am FEZ in der bevorstehenden Saison nutzen können?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Scholz! – Herr Senator Dr. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde mich um die Zielvorstellung bemühen, kann Ihnen aber jetzt noch nicht sagen, wie wir sie umsetzen werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Eine Nachfrage, Herr Scholz?

Oliver Scholz (CDU):

Wann können wir mit der Formulierung Ihrer Zielvorstellung rechnen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Zeitnah!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank!

Als nächste hat die Frau Abgeordnete Senftleben die Möglichkeit zu einer Frage.

Mieke Senftleben (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich habe eine Frage an Herrn Senator Dr. Zöllner. – Herr Senator! Wie bewerten Sie die Schulentwicklungsplanung des Bezirks Pankow? Stimmen Sie mir zu, dass die Empörung vieler Eltern, die im Augenblick keinen adäquaten Schulplatz für ihr Kind bekommen, berechtigt ist?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Herr Senator Dr. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bin mir sicher, dass meine Bewertung mit der Bewertung der Verantwortlichen in Pankow identisch ist. Der Erfolg ist nicht zufriedenstellend. Ich weiß, dass es ein relativ schwieriges „Geschäft“ ist. Letzten Endes sind in der konkreten Festlegung der Einzugsgebiete einige Abschätzungen notwendig, um diese optimal zu realisieren. Dass es, gemessen an den Wünschen der betroffenen Eltern, nicht zu einem Erfolg, das heißt, zu einem reibungslosen Zuordnen zu einzelnen Schulen, gekommen ist, liegt auf der Hand.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Senftleben? – Bitte!

Mieke Senftleben (FDP):

Herr Senator! Es geht nicht um die Einzugsgebiete, sondern darum, dass es in Pankow seit Jahren einen Babyboom gibt und schlicht nicht genügend Schülerplätze vorhanden sind. Die bezirkliche Schulentwicklungsplanung hat hier offensichtlich nicht vorgedacht, sondern ausschließlich nachgedacht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senftleben! Bitte stellen Sie eine Frage!

Mieke Senftleben (FDP):

Ich frage Sie – ich musste doch erst gewisse Informationen geben –: Haben Sie die Absicht, sich in diesen Bereich einzumischen, damit man diesem Kinderboom gerecht wird und die künftig einzuschulenden Kinder dann zumindest innerhalb des Bezirks – es muss nicht das Einzugsgebiet sein – einen Schulplatz nachgewiesen bekommen?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke! – Herr Prof. Zöllner – bitte!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich habe den Eindruck, dass ich Ihre Frage auch mit dem jetzt konkretisierten Tatbestand bereits beantwortet habe, indem ich – ich wiederhole das gern – gesagt habe, dass ich davon ausgehe, dass meine Beurteilung identisch ist mit der des Bezirks. Das Ergebnis ist allerdings nicht zufriedenstellend. Ich habe versucht, weil dies keine schöne Antwort ist, gleich den zweiten Problemkreis in diesem Zusammenhang anzusprechen, der im Bereich der Grundschulen besteht und damit ein Signal zu geben, dass ich sehr wohl Probleme sehe und nicht nur Erfolge verkünde. Dass ich im Rahmen meiner Möglichkeiten und Zuständigkeiten mit den Verantwortlichen vor Ort – wie man so schön sagt – reden werde, wie man dies in Zukunft vermeidet, liegt auf der Hand.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Senator Prof. Zöllner!

Als Nächster hat Herr Abgeordneter Birk von Bündnis 90/Die Grünen die Möglichkeit, eine Frage zu stellen. – Bitte, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Meine Frage richtet sich an Frau Lompscher! – Halten Sie es für fachlich angemessen, dass Sie beziehungsweise Ihr Staatssekretär das verfassungsrechtlich zwingende Einvernehmen der Bezirksbürgermeister zur Zuständigkeitsverordnung zum Gesundheitsdienstegesetz in Sachen Zentren für sexuelle Gesundheit dadurch herstellen möchte, indem er den Bezirksbürgermeistern weismachen will, man könne die Aids-Beratungsstelle Schöneberg schließen, mit dem Verweis darauf, dass freie Träger den Aids-Test in Schöneberg anbieten, wohl wissend, dass Mann-O-Meter gerade einmal zweimal im Monat für jeweils vier Stunden am Abend diesen Test anbieten wird?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Birk! – Es antwortet die Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das verfassungsmäßig erforderliche Einvernehmen der Bezirke zur Regionalisierung bezirklicher Aufgaben wird dadurch herbeigeführt, indem die Bezirke dem zustimmen. An diesem Prozess arbeiten wir.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Danke, Frau Senatorin Lompscher! – Eine Nachfrage? – Bitte, Herr Birk!

Thomas Birk (Grüne):

Halten Sie diese Angelegenheit nicht für den gegebenen Anlass, um endlich ein Gesamtkonzept für sexuelle Gesundheit zwischen freien Trägern und den zu gründenden Zentren für sexuelle Gesundheit zu entwickeln?

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Senator Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Birk! Sie wissen, dass der Umgang mit diesem Thema auf verschiedenen Ebenen erfolgt. Zum einen gibt es den öffentlichen Gesundheitsdienst, zum anderen gibt es Projekte, die durch verschiedene Träger und Financiers gefördert werden und zum Teil im integrierten Gesundheitsvertrag des Landes Berlin mit Mitteln des Landes gefördert werden. Hier finden regelmäßig und auf der Grundlage der Gesetze und bestehender Beschlüsse Überarbeitungen statt. In dem Maß, wie Projekte neu hinzukommen sollen, ist es erforderlich, über die gesamte Projektlandschaft neu nachzudenken.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Senatorin Lompscher!

Wegen Zeitablaufs ist die Spontane Fragestunde für heute beendet.

Ich rufe jetzt auf

lfd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Kurs halten statt Bruchlandung –
Flughafenplanung für Berlin und Brandenburg
konsequent umsetzen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion

verbunden mit

lfd. Nr. 47:

Antrag

**Flughafenkonzept für Berlin umsetzen –
Nachnutzung für Tempelhof und Tegel zügig
konkretisieren**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0443

Dieser Antrag soll auf Wunsch der Antragsteller nach der Debatte sofort abgestimmt werden. Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Müller. – Bitte, Herr Müller!

Michael Müller (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist heute nicht das erste Mal, dass wir über den Flughafen Tempelhof hier im Parlament debattieren. Ich freue mich über diese Rederunde heute. Es ist ein richtiger und wichtiger Zeitpunkt, dass sich alle Fraktionen zu dem Thema Flughafen Tempelhof und insbesondere zum Thema Flughafenplanung eindeutig positionieren, dass wir Klarheit schaffen, welche Fraktion wo steht und dass wir die Diskussion über ständig zu verändernde Flughafenplanung heute ein für allemal beenden. Ich glaube, es ist ein guter Zeitpunkt, weil alle Grundlagen für eine Positionierung der Fraktionen vorliegen. Wir haben höchstrichterliche Entscheidungen zu den Planungen BBI, wir haben Entscheidungen zum Schließungsverfahren Tempelhof, und alle diese höchstrichterlichen Entscheidungen bestätigen die Linie des Senats, wie wir damit zeitlich und in der Sache umgehen wollen. Wir haben 15 Jahre gemeinsame Flughafenplanung hinter uns, ständige Gespräche mit Brandenburg und auch dem Bund. Wir haben mit dem Bund über Konzepte gesprochen, wir haben diverse Gutachten miteinander diskutiert, insbesondere zum Thema für oder gegen Tempelhof. Wir haben Investorengespräche geführt und deren Gutachten und Konzepte diskutiert. Wir haben heute folglich eine Grundlage, um eindeutig Stellung zu beziehen.

Worum geht es, wenn wir heute diskutieren? – Es geht um das größte und wichtigste Infrastrukturprojekt der Region, ja ich sage: ganz Ostdeutschlands.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht um Zigtausende Arbeitsplätze für diese Region. Heute hat sich noch einmal der DGB zu Wort gemeldet und gesagt, es könne in Fragen BBI, Flughafen Schönefeld, überhaupt kein Wackeln geben, weil es arbeitsmarktpolitisch ein wichtiges Projekt für diese Region ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es geht um Milliarden Euro Investitionen, es geht um die Anbindung unseres Technologieparks Adlershof an Schönefeld, wo bereits Tausende Arbeitsplätze in den letzten Jahren entstanden sind. Wir wollen an diesen Erfolg anknüpfen, wir wollen, dass es eine Verbindung gibt zwischen Adlershof und unserem Großflughafen. Wir wollen den Tourismus weiter stärken, ein wichtiger Bereich für unsere Stadt, ein wichtiger wirtschaftspolitischer Bereich. Die Fluggastzahlen explodieren geradezu. Im letzten Jahr sind von Berliner Flughäfen knapp 20 Millionen Fluggäste abgeflogen. Wir wollen diese positive Entwicklung verstärken. Deshalb ist BBI so wichtig. Wir wollen Planungssicherheit für die Menschen und die Unternehmen dieser Stadt, darum geht es, wenn wir über Tempelhof diskutieren. Es geht um Planungssicherheit und dieses wichtige Infrastrukturprojekt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich zitiere an dieser Stelle den Konzernbevollmächtigten der Lufthansa – das ist keine Vorfeldorganisation der

Michael Müller

SPD, Herr Pflüger –, Herrn Kropp, der Ende letzten Jahres gesagt hat:

Das Hickhack um einen möglichen Weiterbetrieb in Tempelhof, der den Ausbau Schönefelds gefährden könnte, beunruhigt das Unternehmen. Es besteht die Gefahr, dass das BBI-Projekt europaweit ins Gerede kommt. Berlin könne damit in der Luftfahrtpolitik erneut das Nachsehen haben, Warschau, Wien, Kopenhagen könnten die Rolle übernehmen, die Berlin und Brandenburg mit dem BBI schaffen wollen, unter anderem 40 000 Arbeitsplätze. Diese Diskussion ist Gift für den Standort und muss beendet werden.

Das sagt der Konzernbevollmächtigte der Lufthansa.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deswegen will ich hier ganz klar sagen: Die SPD – diese Koalition – wird nichts tun, was dieses Infrastrukturprojekt, was diese Entwicklung in der Region gefährdet.

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Alle Gutachten, die uns vorliegen, bestätigen uns in dieser Position, auch unter juristischen Gesichtspunkten, weil es nämlich immer – das wird in jedem Gutachten dargelegt – ein juristisches Restrisiko gibt, wenn man diese Planung erneut aufmacht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Risiken können zunehmen!]

Neue, schwierige planerische Schritte würden bevorstehen, und besonders dieses letzte Gutachten aus dem Bundesfinanzministerium, auf das Sie sich beziehen, Herr Pflüger, bestätigt diese Risiken.

An der Stelle ein zweites Zitat von Herrn Appenzeller gestern:

Man muss schon Opfer eigenen Wunschkendens sein, um aus dem neuen Gutachten zur möglichen Offenhaltung des Cityflughafens zu folgern, Tempelhof kann bleiben.

Tempelhof kann nicht bleiben. Das sagt dieses Gutachten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Weitere Probleme werden dort deutlich. Sie haben vorhin auch wieder gesagt: Verkehrsflughafen ist doch eine Selbstverständlichkeit. Das darf Tempelhof nicht sein. Das würde BBI gefährden. Es soll ein kleiner feiner Geschäftsflughafen sein. – In dem Gutachten des Bundesfinanzministeriums steht etwas anderes. Darin steht: Auch das geht nicht. Es könnte allenfalls ein Sonderflughafen für ein ganz konkretes Unternehmen sein, nämlich für diesen möglichen Klinikbetrieb. Was heißt denn das? – Was Sie und die IHK scheinbar wollen, nämlich, dass die Geschäftsflieger, die Manager von Siemens, Schering, Bertelsmann hier ein- und ausfliegen, wäre gar nicht möglich. Dieser Manager könnten hier zwar landen, müssten sich aber danach in das Krankenbett legen, weil sie nur landen können, wenn sie an diesen Betrieb gebunden sind.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD
und der Linksfraktion]

Es geht aus diesem Gutachten klar hervor, dass der Landesentwicklungsplan geändert werden müsste, es gäbe neue Klagerisiken, wieder ein jahrelanges Verfahren und das Allerschlimmste: Es würde Stillstand für BBI bedeuten. Wir würden mit diesem wichtigen Projekt nicht vorankommen. Feststellungsklagen werden in Aussicht gestellt, wo andere Gutachten – neutrale, ein Professor der TU – sagen: Diese juristischen Mittel stehen im Moment überhaupt nicht zur Verfügung.

Aber, Herr Pflüger, das Allerwichtigste ist: Nach diesen Monaten oder Jahren der Diskussion um Tempelhof oder um dieses Flughafenkonzept ist eines deutlich geworden: Niemand übernimmt die Verantwortung für die juristischen Risiken und Konsequenzen, die aus dieser Debatte entstehen. Sie nicht, und auch Frau Merkel nicht. Ich will daran erinnern, wie es bei dem letzten Wahlkampf war, wie Sie beide gemeinsam gesagt haben: Wir wollen noch einmal für Tempelhof streiten. – Am nächsten Tag hat der stellvertretende Regierungssprecher der Bundesregierung gesagt: Das hat Frau Merkel nicht als Bundeskanzlerin gesagt, sondern als Wahlkämpferin. – Dabei ist es geblieben. Das ist die Substanz Ihrer Flughafenpolitik, Herr Pflüger.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nein! Wir werden das nicht mitmachen! Wir wollen Planungssicherheit, und die werden wir auch erhalten. Das CDU-Verhalten an dieser Stelle ist katastrophal für die Entwicklung der Region, es ist katastrophal unter wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten, auch unter umwelt- und sicherheitspolitischen Aspekten.

[Margit Görtsch (CDU): Welche denn?]

Aber genau darum – auch das gehört hier einmal auf den Tisch – geht es Ihnen gar nicht. Ihnen geht es gar nicht um die Umweltfragen, obwohl Sie in den letzten Monaten der selbsternannte Chefökologe dieser Stadt sind. Es geht Ihnen nicht um die Sicherheitsaspekte. Es geht Ihnen nicht einmal um die Investitionen. Es geht Ihnen ausschließlich um eine parteipolitische Profilierung in der Frage.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie sind der Meinung, Sie könnten sich mit diesem wichtigen Thema für die Region parteipolitisch profilieren, und – das wird auch ersichtlich – es geht Ihnen darum, Ihre konservative Verkehrspolitik durchzusetzen. Das wird bei dem Thema Tegel ganz deutlich. Man könnte ja noch sagen: Da will wirklich jemand ganz engagiert für Tempelhof und ein Konzept streiten –, und dann machen Sie auf einmal die Debatte beliebig auf, untergehakt mit Frau Wanjura und Ihrem wirtschaftspolitischen Sprecher, Herrn Dietmann, führt die Berliner CDU eine Diskussion um Tegel. Da wird deutlich, was Sie wollen. Sie wollen innerstädtische Flughäfen. Das ist das Konzept der CDU, mit allen Risiken und Nebenwirkungen, die daraus entstehen. Darum geht es Ihnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Michael Müller

Sie wollen ein Privileg für wenige Privat- und Geschäftsflyer, ganz unabhängig davon, dass das weder von Gutachten von der Mehrheit dieses Hauses gedeckt ist.

[Carl Wechselberg (Linksfraktion): Völlig richtig!]

Nein, meine Damen und Herren! Der Flughafen Tempelhof ist Vergangenheit. Er ist Vergangenheit als Flughafen. Ich habe das hier auch schon mehrfach deutlich gemacht. Es ist mein Wahlkreis, in dem dieser Flughafen liegt. Ich finde das Gebäude, die Fläche, die Konzeption des Flughafens, wie er angelegt ist, beeindruckend. All das bleibt erhalten. Die Fläche, das Gebäude bleiben erhalten und können weiterentwickelt werden, können nachgenutzt und für die Berlinerinnen und Berliner zugänglich werden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wozu denn?]

Wir wollen Gebäude und Fläche weiterentwickeln. Die Stadtentwicklungssenatorin hat dazu internationale Experten eingeladen, um aus deren Erfahrungen zu lernen, was man mit solch einem Bereich – praktisch ein eigener Stadtteil, der für die Berlinerinnen und Berliner nutzbar gemacht wird – alles machen kann. Das ist eine Herausforderung, vor der keine andere Metropole steht, eine riesige Herausforderung, aber auch eine Chance. Wir wollen diese Chance nutzen, und wir wollen sie aus umweltpolitischen Gesichtspunkten heraus nutzen – ich glaube, wir müssen dort eine Klimazone erhalten –, aber wir laden auch alle Investoren ein, die jenseits eines Flugbetriebes dieses Gebäude und diese Fläche für Berlin weiterentwickeln wollen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Habt ihr doch schon gemacht! Hat sich doch keiner gemeldet!]

Und es ist ganz klar, dass das Wunschdenken – ich will noch einmal deutlich sagen –, heute beendet werden muss. Wir brauchen die Sicherheit für die Stadt und für die Unternehmen. Das Wunschdenken und die parteipolitischen Spielchen müssen ein Ende haben.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja eben!]

Wir halten Kurs und werden die Flughafenplanung konsequent umsetzen, für Wirtschaft und Arbeitsplätze, für die Umwelt und für die Sorgen und Interessen von Hunderttausenden betroffenen Anwohnern. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Müller! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Pflüger das Wort.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! – Ich zitiere Eric Schweitzer, den Präsidenten der Industrie- und Handelskammer in Berlin.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Auch so ein Sonderling!]

Er sagt:

„Herr Wowereit, Sie haben geschworen, Ihre ganze Kraft dem Wohle des deutschen Volkes zu widmen.“

[Zuruf von den Grünen]

Nun frage ich mich als Steuerzahler, Unternehmer und IHK-Präsident: Ist die starrköpfige Ablehnung eines Sonderflugbetriebs in Tempelhof durch den Senat und durch den Regierenden Bürgermeister mit diesem Schwur vereinbar? – Ich denke, nein!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie sind unbelehrbar!]

Die Schließung beraubt Berlin wirtschaftlicher Chancen und kostet die öffentliche Hand zusätzliches Geld.“

Herr Müller, Sie haben wider besseres Wissen den Eindruck hervorgerufen, als sei nur die CDU für Tempelhof, als sei es nur parteitaktisches Spiel. Es ist fast die ganze Stadt, die ganze Wirtschaft, die sagt: Lasst Tempelhof offen! – und nicht nur die CDU oder irgendjemand, der parteipolitisch etwas machen will.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Zuruf von der SPD und von der Linksfraktion]

Dass Sie hier nicht redlich argumentiert haben, finde ich schade, weil wir uns darüber sachlich austauschen könnten.

[Christian Gaebler (SPD): Sie sind ja nicht sachlich!]

Was wirklich nicht geht: Sie haben versucht, den Eindruck zu vermitteln, als würden wir BBI gefährden wollen.

[Beifall bei der SPD –
Jutta Matuschek (Linksfraktion): Genau das machen Sie! –

Weitere Zurufe von der Linksfraktion und der SPD]

Das will die IHK nicht, das will die Wirtschaft nicht. Niemand will BBI gefährden, übrigens ganz sicherlich nicht die Bundesregierung. Sie haben völlig recht: BBI ist eine enorme Chance für diese Stadt, und wir werden alle zusammen alles tun, damit BBI rechtzeitig kommt und damit wir eine große Chance für diese Stadt nutzen. Uns etwas anderes zu unterstellen, ist eine reine Frechheit.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Was tun Sie denn? –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Was Sie von Thomas Kropp, dem Repräsentanten der Lufthansa, vorgelesen haben, hätte ich wortwörtlich auch so sagen können. Ich will keine Debatte, die in irgendeiner Weise BBI schädigt.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Nun haben Sie so getan, als ob es eine klare und eindeutige Rechtsauffassung gäbe, dass die Offenhaltung von Tempelhof BBI schade.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Die gibt es!]

Dr. Friedbert Pflüger

Sie brauchen es doch nur zu lesen. Es steht in allen Zeitungen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Wollen wir das mal gemeinsam machen?]

Dazu haben wir ein Gutachten des Bundesfinanzministers, der übrigens einer anderen Partei als meiner angehört, zum Stichwort Parteipolitik, die hier betrieben würde.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Hätte, wenn, könnte]

Der SPD-angehörige Bundesfinanzminister hat ein Gutachten in Auftrag gegeben, das genau wie der Bundesfinanzminister der Meinung ist: BBI ist ganz wichtig.

Dann sagt dieses Gutachten: Es ist sehr gut möglich, einen Sonderflughafen für das, was man General Aviation nennt, nämlich Geschäftsflieger, weiter zu betreiben. Nun kommen Sie – –

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

– Warum seid ihr eigentlich so aufgeregt? Versucht doch einmal, sachlich zu argumentieren! –

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Das steht in diesem Gutachten nun einmal drin, ob Sie es wollen oder nicht.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Vielleicht können Sie versuchen, ein bisschen herunterzufahren. – Nun wird von diesen Gutachtern gesagt, es gebe ein kleines Restrisiko. Dieses Restrisiko hat Herr Müller angesprochen. Ich bin mit Herrn Wowereit und Ihnen der Meinung, es darf kein Restrisiko geben.

[Zuruf von der SPD: Eben!]

Dazu sagt jetzt das Gutachten: Also geht doch hin, Deutsche Bahn AG oder Senat, und macht beim Bundesverwaltungsgericht eine Feststellungsklage.

[Christian Gaebler (SPD): Wir klagen gegen den Planfeststellungsbeschluss? –

Jutta Matuschek (Linksfraktion): Das ist doch absurd!]

Man könnte eine Feststellungsklage machen, dann würde das Bundesverwaltungsgericht die Frage klären, ob ein für Geschäftsflieger offener Flughafen Tempelhof den Großflughafen in irgendeiner Weise gefährdet. Warum lassen Sie sich darauf nicht ein?

[Zuruf von der SPD]

Dann gibt es einige Leute, die sagen: Ein solches Feststellungsverfahren ist juristisch nicht durchführbar. – Lassen Sie es uns doch gemeinsam versuchen!

[Christian Gaebler (SPD): Wir sind doch kein Spielplatz!]

Wenn dann das Bundesverwaltungsgericht zu dem Ergebnis käme, dass ein Risiko bestünde, dass BBI gefährdet würde, dann, sage ich Ihnen, wird es niemanden – auch in meiner Fraktion nicht – geben, der dann noch für die Offenhaltung von Tempelhof wäre. Wir wollen BBI. BBI ist

die absolute Priorität. Aber es ist unverantwortlich, wenn der Bundesfinanzminister und ein Gutachter, der von ihm bestellt ist, sagen, wir können Tempelhof offenhalten, ohne BBI zu gefährden, dann

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Das sagen sie nicht!]

diesen historischen Flughafen zu schließen, 350 Millionen € nicht anzunehmen, 1 000 Arbeitsplätze nicht zu schaffen und das Signal in die Welt zu schicken, Berlin schließt seine Flughäfen, Berlin glaubt nicht an seine Zukunft. Da hat der Herr Schweitzer recht: So können wir nicht mit den Berlinerinnen und Berlinern umgehen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wissen Sie, die Grünen sind ja auch gegen Tempelhof.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Ja!]

Das wissen wir. Sie sind gegen den Weiterbetrieb des Flughafens. Aber die Grünen haben einen Vorteil gegenüber Ihrer Argumentation. Sie verstecken sich nicht hinter der Haltung BBI, sondern sagen, dass sie diesen Flughafen nicht wollen.

[Christian Gaebler (SPD): Haben wir doch gesagt!]

Sie bauen die ganze Zeit ein schräges Rechtskonstrukt auf. Sagen Sie den Leuten doch endlich, dass Sie diesen Flughafen nicht wollen, ganz egal, was die Rechtsgutachten sagen! Das ist doch die Lage. Sie sollten den Leuten endlich einmal reinen Wein einschenken, dass Sie koste es, was es wolle, Tempelhof schließen wollen.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Sie 1996 auch nicht!]

Das müssen die Berlinerinnen und Berliner von der heutigen Debatte wissen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Herr Müller! Sie haben noch im Wahlkampf anders argumentiert. Ich will Ihnen vorlesen, was Sie wenige Tage vor der Wahl gesagt haben. Da hatten wir beide zusammen mit den anderen Fraktionsvorsitzenden eine Veranstaltung bei der IHK. Da sagt der SPD-Fraktionschef Michael Müller – ich zitiere aus der „Berliner Morgenpost“ vom 5. September 2006:

Fraktionschef Michael Müller überraschte gestern mit ganz neuen Tönen. Er signalisierte Gesprächsbereitschaft, sollte die Bundesregierung für das Offenhalten des City-Airports als Regierungsflughafen und Business-Airport plädieren. „Dann setzen wir uns hin und reden konkret über die Bedingungen“, sagte Müller auf einer Veranstaltung der IHK.

So sind Sie rumgelaufen – Herr Wowereit ganz ähnlich – und haben der Wirtschaft in dieser Stadt gesagt, nach der Wahl reden wir noch einmal über die ganze Sache, dann können wir uns konkret unterhalten, und wenn das Signal von der Bundesregierung kommt, dann sind wir konstruktiv.

[Michael Müller (SPD): Das haben wir gemacht!]

Dr. Friedbert Pflüger

Jetzt kommt das Signal von der Bundesregierung. Herr de Maizière sagt, lasst uns reden, Herr Steinbrück sagt, lasst uns reden. Und hier sagt Herr Wowereit, wir sind nicht gesprächsbereit. Das nenne ich Trotzecke. So kann man nicht mit der Bundesregierung und den Berlinerinnen und Berlinern umgehen, Herr Müller.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich füge hinzu: Es ist auch Täuschung, denn Sie haben kurz vor der Wahl gegenüber der Wirtschaft dieser Stadt die Offenheit signalisiert. Es ist ein enormer Vertrauensverlust, der damit gekommen ist, dass Sie das nicht einhalten können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Grosse?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Gerne.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Grosse – bitte!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Es wird der Sache nicht dienen!]

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Pflüger! Sie zitieren doch immer so gern den DGB-Vorsitzenden Dieter Scholz. Wie beurteilen Sie seine heutige Pressemitteilung, in der er unter anderem sagt, der innerstädtische Flughafen habe seine Zeit gehabt und sei unter anderem aus Umwelt- und Sicherheitsgründen nicht länger zu verantworten? Er sagt weiter:

Es ist das zentrale politische Ziel, und das sollten alle politisch Verantwortlichen fest im Blick haben, den BBI nicht zu gefährden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne) –

Dr. Martin Lindner (FDP): Ach, die Gewerkschaftler!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich bedanke mich für die Frage. Sie haben zu Recht gesagt, dass ich ihn immer gerne zitiere, weil er uns in sehr vielen Themen, z. B. Industriepolitik, recht gibt. In diesem Fall sind wir eben unterschiedlicher Auffassung. Ich teile mit Herrn Scholz die Auffassung, dass wir BBI nach vorne bringen müssen, dass das unsere Chance ist. Ich teile nicht seine Auffassung, dass Tempelhof diesen BBI-Flughafen gefährdet, und sehe mich darin in Übereinstimmung mit Herrn Steinbrück in der Bundesregierung.

[Beifall bei der CDU –

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):
Was sagen Sie zu seinen anderen Argumenten?]

Aber ich will meinen Gedanken fortsetzen. Auch Herr Wowereit ist vor der Wahl ganz schön Slalom gefahren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Andere auch!]

Als z. B. Herr Mehdorn gesagt hat, wir betreiben den Flughafen, warum soll das der Steuerzahler machen, wir übernehmen das, die Deutsche Bahn,

[Christian Gaebler (SPD): Die Bahn ist doch nicht der Steuerzahler!]

sagt darauf Herr Wowereit:

Dieser Vorschlag von Mehdorn ist einer von zig anderen. Entscheidend ist nicht der Flugbetrieb, sondern die Nutzung des Gebäudes, dies aber wolle niemand betreiben.

Herr Wowereit! Damals war Ihnen schon bekannt, wie wir heute wissen, dass Herr Lauder ein Angebot gemacht hat, auch das Gebäude zu übernehmen. Das haben Sie damals vor der Wahl der Öffentlichkeit verschwiegen: Es gibt jemanden, der das Gebäude betreibt, und es gibt jemanden, der den Flughafen betreibt. Der Steuerzahler müsste nichts bezahlen. Er müsste aber sehr viel Geld bezahlen, wenn der Flughafen geschlossen wird. Die Schließung von Tempelhof kostet an Sozialplänen und Abwicklungen 25 Millionen € über 10 Millionen € jedes Jahr Unterhalt für die Immobilie, das alles könnten wir vom Steuerzahler wegnehmen, wenn wir Herrn Lauder und der Deutschen Bahn AG eine Chance geben würden.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Erläutern Sie doch einmal das Lauder-Konzept!]

Das könnten wir tun, das wäre zum Wohl der Stadt. Es würde darüber hinaus noch Arbeitsplätze in dieser Stadt schaffen. Warum um Himmels willen nutzen Sie nicht die Chance dieses Gutachtens und steuern um? – Ich glaube, es geht Ihnen im Grunde nur darum – und die Nervosität zeigt es –, Ihr Gesicht zu wahren. Sie wollen mit dem Kopf durch die Wand.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Sie haben wieder kein Konzept!]

Da will ich Ihnen mit Bertolt Brecht antworten und Ihnen diesen Rat von Bertolt Brecht mitgeben: Wer A sagt, muss nicht unbedingt B sagen, er kann auch sagen, A war falsch, ich habe mich geirrt. – Genau das sollten Sie tun.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Das sollten Sie sich merken!]

Noch einmal: Sie haben von uns die Garantie, wenn es eine einzige Gefahr für BBI geben sollte, wenn das Bundesverwaltungsgericht auf den Antrag der Feststellungsklage hin diese Gefahr nicht ausschließt, dann wollen auch wir Tempelhof nicht. Wir können das doch gemeinsam vereinbaren, das abchecken und dann auf diese Art und Weise voranmarschieren.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion): Schall und Rauch!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Das wäre unser Vorschlag. Nun kommen Sie endlich zur Vernunft und heraus aus Ihrer Trotzecke, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Bluhm das Wort.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Jetzt werden wieder die Männer beschimpft! Ist ja heute der Girls' Day!]

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Pflüger, der grüne Lack ist eh ab, mit dem Sie seit Monaten versuchen, die CDU-Fraktion einzustreichen. Beim Thema Tempelhof: Fehlanzeige, was Klimaschutz betrifft, Fehlanzeige, was die Lebensqualität der innerstädtischen Bewohnerinnen und Bewohner und ihr Sicherheitsbedürfnis betrifft.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich will Ihnen auch sagen, dass ich bei diesem Thema mit der Arbeitsteilung völlig einverstanden bin. Die Linke und die SPD managen das Großprojekt Berlin Brandenburg International, und Sie popeln seit Monaten an einer rechtlichen Konstruktion,

[Andreas Gram (CDU): Na, na! –
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Und Sie helfen noch dabei!]

an einer rechtlichen Handhabe herum, wie es Ihnen gelingt, den Flughafen Tempelhof als Sonderlandeplatz für einige wenige handverlesene Geschäfts- und Privatflieger zu nutzen. Da sage ich Ihnen: Das geht nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dieser Umgang mit dem öffentlichen Raum und dem öffentlich finanzierten Raum ist nicht zulässig.

Nicht einmal 20 km von diesem Saal entfernt entwickelt sich eine der größten Baustellen der Bundesrepublik. Es geht um eine Fläche von 2 000 Fußballfeldern, um Investitionen von 2 Milliarden € um Zigtausende Arbeitsplätze und Aufträge für die mittelständige Wirtschaft Berlins und Brandenburgs.

Und es geht um ein Vorhaben von herausragender wirtschafts- und verkehrspolitischer Bedeutung, es geht um den BBI. Vor wenigen Tagen erst wurde die Genehmigung für den Terminalbau erteilt, Bauvorbereitungen für den unterirdischen Bahnhof haben begonnen, bei den

Rollbahnanschlüssen geht es voran, und ein 32 Meter hoher Aussichtsturm für Baustellenneugierige entsteht. Wer will, kann sehen, in Schönefeld wird inzwischen nicht mehr nur gekleckert, sondern geklotzt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Alle wollen den BBI. Wir alle wollen, dass er 2011 eröffnet wird, und das heißt folglich, ohne Wenn und Aber alles zu unterlassen, was dieses wichtige Bauvorhaben in irgendeiner Weise gefährdet oder aber verzögert. Das trifft auch für die Gutachten zu, mit denen dieser Tage die Berlinerinnen und Berliner konfrontiert worden sind, denn erst einmal kommen alle zu demselben Schluss:

Auf der Basis der derzeitigen Rechtsprechung und Planfeststellung ist die Schließung der innerstädtischen Flughäfen Tempelhof und Tegel zwingend, das heißt, eine Offenhaltung von Tempelhof verlangt mindestens die Änderung der Landesentwicklungsplanung, diese jedoch ist die gesetzliche Grundlage für das Planfeststellungsverfahren, für den Planfeststellungsbeschluss, und der ist das Fundament für den BBI. Diese Einschätzung, Herr Pflüger, gilt übrigens auch und insbesondere für das Gutachten aus dem Hause des Bundesfinanzministeriums.

Natürlich sagen die Befürworter, dass man eine weitere Tempelhofnutzung eventuell daraufhin prüfen könnte, ob man eine Handhabe unterhalb der gültigen Rechtsprechung für eine Sondererlaubnis mit bestimmten Konditionen für Privat- und Geschäftsflieger findet. Aber da frage ich Sie nochmals, Herr Pflüger: Ist das Ihre Vision für die Stadt? Wollen Sie das als Vision wirklich verkaufen, dass die öffentliche Hand eine Fläche von der Größe des Tiergartens vorhalten muss, damit der internationale Jetset zum Kur- oder Kulturaufenthalt nach Tempelhof fliegen kann? Ist das wirklich Ihr Ernst? Über all die vermeintlichen Schlupflöcher zur Offenhaltung Tempelhofs, Feststellungsanträge, Zwischenfeststellungen, können Gutachter trefflich, und zwar jahrelang, außerdem noch streiten. Für mich sind genau diese Wenn und Aber die Aspekte, die eine Gefährdung, auf jeden Fall aber eine Verzögerung des Flughafens BBI bedeuten können. Ich bin sicher, wegen einiger privater Nutzer wird weder Peer Steinbrück noch dieser Senat das Risiko eingehen, BBI zu gefährden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber offenbar ist es so, dass Sie von der CDU glauben, nur weil Sie keine Verantwortung tragen, können Sie an dieser Stelle auch verantwortungslos handeln. Ich kann es nicht anders bezeichnen, Herr Pflüger, wenn Sie sich vor Kameras stellen und sagen, dass das Gutachten aus dem Bundesfinanzministerium überraschend eindeutig für die Offenhaltung Tempelhofs spricht. Da hat Ihr ideologischer Eifer Ihnen offenbar den Blick getrübt.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Er hat es gar nicht gelesen, wir haben es gelesen!]

Auch wir haben dieses Gutachten gelesen. Herr Steinbrück hat es noch gar nicht vorgestellt und hat dazu noch gar keine Bewertung vorgenommen. Wir haben auch die Wenn und Aber gelesen, die vielen Konditionierungen

Carola Bluhm

haben hier schon eine Rolle gespielt, und die Dimension des Problems ist auch schon beleuchtet worden: ein Flughafen für wenige, handverlesene Privat- und Geschäftsflieger. Nach all dem Rechtsstreit will ich an dieser Stelle einmal sagen: Meiner Fraktion, meiner Partei ist das klare Bekenntnis zum Großflughafen nicht leichtgefallen, und wir haben es immer damit verbunden: Lebensqualität, Verbesserung für Hunderttausende Berlinerinnen und Berliner, die jetzt um und an Tempelhof und Tegel wohnen. Immer haben wir es damit verbunden und fanden, dass es damit ein ökologisch und wirtschaftliches Gesamtprojekt ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb werden wir uns nach all dem Rechtsstreit und dem errungenen Genehmigungsverfahren für BBI auf keine rechtlichen und juristischen Spielchen mehr einlassen. Wir wollen, dass der Flughafen Schönefeld 2011 ans Netz geht. Wir wollen, dass er als internationaler Airport Zukunftsmotor für die Region wird, für Berlin und Brandenburg. Wir sehen das Tor zur Welt, und dafür werden wir Tempelhof und Tegel schließen.

Wenn wir jetzt über Tempelhof reden, dann reden wir in der Zukunft auch über Tegel. Und die, die jetzt für das Offenhalten von Tempelhof streiten, werden mit ähnlichen Argumenten das Gleiche für Tegel tun, aber das ist in keiner Weise das Interesse der Gesamtstadt. So große Flächen für wenige kleine Flugzeuge offenzuhalten, ist nicht im Interesse der Gesamtstadt. Die starke Lärm- und Schmutzbelastung für die Anwohner, die diese auch nicht mehr bereit sind hinzunehmen, auch die Bedrohung, die sie all die Jahre gefühlt haben, ist ein Punkt, der sehr wichtig ist für die Schließung dieser Flughäfen. Und da frage ich mich, und das habe ich mich auch in der Vergangenheit gefragt: Die CDU, die immer beim subjektiven Sicherheitsgefühl, Stichwort: Kriminalität, sich so in Aktionismus verschwendet und immer dabei ist zu betonen, dass man da etwas machen muss, weil das subjektive Sicherheitsgefühl beeinträchtigt ist, bei diesem Thema, wo es tatsächlich um objektive Sicherheitsbedürfnisse der Anwohnerinnen und Anwohner der beiden innerstädtischen Flughäfen geht, da ist Ihnen dieses Sicherheitsbedürfnis der Anwohner egal. Sie ignorieren es.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das ist ein Problem, zu dem Sie auch bar der ideologischen Auseinandersetzung einmal Stellung nehmen können.

Als Vorletztes: Es stünde der Stadt gut zu Gesicht, wenn wir jetzt endlich einmal in eine ausschließliche und qualifizierte Diskussion über Tempelhof ohne Flugbetrieb eintreten könnten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es geht um das Gebäude, es geht um das gesamte Areal, das ausgesprochen attraktiv ist. Ich bin mir sicher, wir werden es mit Investoren zu tun bekommen, die auf diesen Standort fliegen, und zwar ohne Flugzeug. Das Flughafengebäude Tempelhof ist der größte zusammenhän-

gende Gebäudekomplex Europas. Er ist ein Baudenkmal wie kein zweites, für den der Bund und Berlin eine besondere Verantwortung tragen.

Herr Pflüger! Ich möchte Sie ein letztes Mal persönlich ansprechen. Da könnte tatsächlich der besorgte, grüne Bürger Pflüger den Senat dabei unterstützen, die Bundesregierung zu überzeugen, hier drei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Stichwort: Klimaschutz, Ende mit der Hin- und Herfliegerei. Bonn hat bewiesen, dass es die Transformation zur Bundesstadt hervorragend gemeistert und bewältigt hat.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Absolut!]

Sie müssen nicht mehr die 9 000 Bundesbediensteten an sich ketten. Also, ein weiterer Schritt zum Umzug der restlichen Bediensteten nach Berlin und ein Beitrag zum Denkmalschutz, weil der Bund die oberste Denkmalbehörde ist, das wäre doch ein Dreischritt, der sich lohnen würde: ein Beitrag zum Klimaschutz, ein Beitrag zur Vervollständigung der Hauptstadtrolle Berlins und ein Beitrag, dieses riesige Flughafengelände und -gebäude sinnvoll zu nutzen, weil auch hier der Bund schon bewiesen hat, dass er verantwortungsvoll mit Gebäuden, die eine große Geschichte haben – ich verweise auf das jetzige Bundesfinanzministerium und das Ministerium für Arbeit und Soziales –, umgeht. Hier hat er Kompetenz bewiesen, und dieser Dreischritt würde viele Probleme lösen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb freue ich mich auch, dass es jetzt einen Ideenwettbewerb geben soll, an dem sich alle Berlinerinnen und Berliner beteiligen können, wie dieses große Flughafengelände, und zwar ohne Flugbetrieb, zu nutzen ist. Alle Berlinerinnen und Berliner, alle Architekten und Städteplaner sind aufgefordert, hier innovativ in die Debatte einzugreifen, und ich glaube, diese Debatte tut der Stadt gut.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ein letzter Gedanke zum Schluss: In Berlin hat sich in den letzten 15 Jahren viel verändert. Für viele Berlinerinnen und Berliner, insbesondere die aus dem Ostteil der Stadt, haben sich fast alle Lebensverhältnisse verändert. Die Berlinerinnen und Berliner haben dabei einen großen Veränderungswillen unter Beweis gestellt. Wenn man jetzt schaut, dass die CDU, mit solchen Verlustängsten behaftet, ein eher kleines, bereits vor zehn Jahren entschiedenes Problem nicht in der Lage und bereit ist zu lösen, dann frage ich mich, was die Berlinerinnen und Berliner, von denen ein weit größeres Maß an Veränderungswillen gefordert, aber auch an Veränderungsbereitschaft an den Tag gelegt worden ist, wenn sich viele Berlinerinnen und Berliner so halsstarrig und hasenfüßig verhalten hätten –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Abgeordnete Bluhm! Ihre Redezeit ist beendet. Kommen Sie bitte zum Schluss!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Ich bin sofort am Ende –, wie es jetzt die CDU an diesem Detailproblem macht,

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie sind doch hasenfüßig!]

dann wären wir beim Stichwort Vereinigung und Zusammenführung der Stadthälften bei den Grabenkämpfen von 1993. Das, was man anderen zumutet, muss auch für einen selbst gelten, insbesondere wenn man politischer Akteur ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist an der Zeit loszulassen, und die Zukunft liegt, zumindest was das Fliegen betrifft, beim BBI. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bluhm! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig das Wort.

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Position der Grünen ist schon lange klar. Wir bleiben bei unserer Forderung, dass der Flughafenbetrieb so bald wie möglich eingestellt werden muss, spätestens – nach dem jetzigen Stand – zum 31. Oktober 2008.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wünschen uns da weder Linienverkehr noch Geschäftsflugverkehr und glauben auch nicht, dass das Bild des Geschäftsflugverkehrs für Berlin an diesem Standort trägt. Die Gründe liegen auf der Hand.

Erstens: Umwelt- und Gesundheitsbelastungen sind in dieser Innenstadtlage nicht länger hinnehmbar. Auch die Unfallgefährdung ist hier deutlich größer als am Stadtrand, wobei wir die Gefahren in der Stadtrandlage nicht verkennen.

Zweitens – das muss ich in Ihre Richtung, Kollege Pflüger, sagen, aber auch ein Stück weit in Richtung Koalition –: Wer ernsthaft Klimaschutz will und die Debatten der letzten Wochen ernst nimmt, der darf sich nicht in diesem Maße für die Verstärkung des Flugverkehrs engagieren, sondern muss – in Ihrer Richtung sage ich es in Sachen Tempelhof, bei den anderen in Richtung BBI-Feier, die heute geradezu abgehalten wird – sich darum kümmern, dass der Flugverkehr eher reduziert wird.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Ansonsten genügt ein Blick auf die bisherige Situation. Die Aufrechterhaltung des Betriebes ist viel zu kostspielig. Ein sensationell mit 1,5 Millionen Fluggästen dort zu betreibendes Geschäftsfluggesamtheit ist gar nicht denkbar

in Berlin, vielleicht irgendwann in 100 Jahren, aber nicht in absehbarer Zeit.

Es wäre auch gut, einmal auf den Stadtplan zu gucken. Der Flughafen Schönefeld liegt zehn Minuten weiter entfernt als Tempelhof. Das wäre also ein zusätzlicher Flughafen praktisch auf dem Weg dorthin, wo man mit BBI künftig sowieso alle wichtigen Einrichtungen für den Flugverkehr hat, egal ob man auf der Autobahn – was wir Grünen nicht wünschen – oder „politically correct“ über das Südkreuz mit der Bahn dorthin fährt.

[Beifall bei den Grünen]

Noch ein deutliches Wort in Richtung Bahn: Von der Bahn erwarten wir, dass sie optimale Schienenverkehrsinfrastruktur bereitstellt. Sie wird vom Steuerzahler und von den Bahnkunden bezahlt. Der Bund als Gesellschafter muss endlich dafür Sorge tragen, dass sich die DB AG auf die Optimierung ihres Kerngeschäfts konzentriert und nicht auf Logistik worldwide. Dafür zahlen wir keine Steuergelder.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Ich will ein kritisches Wort sagen: Was ich nicht gut fand, Herr Regierender Bürgermeister und rot-roter Senat, ist die Art, wie Sie mit dem Investor CED bisher umgegangen sind.

[Ach nee! von der Linksfraktion]

Ein Investor, egal ob man sein Konzept ablehnt oder annimmt, hat es verdient, dass er in dieser Stadt konstruktiv empfangen wird und dass man mit ihm konstruktiv die Möglichkeiten oder Nicht-Möglichkeiten seines Investitionskonzepts diskutiert. Das wäre politisch korrekt gewesen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Sie müssen
jetzt keine Schleimspur zur CDU legen!]

Es ist schade, dass bisher nicht die Gelegenheit genutzt wird – auch nicht vonseiten der Koalition –, das zu machen, was überfällig ist – es steht heute auch in der „Berliner Zeitung“ –: Berlin braucht endlich ein kreatives, positives Leitbild für das, was an Lebensqualität gewonnen werden kann, wenn Tempelhof aus dieser abgeschlossenen Lage befreit wird und ein Stück der Stadt wieder geöffnet und zurückgewonnen wird, sowohl für die Tempelhofer als auch für die Neuköllner und Kreuzberger. Lebensqualität kann und muss dort geschaffen werden. Dieses Bild zu entwickeln, war eigentlich schon Aufgabe der letzten Legislaturperiode. Wir wollen es positiv entwickeln und werden es auch besetzen. Ich will ein paar Bilder dazu sagen.

Als Erstes: Es ist ganz wichtig – da war ich schon stutzig bei dem, was Herr Müller gesagt hat –, dass das Areal von der öffentlichen Hand entwickelt und nicht einem privaten Investor übergeben wird. Es darf dort keine private Stadt in der Stadt entwickelt werden.

Franziska Eichstädt-Bohlig

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Bärbel Holzheuer-Rothensteiner
(Linksfraktion)]

Das ist von zentraler Bedeutung. Ich sage in Richtung derjenigen, die das CED-Projekt so featuren: Ich bin den Verdacht bis heute nicht losgeworden, dass die CED die Immobilie haben will, die ein ganzer Stadtteil ist – der Tiergartenvergleich ist eben gefallen –, und irgendwann die Möglichkeit haben will, dort gar nicht so sehr Flugverkehr zu machen, der sich in Berlin nicht rechnet, sondern ein Areal privat entwickeln will, das der öffentlichen Hand zurzeit zu sehr preiswerten Konditionen gehört, zu großen Teilen dem Bund, zu einem Teil aber auch dem Land Berlin. Insofern – öffentliche Entwicklung!

Als Zweites: Soweit wir nicht über das denkmalgerechte Gebäude reden, auch Zeit geben!

Als Drittes: Wir unterstützen die Grundzüge und die Prinzipien, wie sie im Flächennutzungsplan festgelegt sind. Wir wollen, dass sich das Areal in alle Richtungen, in alle Stadtteile räumlich öffnet, insbesondere auch nach Neukölln und in den Süden. Das Quartier um die Schillerpromenade kann durchaus eine soziale Aufwertung erfahren, wenn diese Öffnung als neuer Landschaftsraum ggf. mit ergänzender Kleinsiedlung am Rande behutsam vorgenommen wird.

Aus unserer Sicht muss aber die Hauptnutzung eine große Freifläche sein. Das halten wir für richtig und wichtig. Daraus kann man auch etwas ganz Peppiges und Zukunftsweisendes für dieses so vitale Berlin machen. Wir wünschen uns einen Trendtreff für die Jugend aus aller Welt, wo man auf den derzeitigen Start- und Landebahnen skaten, Freiluftdisco, Sport, Spiele, Kultur aller Art machen kann.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion und der FDP]

– Doch, das ist möglich! – Das ist ein Stück Qualität und Szenebildung für Berlin. Das bringt Power in diese Stadt. Das bringt Jugend in diese Stadt. Dazu gehört auch der Youth-Campingplatz Tempelhof International, den die Jugend aus aller Welt besetzen wird.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der FDP]

Wir akzeptieren durchaus, dass am Rande dieser großen Freifläche partiell und entsprechend den Bedürfnissen der Stadtentwicklung gebaut wird, punktuell Gewerbe, an den Stellen, wo es um anschließende Wohnquartiere geht, dann auch Wohnen, beispielsweise autofreies Wohnen. Das ist an dieser Stelle durchaus machbar, weil das Gelände mit U- und S-Bahnen gut angeschlossen ist, weil es einerseits Zentralität hat und andererseits eine Freifläche bietet, wie sie keine große Metropole in dieser Form hat.

[Mario Czaja (CDU): Woodstock für
Alt-68er in Tempelhof!]

– Ich sehe, Sie haben keine kreativen Vorstellungen, wie sich Berlin mit diesem Ort entwickeln kann. Da sind Sie einfach zu ideenlos. Wir Grünen sind da ein bisschen anders gestrickt. –

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der FDP]

Ein Wort zur Kernnutzung: Ich habe eben gehört und auch schon in der Zeitung gelesen, dass sich Rot-Rot schrittweise dem anschließt, was wir schon seit Langem vorschlagen.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Wir wünschen uns in den denkmalgerechten Gebäuden im Wesentlichen, dass dieser Bereich genutzt wird, um dem Hauptstadttumzug neuen Drive zu geben. Dort können Ministerienstandorte oder öffentliche Dienststellen eingerichtet werden. Wir freuen uns, dass die BIMA zumindest darüber nachdenkt.

Ich möchte noch etwas zu dem Gesundheitszentrum sagen. Das Gesundheitszentrum, Herr Kollege Pflüger, schafft keine 1 000 Arbeitsplätze, sondern es besteht die Absicht, Arbeitsplätze im Gesundheitswesen, in medizinischen Dienstleistungen, die bereits bestehen, an diesem Ort zusammenzuziehen. Das ist kein gutes Konzept.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Das Zweite, was man dazu sagen muss, ist, dass die Verbindung dieses Gesundheitszentrums mit einem Geschäftsflughafen auch vonseiten der Investoren kein stimmiges Konzept ist, denn es sollen in diesem Gesundheitszentrum – –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das hat der
Kollege Albers schon im Dezember gesagt!]

– Ja, ist ja auch okay! Da sind wir nicht anderer Meinung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber
wir haben es zuerst gesagt!]

– Das ist mir ganz egal, wer es wann zuerst laut oder wie gesagt hat. – Man muss zu dem Geschäftsflughafen sagen: Das Gesundheitszentrum geht davon aus, dass 12 000 Benutzer pro Jahr aus der Region Berlin-Brandenburg kommen und nur 5 000 von woanders, und diese 5 000 anderen werden auch aus Leipzig oder aus Posen oder sonst woher kommen und nicht alle fliegen. Deshalb muss man sehen, dass diese immer wieder hochgehaltene zwingende Verknüpfung von Gesundheitszentrum plus Flughafen in diesem Konzept nicht stimmig und stringent ist. Auch das ist für uns ein Grund, dass wir dieses Konzept ablehnen, nur tun wir das mit Begründung und nicht einfach nur polemisch. Das ist schon wichtig.

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Frank Jahnke (SPD)]

Deshalb: Aktives Bemühen um eine Kernnutzung in Richtung Bundesministerien, die Berlin auch für die weitere Entwicklung der Arbeitsplätze und bei der Haupt-

Franziska Eichstädt-Bohlig

stadtentwicklung nutzt! Das sollten wir selbstbewusst vorantreiben.

Da wünsche ich mir, dass der Regierende Bürgermeister aktiv mit dem Bund darum ringt. Die Debatte ist von der anderen Seite auch inzwischen eröffnet. Es gibt viel zu tun, und es ist ein bisschen mehr, als nur zu sagen: Jetzt kümmern wir uns endlich um ein Interessenbekundungsverfahren. Es ist wichtig, in der Bevölkerung auch ein positives, aktives Leitbild zu vermitteln. Das ist durchaus möglich. Fangen Sie endlich damit an!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Die Möglichkeit zu einer Kurzintervention hat nun die Frau Abgeordnete Matuschek.

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Frau Eichstädt-Bohlig! Das macht es so schwer, Ihnen zu glauben: Einerseits säen Sie Gänseblümchen, andererseits beschimpfen Sie die Koalition, sie hätte sich nicht mit dem Angebot von Herrn Langhammer auseinandergesetzt, und dann wiederholen Sie genau das, was die Linkspartei bei der letzten Debatte hierzu gesagt hat, dass dieses Konzept nämlich gar nicht aufgehen kann.

Mich hätte interessiert, wie Ihre Partei zu der Schienenanbindung steht. Zu diesem Punkt hat Ihre Partei durchaus unterschiedliche Meinungen geäußert. Sie sagen jetzt, Sie wollen vom Südkreuz mit der Bahn fahren, aber Frau Hämmerling und andere Vertreter Ihrer Partei ziehen auf Bundes- und Landesebene zu Felde und sagen, die Schienenanbindung muss unbedingt verändert werden, sie darf eigentlich gar nicht qualitativ hochwertig sein, so wie sie geplant ist. Da weiß ich nicht, was Ihre Partei eigentlich im Schilde führt.

Zweitens, noch einmal zu dem Planfeststellungsbeschluss: Ich habe in Ihrer Rede nichts über die juristische Auseinandersetzung, die in dieser Stadt geführt wird, gehört, und die beruht eben auf einem Planfeststellungsbeschluss, der wiederum auf einem Landesentwicklungsplan beruht, der die gesetzliche Grundlage dafür gegeben hat. Wenn man an diesen Landesentwicklungsplan rührt – wie das Herr Pflüger gern tun würde –, dann setzt man BBI aufs Spiel. Ich hätte gern gewusst, wie sich Ihre Partei zu dieser juristisch eindeutigen Lage verhält, BBI nicht zu gefährden, indem man den Planfeststellungsbeschluss nicht anrührt – übrigens auch nicht durch eine merkwürdige Feststellungsklage. Das habe ich noch in keinem juristischen Verfahren erlebt, dass jemand, der gerade vor dem Bundesverwaltungsgericht mit dem Planfeststellungsbeschluss Recht bekommen hat, anschließend zu diesem Gericht ziehen und sagen soll: Liebes Gericht, kannst du dich vielleicht auch anders entscheiden, wenn ich meine Grundlagen ändere? – Das ist doch juristischer Unsinn!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP): Das sagt
die größte Juristin aller Zeiten!]

Ich hätte auch gerne von den Grünen gewusst, wie sie sich zu der Unterscheidung, die Herr Pflüger immer gern unterschlägt, Sonderlandeplatz und Verkehrslandeplatz, das heißt, allgemeine Luftfahrt, verhalten. Nach dem Gutachten, auf das sich Herr Pflüger jetzt bezieht, ginge bestenfalls – nach einer Änderung des Landesentwicklungsplans – ein Sonderlandeplatz.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das kann
man ja machen!]

Das ist eben nicht allgemeine Luftfahrt, die die IHK will. Das ist sehr viel weniger als Schönhagen. Das ist einzig und allein private Luftfliegerei

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ja, das wollen wir doch! –
Uwe Doering (Linksfraktion): 16 Leute am Tag!]

von handverlesenen Menschen. – Halten Sie doch mal den Mund, Herr Lindner! Das ist ja unerträglich! –

Die Grünen stehen auch immer dafür, die Bürger zu Wort kommen zu lassen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Ihre drei Minuten sind um!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Ich bin beim letzten Satz! – Herr Pflüger zieht hierzulande mit einer Umfrage herum. Diese Umfrage führt er aber unsachgemäß zusammen. Er vermengt die Befürworter eines uneingeschränkten Flugbetriebes mit den Befürwortern eines sehr eingeschränkten Betriebes, und er sagt, es seien 75 Prozent der Berliner.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Bitte kommen Sie zum Schluss!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Genau das Gegenteil ist der Fall. Diejenigen, die Tempelhof schließen wollen und die sehr viel weniger dort wollen, das sind über 70 Prozent. Das muss man auch mal sagen.

[Mario Czaja (CDU): Frau Matuschek!
Sie sind am Ende! –
Unruhe]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Matuschek! Bitte kommen Sie jetzt zum Schluss!

Jutta Matuschek (Linksfraktion):

Wenn man die Berlinerinnen und Berliner gefragt hätte, ob sie Tempelhof bei Verzicht auf BBI beibehalten wollen, dann hätten sie anders geantwortet.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Frau Eichstädt-Bohlig! Ich sehe, Sie wollen antworten. Sie haben das Wort, bitte!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Liebe Frau Matuschek! Das war sehr charmant, dass Sie mir Gelegenheit geben, noch einmal das Wort zu bekommen. So kann ich auf einige Punkte eingehen, zu denen ich noch nicht sprechen konnte. Ich hatte aber auch das Gefühl, dass Sie lieber die Rede gehalten hätten, die Frau Bluhm gehalten hat, dass das Ihr eigentliches Problem ist.

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben mich zu fünf Punkten gefragt.

Zum Ersten, Herr Albers hat neulich bei einem ganz anderen Tagesordnungspunkt sein Urteil zu diesem Gesundheitszentrum abgegeben. Das enthebt den Senat von Berlin jedoch nicht, in der Öffentlichkeit begründet zu argumentieren, warum er das CED-Konzept ablehnt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das haben wir doch gemacht!]

Bis heute habe ich vom Senat selbst noch keine echte Argumentation in der nötigen und möglichen Stringenz gehört.

[Beifall bei den Grünen]

Ich habe mich mit den Vertretern von CED getroffen und habe mir das alles angeschaut und erklärt, dazu sage ich auch das, was ich dazu meine. Dann kann man auch konkret, inhaltlich qualifiziert antworten. Das hat der Senat versäumt.

Als Zweites, Frau Kollegin Matuschek: Die Schienenanbindung BBI wäre ein anderer Tagesordnungspunkt. Hierzu haben die Grünen eine Position, und hierüber sollten wir zu gegebener Zeit diskutieren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Welche denn?]

Als Drittes: Die Gelegenheit nehme ich gern wahr. Ich habe nämlich bewusst jetzt nichts ausführlich zu der Gefährdung von BBI gesagt. Das sehen wir genauso wie die Koalition – das ist auch in dem aktuellen Kurzgutachten von Geulen wieder bestätigt worden. Wir halten das Steinbrück-Gutachten nicht für so tragfähig, dass auf dieser Grundlage eine Infragestellung des Planfeststellungsverfahrens legitim ist.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aha!]

Da unterstützen wir voll die Position von Rot-Rot, dass diese Gefährdung nicht eingegangen werden darf. Insofern sind wir vollkommen auf Ihrer Seite.

Der vierte Punkt ist Linienverkehr oder Sonderlandeplatz. Ich habe vorhin in meiner Rede sehr deutlich gesagt, dass wir beides ablehnen, und wir sind intelligent genug, auch beides zu unterscheiden. Sie können sich auf unsere verkehrspolitische Kompetenz an dieser Stelle verlassen.

Der fünfte Punkt, wir ließen die Bürger zu wenig zu Wort kommen: Ich kann Ihnen sagen, ich habe gerade vorgestern zu diesem Thema in Mariendorf eine wunderbare Bürgerversammlung mit den Schöneberg-Tempelhofer Grünen durchgeführt. Meine Kollegin Claudia Hämmerling wird am 14. Mai eine weitere Veranstaltung dazu machen. Wir sind aktiv dabei, in den Stadtteilen die Diskussion mit den Bürgern über genau die Frage zu führen, was an neuer Lebensqualität geschaffen werden kann, wenn man den Flughafen stilllegt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wollen die Bürger den Flughafen?]

Dies geschieht nicht so rechthaberisch wie Sie, sondern inhaltlich kreativ, und die Bürger stimmen uns zu, insbesondere die, die im Einzugsbereich des Flughafens leben und die bisher unter dem Lärm und den Immissionen ständig leiden. – Herzlichen Dank! Ich denke, wir sollten die Tagesordnung nun weiterführen.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Wir fahren fort. Jetzt hat für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Dr. Lindner das Wort. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Auch ich versäume es nicht, zu Beginn darauf hinzuweisen, dass es ebenfalls für die FDP-Fraktion von zentraler Bedeutung ist, dass BBI in Schönefeld wächst, dass der Flughafen eine große Zukunft hat. Das ist der wichtige Verkehrsflughafen Berlins für die Zukunft. Das bleibt auch so, und hinter dieser Aussage stehen wir auch vollkommen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Aber ...!]

Ich finde es nur in dem Zusammenhang amüsant, was für einen flammendes Plädoyer die Kollegin Bluhm heute für Schönefeld gehalten hat. Da wäre es interessant, die Redebeiträge von Frau Matuschek, die heute so gern ihre Rede gehalten hätte, in den Protokollen der Zeit vor 2001 nachzulesen, ob sie da auch ein so flammender Schönefeld-Freund gewesen ist. Das wage ich zu bezweifeln.

[Mario Czaja (CDU): Schönefeld als Wiese! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Das hat Frau Bluhm auch eingeräumt!]

Dr. Martin Lindner

Tempelhof, da muss man unterscheiden in die Zeit bis zur Eröffnung von BBI in voller Kapazität und danach. Da sagen wir: In diesem Zeitraum, bevor die volle Kapazität erreicht ist, muss der Flughafen Tempelhof als Verkehrsflughafen offen bleiben. Es wäre sträflich und unsinnig, wenn man Kapazitäten, die man jetzt hat und schafft, abbauen und verknappten muss, bevor BBI offen ist. Wir müssen vielmehr alle Kapazitäten hochfahren, um eine maximale Auslastung von BBI Schönefeld nach seiner Gründung sicherzustellen.

[Beifall bei der FDP]

Das Zweite ist die Frage, was mit Tempelhof nach der Eröffnung von BBI passiert.

Wir müssen nur einen kurzen Blick auf dieses Areal werfen, um zu erkennen, dass das eine komplizierte Angelegenheit ist. Es handelt sich um ein riesiges Areal, das aus stadtklimatischen Gründen nicht bebaut werden kann. Dort steht ein gigantisches Gebäude. Es ist eines der größten Bürogebäude der Welt. Es steht unter Denkmalschutz. Der Boden ist kontaminiert. Deswegen haben wir dort eine extrem schwierige Lage hinsichtlich der Verwertung dieses Gebäudes.

Welche Vorschläge macht uns der Senat? – Seit über fünf Jahren sind Sie in der Regierung, und seit über fünf Jahren predigen Sie gebetsmühlenartig die Schließung von Tempelhof. Dieser Zeitraum ist allerdings lang genug gewesen, damit Sie sich vielleicht ein paar substantiiertere Gedanken hätten machen können, was Sie nach der von Ihnen beabsichtigten Schließung vorhaben. Wir haben auch heute von beiden Rednern der Koalition nichts darüber gehört, was sie in Tempelhof machen wollen. Es war nichts außer Vagem und Unkonkretem zu hören. Die Einzige, die etwas vorgetragen hat, war Kollegin Eichstädt-Bohlig mit dem Vorschlag, dort so eine Art ewigen Woodstock-Platz für Alt-68er zu machen.

[Beifall bei den Grünen]

Aber von Ihnen, die Regierungsverantwortung tragen, kam überhaupt nichts.

[Heidi Kosche (Grüne): Woodstock war erfolgreich!]

Das Einzige, was von Ihnen kommt, ist die Ablehnung von seriösen Angeboten, die vorliegen. Das sind Angebote von Langhammer, von Lauder und von der Deutschen Bahn. Da kann selbst ein „notorious business basher“ wie unser Regierender Bürgermeister nicht sagen, dass das unseriöse Leute oder fadenscheinige Typen seien. Das sind die größten Unternehmer, und es sind auch die größten Unternehmen in der Stadt – wie z. B. die Deutsche Bahn. Das Einzige, was Sie wieder gemacht haben, war, diese Leute als „reiche Onkels“ zu diffamieren. Mehrere Hundert Millionen Investition, tausend Arbeitsplätze, Übernahme des Flugbetriebes durch die Deutsche Bahn – das sind die Sachen, die auf dem Tisch liegen. Das ist das Einzige, was konkret ist, und das begrüßen wir ausdrücklich.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Ich habe mit Herrn Mehdorn über die Sache gesprochen. Er hat es Ihnen zwei Mal angeboten – vor der Wahl und nach der Wahl. Er hat auch Kontakt mit den US-Investoren aufgenommen, die bereit sind, zusammenzuarbeiten und dort etwas hinzustellen. Die einzige Reaktion, die dann wieder vom Senat – von Frau Junge-Reyer – kam, war die Diffamierung, es gehe um eine Landebahn für Millionäre. Diffamieren, Ablehnen, Absagen – das ist das Einzige, was dieser Senat beherrscht. Aber es gibt keine Gespräche mit den Investoren, und das ist ärgerlich. Während Sie bei dem Projekt Tempelhof versagen, setzen Sie sich gleichzeitig vor Bayer-Schering hin und bejammern und beklagen den Abbau von Arbeitsplätzen. Sie verhindern mit Ihrer eigenen Politik den Aufbau von Arbeitsplätzen in der genau gleichen Größenordnung. Das ist eine schäbige Politik.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Hinzu kommt – und Sie können an dieser Umfrage verdrehen, was Sie wollen –, dass 75 Prozent der Berlinerinnen und Berliner wollen, dass dort der Flugbetrieb weiter stattfindet. Ein Teil sagt, das solle in größerer Form, und ein anderer Teil sagt, das solle in kleinerer Form geschehen. Das Volk will es, die Wirtschaft will es, und die Bundesregierung als Eigentümer will es. Sie sind wieder – genauso wie in einigen Bildungsfragen – eine isolierte Sekte in dieser Veranstaltung. Sie blockieren.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wenn Sie heute behaupten, die Bundesregierung achte nicht auf die möglichen Risiken für Schönefeld, so entgegengehe ich Ihnen: Das ist an Lächerlichkeit kaum zu überbieten. Die Bundesregierung als diejenige, die hauptsächlich die Zeche in Schönefeld zu bezahlen hat, ist zwangsläufig doch die Allererste, die Risiken für Schönefeld extrem gut abzuwägen hat, wenn es um das aus Bundessicht verhältnismäßig kleine verkehrspolitische Projekt in Tempelhof geht. Die Bundesregierung wäre doch die Allererste, die auf der Zinne wäre, wenn es ein so gewaltiges Risiko gäbe, wie Sie heute zu suggerieren trachten. Die Bundesregierung würde doch als Erste sagen: Lasst das! Das geht nicht. Das gefährdet unser Investment. – Es ist doch nicht Ihr Investment, sondern es ist das Investment der Bundesrepublik Deutschland. Deswegen ist es ganz unglaublich, wenn Sie auch heute wieder dieses Ammenmärchen von der rechtlichen Gefahr erzählen.

Die Bundesregierung hat bei einer sehr seriösen und sachkundigen Kanzlei – Lenz und Johlen – ein umfangreiches Gutachten in Auftrag gegeben. In der Zeitung lese ich heute, die SPD-Fraktion habe bei der Ex-Schily-Kanzlei – aus der Kanzlei selbst hören wir, dass es der Senat gewesen sei – um eine gutachterliche Gegenstellungnahme von sechs Seiten gebeten. Da fragt man sich, ob die Mittel in Berlin mittlerweile so knapp geworden sind, dass Sie sich keine seriöse und vernünftige Befassung mit diesem Thema leisten können. Also, das ist nicht ernstzunehmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Ah! von der SPD]

Dr. Martin Lindner

Die gutachterliche Stellungnahme, die nicht von der FDP, von ICAT, von der CDU oder von der IHK in Auftrag gegeben wurde, sondern vom SPD-geführten Bundesfinanzministerium, sagt, dass es möglich sei, in Tempelhof weiterhin einen Geschäftsfliegerbetrieb zu haben. Wenn Sie jammern und sagen, es gebe rechtliche Risiken und da sei noch ein klitzekleines Risiko – Herr Pflüger, in der Frage habe ich auch gegenüber Ihnen eine leicht unterschiedliche Auffassung –, so sage ich: Risiken gehören zum Leben. Man muss als Senat auch einmal etwas wagen.

[Heiterkeit bei den Grünen –
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Wir sprechen heute alle vom Humboldt-Forum. Wenn aber Alexander von Humboldt und andere unserer Verfahren ebensolche Schisser gewesen wären, die gleichzeitig mit Hosenträgern und Gürtel durch das Leben laufen, so wäre in dieser Stadt überhaupt nichts entstanden. Man muss etwas wagen im Leben, und dazu gehört auch, dieses Investment anzunehmen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Ha! von der SPD –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Die Einzigen, die ein berechtigtes Interesse an der Schließung des Flughafens Tempelhof haben, sind die Brandenburger. Das Land Brandenburg hat klare Investitionen am Flugplatz Finow. Das Infrastrukturministerium prüft eine Erweiterung für Maschinen bis zu 85 Tonnen. Der Flughafen Cottbus-Drewitz soll auch ausgebaut werden, und zwar auf das Niveau von Hahn. Dann gibt es noch kleinere wie in Fürstenwalde und Schönhagen. Die Brandenburger haben selbstverständlich ein Interesse an der Schließung von Tempelhof. Die freuen sich erst einmal, dass der große Flughafen auf ihrem Territorium liegt. Die Gewerbesteuer und alles andere landet in Brandenburger Budgets. Und zum Zweiten wollen Sie uns jetzt auch noch Tempelhof schließen. Aus Brandenburger Sicht verstehe ich das. Wenn Herr Platzeck durch das Land läuft und sagt: „Tempelhof muss geschlossen werden.“, ist das für mich eine klare Sache. Sie sind aber kein Brandenburger Bürgermeister. Wenn Sie Seite an Seite mit Herrn Platzeck die Schließung von Tempelhof fordern, dann ist das nichts als Verrat an den Interessen dieser Stadt, an den Interessen Berlins.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Zuruf von der SPD: Unglaublich!]

Dafür hat kein Mensch Verständnis – kein Redakteur, mit dem man sich unterhält, und niemand in der Bundesregierung. In der letzten Legislaturperiode hat der Staatssekretär Rezzo Schlauch – Mitglied von Bündnis 90/Die Grünen – zu mir einmal gesagt: Das versteht bei uns niemand. – In der Bundesregierung versteht es niemand. In der Wirtschaft versteht es niemand. In der Bevölkerung versteht es niemand. Sie sind isoliert.

[Zuruf von der Linksfraktion]

Ich hatte Ihnen das noch zugute gehalten. Ich sagte auch meiner Fraktion am Dienstag: Ihr werdet sehen. Durch dieses Gutachten ist jetzt für Wowereit der Punkt ge-

kommen, diese alberne, isolierte Auffassung abzulegen und im Interesse Berlins umzudrehen. – Ich sagte: Ihr werdet schon sehen, wie er die roten Bändchen durchschneidet, mit Herrn Langhammer und Herrn Lauder durch die Tore läuft und sich das dann auch noch auf die eigenen Fahnen schreibt.

[Zuruf von Burgunde Grosse (SPD)]

Das wäre auch eine gewisse politische Größe gewesen. Es ist doch völlig richtig, was Kollege Pflüger gesagt hat. Wenn man in der Ecke sitzt, so unterscheidet sich ein Staatsmann von einem trotzköpfigen, kleinen Kind dadurch, dass er erkennt, dass er auf dem falschen Weg war.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Dr. Lindner! Ihre Redezeit ist zu Ende.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Dann geht man heraus aus der Ecke, ergreift so eine Möglichkeit und macht wieder vernünftige Politik. Diese Chance haben Sie wieder vertan.

Frau Präsidentin! Deswegen zum Schluss: Ich appelliere an die vernünftigen Kräfte auch in der Bundesregierung, diesem Senat die Instrumente zu zeigen. Wenn es nicht so geht, dann muss es mit Druck aus der Bundesregierung gemacht werden. Dann muss in anderen Finanzierungsfragen ein klarer Zusammenhang hergestellt werden und so lange Druck auf diesen Senat ausgeübt werden, bis er zur Raison kommt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für den Senat hat jetzt der Regierende Bürgermeister das Wort. – Bitte, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lindner! Ihre Rede hat erneut unter Beweis gestellt, was der Unterschied zwischen verantwortungsvollem Handeln für diese Stadt und unverantwortungsvollem Oppositionsgerede und -geschwätz ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb liegen in der von Ihnen zitierten Umfrage zum Offenhalten von Tempelhof die Werte der FDP bei acht Prozent, und bei der Frage, ob man Ihnen etwas zutraut, liegen Ihre Werte unterhalb der Wahrnehmungsgrenze. So wäre diese Umfrage dann auch gleich richtig zitiert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Worum geht es aber? – Wir stehen nicht am Anfang einer politischen Diskussion über die besten Konzepte für den Flugverkehr in unserer Region. Wir stehen nicht am An-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

fang einer politischen Diskussion über die Sinnhaftigkeit eines stadtnahen Flughafens, ob wir in Schönefeld oder in Sperenberg, etwas ferner, bauen mit der Notwendigkeit, vielleicht einen City-Flughafen zu haben. Diese Debatten sind 1996 geführt worden und haben im Ergebnis zu diesem sogenannten Konsensbeschluss geführt. Weil es offensichtlich in der politischen Diskussion kein Erinnerungsvermögen mehr gibt, Herr Pflüger, weise ich noch einmal darauf hin, dass dieser Konsensbeschluss von drei Parteien geschlossen worden ist, nicht im parteipolitischen Sinn, sondern von den Zuständigen: Herrn Wissmann, Verkehrsminister (CDU), Herrn Diepgen, Regierender Bürgermeister von Berlin (CDU), und Herrn Stolpe, Ministerpräsident von Brandenburg (SPD).

Die SPD in Brandenburg und die SPD in Berlin waren bis 1996 immer dafür, in Sperenberg den Flughafen zu bauen, um die Dinge in den Griff zu bekommen. Sie haben dafür gesorgt, dass der Flughafen nun in Schönefeld gebaut wird. Stadtnah zu bauen war die politische Entscheidung.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das war kein Irrtum, dem man damals erlag. Damit war die Schließung von Tempelhof und Tegel verbunden. Das war der Konsensbeschluss. Er fiel so aus, nicht weil irgendwelche Ideologen dabei waren, sondern weil es sowohl ökonomisch als auch ökologisch die einzige vernünftige Lösung war. In der Planabwägung hatte nur diese Lösung überhaupt eine Chance, eine Planrechtfertigung für diesen stadtnahen Flughafen, von dem viele Menschen und nicht nur irgendein beliebiges Feld betroffen sind, zu bieten. Damals waren es hauptsächlich von Herrn Diepgen wirtschaftspolitische Argumente, die ins Feld geführt wurden: Es müsse stadtnah sein, es müsse alles ganz erreichbar sein. Damit ist die Schließung von Tempelhof und Tegel für jedewede Form des Flugverkehrs besiegelt worden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Als Verkehrsflughafen!]

Da hat es keinen Irrtum gegeben. Das ist die Grundlage.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese politische Entscheidung wird seit 1996 von Mitgliedern der Industrie- und Handelskammer kritisiert. Vielleicht war auch die FDP dabei, obwohl ich nicht weiß, ob es sie damals gab. Vermutlich haben aber auch sie das kritisiert. Es gab sicherlich Stimmen, die das für eine falsche Entscheidung hielten. Das ist aber genau die Abwägungsentscheidung.

Die Geschichte des Flughafens BBI oder die Geschichte des jetzigen Standortes ist lange als eine Geschichte von Pleiten, Pech und Pannen dargestellt und wahrgenommen worden. Ich betrachte es als den größten Erfolg der letzten Legislaturperiode, dass es gelungen ist, in Leipzig den Bau des Flughafens zu ermöglichen und juristisch wasserdicht zu machen. Ich hatte große Bauchschmerzen, ob die Standortentscheidung planungsrechtlich überhaupt Bestand hat, weil sie selbstverständlich eine ganz schwierige Entscheidung ist. Jeder, der heute dieses komplizierte

Verfahren kennt, weiß, wie riskant ein solches Verwaltungsstreitverfahren ist. Dieses haben wir aber gewonnen, und zwar mit der klaren Planungsbegründung für den BBI, wonach die Gründe für die Schließung der beiden anderen – das ist Grundlage für den Bau des BBI – einerseits gesteigertes Verkehrsaufkommen und Verringerung der Umweltbelastung sowie eine Reduzierung des Sicherheitsrisikos sind, in der Abwägung der neuen Belastung der Menschen, die näher an BBI wohnen. Das gehört eng zusammen und ist vom Gericht bestätigt worden. Deshalb haben die vielen Kläger verloren, weil in der Gesamtgewichtung alle Interessen beurteilt worden sind. Das war die Planungsgrundlage, die Grundlage für den Planfeststellungsbeschluss ist. Sie gilt juristisch für alle, ob sie es wollen oder nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nichts hat sich an den Argumenten der Gegner des Flughafenbeschlusses verändert. Sie können nicht sagen, es gibt kein Risiko. Es gibt ein Risiko. Bevor das Gutachten von Herrn Steinbrück, das die Bundesfinanzverwaltung in Auftrag gegeben hat, vorlag, haben wir vonseiten der Gesellschafter Brandenburg und Berlin verdeutlicht, dass wir uns mit Gutachten totschlagen lassen können. Sie werden nicht erreichen, dass Sie von Juristen, auch wenn Sie noch so viele beschäftigen, beauftragen oder bezahlen, eine eindeutige Aussage bekommen, wie eine eventuelle Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts ausfallen wird.

Sie sind immer ein Stück mehr zurückgegangen. Bei Ronellenfisch haben Sie noch gejubelt, das sei der Gutachter, der alles gesagt hat. Ronellenfisch hat etwas ganz anderes gesagt als der jetzige Gutachter. Der jetzige Gutachter hat aus meiner Sicht ziemlich eindeutig die Sache beschrieben. Deshalb müssen wir uns den vorliegenden unterschiedlichen Gutachten annähern. Herr Geulen, Herr Lindner, hat nicht sechs Seiten geschrieben. Er begleitet diesen komplizierten Prozess für das Land Berlin schon seit Jahren. Viele Juristen, die besten Verwaltungsjuristen haben wir von den drei Gesellschaftern, von den Planungsbehörden in Berlin und Brandenburg sowie von der Flughafengesellschaft angeheuert, damit wir dieses schwierige Verfahren juristisch stemmen. Alle sind zu der eindeutigen Auffassung inklusive des Gutachters des Bundesfinanzministeriums gelangt, dass die Schließung Tempelhofs nach dem geltenden Planungsrecht automatisch zu erfolgen hat. Daran gibt es nichts zu deuten. Es ist eine eindeutige Positionierung und Konsens, dass es nach der Rechtslage keinen rechtlichen Grund gibt, Tempelhof offen zu halten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt keinen Anspruchsberechtigten, der das durchsetzen könnte.

Der zweite Punkt: Wenn man es politisch wollte, müsste man mindestens das Planfeststellungsverfahren so weit verändern dass man den LEP SF mit den Planungsgrundsätzen verändert und genau die von mir geschilderte Abwägung vornimmt, die Grundlage nicht nur des LEP SF ist, der beklagt worden ist – das ist ein großes Risiko

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

für den Planfeststellungsbeschluss. Wir haben in das Planfeststellungsverfahren dieselbe Abwägung hineingenommen. Auch diese Abwägung der Schließung der innerstädtischen Flughäfen zu dem stadtnahen Bau ist im Planfeststellungsbeschluss im Verfahren wesentlicher Bestandteil der Planrechtfertigung. Wenn diese Planungen verändert würden, wenn man einen wie auch immer gearteten kleinen Flugbetrieb – wie auch immer er heißen mag – haben will, müsste man mindestens den LEP SF und die Planungsgrundlage ändern.

Dort liegt das Risiko. Es liegt nicht in einer abstrakten Feststellungsklage. Stellen Sie sich einmal die Tausenden von Klagen vor. Dabei sind noch nicht einmal alle abgewiesen. Es sind nur die Musterklagen entschieden worden. Denen sagt man, dass wir diese Abwägung vorgenommen haben. Vor Gericht begründen wir das in stundenlangen Sitzungen. Dann entscheidet das Leipziger Gericht aufgrund dieser Begründungen. Anschließend sagen Berlin oder Brandenburg als Planungsbehörde: „April, April, liebe Bürgerinnen und Bürger, wir haben euch getäuscht. Jetzt lassen wir die Katze aus dem Sack. Wir wollen Tempelhof und vielleicht auch Tegel gar nicht schließen.“ Was ist das denn für ein Rechtsverständnis von Demokratie in unserer Gesellschaft, lieber Herr Pflüger?

[Beifall bei der SPD]

Was erwarten Sie denn von uns? Wo ist denn da der Treueschwur eines Regierenden Bürgermeisters, den Sie hier einfordern? Das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein. Sind wir in einer Bananenrepublik, Herr Pflüger, oder wo sind wir?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Jahrelang haben wir den Bürgerinnen und Bürgern in den kritischen Diskussionen gesagt: Ja, wir müssen das abwägen. Wir müssen die Interessen der Menschen, die in Tegel sowie in Tempelhof und Neukölln und den betroffenen Bereichen, auch Schöneberg, darunter leiden, wahren. Wir wollen es auch aus ökologischen und Sicherheitsgründen tun. Heute sollen wir nun eine Wende einleiten? Dazu sage ich: Darin besteht das Risiko. Aber auch das haben die Gutachter bestätigt, dass das mindestens passieren muss.

Jetzt kam noch die wunderbare Idee, damit wir feststellen können, ob überhaupt irgendetwas geht, eine Zwischenfeststellungsklage oder eine Feststellungsklage zu initiieren. Das ist der einzige Punkt, an dem es einen Streit zwischen den Juristen gibt, ob es überhaupt zulässig ist. Wie Sie aufgrund dieses Gutachtens von einer Partei einfach die Gutachten von den anderen vom Tisch wischen können, ist mir unverständlich. Ohne gutachtengläubig zu sein, schließe ich mich der Aussage unserer Rechtsanwältinnen an, die eindeutig ist, dass es schon an formalen Voraussetzungen für die Feststellungsklage fehlt. Noch schärfer wird die Sache bei der Frage, wer sie eigentlich führen soll. Das Land Brandenburg als Planfeststellungsbehörde wird es gegen den eigenen Beschluss und gegen die eigene Abwägung nicht tun. Das wäre abstrus. Das wird

schon selbst einem Klippschüler klar, dass das nicht funktionieren kann.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Der nächste Einwand war, dass es Berlin hätte tun können. Als Dritter wird nun die Bahn genannt. Vielleicht schlägt man auch noch Herrn Lauder oder Herrn Schweitzer als IHK-Präsident oder Herrn Pflüger als CDU-Fraktionsvorsitzenden vor. Wo leben wir denn? Es ist doch keine eindeutige Aussage möglich. Selbst wenn es formal möglich wäre, mit einer Feststellungsklage zu landen, würde spätestens in dem Moment gefragt werden, ob die Länder Berlin und Brandenburg das Planfeststellungsverfahren und die Planabwägung ändern. Dazu müssten wir doch vor Gericht etwas erklären.

Ich sage eindeutig, was wir erklären werden. Wir werden das erklären, was seit 1996 beschlossen worden ist und Grundlage unserer Auseinandersetzung mit den Bürgern vor Ort war. Wir denken nicht daran, die im LEP SF getroffene Entscheidung zurückzunehmen und alles neu zu entscheiden. Es bleibt bei der Entscheidung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es wäre ein Wahnsinn, jetzt uns selbst die Klage zu eröffnen, nachdem wir so ziemlich alle juristischen Klippen überwunden haben. Ein Baustopp-Antrag in Leipzig vor dem Hintergrund einer Festlegung der Länder und Berlin, das eigene Planungsrecht zu verändern und eine Absichtserklärung abzugeben, wäre fatal: „April, April, alles, was Grundlage für die Entscheidung in Leipzig war, nehmen wir wieder zurück und stellen es wieder auf den Prüfstand und machen einen neuen LEP SF.“

Das ist doch das Einfallstor für jeden jetzt abgewiesenen Kläger, der sagt: Bitte einstweilige Anordnung, Baustopp in Schönefeld. – Und da sagen Sie, Herr Lindner: Gehen wir mal das Risiko ein! – Ich denke, ich bin im falschen Film. Wie können Sie denn verantworten und von einem Regierenden Bürgermeister verlangen, dass er dieses Risiko eingeht?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Völlig neben der Spur!

Die damals gefällte politische Entscheidung, die bis heute Gültigkeit hat, ist im Übrigen auch vom Bund nicht infrage gestellt worden. Das ist auch in Vergessenheit geraten. Den Antrag zur Schließung Tempelhofs und zur Befreiung von der Betriebspflicht hat die Flughafengesellschaft gestellt. Eigentümer: der Bund, das Land Brandenburg und das Land Berlin. Der Bundesfinanzminister sitzt im Aufsichtsrat. Die sitzen in der Gesellschafterversammlung. Bis heute gibt es keinen Antrag, es nicht zu tun. Das ist die Rolle.

Und jetzt noch etwas anderes. Ich kann verstehen, dass Ihnen das wunderbar ins Zeug passt, dass ausgerechnet ein SPD-Finanzminister das macht. Der hat seine Sichtweise, wie Herr Sarrazin auch seine Sichtweise als Finanzsenator hat.

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

[Dr. Martin Lindner (FDP): Er hat doch ein ureigenes Interesse!]

– Er hat ein ureigenes Interesse, genau. Das artikuliert er auch wie folgt: Der Bund hat jetzt verstanden, was er lange nicht wahrhaben wollte, dass die Flughafengesellschaft bislang aufgrund der komischen Vereinbarungen, die damals getroffen worden sind, die Verluste für die Immobilien in Tempelhof übernimmt und wir damit 10 bis 15 Millionen € pro Jahr als alle drei Gesellschafter zugehossen haben – für den Eigentümer Bund. Das hat er jetzt verstanden, das hat er lange bestritten. Er hat auch lange bestritten, ob das überhaupt an ihn zurückfällt.

Im Übrigen die Kosten: Wir sind im Rechtsstreit mit dem Bund über die Eigentümerfrage des Flughafens Tempelhof. Der hat gesagt: Tempelhof gehört mir. – Wenn damit plötzlich Kosten verbunden sind, wird er aufmerksam. Es ist legitim von ihm, sich Gedanken darüber zu machen, wie man Kosten minimiert. Genauso wäre es toll gewesen, wenn sich die BIMA in der Vergangenheit mal ein bisschen um die Immobilie gekümmert hätte. Es war ihr förmlich egal, was damit passiert. Denn die Kosten hat die Flughafengesellschaft getragen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Steinbrück hat aus seiner Verantwortung dann zu sagen: Ist es für ihn vielleicht erfolgreicher, dieses Gelände mit oder ohne Flugbetrieb zu vermarkten?

[Dr. Martin Lindner (FDP): Was haben denn Sie gemacht? – Nichts!]

Auch da ist durch das Gutachten deutlich geworden: Diese Minimalnutzung des Flugbetriebs wird die wirtschaftliche Entwicklung des Geländes nicht beeinflussen – weder im Positiven noch im Negativen.

Frau Eichstädt-Bohlig! Selbstverständlich habe ich mit Herrn Langhammer, auch mit Herrn Lauder hier in diesem Gebäude konferiert. Wir haben das aber nicht an die große Glocke gehängt. Ich habe mir die Pläne angeguckt. Ich hätte das auch so machen können wie Sie, sie in der Luft zerreißen können. Dafür gibt es gute Gründe, den meisten stimme ich zu. Ich habe es nicht getan, denn mein Interesse ist nicht, Herrn Lauder, der von irgendwelchen Beratern auf den Weg geführt worden ist, in der Luft zu zerreißen. Mein Interesse ist, dass Herr Lauder versteht, dass a) der Flugbetrieb nicht möglich sein wird, weil das die eindeutige Beschlussfassung von Parlament und Regierung und Planungsgrundlage ist, und b) es sich aber trotzdem lohnt, in dieses Gelände zu investieren, mit anderen Nutzungen, weil eine Flughafennutzung auch andere wirtschaftliche Entwicklungen behindern und nicht beschleunigen würde. Auch das muss verstanden werden. Es muss ja nicht gleich ein Campingplatz für Jugendliche sein, Frau Eichstädt-Bohlig. Es kann auch noch etwas anderes sein.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Sowohl als auch!]

Darum muss es gehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das wird sich auch herausstellen. In dem Sinne glaube ich, dass es nicht das Ende der Debatten geben wird, denn es gibt immer viele, die die Sachlage gar nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Wer glaubt, aufgrund der Gutachtenlage heute eindeutig eine juristische Position beziehen zu können, der verdrängt alle anderen Stellungnahmen. Dies ist nicht unabsichtlich, sondern bewusst. Durch dieses bewusste Verdrängen werden die Risiken verdrängt und wird verdrängt, welche Chancen die Kläger gegen BBI hätten, wenn wir an den Planungsgrundlagen rütteln würden. Wir werden es nicht tun. Wir werden in keiner Sekunde des Verfahrens den Erfolg, den wir in Leipzig hatten, infrage stellen. Das ist eine politische Entscheidung, und ich bin sicher, dass diese von der großen Mehrheit dieses Hauses getragen wird.

In diesem Sinn wird die Regierung auch weiter daran arbeiten, den Flughafen Berlin Brandenburg International zu verwirklichen, selbstverständlich in Kooperation mit dem Bund, auch Planung machen mit internationalen Ideenwettbewerben, wie wir langfristig – es wird eine langfristige Entwicklung sein – das Gelände Flughafen Tempelhof weiterentwickeln werden. Da werden ökologische Fragen eine Rolle spielen. Wir wissen alle, für die Luftsituation, für die Klimaschneise in dieser Stadt ist es wichtig, dass dort eine große Freifläche bleibt. Aber es gibt andere Randentwicklungen, meinetwegen im Leisur-Bereich oder in anderen. Dieses werden wir miteinander diskutieren. Da gibt es große Chancen. Ich bin sicher, dass in absehbarer Zukunft Investoren kommen werden, die sagen: Auch ohne Flugbetrieb werde ich in Tempelhof investieren. – Schönen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herzlichen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Pflüger für eine persönliche Bemerkung.

[Zuruf von links: Nichts zum Inhalt!]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verstehe die Aufregung beim Regierenden Bürgermeister. Ich verstehe, dass die Nerven blank liegen. Denn die große Mehrheit aller Kommentatoren teilt ausdrücklich nicht seine Meinung.

[Beifall bei der CDU]

Aber warum ich mich zu Wort gemeldet habe, ist: Warum ist es eigentlich notwendig, –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger! Sie müssen nach § 65 auf die persönliche Bemerkung eingehen!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich weiß, dass Sie sich eben mit Herrn Gaebler beraten haben, wie Sie versuchen können, mich zu unterbrechen, Frau Präsidentin.

[Beifall bei der CDU – Uwe Doering (Linksfraktion):
Frechheit! Halten Sie sich an die Geschäftsordnung!]

Ich will nur sagen, die beiden Dinge, auf die ich mich persönlich beziehen möchte, sind: Herr Regierender Bürgermeister, ich verstehe völlig, dass Sie Risiken ausschließen wollen. Sie haben von uns vorhin schon das Wort erhalten, dass wir das alle wollen. Niemand will, dass BBI infrage gestellt wird.

[Christian Gaebler (SPD): Sie missachten
die Geschäftsordnung!]

Aber Sie dürfen und sollten nicht in einer solchen Debatte diejenigen, die anderer Meinung sind, als Klippschüler bezeichnen oder von einer Bananenrepublik sprechen. Das ist ein Stil, den wir hier in diesem Haus nicht einreißen lassen sollten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

In dem Gutachten heißt es:

Unterhalb der luftverkehrsrechtlichen Qualifizierung als Verkehrsflughafen kommt der Weiterbetrieb von Tempelhof – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Pflüger! § 65 sagt aus, Sie dürfen nur persönliche Angriffe zurückweisen

[Zuruf von der FDP: Hat er doch!]

oder eigene Ausführungen berichtigen. Sie geben jetzt einen neuen Debattenbeitrag.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Aber, darf ich mal sagen, ein persönlicher Angriff hat vorgelegen. Hier ist der Eindruck vermittelt worden, hier gebe es die Meinung von Herrn Wowereit und sonst nur von juristischen Klippschülern. – Ich will einfach sagen: In dem Gutachten, das nicht ein CDU-Gutachten ist, sondern das von der Bundesregierung bestellt wird, heißt es, dass Tempelhof offen gehalten werden kann – wortwörtlich. Sind das Klippschüler, Herr Wowereit? Ist der IHK-Präsident ein Klippschüler? Sind Herr Schweitzer und die Verfasser des Gutachtens der Bahn AG Klippschüler? Diese Art von Debatte verbitten wir uns. Wir sollten sachlicher über Tempelhof reden und über die Chancen, die wir gemeinsam zum Wohl dieser Stadt ergreifen wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden. Ich lasse nun über den Antrag von SPD und Linksfraktion Drucksache

16/0443 abstimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalition und die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

I. Lesung

Gesetz zur Normierung des Jugendstrafvollzugs

Antrag der Grünen Drs 16/0436

Ich eröffne die I. Lesung. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der Grünen. Das Wort hat der Abgeordnete Ratzmann.

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! So emotional wie die Debatte um Tempelhof wird die Debatte um den Jugendstrafvollzug sicherlich nicht geführt,

[Andreas Gram (CDU): Abwarten!]

aber wenn man sich die Debatten der letzten Monate anschaut, ist – neben dem Thema Flughafen Tempelhof, Bildung, Klimawandel – die Frage, wie gehen wir mit Jugendlichen um, die gewalttätig sind, die Straftaten verüben, die sich schwer oder schlecht einordnen lassen, eine der Debatten, die die Berlinerinnen und Berliner wahrscheinlich noch am meisten interessiert.

Wir hören zunehmend – gerade neulich wieder im Innenausschuss – von Waffeneinsatz bei Schlägereien, von Amokläufen oder, just heute wieder in der Zeitung, von gewalttätigen Jugendlichen, die sich in der Schule mit ihren Lehrern nicht mehr verbal, sondern körperlich auseinandersetzen. Ritualmäßig erfolgt dann der Ruf nach mehr und schnelleren Strafen, und dieser Ruf ist auch gehört worden – seit Jahren haben wir das erste Mal die Situation, dass die Jugendstrafanstalt in Berlin überbelegt ist. Ich will keinen Zweifel daran lassen: Es gibt Jugendliche, die wir – weil sie kriminell geworden sind, weil sie Straftaten begangen haben – aus dem Verkehr ziehen müssen, die wir auch in Jugendstrafanstalten unterbringen müssen. Mit dem Gesetz, das wir jetzt diskutieren, müssen wir aber einen Schritt über das hinaus gehen, was üblicherweise passiert – nämlich nach schnelleren Strafen zu schreien. Vielmehr müssen wir prüfen, was mit den Jugendlichen passiert, die wir in die Knäste stecken. Die Ereignisse in Siegburg haben die ganze Republik etwas aufgerüttelt: Dort waren Jugendliche im Knast allein gelassen worden und haben sich gegenseitig Schaden zugefügt. Gerade heute haben wir gehört, dass es – nicht gerade im Jugendknast, aber in Tegel – wieder zu Übergriffen gekommen ist. Die Frage ist dabei, wie der Jugendstrafvollzug eigentlich mit den Jugendlichen umgeht, was im Knast mit den Jugendlichen passiert, wie wirksam das

Volker Ratzmann

Mittel ist, das wir damit einsetzen und das wir den Jugendlichen angedeihen lassen wollen.

Die Untersuchungen zu Rückfallquoten, zu der Frage also, wie effektiv der Jugendknast arbeitet, sind erschreckend: Das Bundesjustizministerium hatte eine Untersuchung in Auftrag gegeben, deren Ergebnis lautet: Frau Zypries hat bis zu 78 Prozent Rückfallquoten! Wenn man das an einen normalen Betrieb anlegen würde – zu 78 Prozent an der Aufgabe, an der Qualität vorbei –, dann würde man den Betrieb sofort schließen. Das kommt bei einem Jugendknast natürlich niemanden in den Sinn. Vielmehr müssen wir daran arbeiten, den Jugendknast effektiver zu machen und den Erziehungsgedanken wirksam werden zu lassen.

[Beifall bei den Grünen]

Das Bundesverfassungsgericht hat im letzten Jahr zu der Frage Jugendstrafvollzug entschieden und uns einige klare Maßstäbe mit auf den Weg gegeben, wenn wir als Gesetzgeber jetzt tätig werden und ein Jugendstrafvollzugsgesetz erlassen. Es hat gesagt: Die Erziehung steht im Mittelpunkt, wir müssen die besondere Entwicklung von Jugendlichen und das Stadium der Einflussnahme in den Mittelpunkt stellen. Es hat gesagt, dass der Staat verpflichtet ist, eine ausreichende Ausstattung, genug Finanz-, Personal- und Sachmittel zur Verfügung zu stellen, und dass bis zum 31. Dezember 2007 ein Jugendstrafvollzugsgesetz auf den Weg gebracht werden muss. Für das Land Berlin, das nach der Föderalismuskommission und den Veränderungen für die Gesetzgebung zuständig ist, heißt das: Wir müssen langsam mal in die Gänge kommen! Wir haben bald Mai und damit noch sieben Monate Zeit für ein Gesetz, das man nicht so schnell durchs Parlament kriegt!

Unserer Ansicht nach bleibt der Gesetzentwurf, der als Referentenentwurf bekannt ist, wesentlich hinter den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts zurück. Es geht bei Ihnen nicht in erster Linie um Erziehung: Sie wollen beispielsweise, dass die Jugendlichen Uniform tragen, Sie sprechen davon, dass Schusswaffen im Zusammenhang mit Jugendstrafvollzug eingesetzt werden – das alles entspricht nicht dem Geist, den das Bundesverfassungsgericht in den Mittelpunkt seiner Entscheidung gestellt hat.

Frau von der Aue! Es geht jetzt darum, in die Gänge zu kommen und Justizpolitik wirklich zu gestalten. Berliner Justizpolitik erschöpft sich nicht darin, einen Medikamentenskandal aufzuklären. Wir wissen alle, dass Sie die Arbeit einer Rechnungshofpräsidentin gut gemacht haben, und wir wissen auch, dass Sie eine ganze Heerschar von Brandenburger Kontrolleuren nach Berlin mobilisieren können, um das zu untersuchen. Was wir jetzt sehen wollen, ist eine Berliner Justizsenatorin, das heißt, Sie müssen endlich damit anfangen, in diesem Gebiet zu gestalten. Hier haben wir bisher noch nichts von Ihnen gesehen, und dieser Zustand ist nicht länger hinnehmbar!

[Beifall bei den Grünen]

Sie haben die ganze Berliner Justiz mit der Entlassung des Staatssekretärs Flügge in Aufruhr versetzt, von der Anwaltschaft bis zur Richterschaft, und scheinbar wollen Sie jetzt als Gegenmittel Winterschlaf verordnen. Das kann es nicht sein! Sie müssen jetzt in diesen Bereichen in die Gänge kommen, Sie müssen ein Gesetz auf den Weg bringen, und da zeigt sich wieder mal, dass gegen den Regierungswinterschlaf nur eins hilft, nämlich der Oppositionsfrühling. Den haben wir im Bereich des Jugendstrafvollzugsgesetzes eingeläutet, indem wir einen eigenen Entwurf auf den Weg gebracht haben.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Ratzmann! Ich erinnere Sie an Ihre Redezeit!

Volker Ratzmann (Grüne):

Ich weiß, sie ist zu Ende. – Wir wollen uns an dem orientieren, was das Bundesverfassungsgericht auf den Weg gebracht hat. Wir wollen vor allen Dingen Jugendhilfe, und wir wollen das, was im Knast mit den Jugendlichen passiert, besser und mehr miteinander verzahnen. Wir wollen den Senat dazu zwingen, Farbe zu bekennen, wie er sich die personelle Ausstattung des Knasts vorstellt – das ist der Dreh- und Angelpunkt, und deshalb soll es im Gesetz eine verbindliche Festlegung dazu geben. Das ist ein modernes Jugendstrafvollzugsgesetz, das den Gegebenheiten des Bundesverfassungsgerichts gerecht wird. Wir sollten anfangen, darüber zu diskutieren und dieses Gesetz auf den Weg bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Dr. Felgentreu.

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Ratzmann! Wir erinnern uns alle noch an das vergangene Jahr, als wir uns gemeinsam dafür eingesetzt haben, dass die Rechtseinheit in Deutschland im Bereich des Strafvollzugs nicht verloren geht. Das Abgeordnetenhaus hat in der 15. Legislaturperiode einen Aufruf beschlossen, den Bereich Strafvollzug nicht auf die Länder abzuschieben. Deswegen ist es ein großer Erfolg, für den ich mich ausdrücklich bei Senatorin von der Aue und der Justizverwaltung bedanken möchte, dass es federführend durch Berlin und Thüringen gelungen ist, neun Bundesländer zusammenzuführen, die einen gemeinsamen Entwurf für den Jugendstrafvollzug machen wollen, damit – soweit es irgend möglich ist – die Rechtseinheit auf dem Gebiet des Strafvollzugs in der Bundesrepublik Deutschland erhalten bleibt, damit man nicht nach dem gleichen Strafrecht in 16 Bundesländern gleich bestraft wird, aber hinterher mit

Dr. Fritz Felgentreu

unterschiedlichen Arten des Vollzugs konfrontiert ist, was ein echtes Gerechtigkeitsproblem für den Einzelnen bedeutet. Insofern ist dieses gemeinsam vorgelegte Gesetz von neun Bundesländern ein wichtiges Vorbild für die weitere Gesetzgebung für den Strafvollzug, für das Untersuchungshaftgesetz und für ein allgemeines Strafvollzugsgesetz, das wir irgendwann werden machen müssen.

Deswegen auch meine Kritik an Ihrem Vorgehen, Herr Ratzmann: Die Grünen brechen aus dieser gemeinsamen Anstrengung aus. Im vergangenen Jahr haben wir noch gemeinsam gekämpft, jetzt torpedieren Sie, was Sie selbst für notwendig erachtet haben, nämlich die Rechtseinheit auf dem Gebiet des Strafvollzugs – in der Vorgehensweise für mich hoch problematisch. Damit verzichten Sie auch auf das, was im Moment gerade stattfindet: auf eine konstruktive Auseinandersetzung mit dem Referentenentwurf der Senatsverwaltung, die im Moment allen Gremien, allen fachlich Interessierten zugeleitet wurde, damit sie sich damit auseinandersetzen, damit Stellungnahmen abgegeben werden, damit diese vorliegen, wenn wir in die parlamentarische Beratung gehen.

[Benedikt Lux (Grüne) meldet sich
zu einer Zwischenfrage.]

Sie machen stattdessen Ihren eigenen Entwurf, verzichten auf die konstruktive Auseinandersetzung und wissen dabei ganz genau, dass Ihr eigener Entwurf natürlich keine Chance hat, angenommen zu werden, weil wir auf den Erhalt der Rechtseinheit Wert legen. Insofern fragt man sich natürlich, was die Zielsetzung der Grünen sein mag. – Nein, Herr Lux, ich habe jetzt keine Zeit für Zwischenfragen. – Die Zielsetzung der Grünen kann aus meiner Sicht doch nur sein, dass Sie versuchen, auf eine bestimmte Klientel zuzugehen, einseitig zu kommunizieren, was Sie für richtig halten, obwohl Sie ganz genau wissen, dass es keine Chance hat, angenommen zu werden. Das ist – so leid es mir tut – Schaufensterpolitik, und auf die sollten Sie verzichten. Dafür ist der Gegenstand zu wichtig, hier müssen wir weiterkommen.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lux?

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Nein, das habe ich ihm schon gesagt, jetzt nicht. Wir können im Ausschuss in Ruhe darüber reden.

Ich möchte mich nicht darauf beschränken, nur das Verfahren zu kritisieren – es ist kritikwürdig, Sie hätten das nicht tun sollen.

Ich denke, es ist gerechtfertigt, dass wir an ein, zwei Punkten deutlich machen, wo die inhaltlichen Unterschiede in der Herangehensweise liegen.

Über eines herrscht doch eine große Übereinstimmung, Herr Ratzmann: Wir alle wollen den Primat der Erziehung, den Primat der Resozialisierung. Wir wollen ihn übrigens nicht nur im Bereich des Jugendstrafrechts; im Bereich des Jugendstrafvollzugs geht es um Erziehung. Resozialisierung wollen wir überall im Strafvollzug erreichen, und das ist seit über 30 Jahren der Leitsatz unserer Strafvollzugspolitik. Das verbindet uns sehr, und ich erkenne auch an, dass der Gesetzentwurf der Grünen in diesem Geist geschrieben worden ist. Trotzdem hat die SPD an einigen Punkten eine andere Schwerpunktsetzung.

Ich greife einmal willkürlich drei Punkte heraus. Wir könnten uns auch über die Anstaltskleidung unterhalten, von der ich glaube, dass sie angesichts des Konkurrenzverhaltens von Jugendlichen ein wichtiger Beitrag zur Erziehung sein kann.

Ich beginne einmal mit dem Grundsätzlichen: Bei der Definition der Ziele und Aufgaben des Jugendstrafvollzugsgesetzes wollen die Grünen den Schutz der Allgemeinheit aus dem Gesetz streichen. Das ist für uns nicht nachvollziehbar. Wir haben ganz bewusst gesagt: Wir brauchen die Intensivtäterrichtlinie von Staatsanwaltschaft und Polizei, wir brauchen die Sonderabteilung der Staatsanwaltschaft, um auf diesem Gebiet die Strafverfolgung effektiver zu machen mit dem Ziel, die Allgemeinheit zu schützen. Wir wollen auch Resozialisierung erreichen, um die Allgemeinheit zu schützen, denn ein resozialisierter ehemaliger Straftäter ist keiner mehr, und das ist die beste Generalprävention, die man sich nur denken kann. Deswegen gehört der Schutz der Allgemeinheit in das Gesetz. Sie hätten ihn nicht herausstreichen sollen.

Ich sehe, dass meine Redezeit abläuft. Deswegen will ich mich kurz fassen. – Der zweite Punkt, der noch wichtig ist: Sie wollen das Erziehungsziel, dass der Straftäter Unrechtsbewusstsein für das Unrecht seiner Tat und ein Bewusstsein für das Leid seiner Opfer zu erreicht, aus dem Gesetz streichen. Das halte ich für einen vollkommen verfehlten Ansatz. Es ist ganz wichtig, dass der Straftäter versteht, was er angerichtet hat, dass er versteht, wem er Leid zugefügt hat und in welcher Weise das geschehen ist. Nur wenn er das verstanden und verinnerlicht hat, kann er überhaupt resozialisierungsfähig werden, und deswegen gehört das in das Gesetz. Das werden wir mit Sicherheit nicht preisgeben.

Diese beiden Beispiele – ich lasse es bei zwei Beispielen bewenden, weil meine Redezeit um ist – zeigen, wie unterschiedlich der Ansatz ist und weswegen ich auch glaube, dass inhaltlich der Referentenentwurf der Senatsverwaltung wesentlich besser ist und wesentlich weiter geht, als das, was Sie hier vorhaben. Insofern meinen Dank an Gisela von der Aue und ein klares Signal: Wir werden den Referentenentwurf der Senatsverwaltung unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Rissmann das Wort.

Sven Rissmann (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Ratzmann! Sehr geehrter Herr Kollege Dr. Felgentreu! Meine verehrten Damen! Werte Herren! – Herr Ratzmann! Ich stehe hier sicherlich nicht im Verdacht, dem Kollegen Dr. Felgentreu oft recht zu geben. Das werden Ihnen die Kollegen aus dem Rechtsausschuss bestätigen können. Dennoch muss auch ich mich fragen, warum die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen heute, gerade vor dem Hintergrund, dass der eben schon genannte Referentenentwurf vorliegt, einen eigenen Entwurf für ein Gesetz zur Normierung des Jugendstrafvollzuges hier in Berlin vorlegt. Aus meiner Sicht wäre es sachdienlich gewesen, wenn wir auf der Grundlage dieses Referentenentwurfs der neun Bundesländer diskutieren, im Rahmen des herkömmlichen parlamentarischen Verfahrens unsere Anmerkungen machen und sich auch darauf beziehende Änderungen anbringen. Deshalb werde ich mich – ähnlich wie der Kollege Dr. Felgentreu – nur auf eine Anmerkung zu Ihrem Gesetzentwurf beschränken und im Übrigen aus Sicht der CDU-Fraktion darstellen, was unsere schwerpunktmäßigen Anmerkungen zu diesem Jugendstrafvollzugsgesetz sind.

Ähnlich wie Dr. Felgentreu es gesagt hat, muss man klar herausstellen, dass der eben genannte Referentenentwurf der neun Bundesländer in seinem § 2 Satz 2 dem zu Recht bestehenden Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger Rechnung trägt, indem er nämlich vorschreibt, dass neben der Erreichung der Befähigung der Gefangenen, künftig ein Leben in sozialer Verantwortung ohne weitere Straftaten führen zu können, gleichberechtigt daneben zu stehen hat, dass das Vollzugsziel auch darin besteht, die Allgemeinheit vor weiteren Straftaten zu schützen. Ihr § 2 sieht dies nicht mehr vor, was wohl exemplarisch dafür steht, dass Sie einige Realitäten offenbar nicht anerkennen oder nicht anerkennen wollen. Es ist bemerkenswert, Herr Ratzmann: Am Anfang Ihrer Rede haben Sie eine Situationsbeschreibung abgegeben, der ich sofort zustimmen würde. Gerade angesichts dieser Situationsbeschreibung bleibt für mich vollkommen unklar, warum Sie eine so wichtige Aussage im Bereich Ziele und Aufgaben des Vollzuges einfach weglassen.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lux?

Sven Rissmann (CDU):

Da kann ich nicht nein sagen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

– Bitte schön, Herr Kollege Lux!

Benedikt Lux (Grüne):

Danke, Herr Präsident! Danke, Herr Rissmann! – Stimmen Sie mit mir überein, dass der Schutz der Allgemeinheit grundlegender Gedanken jedes Rechtsstaats ist, sich dies aber im Bereich des Jugendstrafvollzugsgesetzes, wenn man sich darauf kaprizieren würde, so auswirken würde, dass manche Sicherheitsmaßnahmen in der Priorität zulasten der jugendlichen Strafgefangenen gingen – weil nicht genügend Kapazität im Sozial- und Lehrbereich zur Verfügung steht, nur ein Stichwort: 4 Lehrer in der Jugendstrafvollzugsanstalt Charlottenburg bei etwa 530 jugendlichen Strafgefangenen – warum also Sicherheit als erstes Ziel in das Gesetz schreiben?

Sven Rissmann (CDU):

Sehr geehrter Herr Kollege Lux! Sie werden verstehen, dass ich hier einen gewissen roten Faden zu verfolgen habe, deshalb gehe ich nur kurz darauf ein. Wir beide wissen, dass Recht auch immer heißt, abzuwägen und Dinge gleichberechtigt zu berücksichtigen. Das sollte man hier tun, und ich denke, sowohl das Gesetz kann hier einen angemessenen Ausgleich herstellen als auch die praktische Umsetzung. Ich biete gern an, dass wir uns im Einzelnen darüber an anderer Stelle verständigen.

Ich will auf die Schwerpunkte eingehen, die meiner Fraktion im Rahmen des anstehenden Gesetzgebungsverfahrens wichtig sind. Zunächst möchte ich festhalten, dass es – das liegt auf der Hand – keinem Beteiligten etwas bringen wird, in das Gesetz weitgehende Ansprüche der Gefangenen hineinzuschreiben, wenn diese nicht finanzierbar sind.

[Beifall bei der CDU]

Deshalb wird meine Fraktion darauf achten, dass dann dafür auch die erforderliche Haushaltsvorsorge getroffen wird, damit dieses Parlament – also wir – nicht nur reine Luftnummern produziert.

Ähnliches gilt für die personelle und sachliche Ausstattung im Bereich des allgemeinen Vollzugsdienstes und im Bereich des erzieherischen Personals. Schon heute weisen die Berliner Justizvollzugsanstalten einen eklatanten Personalangel auf, den hier keiner ernsthaft bestreiten wird. Wenn also der Vollzug der Jugendstrafe zu Recht den Inhaftierten durch Betreuung und Erziehung auf ein sozialverträgliches Leben vorbereiten soll, kann das nur gelingen, wenn dazu im ausreichenden Maße Dienstkräfte des allgemeinen Vollzugsdienstes, Sozialarbeiter und Pädagogen zur Verfügung gestellt werden. Hier werden wir darauf achten, dass der Senat darlegt, wie das gelingen soll. Unserer Meinung nach ist die personelle Ausstattung geradezu konstituierend, wenn man dem Erziehungsge danken nachgehen will.

[Beifall bei der CDU]

Sven Rissmann

Ein weiterer Punkt, der uns sehr am Herzen liegt, ist, dass darauf zu achten sein wird, dass der Sonderrolle Berlins in ausreichendem Maße Rechnung getragen werden muss. Unter den neun Bundesländern, die diesen Referententwurf erarbeitet haben, nimmt Berlin aus zwei Gesichtspunkten heraus eine besondere Rolle ein. Zum einen haben wir in Berlin stärker als andere Bundesländer das Problem der jugendlichen Intensivtäter, und wir haben auch einen hohen Anteil an Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft im Bereich bestimmter Deliktgruppen. Hier gilt es, Wege zu finden, auch mit jugendlichen Intensivtätern adäquat umgehen zu können, und vor dem Hintergrund des Anteils Jugendlicher nichtdeutscher Herkunft muss meines Erachtens auch dafür Sorge getragen werden, dass wir in dem Gesetzgebungsverfahren auch als Aufgabe des Vollzugs festschreiben, dass die Vermittlung der deutschen Sprache auch eine Aufgabe des Vollzugs ist, weil wir diesem Personenkreis damit eine sinnvolle Hilfestellung geben.

[Beifall bei der CDU]

Ferner gilt es, in diesem Zusammenhang zu klären, wie der Umstand, dass im Vollzug verschiedenste Kulturen aufeinandertreffen, eine konzeptionelle Beachtung findet, um etwaige daraus resultierende Konflikte zu vermeiden.

Mein letzter Punkt: Das Gesetz muss klare Antworten geben, die nötigen Instrumentarien aufzeigen und diese zur Verfügung stellen, um auch mit denen umgehen zu können, bei denen trotz aller Mühe der Erziehungsgedanke versagt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Rissmann! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Herr Abgeordnete Dr. Lederer.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun müssen wir hier darüber reden, wie wir die neue Gesetzgebungskompetenz für den Straf- und Jugendvollzug nutzen. Ich bin froh – und das sage ich hier auch ganz offen –, dass sich neun Länder zusammengetan haben, um gemeinsam über Standards zu beraten, denn wir waren immer der Ansicht, dass sich der Strafvollzug für einen wie auch immer gearteten Wettbewerbsföderalismus nicht eignet.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen bietet die Gelegenheit, einmal grundsätzliche Herangehensweisen an den Strafvollzug zu diskutieren. Das finde ich in Ordnung, aber man hätte das nicht mit einem ausformulierten Gesetzentwurf machen müssen, es wäre auch eine Ebene darunter zu haben gewesen. Wir sind uns sicherlich alle einig, dass wir die Details im Rechtsausschuss diskutieren – gegebenenfalls auch im Jugendausschuss, darüber muss man reden – und dann im Einzelnen an denen vorliegenden Gesetzentwürfen die Debatte konkret führen.

Ich halte das für sinnvoller, als sich jetzt gegenseitig Gesetzentwürfe um die Ohren zu hauen. Froh bin ich, dass Berlin sich an dem gemeinsamen Gesetzentwurf beteiligt hat. Ich glaube allerdings auch, dass wir uns nicht in jeder Hinsicht sklavisch daran halten müssen. Es ging darum, eine Grundlinie unter den neun Ländern einzuziehen. Man muss nun im Einzelnen darüber diskutieren, was so bleiben kann und was wir gegebenenfalls ändern müssen.

Den Streit, den Sie, Herr Ratzmann, angezettelt haben zu der Frage: Erziehungsgedanke auf der einen Seite, Sicherung der Allgemeinheit auf der anderen, halte ich für einen symbolischen und irrelevanten Streit. Sie bauen einen Pappkameraden auf. Wir sollten darüber nicht diskutieren. Sowohl die Organisation als auch die Gestaltung des Jugendvollzugs ist strikt am Ziel der Resozialisierung und Erziehung auszurichten, und zwar schon deswegen, weil Resozialisierung die beste Garantie für den Schutz und die Sicherung der Allgemeinheit ist. Die Linke ist nicht bereit, diese beiden Ziele gegen einander zu stellen. Das deckt sich auch mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. In der Randziffer 51 des Urteils vom Mai 2006 führt das Bundesverfassungsgericht den Zusammenhang zwischen diesen beiden Aspekten absolut klar und überzeugend aus.

Wenn wir über Strafvollzug gegenüber Jugendlichen reden, sprechen wir über etwas anderes als über das Wegschließen von kleinen Erwachsenen. Der Jugendvollzug muss anderen Gedanken folgen, und er muss dem Umstand Rechnung tragen, dass junge Menschen sich in einem anderen, viel grundlegenden Entwicklungsstadium befinden. Demzufolge muss man viel stärker versuchen, die Entwicklungsperspektive der jungen Menschen im Blick zu behalten. Man muss ihnen Angebote zur Eigenmotivation machen. Eingliederung und Integration sind deshalb letztlich auch der einzig effektive Schutz der Allgemeinheit. Nicht Einschluss und Disziplinarmaßnahmen, sondern Förderung, Entwicklung und Bildung machen eine gute Vollzugspolitik aus. Wir wollen eine aktive Beteiligung von Jugendstrafgefangenen an der Vollzugsplanung und auch an der Vollzugsumsetzung. Wir brauchen ein System von Angeboten, das geeignet ist, die Motivation der Strafgefangenen zu wecken und zu fördern.

Wir wollen auch, dass im Jugendstrafvollzug so weit wie möglich, vertretbar und sinnvoll vom offenen Vollzug Gebrauch gemacht wird. Ob man das als hervorgehobenes Ziel ins Gesetz schreiben muss oder ob man es gleichrangig mit dem geschlossenen Vollzug stellt, ist am Ende eine ganz entscheidende Frage der Ausgestaltung der Vollzugspraxis. Darüber sollten wir reden.

Wir wollen sicherstellen, dass die Vollzugsplanung schnell erfolgt und dass sie regelmäßig überprüft wird. Wir wollen, dass hierbei die Jugendämter beteiligt sind. Wir wollen eine möglichst hohe Einbindung der Jugendlichen und Heranwachsenden in soziale Kontakte und Netzwerke. Daran muss auch der Vollzug ein fulminantes

Dr. Klaus Lederer

Interesse haben. Das Bundesverfassungsgericht hat mit Blick auf Artikel 6 des Grundgesetzes dazu auch Ausführungen gemacht. Dass wir da anders herangehen müssen, als im allgemeinen Vollzug, versteht sich von selbst.

Schließlich muss auch das Disziplinar- und Sanktionssystem im Jugendvollzug sozialpädagogisch durchdacht sein, damit Sanktionen nicht dem Resozialisierungsgedanken zuwider laufen.

Was wir ebenfalls brauchen, sind effektive Rechtsschutzmöglichkeiten gegen Vollzugsmaßnahmen, denn wer von staatlicher Gewalt hinter Schloss und Riegel gebracht wird, bedarf eines besonderen Schutzes. Wir wissen, dass Gesetzesziele, öffentliche Erwartungen und finanzielle Rahmenbedingungen im Vollzug nicht ohne weiteres miteinander harmonieren. Deshalb brauchen wir auch eine Kontrolle, die über die Fach- und Rechtsaufsicht der Justizverwaltung hinausgeht.

Was die Linke im Referentenentwurf ausdrücklich unterstützt, ist die Evaluierungsregelung für die Praxis des Jugendvollzugs, damit wir keinen schleichenden Rückschritt haben, sondern eine qualifizierte Vorwärtsentwicklung des Vollzugs. Darauf legen wir Wert.

Wir meinen schließlich auch, dass jeder Jugendliche Anspruch auf einen eigenen Haftraum haben muss, dass Wohngruppenvollzug in Kleingruppen stattfinden soll, dass Schulpflichterfüllung, Bildung und Ausbildung Kernelemente des Jugendstrafvollzugs sind, genauso wie soziale Betreuung und Freizeitgestaltung über einen Erfolg im Resozialisierungsvollzug entscheiden.

Der Gesetzentwurf der Grünen setzt sich mit den realen Ausgangsbedingungen und Lagen im Berliner Vollzug zu wenig in Beziehung. Das werden wir in der Debatte nachholen müssen. Da sehe ich auch wieder den grünen Grundwiderspruch: Vorhin hat uns Ihre Sparkommissarin Eichstädt-Bohlig eiserne Haushaltsdisziplin ins Stammbuch geschrieben, während der Gesetzentwurf ihrer Fraktion sich mit den fiskalischen Konsequenzen der einzelnen Maßnahmen überhaupt nicht auseinandersetzt. Das ist aber ein Hauptproblem, das wir in Berlin haben werden: Alle Veränderungen müssen in Haushaltsberatungen umgesetzt werden. Das wird eine schwierige Abwägung. Sie sollten sich dazu auch äußern, ob in einem solchen Fall plötzlich das Geld auch aus Sicht Ihrer Eisernen Lady wieder fließt. Es ist oft so bei den Grünen, dass bei ihren Ideen und bei dem, was sie in ihrer gestörten Wahrnehmung für Bürgerrechtspolitik halten, plötzlich alle Geldquellen fließen wie im grünen Frühling die Gefühle sprießen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Wir sind im Frühling, aber Ihre Redezeit ist leider zu Ende.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Ich danke Ihnen für den Hinweis. Ich werde jetzt zum Schluss kommen. – Wir wollten über all das im Rechtsausschuss diskutieren. In mancher Hinsicht brauchen wir auch völlig neue Ideen: Wie gehen wir mit Kommunikations- und Informationstechnik im Vollzug um? Wie schaffen wir die sozialen Kontakte zur Außenwelt und sichern trotzdem, dass damit kein Missbrauch getrieben werden kann? Ich würde mich über Ideen aus allen Fraktionen des Hauses freuen, auch aus der Grünen-Fraktion. Dann werden wir darüber diskutieren. Ihren Gesetzentwurf können Sie in die Ausschussberatung mit einbringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Kluckert das Wort. – Bitte schön, Herr Kluckert!

Sebastian Kluckert (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Dr. Felgentreu! Nachdem Sie gerade die Rechtseinheit mit dem Bund oder mit den Bundesländern so hochgelobt haben, bezweifle ich, dass im Ausschuss – wie Herr Dr. Lederer es gerade angeregt hat – ernsthaft diskutiert und nicht einfach abgestimmt wird. Ich finde es durchaus berechtigt, dass die Grünen als Oppositionsfraktion eine eigene Meinung und diese in die Diskussion geworfen haben. Das kann der Opposition und dem Berliner Parlament niemand verwehren.

[Beifall bei der FDP, den Grünen
und der Linksfraktion]

Vorab eine formale Anmerkung zu Ihrem Entwurf: Dem eingebrachten Gesetzentwurf der Grünen ist deutlich der Zeitdruck anzusehen. Die Grünen hatten offensichtlich Angst, dass der Senat seinen eigenen Entwurf vorher einbringen würde. Unter diesem Zeitdruck haben sie bei einem so wichtigen Gesetz auf eine Einzelbegründung ganz verzichtet und sich erlaubt, eine ganze Reihe von kleinen Schlampigkeiten nicht vorher auszubügeln.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Da hat er recht!]

Aber ich sage Ihnen lieber, was wir Liberalen nach erstem Durchlesen inhaltlich von diesem Gesetzentwurf halten. Ich fange mit etwas Positivem an: Der Gesetzentwurf hat durchaus Punkte, die wir im kommenden Gesetzgebungsverfahren aufgreifen möchten, beispielsweise den verbesserten Rechtsschutz. Ich meine auch, dass der Rückgriff auf § 23 EGGVG in der jetzigen Situation nicht ausreicht.

Aber Ihr Gesetzentwurf ist keineswegs zustimmungsfähig. Denn ihm liegt ein falsches Grundverständnis vom Jugendstrafvollzug zugrunde. Ihm haftet nämlich der alte linke Gedanke an, Gefangene seien nur wegen der gesellschaftlichen Verhältnisse zum Täter geworden. So ist es kein Zufall, dass Ihr Entwurf keinen Satz darüber verliert, dass sich der Gefangene im Vollzug mit den eigenen

Sebastian Kluckert

Straftaten auseinandersetzen muss und auseinandersetzen soll. Das haben Sie offensichtlich bewusst aus Ihrem Entwurf herausgestrichen.

[Beifall bei der FDP]

Ich sage Ihnen eins vorweg: Für uns Liberale darf ein Jugendstrafvollzugsgesetz nicht außer Acht lassen, dass eine Jugendstrafanstalt nicht nur eine Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungseinrichtung sein muss, sondern auch Strafanstalt ist und bleiben soll.

[Beifall bei der FDP]

In der Plenarsitzung ist leider nicht viel Zeit, um solche Dinge zu diskutieren. Lassen Sie mich an zwei Normen den Unterschied zwischen Grünen und Liberalen aufzeigen! Erstens: Wenn man den Entwurf der Grünen und gängige Entwürfe in anderen Bundesländern, auch in FDP-mitregierten Ländern, wie zum Beispiel Nordrhein-Westfalen oder Baden-Württemberg, nebeneinanderlegt, sehen Sie sofort, dass Jugendstrafvollzug – jedenfalls bei Ihnen – eine Aufgabe und ein Ziel nicht haben soll: Er soll die Allgemeinheit nicht vor weiteren Straftaten schützen. Ihr Konzept ist vollkommen auf die Betreuung des Täters zugeschnitten. Die Belange der Allgemeinheit sind bei Ihnen – wie es auch in Ihrer Zwischenfrage deutlich wurde – untergeordnet. Den Schutz der Allgemeinheit haben Sie bewusst aus § 2 herausgestrichen.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Wenn es – zweitens – um die Gewährung von Vollzugslockerung geht, beispielsweise um offenen Vollzug, Freigang, Ausgang, muss nach dem Entwurf der Grünen der Staat aufgrund von Tatsachen nachweisen, dass eine Flucht oder neue Straftaten draußen ernsthaft zu befürchten sind, um solche Lockerungen zu versagen. Nach den Vorstellungen der FDP muss der Gefangene die Gewähr dafür bieten, dass er sich dem Strafvollzug beim Ausgang nicht entzieht und dass draußen keine weiteren Straftaten begangen werden, um Vollzugslockerung zu erhalten.

[Beifall bei der FDP –
Benedikt Lux (Grüne): Zurück ins 18. Jahrhundert!]

Das ist auch Verhältnismäßigkeit, das steht nämlich in Ihrem eigenen Referentenentwurf, Herr Dr. Lederer, diese Beweislast.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ich sage trotzdem: Das Prinzip gilt auch für Sie!]

Dem werden Sie nachher auch zustimmen, darauf können Sie Gift nehmen. Wir werden dann sehen, ob sie gegen das Verhältnismäßigkeitsprinzip verstoßen und mit Ja stimmen oder ob Sie soviel Rückrat haben und mit Nein stimmen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sie haben mich nicht verstanden!]

Abschließend erkläre ich für die FDP-Fraktion: Ein künftiges Jugendstrafvollzugsgesetz muss die Erziehungs- und Sozialisierungsaufgabe gegenüber den jugendlichen Straf-

tätern ernst nehmen. Es darf dabei aber nicht in sozialpädagogischer Naivität den Strafcharakter des Vollzugs und den Schutz der Allgemeinheit vor Straftätern außer Acht lassen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags mit der Drucksachenummer 16/0436 an den Ausschuss für Verfassung und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe nunmehr die Priorität der FDP-Fraktion auf

lfd. Nr. 4 b:

Antrag

**Regierungserklärung durch den Regierenden
Bürgermeister zu einer Entschuldungsinitiative
für Berlin**

Antrag der FDP Drs 16/0434

Für die Beratung stehen den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Der Wort hat der Kollege Meyer. – Bitte schön, Herr Kollege!

Christoph Meyer (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

[Mario Czaja (CDU): Wo ist der Regierende Bürgermeister?]

– Das ist eine gute Frage, aber wir brauchen ihn erst am 10. Mai zur Regierungserklärung. Jetzt kann er sich noch ausruhen.

Nach den Aufregungen heute Mittag sollten wir versuchen, uns dem Thema sachlicher zu nähern. Ich erinnere mich an große Debatten, die wir in den letzten zwei Jahren über das Thema Altschulden im Vorfeld der Karlsruher Entscheidung hier im Haus und auch in der Öffentlichkeit geführt haben. Nach der Entscheidung in Karlsruhe gab es leider seitens des Senats und der alten und neuen Regierungskoalition zu dieser Thematik nur Schweigen. Man hat das Gefühl, dass sich die Koalition und der Senat auf den Steuermehreinnahmen ausruhen, die glücklicherweise zurzeit sprudeln.

Die Föderalismus-II-Reform und die dazugehörige Kommission und vor allem die Beiträge von Herrn Oettinger, Herrn Wulff und Herrn Milbradt geben dem Land jetzt die Chance, diese Debatte neu zu eröffnen und – dies als Nebenbemerkung – die Fehler, die im Vorfeld der Karlsruhe-Entscheidung getätigt worden sind, zu korrigieren. Es bleibt auch nach den heutigen Beiträgen von Herrn Wowerit und Herrn Zackenfels weiterhin völlig unklar, welche Linie die SPD und der Senat in der Frage Alt-

Christoph Meyer

schulden gegenüber dem Bund und den übrigen Ländern einschlagen will. Auch der Kollege Liebich von der PDS-Fraktion hat gestern im Hauptausschuss darauf hingewiesen, dass er sich eine öffentliche Stellungnahme des Regierenden Bürgermeisters zu dieser Thematik wünsche. Unser Antrag gibt dem Bürgermeister die Gelegenheit, sich qualifiziert zu dieser Frage an dem Ort zu äußern, der letztlich die Verantwortung für die Politik in diesem Land trägt, nämlich dem Abgeordnetenhaus. Wenn ich dann die Fantasien von Herrn Zackenfels höre, was Herr Oettinger und andere als Gegenleistung für eine Entschuldung verlangen könnten, frage ich, ich welchem Film Sie eigentlich leben, Herr Zackenfels. Wir haben bisher leider keine konkreten Äußerungen gehört, weil sich der Senat und Herr Wowereit weigern, auf die Herren Ministerpräsidenten zuzugehen, und man nicht anhand einer sich anschließenden Debatte abschätzen kann, ob man die Forderungen, wie Sie sie, Herr Zackenfels, hier in den Raum gestellt haben, erfüllen muss oder nicht. Es bedarf einer politischen Debatte und einer politischen Entscheidung, ob man das als Gegenleistung für eine Teilentschuldung möchte oder nicht.

Wenn Sie, Herr Zackenfels, versuchen, uns auf das Wohl der Stadt einzuschwören und uns deshalb hinter dem Senat einreihen wollen, dann sage ich Ihnen ganz klar: Es gibt überhaupt noch keine Position des Senats, hinter die wir uns einreihen könnten. Ihre Aussage von heute Mittag zeugt von einem pervertierten Demokratieverständnis. Sie können vielleicht annehmen, dass die SPD-Fraktion soviel Vertrauen in den Senat hat, dass sie diesem einen Blankoscheck ausstellt. Alle anderen Fraktionen dieses Hauses, inklusive der PDS-Fraktion, haben dieses Vertrauen nicht.

[Beifall bei der FDP]

Wenn der Senat die Auffassung vertritt, dass die Föderalismus-II-Kommission der richtige Ort für die Debatte ist, sollten wir zunächst hier im Haus über die Vorstellungen zu den Themen Altschulden, aber auch Neuordnung der Finanzverfassung debattieren. Hier ist dann auch der Ort an dem nach einer Regierungserklärung die einzelnen Fraktionen ihre unterschiedlichen Vorstellungen zu dieser Thematik austauschen können. Bisher kennen wir nur die rudimentären Gedankengänge des Herrn Sarrazin. Da dieser – wie er selbst zugibt – eine Mindermeinung innerhalb seiner eigenen Fraktion und der Koalition vertritt, ist es nur von theoretischem Interesse, sich damit auseinanderzusetzen. Wenn Altschulden, wie Herr Wowereit heute Mittag behauptet hat, wirklich ein Schwerpunkt der Arbeit der Föderalismus-II-Kommission sein sollen, bleibt festzuhalten, dass sich diese Schwerpunktsetzung in den bislang festgesetzten Sachverständigenanhörungen leider nicht niederschlägt.

Herr Zackenfels hat mit seinem Hinweis recht, dass die Kommission vermutlich anderthalb Jahre tagen wird. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir als Land Berlin klar verständlich unsere Schwerpunkte umreißen und artikulieren, damit wir eine Chance haben, diese auf die Agenda der Föderalismuskommission zu heben. Eine Regierungs-

erklärung ist für eine solche Definition von Schwerpunkten der richtige Rahmen. Ich bitte Sie deshalb um Unterstützung für unseren Antrag!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Die FDP-Fraktion hat eben den berechtigten Wunsch geäußert, dass der Senat zumindest zum Teil anwesend ist. Das ist zumindest im Moment gegeben, so dass ich annehme, dass die FDP-Fraktion nicht weiter auf einer Unterbrechung besteht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Alles in Ordnung. Wowereit sitzt doch dort in den Fraktionsreihen!]

Ich fahre fort. Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Dr. Zackenfels.

[Zurufe von der SPD: Er ist kein Dr.!]

Herr Kollege Zackenfels! Ich wollte Sie eben nicht promovieren. – Sie haben das Wort!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Infolge der Debatte heute Mittag muss klargestellt werden, dass insgesamt der Stil ein Problem ist. Ich sage das in Richtung der FDP-Fraktion, Herr Meyer. Sie können versuchen, fachlich und sachlich etwas zu thematisieren, wenn ich aber das pöbelnde Verhalten Ihres Fraktionsvorsitzenden im Zusammenhang mit einem so komplizierten, schwierigen und langwierigen Prozess wie dem der Föderalismus-II-Kommission jetzt zu Beginn wahrnehmen muss, dass kapitulieren Sie sich außerhalb des Üblichen und außerhalb des Konsenses in diesem Haus. Ich habe nicht umsonst auf den Kollegen Ratzmann hingewiesen. Ich kann nichts dafür, dass Kollege Ratzmann und nicht Herr Lindner in der Föderalismuskommission für das Berliner Parlament sprechen kann bzw. an den Sitzungen teilnimmt. Es ist sicher persönlich verletzend, das kann ich verstehen. Tatsache ist, dass Sie den Interessen Berlins nicht damit dienen, dass Sie vom Senat oder dem Regierenden Bürgermeister bei jeder Äußerung – sei es von Herrn Oettinger, Herrn Müller oder eine Kommissionsdrucksache – erwarten, dass er entweder eine Krisensitzung oder eine Regierungserklärung

[Christoph Meyer (FDP): Einmal seine Meinung äußert!]

oder irgendetwas anderes erklärt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ach Quatsch!]

Das habe ich vorhin versucht, Ihnen deutlich zu machen. Ich habe auch zum Ausdruck gebracht, dass es immer auch eine Frage des Kontextes ist.

Natürlich ist es begrüßenswert – deswegen haben es Thilo Sarrazin und Michael Donnermeyer gleich getan, die dpam-Meldung ist vom gleichen Tag, an dem Herr Oettinger

Stefan Zackenfels

seine Rede gehalten hat –, aber Sie müssen es in den Kontext stellen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Der Kontext ist, dass er nichts tut!]

– Ich kann nichts dafür, Herr Lindner, dass Sie ein Vorsitzender einer Splitterpartei in Berlin sind. Sie sollten sich langsam daran gewöhnen

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

und sich Gedanken darüber machen, wie Sie dafür Sorge tragen, dass Sie Ihre Rolle in diesem Parlament konstruktiv wahrnehmen. Im Moment sehe ich das bei diesem Thema nicht – bei anderen übrigens auch nicht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Henner Schmidt (FDP): Das war jetzt konstruktiv!]

Noch mal: Es ist eine Frage eines Kontextes. Wenn der Regierungspräsident Oettinger Ihnen in seiner Regierungserklärung, einen Grundsatz dieser Republik, nämlich den der gleichwertigen Lebensverhältnisse, niedergelegt in Artikel 106 GG, der jetzt auch in der Föderalismuskommission in Rede stehe, in dieser Weise in Frage stellt, wie er das getan hat,

wenn er des Weiteren die Frage der Hebesätze, die die Länder jetzt wahrnehmen sollten, anspricht, wenn er einen Wettbewerbsföderalismus als wesentliches Instrument der Strukturreform thematisiert, dann, sage ich Ihnen, ist es richtig, dass das Land Berlin nicht da ist und sagt: Ach, ist das toll, wir begrüßen, was der große Oettinger gesagt hat. Dann muss stattdessen abgewogen und klargestellt werden, ob das ein vergifteter Vorschlag ist oder nicht. Das ist die richtige Umgangsweise mit einer solchen Situation.

Ich warte deshalb mit allergrößter Spannung ab, was der Mitvorsitzende der Kommission nun konkret im Zusammenhang mit den Altschulden für einen Vorschlag machen wird. Da brauchen Sie nicht so zu gucken, Herr Pflüger. Wir sind jetzt gespannt.

[Zuruf von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Sie haben sich nämlich heute ziemlich weit aus dem Fenster gelehnt und behauptet, das Land Berlin müsse, egal was, diesen Vorschlag ohne Weiteres zum Anlass nehmen, ein Gespräch zu führen, zu applaudieren, in irgendeiner Form darauf zu reagieren. Ich sage Ihnen: Ich warte ab. Ich habe nämlich nicht sehr viel mehr als das, was Sie dem Regierenden vorwerfen, von Herrn Oettinger gehört.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Wir sind hier nicht im Baden-Württemberger Landtag!]

Ich habe von der grundsätzlichen Bereitschaft, über Altschulden zu sprechen, gehört.

[Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Ich habe nicht gehört, unter welchen Bedingungen. Ist die Bedingung, dass Artikel 106 Grundgesetz geändert wird, dass wir darauf verzichten, die gleichwertigen Lebensverhältnisse anzustreben?

[Christoph Meyer (FDP):

Deswegen müssten Sie mit ihm sprechen! –
Henner Schmidt (FDP): Sie haben doch nicht einmal gleichwertige Lebensverhältnisse in Berlin!]

Ist die Bedingung die, dass es zu einem entsprechenden Wettbewerb, was die Steuersätze in den verschiedenen Bundesländern betrifft, kommen muss? Diese Antworten sind Sie uns heute ebenso schuldig geblieben wie Herr Oettinger! Deswegen – ich sage es Ihnen noch einmal –, ist es richtig, dass der Finanzsenator des Landes Berlin und der Sprecher des Senats auf diesen Vorschlag reagieren, aber es ist genauso richtig, wenn dieser Vorschlag ernst gemeint ist, dieser untermalt, unterstützt mit konkreten Vorschlägen in die Kommission hineingebracht werden muss. Die Kommission, das hat der Regierende klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, ist der Ort, an dem diese Dinge diskutiert werden. Das ist auch der Ort, an dem verhandelt wird. Es nützt überhaupt nichts, wenn der Regierende hier sagt, was er bereit ist, alles mitzumachen oder um welchen Preis er was zu akzeptieren bereit wäre. Das würde die Verhandlungsposition des Landes Berlin nun definitiv nicht stützen.

Aber ich glaube, heute ist deutlich geworden, was nicht Ihr Interesse ist: Sie haben kein Interesse, dass das Land Berlin mit einer deutlichen Position, und zwar als Gewinner, aus der Föderalismuskommission herauskommt. Sie wollen sich nur profilieren. Deswegen, glaube ich, haben Sie sich heute definitiv aus denjenigen herauskatapultiert, die in Sorge sind, dass die Föderalismuskommission II zu einem guten Ergebnis kommt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Henner Schmidt (FDP): Wir können doch nichts dafür, dass Sie die armen Länder regieren und wir die reichen! –
Heiterkeit –

Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit:
Wie Sachsen-Anhalt!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Goetze. – Bitte schön, Herr Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe gerätselt, ob wir eben eher einen Teil aus der Muppets-Show mitbekommen haben oder aus dem Quatsch-Comedy-Club,

[Mario Czaja (CDU): Hape Kerkeling!]

aber mit ernsthafter Finanzpolitik und mit dem, was deutsche Ministerpräsidenten eigentlich untereinander verhandeln sollten, hat das absolut nichts zu tun. Das ist heute in der Debatte schon deutlich geworden. Sie und Ihr Regierender Bürgermeister haben die gebotenen Chancen bis heute nicht wahrgenommen.

Uwe Goetze

Herr Zackenfels! Sie haben uns Ihr Politikprinzip vermittelt: abwarten und gespannt sein. Das reicht nicht, um die deutsche Hauptstadt zu regieren. Das ist viel zu wenig, das ist so gut wie gar nichts.

[Christian Gaebler (SPD): Gar nichts ist das, was von Ihnen kommt!]

Der ganze Politikansatz, der in diesen beiden Begriffen „abwarten und gespannt sein“ deutlich wird, hat uns hier den Eindruck vermittelt, dass eine aktive Rolle von diesem Senat und den Sie tragenden Parteien und Fraktionen nicht gespielt wird. Wie machen Sie es denn, wenn Ihre Abteilung auf einem Kreisparteitag ein bisschen Personal oder ein Mandat durchsetzen will? Setzen Sie sich hin und warten ab und sind gespannt, was wohl auf der eigentlichen Versammlung passiert? Oder machen Sie das auch hier im Plenum so? – Nein, natürlich nicht, Sie wissen genau wie wir, dass öffentliche Stellungnahmen in Politik münden, dass man darüber hinaus mit Druck Sachverhalte verändern kann. Sie wissen auch, dass viele Hintergrundgespräche zur Erreichung von politischen Zielen notwendig sind. Aber nicht abwarten und gespannt sein, das reicht nun wirklich nicht aus.

Insofern ist es zutiefst fahrlässig für Berlin und für die Berliner Finanzen, dass der Regierungschef von Berlin sich zu zwei ganz wichtigen Reden, die in dieser Republik in den letzten Monaten gehalten wurden, nicht öffentlich geäußert hat. Er hat nichts gesagt, abgewartet und ist wie Sie offenbar gespannt. Aber öffentliche Wahrnehmung und ein gewisser öffentlicher Druck kann man durch eine solche Debatte erzeugen, indem man wenigstens sagt, prima, ein guter Ansatz, dass erste Ministerpräsidenten einen klaren Sanierungsvorstoß zugunsten von Berlin machen. Das war im Zusammenhang mit der Finanzklage in Karlsruhe noch ganz anders. Da standen uns alle mit einer komplett ablehnenden Haltung gegenüber. Gut, dass sich große Bundesländer zur Hauptstadtrolle Berlins bekennen, denn nicht nur die Finanzthemen sind in den Reden bemerkenswert gewesen, sondern auch vieles andere, was zur Stellung Berlins in der Bundesrepublik Deutschland und in der deutschen Gesellschaft gesagt wurde. Aber nein, von dem ist insgesamt nichts zu hören gewesen. Das war zu wenig, das war gar nichts, nur abwarten und gespannt sein.

Wir sind gespannt auf das, was diese Regierungskoalition und der Finanzsenator uns hoffentlich demnächst im Zusammenhang mit dem Nachtragshaushalt und den Haushaltsplanberatungen für 2008 und 2009 bieten werden. Wir haben massive Risiken. 890 Millionen € werden wir nach der vorgelegten Finanzplanung bis 2010 noch an neuen Schulden aufnehmen. Da hätten wir uns gewünscht, dass dieser Senat deutlich macht, dass nun einmal Schluss ist mit der Neuverschuldung und dass er den Konsolidierungskurs gerade in einer Situation, wo es durch sprudelnde Steuereinnahmen die Chance gibt, jetzt den Stopp zu setzen, konsequent verschärft und endlich zu einer Situation kommt, wo im Zuge eines Aufschwungs Berlin nicht mehr genötigt ist, neue Schulden aufzunehmen. Denn wann soll denn die Schuldenrückfüh-

rung passieren: in der Spitze eines Aufschwungs oder im konjunkturellen Abschwung, der, wie wir wissen, in regelmäßigen Zyklen in den vergangenen Jahrzehnten in der Bundesrepublik aufgetreten ist? – Blanker Unsinn, natürlich nicht, sondern jetzt, nur jetzt haben wir die Chance, durch Konsolidierung endlich in die Situation zu kommen, keine neuen Schulden aufzunehmen. Aber bis 2010 890 Millionen € zusätzlich aufnehmen!

Die Investitionen im Land Berlin werden zurückgefahren. 140 Millionen € sollen es nach der mittelfristigen Finanzplanung des Finanzsenators noch sein. Dagegen haben wir allein aus diesem Haus einen Investitionsbedarf von weit über 500 Millionen € definiert. Fahrlässig ist es, hier wird abgewartet. Wir dürfen gespannt sein, in welche chaotische Situationen uns dieser Senat bringt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege!

Uwe Goetze (CDU):

Und wir müssen feststellen, dass das Problem der wegfallenden Solidarpaktmittel, der Risiken aus Besoldungserhöhungen und steigender Pensionsverpflichtungen und vor allen Dingen die ganzen Probleme mit den Landesbeteiligungen, die lediglich aufgrund von Einmaleffekten im vergangenen Jahr hier etwas mehr Geld eingenommen haben, ein Strohfeuer entzünden werden, aber keine nachhaltige Haushaltskonsolidierung mit sich bringen. – Also abwarten und gespannt sein reicht nicht für eine Regierungskoalition, reicht schon gar nicht für einen Ministerpräsidenten wie Herrn Wowereit, –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Goetze!

Uwe Goetze (CDU):

– der immer ganz dicke tut und meint, er könne mit einem ausgesprochen arroganten Verhalten die anderen Ministerpräsidenten vorführen, desavouieren. Das reicht nicht. Hier muss mehr kommen. Deswegen ist der Antrag der FDP goldrichtig. Wir unterstützen ihn.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege Goetze! – Das Wort für die Linksfraktion hat Herr Liebich.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ein bisschen hat man den Eindruck, dass die Luft jetzt raus ist und sich vorhin alle zu dem Thema ausgetobt haben. Das Dumme ist nur, dass vorhin kein Wort zur Sache gefallen ist. Vorhin ging es hauptsächlich um Stilfragen, wer wann

Stefan Liebich

mit wem wie telefoniert hat und sich treffen will. Auch gestern hatte ich ausgesprochen große Probleme, den Redebeiträgen der Fraktionen zu entnehmen, was die Position der FDP, der CDU und anderer zu dieser Frage ist.

Ich finde es auch nicht so richtig super, dass wir gestern im Hauptausschuss das erste Mal die Position des Landes Berlin kennengelernt haben, wie sie in der Föderalismuskommission vertreten wird.

[Zuruf von den Grünen: Welche denn?]

Aber das ist einem Grundfehler dieser Föderalismuskommission geschuldet. Diese Föderalismuskommission – ebenso wie die letzte – legt keinen gesteigerten Wert auf die Position der Landesparlamente. Man hat die Hinweise des Lübecker Konvents ignoriert, dass die Legislative auch auf Länderebene gefragt ist, wenn es um die Neuordnung der Finanzen geht. Man hat vier nicht stimmberechtigte Mitglieder der Landtage zugelassen, was für Herrn Ratzmann zu der zweifelhaften Ehre führt, Stellvertreter eines nicht stimmberechtigten Mitglieds aus Baden-Württemberg zu sein.

[Volker Ratzmann (Grüne): Zweifelhaft?]

Immerhin hat er damit hin und wieder die Chance, eine Position zu vertreten. Aber im Ernst: Die Position der Landtage ist in dieser Kommission nicht gefragt, und das finde ich einigermaßen ärgerlich.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Volker Ratzmann (Grüne): Das stimmt!]

Deshalb haben wir uns am Dienstag in unserer Fraktion darauf verständigt, unsere Fraktionsposition zu erarbeiten, zu beschließen und auch zu vertreten. Da haben sich gestern gleich einige aufgeregt: Wie kann denn das sein, hier Parteipolitik zu machen? – Natürlich! Ich sage Ihnen, was die Position der Linksfraktion ist, und dann will ich wissen: Was will eigentlich die FDP bei der Neuordnung der Finanzbeziehungen? – Nichts haben Sie dazu gesagt, Herr Lindner!

[Dr. Martin Lindner (FDP): Doch!
Ist alles bekannt!]

Die ganze Zeit haben Sie vorhin darüber geredet, wann Herr Wowereit wen nicht angerufen hat. Wir wissen immer noch nicht, was die FDP will, aber wahrscheinlich ist das auch Absicht, denn wenn wir erführen, was die FDP auf Bundesebene bei der Neuordnung der Finanzen bezweckt, würde sehr schnell klar, dass das in Geld umgerechnet zulasten des Landes Berlin ginge.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Das ist die Position der FDP. Und das ist auch die Position der CDU. Es geht nicht primär darum, Herrn Oettinger und Herrn Milbradt zu streicheln, sondern es geht darum: Wird es weiter einen kooperativen Föderalismus geben, oder wechseln wir zu einem Wettbewerbsföderalismus? Die CDU-Bundesländer wollen das, und das wird zulasten des Landes Berlin gehen. Darüber müsste sich Herr Pflüger aufregen. Da müsste man in die Debatte einsteigen,

denn da geht es wirklich um die Zukunft unseres Berliner Landeshaushalts. Aber still ruht der See! Lieber arbeitet man sich daran ab, was Herr Donnermeyer gesagt oder nicht gesagt hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Ein paar Worte zu unserer Position in der Föderalismuskommission. Das kooperative Modell des Föderalismus muss auf jeden Fall erhalten bleiben. Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, die die FDP aufgegeben hat – das hat Herr Lindner schon bei der ersten Föderalismuskommission lang und breit erläutert –, muss weiter erhalten bleiben. Wir finden das richtig im Interesse Berlins und weil wir eine linke Partei sind. Das ist auch keine Überraschung. Wir wollen weiterhin, dass Verschuldungsverbote nicht eingeführt werden. Wir wollen, dass – wenn Verschuldungsgrenzen eingeführt werden – das Ganze nach einer Entschuldung der Bundesländer passiert, damit die Ausgangsbasis gleich ist. Das will die FDP nicht. Das will die CDU auch nicht.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Liebich! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ja, sehr gerne! Mich interessiert seine Meinung zur Sache.

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Liebich! Finden Sie nicht auch, dass – wenn man sich Wettbewerb zwischen den Ländern sparen will und wenn man gleiche Lebensverhältnisse von Berchtesgaden bis Kiel und vom Breisgau bis in die Uckermark haben will – man sich die Länder dann auch sparen könnte und gleich eine einheitliche, zentrale Bundesverwaltung einführen sollte?

Stefan Liebich (Linksfraktion):

An einigen Punkten finden wir in der Tat, dass es eine stärkere Zentralisierung geben sollte. Bei der Bundessteuerverwaltung wird das beispielsweise in der Föderalismuskommission diskutiert. Das finden wir richtig. Das muss auch passieren. Aber die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse, wie sie immer noch im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland steht, finden wir richtig, im Unterschied zur FDP. Sie haben das hier noch einmal deutlich gemacht. Wir werden in der Föderalismuskommission dafür kämpfen. Ich hoffe, das Land Berlin auch, auch wenn Herr Sarrazin in einigen Unterabteilungen eine persönliche Meinung hat, die davon abweicht. Ich hoffe, dass diese Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse auch künftig erhalten bleibt, weil das für das Land Berlin von hoher Wichtigkeit ist.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Länder ohne Wettbewerb machen keinen Sinn!]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege! Es besteht ein weiterer Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Kollegen Zackenfels.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Ja, sehr gerne!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herzlichen Dank! – Herr Kollege! Meinen Sie nicht auch, dass es den südlichen Bundesländern gut anstünde, etwas von dem zurückzugeben, was sie durch die Teilung Deutschlands und die besondere Rolle Berlins, nämlich den Verlust einer Reihe von Arbeitsplätzen von Großkonzernen wie Siemens usw., seit 1945 bekommen haben, und auch im Rahmen eines entsprechenden föderalen Systems wieder an die Stadt zurückzugeben?

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Absolut, Herr Zackenfels! Es gibt die Notwendigkeit. – Und, Herr Lindner, das Bundesland Bayern hat in der Vergangenheit – das wissen Sie sicherlich – viele Jahrzehnte lang vom föderalen System profitiert, indem die Überweisungen damals in das Bundesland Bayern gingen. Daran erinnert man sich jetzt nicht mehr so gerne, wenn die Finanzströme in eine andere Richtung gehen.

Wir finden es weiterhin wichtig – und das finden alle Parteien in der Föderalismuskommission –, dass über den Investitionsbegriff diskutiert wird, dass man davon wekommt, nur Investitionen in Beton zu berücksichtigen. Auch Investitionen in Bildung und Wissenschaft sollten berücksichtigt werden.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) und von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

Ein Steuerwettbewerb, wie er von einigen angedacht wurde, eine Verlagerung der Hebesätze auf das Land Berlin – Herr Lindner nickt; wissen Sie, was das für das Land Berlin bedeutet? Haben Sie schon einmal ausgerechnet, was das real für das Land Berlin bedeutet? Das bedeutete Millionen Mindereinnahmen, weil Berlin keine gleiche Ausgangsbasis hat. Was Sie wollen, ist neoliberal, aber es nützt nicht dem Land Berlin. Darüber müssen Sie reden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Das sind die Positionen, die die Menschen in Berlin wirklich interessieren. Das ginge zulasten der Berlinerinnen und Berliner. Deshalb finde ich es gut, dass wir jetzt noch ein bisschen über die Sache reden können, nachdem Sie

sich vorhin über Klaus Wowereit aufgeregt haben. Das ist das wirklich Gefährliche. Wenn Sie etwas zu sagen hätten, dann würden Positionen in die Föderalismuskommission eingebracht, die zulasten des Landes Berlin gingen. Ich bin froh, dass das nicht der Fall ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir diskutieren im Moment über den Umzug der in Bonn verbliebenen Regierungsteile nach Berlin. Frau Bluhm hat vorhin schon gesagt, es gibt bisher leider erst eine Fraktion im Deutschen Bundestag, die einen Beschluss gefasst hat, ein Beendigungsgesetz zum Berlin-Bonn-Gesetz vorzulegen, nämlich dass der jetzige Zustand der Zweiteilung der Bundesregierung aufgehoben werden muss. Nun können Sie sagen: Ja, die Linkspartei hat das leicht. Die ist eine Ostpartei. Da sind alle berlinorientiert. – Das ist falsch, weil die Menschen im Osten nicht alle berlinorientiert sind – sie sind zum Teil ziemlich frustriert, was Berlin betrifft – und unsere Fraktion im Deutschen Bundestag mittlerweile mehrheitlich westdeutsch besetzt ist. Also ermuntere ich Sie, Herr Lindner, diese Debatte in der FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag anzustoßen, denn der Herr Fricke, der Vorsitzende des Haushaltsausschusses, hat gerade gestern gesagt, dass er einen Komplettumzug der Bonner Ministerien unter Hinweis auf die Kosten von angeblich 5 Milliarden € ablehnt. Setzen Sie Ihre Kraft dafür ein! Kämpfen Sie dafür, damit tun Sie etwas Wichtigeres für Berlin, als hier Herrn Donnermeyer zu beschimpfen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Den Antrag der FDP-Fraktion werden wir ablehnen, weil sich Herr Wowereit vorhin erklärt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Gelächter von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Abgeordnete Ratzmann. – Herr Kollege, bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Zackenfels! Zweimal in einer Sitzung von Ihnen gelobt zu werden, da kommen mir schon langsam Zweifel, dass ich gestern alles richtig gemacht habe.

[Heiterkeit von Stefan Zackenfels (SPD)]

Aber ich will Ihnen zumindest in einem Punkt recht geben. Sie haben sehr betont, dass es letztendlich darum geht, Berlin zu nützen. Das sollten wir alle in den Mittelpunkt stellen zu fragen: Was nützt der Stadt, wenn drei Ministerpräsidenten aus Ländern, die unserer Klage, die wir in Karlsruhe geführt haben, und der Diskussion über die Hauptstadt in der Föderalismuskommission I nicht unbedingt immer wohlgesinnt waren, auf Einladung einer Stiftung in die Stadt kommen und Reden halten, in denen sie eine grundsätzliche Solidarität mit dieser Stadt bekunden, konkrete Angebote machen? Das war – bei aller Kri-

Volker Ratzmann

tik an seiner sonstigen Rede – Wulff, der zum ersten Mal das Wort Entschuldungspakt für diese Stadt – nicht allgemein für alle verschuldeten Länder in der Republik – in den Mund genommen hat. Genau dasselbe hat Oettinger in seiner Rede gemacht. Und Herr Milbradt hat in seiner Rede klargemacht, dass Berlin die Stadt in der Bundesrepublik ist, die Solidarität und Hilfe von allen Ländern braucht und der man mit konkreten Initiativen unter den Arm greifen muss.

Wer sich die Situation in der Vergangenheit vor Augen hält, muss wissen, dass das nach einer Reaktion vonseiten der höchsten politischen Würdenträger in dieser Stadt schreit, Herr Zackenfels. Wie stellen Sie sich denn Politik vor?

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Da springen sie sozusagen nach dem Karlsruher Urteil über Ihren Schatten, nachdem sich unser Regierender Bürgermeister hingestellt und lamentiert hat: Wir sind von der Welt verlassen. Wir sind wieder zurück im Land der Trümmerfrauen. – Dann kommen sie, stellen sich hin und sagen: Nein! Wir gehen über diesen Schatten, und natürlich müssen wir diesem Land helfen. Da reicht es einfach nicht, wenn Herr Sarrazin am Flughafen Tegel abgefangen wird und in ein RBB-Mikrofon nuschelt, dass jetzt jemand einen Ball in die Luft gespielt hat, und jetzt müsse man einmal gucken, wo er landet. Das ist doch keine adäquate Reaktion auf ein solches Angebot.

[Beifall bei den Grünen, der FDP und der CDU]

Gerade weil wir wissen, Herr Zackenfels, wie schwierig es war, in der Föderalismuskommission I das Thema Hauptstadt zu verankern, gerade weil wir wissen, wie wichtig es war, die wenigen Verbündeten, die wir hatten, zusammenzusammeln und Druck zu machen, weil wir wissen, wie die Funktionsweisen mit den anderen Ministerpräsidenten sind, ist es doch so wichtig, das aufzugreifen, festzuzurren und sie jetzt mit ins Boot zu holen. Das ist die Aufgabe, die ein Regierender Bürgermeister in Berlin auf diese Initiative ergreifen muss.

Und, das sei an dieser Stelle auch noch einmal gesagt, es ist langsam einmal fällig, dass man Herrn Hassemer dafür dankt, dass er diese Initiative überhaupt ins Leben gerufen hat.

[Beifall bei den Grünen, der FDP und der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Ach nee!]

Wer sich die ganze Zeit darauf ausruht, die Hauptstadtklausel ins Grundgesetz gebracht zu haben, und dann nichts dafür tut, sie auch umzusetzen, muss froh und dankbar sein, wenn andere die Initiativen ergreifen und die Ministerpräsidenten, die Länder, die unabdingbar notwendig sind, ihre Positionen zur Hauptstadt zu festigen, in die Stadt einlädt und sie dazu bringt, solche Reden zu halten. Ich kann nur sagen, an dieser Stelle muss man der Stiftung Zukunft Berlin danken, dass sie diese Initiative ergriffen hat.

[Beifall bei den Grünen]

Es reicht einfach nicht, Herr Donnermeyer, wenn Sie erklären, dass das alles schon in der Föderalismuskommission II zur Sprache gebracht wird. Erstens ist es nicht erkennbar und auch nicht wahr.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig! Es ist gelogen!]

Ich fordere Sie alle auf: Tun Sie es! – Der Bundestag stellt einen wunderbaren Service zur Verfügung: Videoaufzeichnungen. Sie können sich die Rede von Herrn Wowereit in der ersten Sitzung angucken. Da ist von diesem Thema nicht die Rede.

[Beifall bei der FDP]

Das Einzige, was da kommt, ist die langsame Vorbereitung dieses Vorschlags von Herrn Sarrazin, nicht nur eine Bundessteuerverwaltung einzuführen, sondern auch gleich noch die ganzen Steuergesetzgebungskompetenzen an den Bund zu schaffen und die Länder völlig aus der zukünftigen Steuergesetzgebung dieses Landes herauszuhalten. Das ist übrigens eine Position, die Ihre SPD-Kollegen aus Baden-Württemberg kaum noch auf den Sitzen gehalten hat, Herr Wowereit, wenn ich Ihnen das einmal sagen darf.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Es gibt überhaupt keinen Bezug zu dem, was Sie bisher gemacht haben. Dieses Parlament als Repräsentant des Landes muss die Initiative ergreifen und Sie auffordern, sich endlich zu bekennen und muss diese Initiative ergreifen, um die Stadt in der Bundesrepublik, die Metropole, die Hauptstadt auch in ihrem Standpunkt und ihrem Wesen und ihrer Funktion in dieser Stadt zu Bedeutung zu verhelfen. Sie haben es nicht gemacht, und ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, dass Sie es nicht gemacht haben, weil Sie immer noch gekränkt sind über das, was in Karlsruhe gelaufen ist, weil Sie immer noch daran hängen, dass Sie nicht derjenige waren, der das Land zu dem großen Sieg verholfen hat. Ich sage Ihnen: Springen Sie über den Schatten Ihrer persönlichen Eitelkeiten, weil es dem Land nutzt, wenn Sie jetzt auf die anderen zugehen und nicht weiter gekränkt in der Ecke stehen.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Das ist die Diskussion, die wir hier führen müssen, Herr Liebich, und nicht die allgemeine Diskussion über die Föderalismuskommission. Der Antrag lautet: Regierungserklärung und nicht Positionierung zur Föderalismuskommission. Das haben Sie gestern im Hauptausschuss versäumt.

Das Land Berlin hat keine klare Position bezogen, wie es und mit welchen Positionen in der Föderalismuskommission auftreten will. Uns interessiert das auch, und das muss dringend nachgeholt werden. Ich sage Ihnen: Sie und die SPD werden große Schwierigkeiten haben, überhaupt eine einheitliche Linie zu finden, und deshalb verstecken Sie sich im Moment dahinter, keine klare Position zu beziehen. Aber das sage ich Ihnen auch: Mit der Position werden Sie nicht weiterkommen. Das Land Berlin muss Farbe bekennen und das Abgeordnetenhaus muss den Regierenden Bürgermeister auffordern, hier die Re-

Volker Ratzmann

gierungserklärung abzugeben. Das sind wir dem Land Berlin schuldig. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Der Regierende Bürgermeister hat um das Wort gebeten. – Bitte sehr, Herr Wowereit!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Ratzmann! Ich springe vor allen Dingen über Ihren Schatten, der ist nämlich sehr klein.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von den Grünen: Oh!]

Wenn ausgerechnet Sie sich hier so hinstellen, obwohl Sie in der letzten Runde der Föderalismusdebatte I in teilweise unverantwortlicher Art und Weise hintertrieben haben, dass diese Hauptstadtklausel überhaupt aufgenommen worden ist – mit Frau Künast zusammen –, dass Sie sich dann auch noch hinstellen und aufgrund dieser Erfahrung Ratschläge geben, was in der Föderalismusreform II alles zu leisten sein wird! Sie waren bei der Sitzung dabei. Es ist unmöglich, wenn Sie noch nicht einmal Herrn Dr. Lindner in der Frage trauen, der vorhin zitiert hat, was ich dort wörtlich gesagt habe. Da kann man nur noch sagen: Das war vielleicht nicht genug. Aber dass Sie sich hinstellen und sagen: Sehen Sie sich die Videoaufzeichnungen an, und der Regierende Bürgermeister hat zu dem Entschuldungspakt überhaupt nichts gesagt in der Runde. – Was erzählen Sie denn hier? Soll ich es Ihnen noch einmal vorlesen, was da alles gesagt worden ist?

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dann gucken Sie sich bitte auch noch die anderen Passagen an. Im Übrigen war die Rede nicht nur eine Rede für das Land Berlin, weil wir gerade Bündnispartner brauchen, sondern diese Rede war auch abgestimmt, um Positionen von Ländergruppen darzustellen. Sie wissen doch ganz genau, mit welchen unterschiedlichen Erwartungshaltungen dort inhaltlich 16 unterschiedliche Länder hineingehen, die Bundesebene hineingeht, wie die Verwirrungen und Irritationen bei den Kommunen waren. Und dann sollen sie aus dieser Gemengelage ein Ergebnis herbeibekommen. Das ist ein höchst kompliziertes Verfahren. Jeder wird unter dem Strich gucken: Was springt bei ihm heraus? – Auch das ist von mir angesprochen worden, und ich gehöre zu denjenigen, die zwar skeptisch sind, ob diese Herkulesaufgabe geleistet werden kann, aber ich habe im Namen des Landes Berlin und auch anderer Länder deutlich gemacht: Es lohnt sich, diesen Versuch zu machen.

Nun zu der Systematik, wie man da vorgeht: Auch da machen Sie sich sachkundig! Wir haben Expertisen, wir haben Sachkundige eingeladen, und wir haben Fragen formuliert. Ich darf Ihnen sagen, wie die Frage für die Anhö-

rung lautet, die wir auch wesentlich mit auf den Weg gebracht haben:

Für die Anhörung der Sachverständigen am 22. Juni gibt es Gründe für bzw. gegen die Einrichtung eines Entschuldungsfonds als Voraussetzung für die Schaffung neuer und strikterer Regelungen zur Begrenzung der Neuverschuldung. Wie sind seine Konsequenzen zu beurteilen – Auswirkungen auf Refinanzierungsbedingungen und Schaffung gleichwertiger Startbedingungen trotz strukturbedingter Vorbelastung?

Das ist eine Frage, die wir mit in die Sachverständigenanhörung eingespeist haben. Selbstverständlich werden die Themen von uns mit angesprochen. Selbstverständlich würden wir als liebstes folgendes Ergebnis haben, da können Sie von mir sofort eine Regierungserklärung bekommen: Das Land Berlin fordert alle anderen 15 Länder und den Bund auf, 60 Milliarden € Schulden des Landes Berlin zu übernehmen, und darüber würden wir uns freuen und sind dankbar für Herrn Wulff und für Herrn Oettinger. – Wunderbar! Diese Regierungserklärung kann ich Ihnen sofort abgeben. Das wäre eine Erklärung à la Lindner, aber nicht eines Regierenden Bürgermeisters des Landes Berlin.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Jetzt wird es primitiv! –

Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich kann, auch ohne dass mir irgendein Zacken aus der Krone fällt, Herrn Oettinger über den grünen Klee loben, weil er einen Teilbereich angesprochen hat, der so scheint, als könnte er eine Lösung sein. Obwohl Herr Wulff auch selbst ganz entsetzt war, wie die Menschen, die da waren, auf seine Rede reagiert haben, denke ich, er hat es vielleicht gut gemeint. Er ist kein Feind von Berlin. Da würde ich sogar Herrn Pflüger recht geben. Nur Sie haben alle eigene Interessen.

Dann lassen Sie sich doch einmal eine solche Debatte im Baden-Württembergischen Landtag auf der Zunge zergehen, wenn er dort eine Regierungserklärung hält: Liebe Baden-Württembergerinnen und Baden-Württemberger! Wir als reiches Südländchen übernehmen die Schulden von Berlin aus Solidarität. – Na, wunderschön! Eine wunderschöne Debatte. Die möchte ich erst einmal erleben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie wird so nicht kommen. Warum wird sie nicht kommen? – Weil selbstverständlich nicht von allen, die das bislang gesagt haben, jedenfalls so, wie ich das verstanden habe, nie eine Sonderregelung für Berlin gefordert worden ist. Das kann auch gar nicht sein. Gott sei dank oder leider ist Berlin nicht das einzige Land, das Schulden hat, sondern bei dem Entschuldungspakt wird der folgende Grundgedanke – den Herr Wulff einmal geäußert hat – zugrunde gelegt: Die Schulden des Bundes, die Schulden der Länder kommen alle zusammen. Dann müsste man erst einmal aufteilen, wer welche Anteile von diesen Schulden übernimmt, und bei den Ländern wird dann

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

nach dem Königsteiner Schlüssel verteilt. Ob Berlin dabei besser wegkommt, müsste man erst einmal ausrechnen.

Zweitens ist damit immer verbunden – und das ist das Gefährliche an der ganzen Debatte, und deshalb geht es nicht darum, hier irgendetwas zu bejubeln, weil in irgendeiner Rede irgendjemand etwas gesagt hat –, dass man einmal bis ins letzte Detail hineinschauen muss.

Die Haltung des Senats ist eindeutig – und hier gibt es überhaupt keinen Unterschied zwischen Linkspartei und SPD: Wir werden uns einen Entschuldungspakt nicht mit der Verknüpfung, dass der Länderfinanzausgleich aufgegeben wird, abkaufen lassen. Das werden wir nicht zulassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Entsolidarisierung werden wir nicht zulassen. Genau das ist die Idee, die dahinter steckt, nämlich die Aufgabe. Das wird einmal bereinigt, und dann haben wir den Konkurrenzföderalismus. Einmal wird gesagt, wir entschulden euch, dafür fällt aber das Instrument des Länderfinanzausgleichs weg. Das kann eindeutig nicht die Unterstützung des Landes Berlin finden.

Die zweite Methode ist auch damit einzukaufen – das, was Herr Zackenfels schon angedeutet hat, nämlich die Uraltforderung, bei der die FDP wieder jubeln wird, die jedoch nicht unsere Politik ist –, die Konkurrenz bei der Steuererhebung. Hebesätze zur Einkommensteuer nutzen dem Land Berlin nicht, sondern schaden ihm, nicht nur dem Land Berlin, sondern weiten Teilen der Republik. Die Starken werden stärker, und die Schwachen werden immer schwächer.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sagen Sie doch mal, was Sie wollen!]

Dieses Prinzip verstößt gegen den Solidaritätsgrundsatz des Grundgesetzes, und deshalb können wir ihn nicht mittragen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Selbstverständlich werden wir auch nicht dem folgen, was Frau Kraft beispielsweise aus nordrhein-westfälischer Sicht erzählt hat, es sei genug in den Osten hineingesteckt worden. An den Regeln des Solidarpaktes – das war auch eine Grundvoraussetzung für die Einrichtung der Föderalismusreform II-Gruppe – lassen wir nicht rütteln.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Selbstverständlich gilt der Solidarpakt. Er steht Gott sei Dank in der Verfassung. Da kann auch keiner etwas gegen die Ostländer unternehmen.

Alles hängt miteinander zusammen, und selbstverständlich haben wir Grundbedingungen. Die Grundbedingungen sind, dass die besondere Einwohnerwertung der Stadtstaaten erhalten bleibt – das ist für uns elementar –, dass der Solidarpakt erhalten bleibt und dass es keinen Wettbewerbsföderalismus in Form einer eigenen Steuererhebung gibt. Dieser Punkt ist auch unklar.

Dann kommen wir zu den anderen Diskussionen, die dort geführt werden. Ist es denn nicht angesagt, Solidarität zu zeigen und einen Interessen- und Lastenausgleich beispielsweise im Bereich der Universitäten herzustellen? Wir bilden hier mehr aus und müssen uns auch noch in Karlsruhe von den Ländern vorhalten lassen, dass wir uns hier höhere Standards leisten. Hier ist der bereits – auch von Herrn Zöllner, damals als er noch in Rheinland-Pfalz war – unterbreitete Vorschlag zu diskutieren, denjenigen, die mehr ausbilden, einen Ausgleich über den Länderfinanzausgleich, Ergänzungszuweisung oder andere Instrumente zu gewähren. Es gibt weitere Punkte, so etwa, ob die jetzige Steueraufteilung beispielsweise der Umsatzsteuer in Ordnung ist, denn die Aufgaben der Länder haben zugenommen. Dies alles sind riesige Themenkomplexe, die von den Finanzministern aufgearbeitet worden sind, von den Experten diskutiert und von unseren Verwaltungsexperten mit begleitet werden – ein großes Unterfangen, dies alles zu stemmen.

Da glauben Sie im Ernst – wie naiv sind Sie eigentlich –, dass dort eine Rede gehalten wird und die Folge ist, dass Berlin entschuldet ist. Wenn dies so simpel wäre, bräuchten wir uns in der Tat keine Gedanken zu machen.

[Zuruf von den Grünen]

So simpel ist dies aber leider nicht. Es ist ein harter Kampf, und Sie können sicher sein, dass wir die Interessen des Landes Berlin mit Vehemenz vertreten. Dies ist aber nicht damit zu erreichen, dass wir lauthals Erklärungen abgeben, sondern dass wir kontinuierlich – wie wir das sehr erfolgreich beim ersten Prozess gemacht haben – in dieser Kommission arbeiten und Bündnispartner haben.

Natürliche Bündnispartner sind in vielen Belangen die Stadtstaaten Hamburg und Bremen, und dies über die Parteilinien hinaus. Natürliche Bündnispartner sind auch die anderen fünf Ostländer und Länder wie Schleswig-Holstein oder auch Niedersachsen, die nicht zu den reichen Ländern gehören. Natürliche Gegner sind die Südländer, die früher einmal – wie Bayern – Nehmerländer waren, dies aber heute vergessen haben und glauben, Solidarität sei eine Einbahnstraße. Diesen Gedanken vertreten wir nicht.

[Beifall bei der SPD]

Wir treten für einen solidarischen Bundesstaat ein, wo der Versuch unternommen wird, auch durch die Regelung von Finanzströmen annähernd gleiche Lebensverhältnisse für die Bürgerinnen und Bürger unserer Republik zu schaffen – das ist die Aufgabe –, und selbstverständlich die eigenen Interessen Berlins dabei nicht zu vergessen und sie nach vorne zu bringen. Sie können sich darauf verlassen, dass dieser Senat, und zwar beide Regierungsfractionen zusammen, dies bewerkstelligen wird – hoffentlich auch mithilfe anderer. Dies kann aber nicht geschehen, wenn Sie glauben, einen Keil zwischen Opposition und Regierung treiben zu müssen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lindner!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach nein!
Das kennen wir doch schon alles!]

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Es ist schon absurd: Wir stellen einen Antrag, dass Sie, Herr Wowereit, zu diesem wichtigen Thema Entschuldungsoffensive vor allem der Ministerpräsidenten Oettinger und Wulff eine Regierungserklärung abgeben. Das lehnen Sie im Vorfeld ab. Sie lassen durch Herrn Donnermeyer erklären, das hätten Sie alles schon gesagt. Das entspricht nicht der Wahrheit, hat der Kollege Ratzmann auch gesagt. Darauf reagieren Sie beleidigt, patzig und unverschämt heute Vormittag und gerade eben auf den Kollegen Ratzmann in der Tempelhof-Debatte auch. Es ist schon wirklich bemerkenswert: Sie melden sich zu diesem Thema dreimal zu Wort, statt geordnet eine Regierungserklärung abzugeben. Das ist schon ein merkwürdiges Verständnis von Parlamentarismus.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Herr Wowereit, Sie sagen selbst – das ist auch wieder bemerkenswert –, dass das nicht in einem so riesigen Gremium möglich ist, von Anfang an zu diskutieren. Umso wichtiger ist es doch, solche Initiativen aufzugreifen. Wir haben jedoch gerade erlebt, dass Sie die Welt in Freunde und Feinde aufteilen, statt dort einen Anknüpfungspunkt anzunehmen, wo uns einmal ein reiches Land die Hand hinreckt. In Ihrer kleinkarierten Welt sind die Bundesländer in Feinde und Freunde aufgeteilt. Das ist kein seriöser, kein vernünftiger Umgang mit diesen Ländern.

[Beifall bei der FDP]

Sie haben uns gerade eben wieder nur erklärt, was Sie nicht wollen. Sie wollen nicht, dass am Solidaripakt gerüttelt wird.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Richtig!]

Sie wollen nicht, dass an der Steuerautonomie des Bundes gerüttelt wird. Sie wollen keinen Wettbewerbsföderalismus. Das ist eine verrückte Sache. Was ist denn Föderalismus anderes als Wettbewerb? Wenn man das nicht haben will, dann muss man eine Zentralregierung fordern

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Wir können auch unterschiedlich sein ohne Wettbewerb!]

Der Begriff des Föderalismus ist doch verknüpft mit Wettbewerb. Sonst könnte man sich die ganze Veranstaltung sparen. Sonst kann man sich Sie und die einzelnen Landtage sparen, dann hat man nur noch einen Bundestag und eine Bundesregierung.

Sie haben uns wieder nur erklärt, was Sie nicht wollen. Aber erklären Sie uns doch einmal, was Sie wollen!

[Beifall bei der FDP –

Christian Gaebler (SPD): Hören Sie doch mal zu!]

Erklären Sie uns doch einmal, was Sie als Voraussetzung für eine Entschuldung anbieten können! Die FDP – Herr Liebich, ich habe dies schon oft in diesem Haus deutlich gemacht und mache dies gern noch einmal –

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Los,
laut und deutlich!]

sagt ganz klar: Das neue Ausgleichssystem muss an die wirtschaftliche Entwicklung anknüpfen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Zulasten Berlins!]

Damit ist klargestellt, dass das nicht an die wirtschaftliche Potenz der heutigen Zeit angeknüpft werden kann, denn dann hätte es tatsächlich den Effekt, dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden. Die Anknüpfung an die wirtschaftliche Entwicklung bedeutet, dass jeder eine Chance hat.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das schlägt die FDP vor?]

Dass gerade ein Schwacher eine Chance hat, sich zu entwickeln, sehen Sie, wenn Sie über den Tellerrand nach Irland schauen, wie die sich in der letzten Zeit entwickelt haben. Wenn man an die Entwicklung der Wirtschaftskraft die steuerlichen Ausgleichsmechanismen knüpft, dann ist dies für Berlin eine wunderbare Sache.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie müssen schauen, was Ihre Bundestagsfraktion macht, nicht Irland!]

Zweitens, die steuerliche Autonomie: Was ist denn daran schlecht? Sie bzw. Finanzsenator Sarrazin haben sich in Karlsruhe zu Recht darüber beklagt, dass ein Land kaum oder nur im begrenzten Umfang seine Ausgaben steuern kann und überhaupt nicht seine Einnahmen, weil die wesentlichen Steuern beim Bund angesiedelt sind. Da sagt die FDP, dafür müssen wir eigene Hebesätze bei den großen Steuern, Körperschaftssteuer, Einkommensteuer, bekommen. Das lehnen Sie auch wieder ab.

Dritter Vorschlag: Natürlich brauchen wir strenge Sanktionen für den Fall, dass nach einem Entschuldungspakt ein neuer Verstoß gegen klar festgelegte Neuverschuldungskriterien vorliegt. Auch die FDP in Baden-Württemberg hat auf ihrem Landesparteitag beschlossen, dass, wenn Voraussetzungen, wie die gerade genannten vorliegen, eine Entschuldung ärmerer Länder möglich sein muss. Das ist nicht das Freund-Feind-Denken, das Sie hier zum Besten gegeben haben. Sie sind bereit für einen Neuanfang, und diese Bereitschaft nicht nur der FDP in Baden-Württemberg, auch der dortigen Landesregierung und auch anderer Regierungen – Bayern und Nordrhein-Westfalen – muss Berlin ergreifen und zusammen mit anderen ärmeren Ländern einen Neuanfang erreichen und sich nicht in das Schneckenhaus verziehen und die Welt in Freunde und Feinde aufteilen, beleidigt sein, herumjammern und herumpöbeln und andere Kollegen beleidigen. So hat das keinen Sinn!

[Beifall bei der FDP –
[Zuruf von der Linksfraktion: Im Pöbeln
kennen Sie sich ja aus!]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nunmehr der Abgeordnete Dr. Pflüger von der CDU-Fraktion.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir begrüßen es ausdrücklich, Herr Regierender Bürgermeister, dass Sie sich nach langer Zeit des Wegtauchens und Schweigens wieder an Debatten beteiligen. Wir als CDU-Fraktion freuen uns darüber,

[Burgunde Grosse (SPD): Das glaube ich nicht!]

und ich glaube, das tut dem Haus nur gut. Schön, dass Sie sich beteiligen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber uns verwundert die Art und Weise, wie Sie das tun. Warum so aufgeregt? Warum müssen Sie alle Leute beleidigen?

[Zurufe von der SPD]

Der eine ist „Bananenrepublik“, der andere ist Klippschüler, bei Volker Ratzmann ist der Schatten zu kurz. Das ist doch keine Art und Weise, im Parlament, im Abgeordnetenhaus von Berlin, über die wichtigen Fragen der Zukunft von Berlin zu debattieren.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Stefan Liebich (Linksfraktion): Jetzt geht es
schon wieder um die B-Note!]

Wenn hier geredet wird, blättern Sie gelangweilt in den Akten und gucken in der Gegend herum, als ob Sie das alles nichts angehe. Sie sind ein auf Zeit gewählter Regierender Bürgermeister und nicht der Sonnenkönig in dieser Stadt. Hören Sie auf, hier so bräsig herumzusitzen und so zu tun, als ob alle anderen – außer Ihnen – Idioten seien!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Beifall von Burgunde Grosse (SPD) –
Zurufe von der Linksfraktion]

Wir hatte einmal einen Sonnenkönig. Der hat gesagt: L'État, c'est moi! – Das war Absolutismus, und diesen Absolutismus haben wir überwunden. Wir haben einen Parlamentarismus, und da redet man miteinander. Und wenn sich einer aufgrund einer Attacke oder einer Intervention des Regierenden Bürgermeisters zu Wort meldet, wie das der Kollege Lindner eben gemacht, hat man darauf nicht unwillig zu reagieren. Das ist ein ganz normaler Brauch in einem Parlament, und wir als Parlamentarier sollten dieses Recht verteidigen. Diese Art der Debatte führt Berlin nicht weiter.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD) –

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Dr. Pflüger! Herr Dr. Lederer möchte eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Nein! – Ich will nur Folgendes sagen: Dieses Thema, das wir jetzt besprechen, ist ernst genug, und Berlin ist in einer sehr schlechten Situation. Es findet nämlich im Moment eine große Entsolidarisierung mit unserer Stadt statt. Da bräuchte er jeden Bündnispartner, übrigens auch in diesem Haus, denn mit der Wackelmehrheit, die Linkspartei und die SPD haben, ist es alles andere als leicht, diese schwierigen Verhandlungen mit den anderen Ländern und dem Bund durchzuführen. Anstatt sich zu bemühen, mit den Fraktionen der Opposition zu reden, eine gemeinsame Linie zu finden, vielleicht auch Kontakte, die einzelne von uns haben, für die gemeinsame Position des Senats zu nutzen, wird hier polarisiert und beschimpft.

[Michael Müller (SPD): Wann ist denn mal Schluss
mit den Haltungsnoten? Oberlehrer! –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Sie sagen nichts Inhaltliches!]

Herr Wowereit, erlauben Sie es mir, das zu sagen: Das ist nicht ein Zeichen von Souveränität, sondern ein Zeichen von Schwäche, und die haben wir heute in diesem Haus wiederholt erlebt.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Fortsetzung der Debatte hat Kollege Ratzmann! – Ich möchte bereits an dieser Stelle bekannt geben, dass sich auch die Kollege Zackenfels und Liebich zu Wort gemeldet haben.

[Andreas Gram (CDU): Das bringt uns weiter!]

Volker Ratzmann (Grüne):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In einer hitzigen Debatte kann es durchaus einmal Haltungsnoten geben, Herr Müller, und man kann sich dann auch persönlich mit den einzelnen Statements auseinandersetzen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber nicht nur!
Bitte auch mal etwas Inhaltliches!]

Herr Regierender Bürgermeister! Ihre an Schizophrenie grenzende Bewertung, die Sie zu unserem Engagement bezüglich der Hauptstadtklausel abgegeben haben, das geht nicht! Ich erinnere mich noch sehr gut an die Debatten zum Ende der letzten Legislaturperiode. Da waren Sie noch voll des Lobes über Frau Künast und über meinen

Volker Ratzmann

Beitrag, den wir geleistet haben, um diese Hauptstadt-klausel mit in das Grundgesetz zu bekommen. Wenn Sie heute allen Ernstes behaupten, wir hätten dieses Vorhaben hintertrieben,

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Sie haben dagegen gestimmt!]

dann sage ich Ihnen jetzt hier, dass das eine infame Lüge ist, dass Sie die bewusst verbreiten und dass Sie scheinbar nichts anderes mehr in petto haben, als sich auf fremden Lorbeeren auszuruhen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wir können uns ja einmal die Formulierung, die jetzt im Grundgesetz steht, ansehen, mein lieber Herr Regierender Bürgermeister, und den verquastesten Vorschlag, der als Erstes von Ihnen in die Föderalismuskommission I eingebracht wurde. Nicht ein Satz davon ist in dieses Grundgesetz gekommen – im Gegensatz zu dem, was andere Leute eingebracht haben.

[Beifall bei den Grünen –
Stefan Liebich (Linksfraktion):
Sie haben dagegen gestimmt!]

Wir haben, mein lieber Herr Liebich, maßgeblich versucht,

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Maßgeblich dagegen gestimmt!]

sowohl über den Bund wie über Landesgrenzen hinweg die Kräfte zu bündeln, um diese Hauptstadt-klausel mit in das Grundgesetz aufzunehmen. Und das ist nicht der Verdienst eines Einzelnen, sondern das war eine Gemeinschaftsarbeit im Interesse Berlins, und das muss man auch entsprechend würdigen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Auch Ihre Bewertung dessen, was Herr Oettinger gesagt hat und was wir angeblich an solch eine Aussage knüpfen, drückt nur aus, dass Sie überhaupt kein Verständnis davon haben, dass diese Stadt langsam einmal anfangen muss, aus ihrer Splendid Isolation herauszukommen und auf die anderen Länder zuzugehen. Kein Mensch denkt daran, dass sich Herr Oettinger im baden-württembergischen Landtag hinstellt und sagt, dass er eine Debatte darüber beginnen will, dass das Land Baden-Württemberg unsere Schulden übernimmt. Aber wie wollen Sie denn eine Stimmung in diesem Land herstellen, die nicht nur die Hauptstadt-klausel mit Leben füllt, sondern die uns auch in der Föderalismuskommission die Bündnispartner sichert, mit denen wir im Rahmen einer Entschuldungs-debatte die einzigartigen Bedingungen dieser Stadt auch durchbekommen?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie haben kein Verständnis dafür, wie Sie sich Bündnispartner schaffen, und das ist ein riesengroßes Problem, und das wird immer mehr zum Problem dieser Stadt, weil wir nicht mehr isoliert auf einer Insel leben. Das scheint

die Berliner Sozialdemokratie immer noch nicht gelernt zu haben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie diskreditieren die Debatte, die derzeit in der Föderalismuskommission geführt wird. Die wirkliche Debatte wird nicht darüber geführt, dass der Solidarpakt II abgeschafft wird. Kein Mensch sagt das.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):
Da interessieren die Medien nicht!]

Im Gegenteil, Herr Liebich: Es gibt eine einmütige und mehrheitliche Debatte darüber und eine Erklärung, dass der Solidarpakt II nicht angetastet werden soll und die Verteilungsmechanismen bestehen bleiben sollen. Wir wissen alle, dass diese Debatte von Nordrhein-Westfalen aus geführt wird, aber dafür werden sie keine Mehrheit bekommen. Jeder, der etwas Zusätzliches will, muss ein zusätzliches Instrument auf den Tisch legen.

Es geht auch nicht darum, lieber Herr Wowerit, den Länderfinanzausgleich abzuschaffen, auch nicht im Rahmen von mehr Steuerautonomie. Es geht darum, auf der Grundlage eines Länderfinanzausgleiches Anreizsysteme für eine Einkommensverbesserung strukturschwacher Länder zu schaffen, sie dazu zu ermutigen, mehr Wirtschaftskraft zu generieren und dadurch eigene Einnahmen zu erzielen – darum geht es – und diese Einnahmen nicht in den Länderfinanzausgleich zu geben.

Das, was Sie machen, spricht der Solidarität, die wir im Moment erfahren, Hohn. Nehmen Sie doch endlich einmal zur Kenntnis, dass wir bereits ca. fünf Milliarden € aus dem Länderfinanzausgleich, aus Sonderzuweisungen und aus dem Solidarpakt bekommen! Was glauben Sie eigentlich, woher das Geld kommt? Das fällt doch nicht vom Himmel. Das kommt bereits aus den reichen Ländern, und wenn Sie das diskreditieren, dann entsolidarisieren Sie die anderen Länder mit uns und schmieden keine Bündnisse für die Interessen des Landes Berlin.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Nehmen Sie zur Kenntnis, dass sich diese Republik verändern wird! Das ist so. Und die Föderalismuskommission II ist ein Ausdruck davon. Sie wird sich verändern unter Beibehaltung des Grundsatzes der Gleichwertigkeit – nicht der Gleichheit – der Lebensverhältnisse in dieser Republik. Wir werden ein anderes Steuersystem bekommen. Wir werden Verschuldungsbremsen bekommen – Herr Liebich, ob Sie wollen oder nicht –, weil alle wissen, dass die Verschuldungssituation dramatisch ist und wir ihrer nicht mehr Herr werden. Wir werden eine veränderte Republik haben.

Lassen Sie uns gemeinsam die Interessen des Landes in diesem Veränderungsprozess vertreten! Nur dann haben wir eine Chance, die Sondersituation Berlins zum Durchbruch zu bringen. Wir sind die einzige wirkliche Wissensstadt in der Republik. Das muss Berücksichtigung finden. Wir sind das Haushaltsnotlageland. Auch das muss Berücksichtigung finden, und das werden wir nur mit

Volker Ratzmann

Bündnispartnern erreichen und nicht, indem wir sie vor den Kopf stoßen und verprellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat jetzt Kollege Zackenfels von der SPD-Fraktion. – Bitte!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es bietet sich direkt an, sehr geehrter Herr Kollege Pflüger! Sie zitierten den Satz: L'État, c'est moi! – Es gibt einen anderen wunderschönen Satz, aber von einem Franzosen, den Sie wahrscheinlich nicht so gern zitieren. François Mitterrand sagte: Il faut laisser le temps au temps! – Ich übersetze es Ihnen: Es geht auch darum, der Zeit die Zeit zu lassen. – Es gibt Momente, bei denen Entscheidungen notwendig sind, und Momente, wo es besser ist, sich nicht zu entscheiden.

[Christoph Meyer (FDP): Das haben wir bei Ihnen seit sechs Jahren!]

Genau ein solches Problem haben wir jetzt in der Föderalismuskommission II. In einem gesamten Zeitrahmen von zwei Jahren

[Zurufe von der CDU]

verlangen Sie jetzt eine Positionierung – und das ist heute deutlich geworden –, die die Position Berlins nur schwächen kann. Das will ich hier noch einmal deutlich machen.

[Beifall bei der SPD –
Dr. Martin Lindner (FDP):
Die Politik der ruhigen Hand!]

Ich möchte noch einmal auf das eingehen, was Kollege Ratzmann gesagt hat. Er sagte, was die anderen Ministerpräsidenten – darunter Herr Oettinger – formuliert hätten, schreie geradezu danach, dass sich der Regierende Bürgermeister dazu positioniere.

[Volker Ratzmann (Grüne):
Politik, Herr Zackenfels!]

Wenn Sie sich noch einmal intensiv die Datenlage anschauen und sich mit dem Gutachten des Sachverständigenrats auseinandersetzen, werden Sie feststellen, dass es letztendlich in diesem Spannungsverhältnis von Modul 1 und Modul 2 – der Schuldenschanke, die Sie erwähnt haben – gar keine Lösung gibt, ohne über Altschulden zu reden. Es ist gar nicht möglich, dieses System einzuführen, ohne über die Altschuldenproblematik zu reden und eine Lösung dafür zu finden, wie diese bei der Berechnung keine Rolle mehr spielen. Deswegen sage ich Ihnen: Was Herr Oettinger gemacht hat, ist nichts Besonderes. Er hat sich dem Unvermeidbaren gefügt. Die Frage ist nämlich nicht mehr, was wir mit Altschulden machen und ob wir es überhaupt machen, sondern es wird diesbezüglich in jedem Fall etwas geschehen müssen. Sie

in jedem Fall etwas geschehen müssen. Sie sagen, es schreie geradezu danach, Reaktionen hervorzurufen. Ich kann Ihnen nur antworten: Herr Oettinger hat praktisch in seiner Rede auf das, was sowieso Realität ist, reagiert.

Ich will nicht darauf eingehen, dass Sie den Namen Hassemer reinwaschen wollen, und Sie sich irgendwie bemüht fühlen, Herrn Hassemer als besonderen Leumund in die Debatte hineinzugeben, weil er auch in Ihrer Jamaika-Konferenz eine Rolle gespielt hat. Aber auf etwas anderes möchte ich eingehen: Es ist schon eine Frechheit, wenn Sie sagen, die SPD hätte im Hauptausschuss keine Position vertreten. Wir haben klar gesagt und mit den betreffenden Grundgesetzartikeln deutlich formuliert: Artikel 115 Grundgesetz können wir ändern. Wir können über den Investitionsbegriff und eine Verengung dieses Begriffs nachdenken. Wir können auch das Schweizer Modell mit dem Modul 2 – der Schuldenschanke – entsprechend ins Auge fassen.

[Zurufe von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
und Volker Ratzmann (Grüne)]

– Sie haben nach SPD-Positionen gefragt. Doch, doch! Das haben Sie nämlich auch mitgenommen im Hauptausschuss. – Wir werden aber eines nicht machen, nämlich diese Altschuldenproblematik um jeden Preis opfern. Darum geht es, und das hat auch der Regierende Bürgermeister heute noch einmal deutlich gemacht. Wenn Sie kein Problem damit haben – und das ist heute deutlich geworden –, Artikel 106 Grundgesetz und die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse als fundamentales Ziel dieser Republik zu opfern, so sage ich Ihnen: Wir haben damit ein Problem, Herr Ratzmann!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Und wir werden die Altschulden nicht auf diesem Altar opfern. Das sollten Sie mal zur Kenntnis nehmen. Ich finde es schon interessant, dass sich Bündnis 90/Die Grünen diesem geschichtsträchtigen Ziel der Bundesrepublik Deutschland nicht mehr verpflichtet fühlt.

Ein weiterer Punkt: Die persönlichen Angriffe nutzen Ihnen nichts. Für mich sind es auch persönliche Angriffe, wenn man von „kleinkariertem Welt“ spricht. Das ist diesem Parlament nicht angemessen. Ich frage Sie noch einmal: Gehen Sie in sich! Wer hat mit dieser Sprache begonnen? – Es ist die Splitterpartei zu meiner Rechten. Es ist sozusagen der Führer der Splitterpartei, der – ich kann es nicht anders interpretieren – wegen des persönlichen Beleidigtseins darüber, nicht in dieser Föderalismuskommission sein zu können, hier entsprechend fordert, dass endlich darüber debattiert werden sollte. Das ist das, was ich heute wahrgenommen habe.

[Beifall bei der SPD]

Es geht nicht darum, eine Regierungserklärung abzuhalten. Das wird in der Föderalismuskommission keinen Meter an Veränderung bringen – in der Gemengelage, die der Regierende Bürgermeister gerade geschildert hat. Es geht darum, die Interessen durchzusetzen, und das tue ich

Stefan Zackenfels

nicht, indem ich hier deklariere, was ich vorhabe, was ich gut finde und was ich auf keinen Fall machen würde.

Ein letzter Punkt – zu Ihrer Begrifflichkeit des Abwartens und Gespanntseins: Ich würde dem entgegensetzen: Ich warte jetzt, dass Herr Oettinger seinen Worten Taten folgen lässt, Herr Goetze!

[Uwe Goetze (CDU): Sie sind auch in einer starken Position!]

Das ist nämlich der Punkt. Ich kann erzählen, was ich will. Ich kann sagen, ich sei dafür, die Altschulden in irgendeiner Form in einen Fonds einzubringen.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Aber er ist Kommissionsmitglied. Ich erwarte, dass er demnächst einen entsprechenden Beitrag und Antrag in der Kommission bringt. Dann reden wir hier noch einmal, und dann gestehe ich Ihnen zu, dass ich Respekt vor seiner Vorgehensweise habe. Aber ich sage Ihnen: Den Worten werden keine Taten folgen. – Das wage ich schon heute zu prognostizieren.

Sie wollen im Endeffekt – das ist heute noch einmal deutlich geworden – nichts anderes als eine andere Republik

[Gelächter bei den Grünen]

– das haben wir heute gehört –, und zwar eine Republik, die von Kannibalismus unter den Ländern geprägt ist, aber nicht von Solidarität und dem Ziel, Gerechtigkeit und gleichwertige Lebensverhältnisse herzustellen.

[Mario Czaja (CDU):
Ihr Beitrag ist grenzwertig!]

Dazu sage ich Ihnen – und Herr Liebich hat das deutlich herausgearbeitet: Politisch steht Rot-Rot hier wie ein Mann hinter der Position, dass wir das nicht wollen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort hat nun Herr Liebich. – Bitte schön!

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Dafür, dass hier anfänglich die Sorge bestand, das Thema könne nicht wichtig genug genommen werden, haben wir schon sehr lange und ausführlich geredet.

[Benedikt Lux (Grüne):
Aber nicht sehr qualifiziert!]

Dass man dem Regierenden Bürgermeister vorwirft, er habe sich weggeduckt, kann ich in dieser Debatte auch nicht nachvollziehen. So oft, wie er sich in dieser Debatte zu Wort gemeldet, habe ich das schon lange nicht mehr erlebt.

[Mario Czaja (CDU):
Sie haben es vorhin bestätigt!]

Herr Pflüger! Sie haben heute auch schon zum dritten oder vierten Mal zu diesem Thema geredet, und Sie haben es geschafft, wieder nur Haltungsnoten zu vergeben. Mag sein, dass wir keine Klippschule sind, aber eine Benimmschule sind wir auch nicht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Mich hätte schon interessiert, was die CDU inhaltlich meint.

Was Herr Ratzmann macht, ist auch sehr amüsant. Er hat mich schon gestern im Hauptausschuss ein bisschen dafür kritisiert, dass ich Positionen des Kollegen Ramelow aus der Föderalismuskommission vertrete. Das finde ich aber nicht besonders ehrenrührig, wenn ein Linksparteipolitiker die Position eines anderen Linksparteipolitikers vertritt. Richtig amüsant finde ich, dass Sie von uns verlangen, dass wir quasi keine Parteien mehr kennen, sondern alle nur noch Berlin sein sollen. Es mag sein, dass Sie, weil Sie jetzt Landtagsvertreter sind, jegliche Grünen-Position beiseite legen. Aber deswegen müssen wir das noch lange nicht machen. Wir haben Parteipositionen, und die werden wir auch vertreten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Heiterkeit bei der SPD]

Deshalb etwas zu den knappen Mehrheiten, die prognostiziert werden: Die Mehrheiten in dieser Koalition mögen knapp sein, aber ich kann Ihnen versichern: Nach dieser Debatte – und ich war vorher auch nicht hundertprozentig begeistert von dem Agieren unserer Koalition bei diesem Thema – steht diese Koalition wie eine Eins.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Denn jetzt ist völlig klar, in welche Richtung das Land Berlin in der Föderalismuskommission geht. Wir sind dafür, dass der Solidarpakt I und II erhalten und verteidigt wird – selbst wenn es für seine Änderung keine absehbaren Mehrheiten gäbe. Wenn in der Bundesrepublik – und das wird immer wieder passieren – die Stimme dagegen erhoben wird, dann erwarte ich von der Hauptstadt Deutschlands, von der Hauptstadt, die im Osten liegt, dass sie klar die Stimme dagegen erhebt. Und deswegen finde ich es gut, dass Klaus Wowereit das macht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich finde es weiterhin wichtig, dass wir ein klares Bekenntnis zum solidarischen Föderalismus ablegen, wie es hier erfolgt ist, und gegen den Wettbewerbsföderalismus kämpfen, wie ihn Herr Lindner und seine Jamaika-Freunde haben wollen. Wir finden es wichtig, dass es weiter gleichwertige Lebensverhältnisse gibt, und mit dieser Position wird diese rot-rote Koalition in der Föderalismuskommission auftreten. Das ist heute klargestellt worden. Das finde ich super.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Wir kommen zur Abstimmung über den FDP-Antrag „Regierungserklärung durch den Regierenden Bürgermeister zu einer Entschuldungsinitiative für Berlin“. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank! Wer ist gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich? – Mit einer knappen Mehrheit ist der Antrag abgelehnt.

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion –
Lars Oberg (SPD): Unparlamentarisch! –
Christian Gaebler (SPD): Das ärgert Sie richtig.
Stimmt's?]

– Ich könnte Ihnen das beweisen, wenn wir nachzählen würden. Aber das ist nicht nötig.

Ich rufe nun auf

Ifd. Nr. 4 c:

a) Beschlussempfehlung

Arbeit der Jobcenter transparent gestalten!

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0365
Antrag der Grünen Drs 16/0080

b) Beschlussempfehlung

Ombudsstelle für Alg-II-Empfänger/-innen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0366
Antrag der Grünen Drs 16/0193

c) Beschlussempfehlung

Öffentlich geförderten Beschäftigungssektor umsetzen

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0367
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0312

d) Beschlussempfehlung

Serviceleistungen der Jobcenter

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0368
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0313

e) Beschlussempfehlung

Personal und Qualifizierung in den Jobcentern

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0369
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0314

f) Antrag

Licht an im geplanten öffentlichen Beschäftigungssektor

Antrag der CDU Drs 16/0425

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung.

Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Frau Abgeordnete Grosse. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Burgunde Grosse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt etwas Erfreuliches: Die Wirtschaft zieht an. Die Auftragsbücher der Unternehmen sind gut gefüllt. Das ist schon so gut wie seit langem nicht mehr der Fall und gilt auch für die kleinen und mittleren Unternehmen. Es wird wieder Personal eingestellt. Das sind die Schlagzeilen, die wir in letzter Zeit vernehmen konnten.

[Carsten Wilke (CDU): Trotz Rot-Rot!]

Auch in Berlin macht sich die gute Konjunktur bemerkbar, meine Damen und Herren von der Opposition, auch wenn es Ihnen nicht so richtig passt. Auch in Berlin wird wieder eingestellt. Und wenn Sie hier immer etwas anderes behaupten, so ist es schlichtweg falsch.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Rainer-Michael Lehmann (FDP): Das ist nicht Ihr Verdienst!]

– Herr Lehmann! Sie kommen danach doch sicherlich auch an die Reihe. Dann können Sie sagen, wessen Verdienst es ist. Ich glaube kaum, dass es das Verdienst der FDP ist.

Damit auch die Langzeitarbeitslosen, die älteren und die jungen, daran teilhaben können, müssen aber die Jobcenter gut aufgestellt sein. Der Aufbau, der zwei Jahre lang gedauert hat, muss endlich vollzogen sein. Es muss Qualität in die Jobcenter einziehen. Die Kundenzufriedenheit lässt leider nicht nach, insbesondere im Leistungsbereich, was Widersprüche und Klagen mit sich zieht. Das muss und darf nicht sein. Das muss abgestellt werden.

Zur Erreichbarkeit der Qualität gehört erstens, dass das Personal in den Jobcentern an die erhöhte Zahl der Bedarfsgemeinschaften endlich angepasst wird. Dabei müssen alle Möglichkeiten, Mitarbeiter aus dem Stellenpool über Außeneinstellungen einzustellen, genutzt werden. Ich kann nicht nachvollziehen, dass Mitarbeiter aus dem Stellenpool nicht zu rekrutieren sind. Darüber müssen wir noch einmal gesondert sprechen.

Zweitens muss das Problem der befristeten Arbeitsverträge gelöst werden, um eine personelle Katastrophe zu verhindern. Hier geht mein Appell an die Senatorin, sich vehement dafür einzusetzen, dass dies in Berlin nicht passiert. Drittens müssen ausreichende Qualifizierungsmaßnahmen für die Mitarbeiter der Jobcenter durchgeführt werden.

Mit einem weiteren Antrag der Koalition wollen wir erreichen, dass sich die Serviceleistungen der Jobcenter verbessern. Dazu gehört ganz einfach die telefonische Erreichbarkeit. Es kann nicht sein, dass die Kunden ihren Ansprechpartner nur über das Servicecenter, nicht aber persönlich telefonisch erreichen können. Damit werden auch Warteschlangen erzeugt. Wir müssen einheitliche Öffnungszeiten der Jobcenter sowie eine bessere Betreuung der Menschen mit Behinderung erreichen. Wir brau-

Burgunde Grosse

chen eine gezielte Betreuung für die Kunden mit Migrationshintergrund.

Auch bei anhaltendem Konjunkturaufschwung und zunehmender Zahl der Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt wird es uns aber nicht gelingen, alle Arbeitslosen in den ersten Arbeitsmarkt zu integrieren. Deswegen werden wir in Berlin einen öffentlichen Beschäftigungssektor umsetzen. Dazu hat die Koalition einen detaillierten Antrag vorgelegt, der die Koalitionsvereinbarung noch einmal untermauert. Der Senat hat nun die Pflicht, diesen öffentlichen Beschäftigungssektor auszugestalten und Konzepte dazu vorzulegen. Die CDU hat dazu ebenfalls einen Antrag eingebracht, mit dem wir uns aber zunächst im Ausschuss beschäftigen werden. Dann werden wir entscheiden, ob er zu diesem Zeitpunkt noch notwendig ist, wovon ich noch nicht so richtig überzeugt bin.

Vielmehr würde ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, bitten, sich auf der Bundesebene dafür einzusetzen und den Appell an Ihre Abgeordneten zu richten, damit endlich das Hunderttausender-Programm zum Laufen kommt.

Die beiden Anträge der Fraktion der Grünen werden wir ablehnen, weil die Arbeit der Jobcenter bereits sehr transparent ist. Gerade in der letzten Ausschusssitzung lag uns die Maßnahmeplanung aller Jobcenter sowie der letzte Stand der Mittelbewirtschaftung vor. Das Controlling und auch die Vergleichbarkeit sind bereits umgesetzt und somit nicht nur bedingt möglich, wie Sie in Ihrem Antrag ausführen. Über die Einrichtung einer Ombudstelle sind wir lange hinaus. Wir wollen eine Beschwerdestelle, die bei der zuständigen Senatsverwaltung eingerichtet wird. Die dort eingegangenen Beschwerden versetzen uns dann in die Lage, entsprechende Forderungen an die Jobcenter zu stellen, um Fehlverhalten abzustellen.

Mit den Anträgen der Koalition sind wir auf dem richtigen Weg. Wir werden nicht nachlassen, die Situation der arbeitslosen Menschen in Berlin zu verbessern. Rot-Rot wird das schon schaffen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Schönen Dank! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Hoffmann.

Gregor Hoffmann (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der SPD! Mit einer erneuten Debatte wird der Inhalt Ihrer Anträge, die Sie, Frau Grosse, am 22. März mir gegenüber als Zitat ausfluss von zwei Jahren Umsetzung des Reformprozesses der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe bezeichnet haben, auch nicht besser. Wenn das so ist, sind diese Anträge, die sich in erster Linie mit der

Heilung von Defiziten in der Arbeitsorganisation und in der Arbeitsweise der Arbeit der Jobcenter befassen, eine wahrlich traurige Bilanz der Umsetzung der Arbeitsmarktreformen in Berlin. Das machen wir Ihnen zum Vorwurf. Erst jetzt, nachdem die Opposition von Anfang an die Facilität des Senats in diesen Fragen angeprangert hat, haben Sie die Kraft gefunden, sich wenigstens pro forma um die öffentliche Diskussion zur Verbesserung der Arbeit der Jobcenter einzuschalten. Eine politische Leistung, auf die Sie stolz sein können, ist das wahrlich nicht. Im Gegenteil! Meine Damen und Herren der Regierungsfractionen: Rot-Rot drückt sich vor der politischen Verantwortung. Rot-Rot drückt sich vor den politischen Entscheidungen, und Rot-Rot drückt sich sogar vor der eigenen Courage.

Ich nenne Beispiel 1, die Wahrnehmung kommunaler Verantwortung. Ich kann Ihrerseits nur einen halbherzigen Versuch feststellen, die Betreuung der Langzeitarbeitslosen umfassend inhaltlich zu verbessern. Sie gehen in keinem Ihrer Anträge darauf ein, wofür der Senat als Kommune selbst verantwortlich ist.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Hoffmann, der Kollege Kohlmeier von der SPD-Fraktion hat den Wunsch, eine Zwischenfrage zu stellen.

Gregor Hoffmann (CDU):

Das muss nicht sein. – Wo bleibt Ihr Einfluss, Vermittlungshemmnisse bei langzeitarbeitslosen Menschen schneller abzubauen und notwendige Beratungen in guter Qualität ausreichend und ohne große Wartezeiten zur Verfügung zu stellen? Wo bleibt Ihr Einfluss bei der Verbesserung der Situation der Schuldnerberatung, der psychosozialen Betreuung, der Klienten, der Familienberatung, der Mieterberatung und vor allem der Verbesserung der Ausbildungsfähigkeit von jungen Menschen? Das gleiche gilt für die schon lange versprochene Rahmenvereinbarung gemäß SGB II § 44b, die bis heute nicht abgeschlossen ist. Inzwischen gibt es ein Rollenpapier des zuständigen Bundesministeriums, das Sie aller weiteren schwierigen Entscheidungen enthebt. Sie müssen sich deshalb die Frage gefallen lassen, ob Sie bewusst Strukturen geschaffen haben, mittels derer Sie sich möglichst der direkten Verantwortung entziehen können.

Ich komme zu Beispiel 2, dem Antrag zur Serviceleistung. Hier setzen Sie sich geradezu für ein zentralistisches Regime in allen Jobcentern ein, ohne dafür auch nur im Ansatz Ideen zu entwickeln, wie dies politisch begleitet werden könnte. Sie wissen nur allzu gut, dass ohne entsprechende Grundsatzentscheidung diese Forderungen zwar verständlich und für die Klienten in gewissem Maß wünschenswert sind, doch durch die Eigenständigkeit jedes einzelnen Jobcenters jedoch nur schwer umsetzbar sein werden.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Hoffmann, es besteht leider ein Wunsch nach einer Zwischenfrage.

Gregor Hoffmann (CDU):

– Danke! – Sie drücken vor den damit zusammenhängenden Problemen und sind nicht bereit, wie beispielsweise in Hamburg andere Wege zu gehen. Dort gibt es nur ein Jobcenter als übergeordnete Einrichtung mit in Bezirken angesiedelten Geschäftsstellen. Das hat viele Vorteile, unter anderem die, schneller und leichter Entscheidungen für bestimmte Zielgruppenbedarfe, unter anderem für Menschen mit Behinderungen, treffen zu können sowie politisch direkter Ansprechpartner für die regionale Agentur zu sein, um so auch über Arbeitsmarktinstrumente direkter Schwerpunkte setzen zu können.

Ich komme zum Beispiel 3, öffentlicher Beschäftigungssektor. Bereits vor Monaten hat Ihre Senatorin verkündigt, dass bereits zum 1. Juli dieses Jahres der öffentliche Beschäftigungssektor in Berlin gemäß den Übereinkünften Ihrer Koalitionsvereinbarung etabliert sein soll. Dazu gibt es immer noch mehr Fragen als Antworten. Für wen genau mit welchem Ziel mit welchen Modalitäten und welchen zeitlichen Aspekten wollen Sie eigentlich Landesmittel einsetzen? Wir werden den Eindruck nicht los, dass die politische Spitze selbst nicht so recht weiß, wohin es gehen soll. Über Ihre Ziele und Zielgruppen haben Sie offenbar neben dem Parlament auch noch die Agentur im Dunkeln gelassen. Deshalb fordern wir mit unserem Antrag dazu auf, mehr Licht ins Dunkel und damit mehr Transparenz in Ihr Vorhaben zu bringen. Das sind Sie nicht nur dem Parlament, sondern auch der Öffentlichkeit schuldig. Viel Zeit bis zum angekündigten Termin, Frau Knake-Werner, bleibt Ihnen nicht mehr. Die bisherige fruchtlose Politik zeigt jedenfalls, dass auch Arbeitsmarkt nicht Ihre Stärke zu sein scheint. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Von Ihrem Fraktionsvorsitzenden können Sie noch etwas zum guten Benehmen lernen. Wir haben in den letzten Plenarsitzungen immer wieder über die Probleme gesprochen, die es auch noch zwei Jahre nach der Einführung der Hartz-Gesetze gibt.

Herr Hoffmann! Wir haben auf Landesebene nur einen sehr geringen Spielraum, etwas zu ändern. Ich glaube, das sollten Sie mal zur Kenntnis nehmen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Sie haben aber noch gar nichts geändert!]

– Was auch nicht stimmt! – Trotzdem, Herr Hoffmann, möchten wir dazu beitragen, dass sich die Probleme in den Jobcentern verbessern, dass sie gelöst werden. Dafür haben wir Ihnen entsprechende Anträge vorgelegt, nämlich solche, die Vorschläge machen, wie die Verbesserung und die Beratung und Betreuung von Langzeitarbeitslosen herbeigeführt werden kann.

Darüber haben wir schon einmal diskutiert. Sie sind auf bestimmte Punkte eingegangen, Frau Grosse auch. Ich will noch einmal ein paar Sachen schlagwortartig nennen. Wir brauchen – das ist ein zentraler Punkt – qualifiziertes und von der Anzahl her ausreichendes Personal in den Jobcentern. Das bedeutet aber auch, dass die jetzt befristeten Verträge der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die – wie wir alle wissen – auslaufen, in diesem Jahr entfristet werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Herr Hoffmann! Dafür zuständig ist die Bundesregierung und nicht dieser Senat. Der Senat kann die Verträge nicht entfristen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Aber er kann es vorschlagen!]

Machen Sie was! – Herr Hoffmann! Da gibt es nur einen Vorschlag: Die Verträge müssen entfristet werden. – Was soll man denn da für einen Vorschlag machen? Das ist ein arbeitsrechtlicher Akt, da muss man nicht viel vorschlagen, also braucht man nicht viel Phantasie.

Wir machen Vorschläge, wie die Serviceleistungen in den Jobcentern im Sinne der Betroffenen verbessert werden können. Dazu gehört auch, wie Menschen mit Behinderungen besser beraten und betreut werden können. Und wir haben in einem Antrag ein Konzept für den Ausbau des öffentlich geförderten Beschäftigungssektors vorgelegt.

Die Senatsverwaltung hat sich außerdem entschlossen – auch darauf ist Frau Grosse kurz eingegangen –, eine Beschwerdestelle einzurichten, die die eingehenden Beschwerden von Hartz-IV-Empfangenden bearbeiten wird. Sie kann nicht die Aufgaben wahrnehmen, die die Grünen in ihrem Antrag vorgeschlagen haben, die hatten eine Ombudsstelle gefordert, weil die gesetzlichen Regelungen dazu nicht ausreichen. Trotzdem finde ich, es ist ein guter Schritt, um weitere Verbesserungen herbeizuführen. Aber ich sage auch, dass das nicht die Einrichtung von Widerspruchsstellen in den Jobcentern vor Ort ersetzt. Dafür werden wir uns weiter einsetzen, ich hoffe, mit Ihrer Unterstützung. – Herr Hoffmann! Ich gucke immer in Ihre Richtung, dafür muss das SGB II geändert werden, auch eine Bundesangelegenheit.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Über einen Antrag haben wir noch nicht geredet, das ist der Antrag der CDU zum ÖBS. Ehrlich gesagt, der ist mir in weiten Teilen ein großes Rätsel. Herr Hoffmann! Ich hatte gedacht, Sie gehen noch mit einem Wort darauf ein, das ist nicht passiert. Wenn Sie unseren Antrag gelesen

Elke Breitenbach

hätten, Drucksache 16/0312, hätten Sie feststellen können, dass all Ihre Fragen aus Ihrem Antrag dort beantwortet werden.

[Gregor Hoffmann (CDU): Nein!]

Wir haben Ihnen ein Konzept für einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor vorgelegt, was Sie erwarten. Dort werden genauso wie in der Koalitionsvereinbarung die Zielgruppen genannt, wie Sie fordern.

[Gregor Hoffmann (CDU): Wer ist es denn?]

In diesem Antrag werden auch Finanzierungsmöglichkeiten aufgezeigt. Das beinhaltet auch, dass die Entgelte und die Entgeltvarianten der Teilnehmenden vorgestellt werden. So, Herr Hoffmann, und hätten Sie den Antrag richtig gelesen, dann wüssten Sie übrigens auch, dass es beim ÖBS nicht in erster Linie darum geht, Menschen in den ersten Arbeitsmarkt zu bringen, sondern dass ein ehrlicher Arbeitsmarkt geschaffen werden soll, der gesellschaftlich notwendige Arbeit erledigt und der die Zivilgesellschaft stärkt.

Was wollen Sie eigentlich? Sie wissen doch genau wie wir auch, dass der Senat in der Frage ÖBS nicht allein entscheidet, dass es weitere Akteure gibt, nämlich die Bundesregierung und die Regionaldirektionen. Sie wissen auch, dass die Senatorin in entsprechenden Verhandlungen ist und dass wir regelmäßig im Ausschuss darüber informiert werden. Solange der Prozess nicht abgeschlossen ist, gibt es keine Antworten auf bestimmte Detailfragen, die kann es gar nicht geben.

Noch etwas, Herr Hoffmann: Auch die bundespolitische Debatte darüber ist nicht abgesprochen. Ihre Partei ist Teil der Koalition auf Bundesebene, übrigens der größere Teil, der nicht durch übertriebene Dynamik, Innovationsbereitschaft oder gar Phantasie in der Arbeitsmarktpolitik auffällt. Aber vielleicht können Sie durch entsprechende Gespräche dazu beitragen, dass Licht in den öffentlichen Beschäftigungssektor kommt, vielleicht sogar, dass in Berlin der ÖBS ein leuchtendes Beispiel dafür ist, dass es sinnvoller ist, Arbeit statt Arbeitslosigkeit zu finanzieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Pop. – Bitte schön!

Ramona Pop (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kolleginnen und Kollegen haben bereits darauf hingewiesen, dass wir alle Anträge, die wir hier beraten, bereits letztes Mal im Plenum beraten haben, und zwar bei ihrer Einbringung. Damals waren sie durch die Vorüberweisung auch schon endberaten. Warum erzähle ich Ihnen das? – Ich verstehe schlichtweg nicht, warum wir diese Anträge, die bereits letztes Mal beraten vorlagen, heute noch ein

zweites Mal beraten. Es gibt überhaupt keinen neuen Sachstand, Frau Grosse und Frau Breitenbach. Dieses Vorgehen, das Sie an den Tag legen, bestätigt vielmehr den Verdacht, dass es sich bei Ihren Anträgen um reine Schaufensteranträge handelt.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das will ich inhaltlich an einigen Punkten deutlich machen. Mit dem einen Antrag will die Koalition die Serviceleistungen der Jobcenter verbessern. Und das ist auch bitter nötig. Über zwei Jahre nach der Einführung der Jobcenter arbeiten sie immer noch nicht vernünftig. Aufbauphase, gemacht, gemacht, sagt Frau Grosse. Der Aufbau dauert unselig lange bei Ihnen, muss ich dazu sagen!

Nur ein einziges Beispiel: Ein Problem ist die telefonische Erreichbarkeit. Da scheinen wir uns auch alle einig zu sein, dass die Kunden und Kundinnen ihre Sachbearbeiter persönlich anrufen können, wenn sie einmal eine Frage haben. Das haben Sie beschlossen, Herr Albers, aber Ihre Senatorin tut etwas völlig anderes. Ihre Senatorin vereinbart mit der Regionaldirektion, dass das Callcenter weiter ausgebaut wird. – Da frage ich mich: Haben Sie Ihre Senatorin nicht im Griff? Oder erzählen Sie im Parlament und in der Öffentlichkeit das eine und tun hintenrum das andere? Wie das heißt, das Wort sage ich Ihnen nicht, weil es unparlamentarisch wäre, Herr Albers.

[Beifall bei den Grünen]

Zu der Frage des Personals: In einem weiteren Antrag wird der Senat aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebenen Personalschlüssel über zwei Jahre nach Einführung der Jobcenter endlich auch in Berlin zu realisieren und dabei auch Mitarbeiter des landeseigenen Stellenpools einzusetzen. – Na, herzlichen Glückwunsch, kann ich dazu nur sagen. Guten Morgen, Frau Grosse! – Das Anliegen ist absolut richtig, Frau Breitenbach, keine Frage. Warum, als wir jedoch diese Anträge gestellt haben, wir immer zu hören bekamen, man sei ja nicht zuständig, warum diese Anträge ständig abgelehnt wurden, weil Sie eben nicht in der Lage waren, nicht zuständig waren, warum das aber jetzt alles gehen soll – diese Erklärung bleiben Sie mir schuldig. Auch hier würde ich sagen: reine Symbolpolitik, Frau Grosse.

[Beifall bei den Grünen]

Die Ombudsstelle: Völlig unverständlich ist mir auch, wieso Sie bis heute die Einrichtung einer Ombudsstelle ablehnen. Dass Rot-Rot nicht die Möglichkeit nutzt, die Rechte der Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen praktisch zu stärken, ist schlichtweg nicht nachvollziehbar. Berlin sei darüber hinaus, sagt Frau Grosse hier im Plenum, und das angesichts der Klageflut vor den Sozialgerichten; und dank Ihnen werden die Betroffenen zukünftig immer noch nicht telefonisch ihre Sachbearbeiter direkt bei Klagen, Beschwerden oder Fragen anrufen können. Da bleibt die Einrichtung der Ombudsstelle schlicht und ergreifend eine hochaktuelle Forderung.

Ramona Pop

Zum Schluss noch ein paar Worte zu Ihrem großen, wichtigen Vorhaben der Einrichtung eines Modellprojekts eines öffentlich geförderten Beschäftigungssektors. Bis heute – wir haben Mitte April des Jahres – gibt es weder ein inhaltliches noch ein Finanzierungskonzept für Ihr Modellprojekt, Frau Breitenbach.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Stimmt überhaupt nicht!]

Wir sehen den Bedarf an soziokultureller Arbeit und an sinnvoller Beschäftigung in der Stadt, überhaupt keine Frage: Seniorencafés, Integrationslotsen, Einsätze in Sportvereinen, Jugendeinrichtungen – da kann man sich viele gute Sachen vorstellen. Doch auch Ihr heutiger Antrag gibt keine einzige Antwort zu den zentralen Fragen der Finanzierung: Sind die Jobcenter beteiligt, haben sie Kontingente eingeplant? Dieses Jahr fließen die Mittel der Jobcenter mal endlich ab. Da bleibt gar kein Geld mehr für Sie übrig, Frau Breitenbach. Welche Beschäftigungsfelder? Wie gehen Sie mit der Positivliste eigentlich um? Wird das weiterhin so eingeschränkt stattfinden wie die letzten Jahre? Da wird dann nämlich nichts stattfinden, fürchte ich. Die Frage der Zielgruppe haben Sie überhaupt noch nicht geklärt. Dazu verhalten Sie sich nicht.

Den Brief, den wir Ihnen geschrieben haben, Frau Senatorin, beantworten Sie nicht. Das lässt nur den einen Schluss zu: Sie haben keine Antworten auf diese zentralen Fragen. Deswegen ist der ÖBS bislang schlichtweg nur heiße Luft. Viel Gerede und nichts dahinter, das sind Ihre Anträge: Symbolpolitik, heiße Luft und leider nichts dahinter. – Danke!

[Beifall bei den Grünen – Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Frau Pop! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Lehmann.

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Alle Anträge – egal welchen Inhalts und von welcher Fraktion – zeigen vor allem eins: Jobcenter und Senat sind nicht in der Lage, das Problem der hohen Arbeitslosigkeit in unserer Stadt wirklich anzugehen. Die Betreuung der davon betroffenen Menschen durch die Jobcenter ist alles andere als zufriedenstellend. Diesbezügliche Bemühungen des Senats sind ebenso wenig zielführend – nur deshalb sind Forderungen nach mehr und vor allem qualifiziertem Personal und Verbesserung der Serviceleistungen der Jobcenter überhaupt laut geworden, angesichts der miserablen Situation im Interesse der Betroffenen aber auch dringend notwendig. Die Bedingungen in den Jobcentern vor Ort können damit nur verbessert werden, sodass ich diese Anträge nur befürworten kann.

Ich bin aber überzeugt, dass ich nicht der Einzige bin, der schnell erkennt, dass eine Ombudstelle die Situation nicht

zu entschärfen vermag. Die Betroffenen haben einen Anspruch auf die rechtmäßige Bearbeitung ihrer Anträge. Dass dieser in vielen Jobcentern gern verdrängt wird, zeigen die Massen an unbearbeiteten Widersprüchen, die mehr oder minder wohlbehütet in die Warteschleife zu vielen anderen gehängt werden. Dafür sollen nun ganze drei bekannte Persönlichkeiten in die Bresche springen und als Vermittler, Moderator und Berater zwischen allen Beteiligten zur Hilfe eilen – ehrenamtlich, versteht sich. 50 000 Widersprüche sollen es mittlerweile in Berlin sein, hinzu kommen mehrere Tausend Klagen bei den Sozialgerichten. Sie werden mir Recht geben, dass sich angesichts dieser Zahlen weitere Erklärungen der Ombudstelle erübrigen. Als Liberaler schlage ich vor: Lassen Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jobcenter ihre Arbeit machen, und verschonen Sie sie mit zusätzlicher bürokratischer Gängelei!

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Bravo!]

Außerdem gibt es solch eine Stelle schon auf Bundesebene.

Ich komme nun zu den Anträgen, die jeder Ökonom, der sich nicht vom rot-rot-schwarzen Geplänkel beeindrucken lässt, im Bereich des Märchens ansiedeln würde – ich rede vom öffentlich geförderten Beschäftigungssektor. Dass vor allem ältere und gering qualifizierte Langzeitarbeitslose unserer besonderen Bemühungen bedürfen, liegt auf der Hand. Dazu zählt aber nicht, auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler einen dritten Arbeitsmarkt zu schaffen.

[Beifall bei der FDP]

Die primäre Aufgabe des Staates ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Unternehmer dazu zu bewegen, in unsere Stadt zu kommen, hier zu bleiben und durch Investitionen echte und dauerhafte Arbeitsplätze zu schaffen.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Richtig!]

Alles andere ist Augenscherelei und aus liberaler Sicht klar abzulehnen.

Wie wir alle wissen, fehlen diese Arbeitsplätze. Der Woiwreit-Senat kann sich jedoch nicht mit der Schaffung besserer Rahmenbedingungen befassen – er ist mit dem Fernhalten von Investoren und den Bemühungen um den öffentlich geförderten Beschäftigungssektor scheinbar ausgelastet. Dabei mag ihm auch entgegen sein, dass selbst die Bundesagentur für Arbeit dagegen ist, Langzeitarbeitslose in öffentlich geförderten Jobs mit öffentlichem Geld zu bezahlen, wodurch sie einen neuen Anspruch auf Arbeitslosengeld erwerben. Immerhin wird dadurch ein bisschen Gerechtigkeit hergestellt: Das Ganze geht nicht nur auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, sondern auch auf die der Versicherungsgemeinschaft. Diesen Gerechtigkeitssinn werden wir Liberale aber nicht teilen.

Rainer-Michael Lehmann

[Beifall bei der FDP]

Deshalb ist Ihr Vorhaben von liberaler Seite zurückzuweisen. Dennoch stellen wir uns nicht gegen eine Hinterfragung Ihres arbeitsmarktpolitischen Instruments. Sie dürfen sicher sein, dass wir das Konzept und insbesondere die Finanzierung des Beschäftigungssektors mit großem Interesse prüfen werden.

Um sicherzugehen, dass das Problem der Arbeitslosigkeit wirklich angegangen wird, bieten wir Liberalen den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt wirksame Instrumente: Wir brauchen eine dezentrale und über private Anbieter geregelte Arbeitsvermittlung. Dazu erhält jeder Arbeitslose Vermittlungsgutscheine, die für Langzeitarbeitslose höher ausfallen. Die Jobcenter müssen Anlaufstellen für die verschiedenen Belange der Bürgerinnen und Bürger sein. Sie müssen hier Bildungs-, Qualifizierungs- und Therapieangebote erhalten oder auch die Gelegenheit zur Schuldnerberatung haben. Zudem müssen Tarifrecht und die betriebliche Mitbestimmung dringend durch Öffnungsklauseln ergänzt werden.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Lehmann, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Ich komme zum Schluss: Einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor erteilen wir eine klare liberale Absage. Zum einen weil das ganze Konstrukt einem potjemkinschen Dorf gleicht, zum anderen weil Sie endlich Ihre Hausaufgaben machen und für Arbeitsplätze sorgen sollen, die auch wirklich welche sind. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, wir kommen zu den Abstimmungen.

Wer dem Antrag der Grünen Drucksache 16/0080 „Arbeit der Jobcenter transparent gestalten!“ zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Die Gegenprobe! – Das ist die Koalition. Enthaltungen? – Das sind CDU und FDP. – Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Grünen Drucksache 16/0193 „Ombudsstelle für Alg-II-Empfänger/-innen“. Wer dem Antrag zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen. Gegenprobe! – Das sind Koalition und FDP. Enthaltungen? – Das ist die CDU. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/0312 „Öffentlich geförderten Beschäfti-

gungssektor umsetzen“. Wer für diesen Antrag stimmt, bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Koalition. Gegenprobe! – Das sind CDU und FDP. – Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Wer dem Antrag von SPD und Linksfraktion Drucksache 16/0313 „Serviceleistungen der Jobcenter“ zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind Koalition, CDU und FDP. Gegenprobe! – Keine. – Enthaltungen? – Das sind die Grünen. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir kommen zum Antrag der SPD und Linkspartei Drucksache 16/0314 „Personal und Qualifizierung in den Jobcentern“. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Damit ist dieser Antrag angenommen.

Zum Antrag der CDU auf Drucksache 16/0425 „Licht an im geplanten öffentlichen Beschäftigungssektor“ empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales sowie an den Hauptausschuss. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch, dann verfahren wir so.

Ich rufe die Priorität der Fraktion der CDU auf:

Lfd. Nr. 4 d:

Antrag

Schneller Baubeginn des Humboldt-Forums mit Berlin als mitfinanzierender und mitgestaltender Bauherr!

Antrag der CDU Drs 16/0417

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die antragstellende Fraktion beginnt. Herr Braun hat das Wort.

Michael Braun (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich darf zunächst darum bitten, den Regierenden Bürgermeister und amtierenden Kultursenator zu zitieren, schließlich ist er am Montag an die Presse gegangen, und ich finde, er hat Anspruch darauf, dass wir die Debatte in seinem Beisein führen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Dann unterbrechen wir kurz die Sitzung.

Da ist der Regierende Bürgermeister aber bereits. – Herr Braun, Sie haben das Wort!

Michael Braun (CDU):

Herr Wowereit! Als Sie am Montag mit Herrn Tiefensee ein Konzept für den schnellen Wiederaufbau des Schlos-

Michael Braun

ses vorlegten, haben wir uns gefreut, ohne Wenn und Aber. Es war das erste Mal, dass Sie sich deutlich für das Schloss eingesetzt haben.

Bei genauem Hinsehen gab es jedoch Zweifel an der Konzeption. Irgendwie war alles mit der heißen Nadel gestrickt. Woraus ergeben sich eigentlich die Baukosten von 450 oder 480 Millionen €? Erst wurden die Baukosten mit 680 bzw. 750 Millionen € beziffert, dann wurden sie auf 480 Millionen € heruntergerechnet – mal mit Kuppel, mal ohne. Im Übrigen: Wer trägt eigentlich die zusätzlichen Betriebskosten, die der Stiftung Preußischer Kulturbesitz entstehen?

Zweitens: Geplant war das Humboldt-Forum als integratives Konzept, bestehend aus Museen, Bibliothek, Wissenschaft und Veranstaltung. Nun scheint es so zu sein, dass das Humboldt-Forum ein reiner Museumsstandort wird. Ob diese Reduktion des Schlosses auf den bloßen Neubau eines Völkerkundemuseums der Bedeutung des Humboldt-Forums gerecht wird, zumal erwartungsgemäß ethnologische Sammlungen keine Massen, sondern vor allem Spezialisten und Schulklassen anziehen, darf angezweifelt werden.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Waren Sie schon mal in Paris?]

Drittens: Es fehlt jedes Nachnutzungskonzept für Dahlem. Das sage ich nicht als Zehlendorfer Abgeordneter. Der Standort kann nicht ohne Weiteres aufgegeben werden, u. a. deshalb, weil das Museum für Europäische Kulturen dort verbleibt. Nach Investitionen von ca. 50 Millionen € müssen noch 12 Millionen € für Notsanierungsmaßnahmen aufgebracht werden. Der Verkaufserlös des Dahlemer Grundstücks wird jedoch auf höchstens 15 Millionen € beziffert.

Ungeklärt ist auch die Zukunft wichtiger UNESCO-Welterbestätten wie des Neuen Palais und anderer Schlösser. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten braucht in den nächsten 20 Jahren mindestens 730 Millionen € für die dringendsten Maßnahmen. Welche Priorität haben diese Hohenzollernbauten?

In diesem Zusammenhang steht eine Prioritätenliste aus, welche kulturellen Einrichtungen vorrangig saniert – ggf. vom Bund übernommen – werden müssen. Hierzu möchten wir wissen, welche Vor- und Nachrangigkeiten der Senat in seinen Verhandlungen mit dem Bund sieht.

Mit unserem Antrag erwarten wir eine Antwort, wie die Stadt Berlin die ihr zuge dachte Nutzungsfläche von mittlerweile nur noch 4 750 Quadratmetern – ursprünglich war die Rede von ca. 12 000 Quadratmetern – vergeben will. Soll es an die Humboldt-Universität, die Landesbibliothek, die bisher einen fast doppelt so großen Bedarf angemeldet hat, oder gar an eine andere Berliner Einrichtung gehen?

Herr Wowereit! Mit Ihrem übereilten Vorpreschen haben Sie dem Schloss und der Idee des Humboldt-Forums ob-

ektiv geschadet. Vor sechs Jahren haben Sie der Stadt einen Mentalitätswechsel versprochen. Tatsächlich jagen Sie nun bei dem neben dem Flughafen wichtigsten Projekt der Stadt ohne solides Nutzungs- und Finanzierungskonzept und offensichtlich unabgestimmt mit ihrem eigenen Koalitionspartner an die Öffentlichkeit. Wie hätten Sie reagiert, wenn ein Investor mit einem derart unausgegorenen Konzept zu Ihnen gekommen wäre und um Unterstützung gebeten hätte?

Damit keine Zweifel aufkommen: Die CDU – und zwar nicht nur die Berliner CDU, sondern auch Bundeskanzlerin Merkel und alle führenden Repräsentanten der Bundes-CDU – freut sich ausdrücklich darüber, dass die deutsche Hauptstadt mit dem Neubau des Stadtschlusses wieder zu ihrem historischen Stadtbild zurückgekehrt ist. Gemeinsam mit dem ehemaligen Zeughaus und der Oper Unter den Linden erhält sie ein monumentales Zentrum wieder, wie es nur wenige Hauptstädte besitzen. Aber alle erwarten zu Recht ein solides Finanzierungs- und Nutzungskonzept. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Braun! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Haußdörfer. – Bitte!

Ellen Haußdörfer (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Alexander von Humboldt sagte 1808:

Die gefährlichste aller Weltanschauungen ist die Weltanschauung der Leute, welche die Welt nie angeschaut haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Sinne dieser Anschauung und um sich um eine offene und tolerante Weltansicht und den gleichwertigen Austausch der Kulturen zu bemühen, wird das Humboldt-Forum gebaut. An dieser zentralen und historisch bedeutsamen Stelle ein internationales Forum der Wissenschaft, der Kunst, der Medien und des öffentlichen Diskurses zu bauen und für einen offenen Dialog der Weltkulturen zu stehen, ist von weitgehender und bedeutender Strahlkraft für Berlin und über Deutschland hinaus – gar von europäischer Bedeutung.

[Beifall bei der SPD]

In Symbiose mit dem Ensemble der Museumsinsel in Erinnerung an Wilhelm von Humboldt in seiner kulturwissenschaftlichen Bedeutung und Alexander von Humboldt als Mäzen der Wissenschaft, welche seine Ausprägung in der Präsentation des Humboldt-Forums finden wird, ist dies ein ausgewogenes und zu begrüßendes Nutzungskonzept.

Hier möchte ich ausdrücklich dem Regierenden Bürgermeister danken und zu der einvernehmlichen Aushand-

Ellen Haußdörfer

lung der Konditionen für den Aufbau des Berliner Stadtschlosses gratulieren.

[Beifall bei der SPD –

Alice Ströver (Grüne): Lesen Sie keine Zeitung?]

Denn nur durch die Eigenbeteiligung des Landes Berlin an den Baukosten bei gleichzeitigem eigenverantwortlichem Nutzungsrecht durch das Land Berlin in Höhe von 5 000 Quadratmetern ist eine schnelle und effiziente Bau-phase möglich und kann dieses Forum schon 2013 seine Wirkung auf dem Berliner Schlossplatz entfalten.

Die architektonische Gestaltung des Berliner Schlossplatzes muss seiner besonderen historischen und städtebaulichen Bedeutung Rechnung tragen. Umso dankbarer bin ich, dass eine evtl. Nutzung durch private Investoren ausgeschlossen worden ist. Wir wollen kein Braunschweiger Stadtschloss. Wir wollen keinen Einkaufstempel mit einer Schlosshülle;

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

denn eine solche Ausgestaltung ist nicht im Interesse der Berlinerinnen und Berliner. Berlin hat hier die Chance, diese bisherige Baustelle in der historischen Mitte zu einem öffentlichen Anziehungspunkt für Berlinerinnen und Berliner sowie für Besucher aus aller Welt zu machen. Von hier, aus der Mitte der Hauptstadt, kann vom Humboldt-Forum eine vielversprechende internationale und einzigartige Ausstrahlung ausgehen – ein neuer Weltort für Kunst und Kultur. Hier können wir zeigen: Es gibt eine zentrale Idee, die nicht nur eine rein wissenschaftliche Stätte des Austausches und des Besuches ist, sondern ein Ort der Begegnung und der öffentlichen Diskussion.

Auch das Mischkonzept im Humboldt-Forum ist zu begrüßen. Neben der Darstellung der außereuropäischen Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz wird es auch Raum für die Berliner Nutzungen geben. Die Humboldt-Universität und die Zentral- und Landesbibliothek haben nun die Möglich- und Notwendigkeit, ihre Konzepte zu spezifizieren und diesem Hause darzustellen. Denn eines ist klar: Die Sammlungen müssen nicht nur präsentierbar, sondern auch präsentabel sein. Dieses Haus wird bis zum Sommer entscheiden, welche Nutzung im Forum betont wird, damit dies als Orientierung in den Architekturwettbewerb eingehen kann.

Es sei mir erlaubt, als Abgeordnete aus dem Osten Berlins festzustellen, dass ich es außerordentlich begrüße und sehr wertschätze, dass sowohl das Stadtschloss als auch das Humboldt-Forum in der Gestaltung und Nutzung an die vielfältigen historischen Brüche der Stadt erinnern werden. Berlin ist die Stadt der historischen Brüche par excellence, welche sich an vielen Stellen im Berliner Straßenbild wiederfinden. Für jeden und für jede sind hier Geschichte, Gegenwart und Zukunft erfahr- und erlebbar.

[Beifall bei der SPD]

Berlin hat zum Glück sehr vielfältige und hochmoderne Architektur zu bieten, welche international ein hohes Ansehen genießt. Trotzdem gibt es genau an dieser Stelle,

dem Berliner Schlossplatz, auch genau den richtigen Platz für die Rekonstruktion des historischen Schlosses, aber – das möchte ich ausdrücklich betonen – mit öffentlicher und damit nicht historisierender Nutzung.

Zum Abschluss sei mir eine persönliche Bemerkung erlaubt: Im Jahr 2010, wenn die Grundsteinlegung für das Humboldt-Forum erfolgen wird, werde ich 30 Jahre alt werden. Einen solchen großartigen Erfolg in noch so jungen Jahren erleben und begleiten zu dürfen, macht mich sehr stolz.

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Ich freue mich sehr darauf, und ich hoffe, Sie alle auch! – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Haußdörfer! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Ströver.

Alice Ströver (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich bin noch ganz fassungslos in Anbetracht dieser apologetischen Lobeshymne auf das traurige Ergebnis in Sachen Schlossplatz.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es schien ein echter Coup zu sein. Während der Stadtentwicklungsausschuss unter Zuladung des Kulturausschusses interessiert wartete, welche Perspektive der Zwischennutzung und weiteren Finanzplanung es für die Bebauung und Nutzung des Schlossplatzes vonseiten des Senats geben würde, machten zwei SPD-Politiker „Nägel mit Köpfen“: Wowereit von Landesseite und Tiefensee von Bundesseite verkündeten zeitgleich, der Platz werde in allein öffentlicher Trägerschaft ab 2010 bebaut. Es kostete 480 Millionen € Berlin zahle nur 32 Millionen € bekomme aber auch nur 5 000 Quadratmeter.

Absurd an diesem Verfahren ist insbesondere, dass der finanzielle Anteil Berlins nicht etwa im Rahmen dieser Legislaturperiode bereitgestellt wird, sondern dass die Haushalts- und Finanzplanung erst dann vorgenommen wird, wenn möglicherweise schon längst eine andere Regierung in Berlin das Sagen hat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Aber nur möglicherweise!]

Selbiges hat uns gerade gestern die Chefin der Senatskanzlei mitgeteilt. Der Regierende Bürgermeister hat also einen Wechsel auf die Zukunft unterschrieben, denn Berlin will erst ab 2011 einen finanziellen Beitrag zur Bebauung des Schlossplatzes geben.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Lehnen Sie das denn ab?]

Alice Ströver

Nicht einmal für diese kleine Summe, mit der sich das Land Berlin beteiligen will, wird eine verlässliche Zusage gegeben.

[Beifall bei den Grünen]

Hier wurde die Rechnung ohne den Wirt oder besser ohne die Wirte gemacht. Wir hätten das ahnen können. Der Koalitionspartner der SPD auf Bundesebene ist übrigens ziemlich verärgert, hält die Berechnungen der Baukosten für unseriös und ist offenbar komplett übergangen worden.

Das Gleiche gilt für die Linksfraktion hier. Sie schaute – ich sage es einmal unparlamentarisch – „etwas dumm aus der Wäsche“, als sie realisieren musste, dass den Regierenden Bürgermeister nicht einmal mehr die Interessen des kleinen Koalitionspartners interessierten. Da wird Geld zugesagt, das es nicht gibt. Da werden die inhaltlichen Pläne – und das ist das, was mich an Ihren Ausführungen sehr geschockt hat, Frau Haußdörfer! – zum Humboldt-Forum, die einmal sehr ambitioniert entwickelt wurden, im Handstreich über den Haufen geworfen, und die Schlossfassade wird gebaut, obwohl jeder Mensch hier im Raum und draußen weiß, dass die von Herrn Boddien zugesagte private Summe von 80 Millionen € für die Schlossfassadengestaltung nie und nimmer zusammenkommen wird.

[Beifall bei den Grünen]

Einmal mehr zeigt sich, dass der Regierende Bürgermeister es nicht so genau nimmt mit den Formen der Demokratie.

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Ich wurde doch dazu aufgefordert, so zu verhandeln!]

Im Geheimen werden – Herr Braun hat es gesagt – „mit der heißen Nadel gestrickte“ Entscheidungen veröffentlicht, nur um des raschen Erfolges willen. Mit seriöser Stadt- und Kulturplanung hat dieses Verhalten nicht das Geringste zu tun, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei den Grünen]

Es ist bedauerlich, wie leichtfertig das interessante Konzept eines integrativen Ansatzes zu den unterschiedlichen thematischen Bereichen der Einrichtungen, die in dieses Humboldtforum integriert werden sollten, aufgegeben wird, nämlich die Präsentation der außereuropäischen Kulturen in einem systematischen Kontext. Hier ist besonders wichtig, dass gerade bei der Vermittlung außereuropäischer Kunst und Kultur auch eine Volksbildungseinrichtung wie die Zentral- und Landesbibliothek in relevantem Umfang beim Raumkonzept berücksichtigt wird. Deswegen ist es skandalös, wie der zuständige Kultursektor seine Verantwortung für diese landeseigene Stiftung Zentral- und Landesbibliothek ignoriert – eine Einrichtung, die schließlich schon als Amerika-Gedenkbibliothek – wir können uns noch daran erinnern – unter schwierigen Zuständen vor der Wiedervereinigung gelitten hat, die auch mit der Fusionierung mit der Ostberliner Stadtbibliothek in der Breiten Straße nicht besser geworden sind.

Angesichts der neuen Rahmendaten muss das ambitionierte Konzept komplett überarbeitet werden. All das nur, weil Bund und Land sich immer noch hinter der nachgebauten Schlossfassade verschanzen. Niemand, der seriös plant, sollte so vorgehen, Wichtig wäre es, erst zu sagen, was man als Nutzungskonzept unter dem anspruchsvollen Namen Humboldt-Forum formuliert. Daran sollte sich der Raum bemessen. Anschließend – das ist zum Abschied unser Wunsch, Herr Regierender Bürgermeister – sorgen Sie bitte dafür, dass es einen offenen Architekturwettbewerb gibt, der das Nutzungskonzept neu überdenkt und aus diesem Konzept dann die Antwort gibt über die äußere Gestaltung. Das ist wichtig. Wir hoffen sehr, dass wir in der Debatte im Ausschuss vielleicht noch den dahin gehenden Antrag der CDU überarbeiten können. Vielleicht geht die Linksfraktion mit uns mit in diese Richtung.

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Flierl das Wort. – Bitte schön!

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kein Zweifel, das Humboldt-Forum ist das wichtigste nationale Kultur- und Wissenschaftsprojekt des vereinten Deutschlands und nach der Ansiedelung von Parlament und Regierung im Spreebogen überdies auch das wichtigste städtebauliche Projekt in der Hauptstadt.

Wenn man sich allerdings die jahrelangen Debatten, die in der Sache liegende Komplexität oder auch die Verabredung der letzten Tage ansieht, haben wir uns die Frage zu stellen, ob Bund und Land schon optimal für die Bewältigung dieses „grand projet“ aufgestellt sind. Um es vorab klar zu sagen: Die Linke respektiert die Entscheidung des Deutschen Bundestages zur Errichtung des Humboldt-Forums, verzichtet aber auch weiterhin nicht auf ihren Beitrag in der kontroversen politischen und konzeptionellen Debatte zur Realisierung desselben. Wir müssen uns übrigens nicht schämen, dass wir unsere Positionen nicht haben durchsetzen können. Sie werden möglicherweise als Hintergrund der Realisierungsdebatte immer wieder zutage treten. Wir müssen uns nicht schämen, dass wir für den Erhalt des Palastes der Republik und für seinen Funktionswandel in einer nun demokratischen Gesellschaft eingetreten sind, dass wir die Zwischennutzung des Palastes unterstützt und seinen Weiterbau, hin zu einer Lösung jenseits von Palast und Schloss, gefordert haben,

[Beifall bei der Linksfraktion]

dass wir also eine zeitgenössische, moderne Architektur der historistischen Replik vorziehen und dass wir die von uns begrüßte Nutzung der FBK gern mit dem Haus der Kulturen der Welt ergänzt gesehen hätten. Mit diesen Positionen sind wir unterlegen, aber es wird erst noch der

Dr. Thomas Flierl

Beweis anzutreten sein, dass der nun eingeschlagene, von uns für falsch gehaltene Weg tatsächlich glückt.

Übrigens braucht das Projekt auch die kontroverse Debatte. Ich erinnere daran, dass es lange Zeit keineswegs klar war, dass der Ort der Mitte, die Spreeinsel, nicht für staatliche Institutionen und private Exklusivität genutzt werden sollte. Erst in den letzten Monaten wurde glücklicherweise entschieden, die private Nutzung für Hotel und Kongresszentrum aufzugeben.

Die Linke unterstützt das Projekt des Humboldt-Forums. Die konzeptionelle Grundidee am Ort der früheren Staatsmitte, in Differenz zum Spreebogen ein allen Bürgerinnen und Bürgern zugängliches Kultur- und Wissenschaftsforum des 21. Jahrhunderts zu errichten, einen öffentlichen Ort der Begegnung, des Diskurses mit den Kulturen der Welt zwischen Geschichte und Zukunft und im Wechselverhältnis von global denken und lokal handeln zu schaffen, einen solchen Verständigungsort der Menschen über ihre Zukunft – diese Grundidee der internationalen Expertenkommission tragen wir mit.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Es ist Ausdruck der berühmten Dialektik der Geschichte, dass diese gute, richtige Idee nicht als visionäre Kulturpolitik zutage trat, sondern nur als Antwort auf den Wunsch entstand, Geschichte nachträglich durch ein Bild der Vergangenheit heilen zu wollen und dem Fassadenschloss einen legitimierbaren Inhalt geben zu müssen. Aber es ist nur zu verständlich, dass wir nun eine dem neuen, von uns begrüßten Inhalt entsprechende Form schaffen wollen.

Es ist gut, dass nach den Verabredungen des Regierenden Bürgermeisters und des Bundesministers keine weitere Blockade mehr zwischen dem Bund und Berlin bei der Grundfrage einer Mitfinanzierung existiert. Ich sage aber auch deutlich, dass die Linkspartei ihre parlamentarische Bereitschaft zur Mitfinanzierung vom Konzept abhängig machen wird. Der öffentlich ausgetragene Streit der zukünftigen Schlossnutzer angesichts Raumreduktion in letzter Minute, der Mangel an inhaltlicher Bestimmung, welche Funktion Berlin im Humboldt-Forum braucht, und das Grundproblem, dass die Entwicklung des Projekts in der Zuständigkeit der Bauverantwortlichen liegt, die wohl die Machbarkeit einer Schlossreplik, nicht aber die Anforderung einer modernen kulturellen Institution denken können – dies alles hat dem Projekt geschadet.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Auch die Verkündung einer Finanzabsprache am düsteren Ort ohne detaillierte Absprache mit den Koalitionspartnern in Bund und Land, noch dazu zeitgleich mit der Anhörung im Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, muss man wohlwollend als ungeschickt und weniger wohlwollend als Affront bezeichnen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Offenbar ist jetzt eine konzeptionelle Phase ausgerufen worden. Ich begrüße es sehr, dass die Kollegin Haußdorfer den Anspruch formuliert, dass dieses Haus darüber entscheiden soll, welche Konzeption insgesamt von Berlin unterstützt wird. Meine Fraktion wird sich in den nächsten Wochen intensiv mit den Nutzungskonzepten der verschiedenen Institutionen befassen und die entsprechenden Vertretungen einladen. Wir werden sehr genau die verschiedenen Konzepte studieren. Ich plädiere ähnlich wie die Kollegin Ströver für eine Stärkung der Zentral- und Landesbibliothek. Ich meine, dass die 5 000 Quadratmeter in der Tat etwas bieten müssen, das jedes moderne Museum bieten muss, nämlich ein Medienzentrum. Wir müssen die Gelegenheit nutzen, ein Berliner Problem gleich mit zu lösen, deshalb plädiere ich für eine Gedenkbibliothek Deutsche Einheit im neuen Humboldt-Forum. Das wäre übrigens auch das bessere Freiheits- und Unabhängigkeitsdenkmal.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Dr. Flierl! Ihre Redezeit ist bereits abgelaufen.

Dr. Thomas Flierl (Linksfraktion):

Ich gehe davon aus, dass wir diese konzeptionelle Debatte in den nächsten Wochen führen werden. Wir werden uns massiv einbringen. Das Humboldt-Forum ist als Idee zu wichtig als dass es jetzt inhaltlich nicht angereichert werden müsste. Ich stelle mir im Übrigen auch vor, wenn wir einen Berliner Beitrag finden, den wir unterstützen, dass wir uns über die Absprachen hinaus finanziell beteiligen können und sollten.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Flierl! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Weingartner. – Bitte sehr!

Albert Weingartner (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Schloss – die Zeit hat den Antrag der CDU-Fraktion zwar eingeholt, aber nicht überholt. Wie wir alle der Presse entnehmen konnten – oder mussten –, ist inzwischen Bewegung in die Angelegenheit Stadtschloss gekommen. Die FDP-Fraktion begrüßt dies ausdrücklich.

[Beifall bei der FDP]

Leider ist die Freude darüber in den letzten Tagen wieder eingetrübt worden. Man fragt sich, ob der Auftritt von Herrn Tiefensee und Herrn Wowereit am Montag nur eine Medienshow gewesen ist oder ob tatsächlich Lösungen verkündet worden sind. Herr Wowereit hat es in der mittäglichen Debatte bereits wieder relativiert: Er gehe davon aus, dass – , weshalb ich davon ausgehe, dass noch

Albert Weingartner

aus, dass – , weshalb ich davon ausgehe, dass noch nichts wirklich festgeklopft worden ist. Eine offizielle Information durch die Senatsverwaltung fehlt bis heute. Wir fordern deshalb dazu auf, darzustellen, wie denn nun die Situation wirklich aussieht.

[Beifall bei der FDP]

Wieder einmal haben Berlins Bürgermeister und sein Senat nicht das Heft des Handelns in die Hand genommen. Hier entsteht ein städtebaulicher Leuchtturm. Ich erinnere daran, solche waren vom Regierenden Bürgermeister, der wieder verschwunden ist, gefordert worden. Um diesen Leuchtturm aber kümmert er sich nicht. Erst der Bund musste die Initiative ergreifen und dem Mikadospiegel ein Ende setzen.

Trotz aller Freude über die Entwicklung müssen wir genau hinschauen. Was wird hier eigentlich geplant? Die FDP-Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass sich das Land Berlin an den Baukosten für das Humboldt-Forum beteiligen will. Mit 32 Millionen € – dafür gibt es zwar noch keinen Senatsbeschluss, wie wir gehört haben – und natürlich dem Grundstück bringt sich nun endlich auch Berlin finanziell mit ein. Aber was ist der Preis für dieses sogenannte Schnäppchen? – Der selbst zu nutzende Flächenanteil innerhalb des Gebäudes wird heftig reduziert. Das Gerangel zwischen der Humboldt-Bibliothek und der Zentral- und Landesbibliothek hat bereits intensiv begonnen. Das, sehr geehrter Herr Bürgermeister, ist überhaupt nicht gut so. Hier wird auf eine Chance verzichtet, einen weltoffenen Ort mit drei gleichberechtigten Partnern entstehen zu lassen. Dabei steht Berlin unter Erfolgsdruck. Das Humboldt-Forum muss ein außergewöhnlicher Anziehungspunkt mit internationaler Ausstrahlung werden. Nicht nur die Optik, auch das Angebot muss herausragend werden. Lassen Sie Berlin diese Chance nicht vertun. Deshalb wiederhole ich hier die Forderung der Liberalen: Wir fordern ein finanzielles Engagement aus dem GSG-Sondererlös von 40 Millionen € und mehr zugunsten des Stadtschlusses.

[Beifall bei der FDP –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Es gibt kein Stadtschloss, hat es nie gegeben, Herr Kollege!]

Mit diesem Betrag kann der Gestaltungsspielraum für Berlin deutlich erhöht und sichergestellt werden, dass Berlin seine Rolle als herausragende Kulturstadt gerechter werden kann. Lassen Sie uns auch mit diesem Bauplatz vor Ort werben. Warum nicht auch mit einer Zwischennutzung, zum Beispiel mit einem lebhaften Kunst- und Kulturprojekt! Solange sichergestellt ist, dass es zu keiner Behinderung des Baubeginns kommt, können wir, die FDP-Fraktion, uns das sehr gut vorstellen.

Zum Abschluss weise ich darauf hin, dass die Zeit drängt. Die Zeit der Entscheidungen scheint gekommen zu sein. Herr Tiefensee möchte noch in diesem Spätsommer einen internationalen Architektenwettbewerb ausloben. Die FDP-Fraktion fordert deshalb den Senat auf: Stellen Sie die entsprechenden Vorschläge unter Einbeziehung der Gremien frühzeitig zur Diskussion, und nehmen Sie uns

in der Rolle als mitgestaltender Partner in den Planungsprozess mit auf!

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen hier ein Bauwerk schaffen, das die umliegenden historischen Bauten wieder zusammenfügt. Wir wollen die Chance ergreifen, hier ein weltoffenes Humboldt-Forum mit all seiner möglichen Vielfalt entstehen zu lassen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege! – Damit sind die Wortmeldungen erschöpft, mir liegen keine weiteren mehr vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr, mitberatend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe auf die Priorität der Linksfraktion

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

Fahrpreise im Nahverkehr weiterhin sozial gerecht entwickeln

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0444

Der Antrag ist vertagt und wird vorab überwiesen an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr sowie an den Hauptausschuss. – Widerspruch dazu höre ich nicht, dann ist das so beschlossen.

Das war der heutige Prioritätenblock. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass vorgezogen aufgerufen wird

lfd. Nr. 13:

Wahl

Die Präsidentin, den Vizepräsidenten sowie fünf Richterinnen/Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0140

Es handelt sich um die Wahl der Präsidentin für die Dauer der verbleibenden Amtszeit als Mitglied des Verfassungsgerichtshofes sowie des Vizepräsidenten sowie von weiteren fünf Richterinnen beziehungsweise Richtern des höchsten Berliner Gerichtes.

Bevor ich die Einzelheiten zur Wahl bekanntgebe und wir in die Wahl eintreten, wäre ich dankbar, wenn sich alle hinsetzen, weil dies die Konzentration schärft und zur Übersichtlichkeit beiträgt. Vielleicht kommen auch diejenigen herein, die sich außerhalb des Plenarsaales befinden. – Wunderbar. Ich bitte darum, die Gespräche einzustellen.

Präsident Walter Momper

Bevor ich die Einzelheiten bekanntgebe, danke ich im Namen des ganzen Hauses dem ausscheidenden Präsidenten des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin, Herrn Prof. Dr. Helge Sodan, sowie den weiteren ausscheidenden Richtern Frau Martina Züнкler, Herrn Andreas Knuth und Herrn Dr. Dietrich Mahlo für ihre über sieben Jahre geleistete Arbeit herzlich! – Sie haben sich um Berlin verdient gemacht!

[Allgemeiner Beifall]

Zur Wahl werden vorgeschlagen von der SPD Frau Margret Diwell als Präsidentin, Herr Dr. Hans-Peter Rueß als Richter, von der CDU Herr Michael Hund als Vizepräsident, Herr Ralf Körner als Richter und Frau Dr. Heike Krieger als Richterin. Von der Linksfraktion wird Frau Dr. Evelyn Kenzler als Richterin vorgeschlagen, von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Herr Johann Müller-Gazurek als Richter.

Die Kandidaten sind anwesend. Die Namen der Kandidatinnen und Kandidaten finden Sie auch noch einmal auf Ihren Tischen in der Wahlvorschlagsliste auf rosafarbenen Papier. Die Lebensläufe der Kandidaten sind Ihnen bekannt. Die Kandidaten haben sich in den Fraktionen persönlich vorgestellt. Weitere Vorschläge zur Wahl liegen mir nicht vor.

Ich begrüße die Kandidatinnen und Kandidaten sehr herzlich in unserem Plenarsaal. Ich gehe auch angesichts Ihrer Anwesenheit davon aus, dass Sie alle Ihrer Kandidatur zugestimmt haben. Noch könnte man es sich überlegen.

Nach dem Gesetz über den Verfassungsgerichtshof werden die Kandidatinnen und Kandidaten ohne Aussprache und in geheimer Wahl mit Zweidrittelmehrheit gewählt. Die Zweidrittelmehrheit errechnet sich aus den abgegebenen Stimmen, wobei bei der Ermittlung der Mehrheit Stimmenthaltungen und ungültige Stimmen nach § 74 Absatz 3 in Verbindung mit § 69 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung außer Betracht bleiben.

Es wird zur Komplettierung des Verfassungsgerichtshofes zwei Wahlgänge geben: einen Wahlgang zur Wahl der Präsidentin und einen weiteren Wahlgang zur Wahl des Vizepräsidenten in Verbindung mit der Wahl von fünf weiteren Richterinnen und Richtern. Nach den Wahlgängen und den jeweiligen Auszählungen finden bei erfolgter Wahl die Ernennungen und Vereidigungen statt.

Zur Wahl selbst: Es sind verschiedenfarbige Wahlzettel vorbereitet worden, auf denen hinter dem Namen jeweils drei Felder mit „Ja“, „Nein“ und „Enthaltung“ markiert sind. Es darf für jede Kandidatin bzw. für jeden Kandidaten nur ein Feld angekreuzt werden. Stimmzettel ohne ein Kreuz oder mit mehreren Kreuzen für eine Kandidatin bzw. einen Kandidaten oder mit zusätzlichen Bemerkungen sind ungültig. Ansonsten ist Ihnen das Wahlverfahren bekannt, wovon ich ausgehe. Ich betone, dass Sie nach dem Ausfüllen des weißen Wahlzettels in der Kabine diesen in den Umschlag legen müssen. Zum einfacheren

Auszählen bitte ich darum, die Umschläge nicht zuzukleben. Das dankt Ihnen dann die Wahlkommission. Vielen Dank!

Wir kommen nun zur Wahl der Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin. Vorgeschlagen wird von der Fraktion der SPD Frau Margret Diwell, die bisherige Vizepräsidentin des Verfassungsgerichtshofes.

Nun bitte ich die Beisitzerinnen und Beisitzer, an den Wahlkabinen und Wahlurnen Aufstellung zu nehmen. Ich bitte die Kollegin Grosse um Verlesung der Namen.

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Hatten jetzt alle Abgeordneten die Gelegenheit, den Stimmzettel abzugeben? – Die Beisitzer haben auch daran gedacht abzustimmen? – Aufgerufen wurden alle. Die Beisitzer haben auch die Wahl getroffen. Alle Abgeordneten hatten die Möglichkeit, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Das ist offensichtlich der Fall. Ich schließe den Abstimmungsvorgang und bitte die Beisitzer, mit der Auszählung zu beginnen.

Bevor ich unterbreche, möchte ich einen Nachtrag machen: Die bisherigen und gegenwärtig noch amtierenden Verfassungsrichter Dr. Klaus Groth und Frau Angelika Bellinger sind zwar heute nicht da, aber sie sind in unserem Dank eingeschlossen. Das möchte ich festhalten.

[Beifall]

Bis zur Feststellung des Ergebnisses unterbreche ich jetzt die Sitzung.

[Auszählung]

Ich bitte Sie, wieder Platz zu nehmen. Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Zur Wahl für das Amt der Verfassungsgerichtspräsidentin stand Frau Margrit Diwell. Abgegeben wurden 144 Stimmen, davon war kein Wahlzettel ungültig. Es hat 4 Stimmenthaltungen gegeben. Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit sind also 140 Stimmen maßgeblich. Daraus ergibt sich das Quorum: Zwei Drittel von 140 sind 94 Stimmen.

Mit Ja haben 132 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 8 Abgeordnete. Damit ist die Wahl von Frau Margrit Diwell zur Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgt. – Frau Diwell, herzlichen Glückwunsch!

[Beifall]

Frau Diwell! Ich frage Sie, nehmen Sie die Wahl an?

[Margrit Diwell: Ja, ich nehme die Wahl an!]

Präsident Walter Momper:

Dann bitte ich Sie, hier nach vorne in die Mitte zu treten, damit wir die Ernennung und Vereidigung gemäß §§ 4

Präsident Walter Momper

und 5 des Verfassungsgerichtshofgesetzes vornehmen können. – Ich bitte alle anderen, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Hiermit ernenne ich Sie, Frau Diwell, entsprechend Ihrer Wahl zur Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin und übergebe Ihnen die Ernennungsurkunde.

Wir kommen nun zur Vereidigung. Ich habe Sie als Präsidentin des Verfassungsgerichtshofes zu vereidigen. Ich spreche Ihnen den Vereidigungstext vor, und Sie können ihn dann mit der Formel „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ bestätigen.

Der Schwur lautet:

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, der Verfassung von Berlin und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Ich bitte Sie jetzt, Frau Diwell, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Margrit Diwell, Präsidentin des Verfassungsgerichtshofs:

Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! Herzlichen Glückwunsch! Erfolgreiche Arbeit! – Wir haben eine neue Verfassungsgerichtshofpräsidentin.

[Beifall]

Meine Damen und Herren! Sie können schon gratulieren, aber gleichwohl setzen wir die Wahl der Richter des Verfassungsgerichtshofes fort, und zwar mit der Wahl des Vizepräsidenten und der weiteren fünf Richterinnen und Richter.

Die Wahlzettel werden Ihnen wiederum ausgegeben. Nach dem Ausfüllen in der Kabine ist der Wahlzettel zu falten und in den Umschlag zu legen. Zur Erleichterung der Arbeit der auszählenden Präsidiumsmitglieder bitte ich darum, die Umschläge nicht zuzukleben. Auf dem gelben Wahlzettel finden Sie die Namen der Kandidatinnen und Kandidaten – jeweils mit der Funktionsbezeichnung.

Sobald die Wahlkabinen aufgestellt sind, bitte ich die Beisitzerinnen und Beisitzer, an den Wahlkabinen und Wahlurnen Aufstellung zu nehmen. Frau Grosse bitte ich um die Verlesung der Namen. – Die Wahlkabinen stehen nun. Frau Grosse, bitte beginnen Sie!

[Aufruf der Namen und Abgabe der Stimmzettel]

Darf ich fragen, ob jeder und jede Abgeordnete Gelegenheit hatte, die Stimmzettel abzugeben? Die Beisitzer ha-

ben auch alle abgestimmt? – Gut! Es sind alle aufgerufen worden. Die Beisitzer haben auch die Wahl getroffen. Alle Abgeordneten hatten die Möglichkeit, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen. Das ist offensichtlich der Fall. Dann schließe ich den Abstimmungsvorgang und bitte die Beisitzer, mit der Auszählung zu beginnen.

[Auszählung]

Dann bitte ich Sie, Platz zu nehmen, etwaige Gesprächskreise nach außen zu verlagern, weil unter den Fraktionen vereinbart worden ist, während des Auszählungsvorgangs mit der Sitzung fortzufahren. Dafür wird der Tagesordnungspunkt 12 b vorgezogen.

Ich rufe jetzt auf:

Lfd. Nr. 12 b:

Bericht

Dreizehnter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR – Jahresbericht 2006

Bericht Drs 16/0404

Dazu begrüße ich auch den Landesbeauftragten Herrn Gutzeit auf unserer Tribüne. – Herzlich willkommen, Herr Gutzeit und auch von meiner Seite ein Dank für die Arbeit!

[Beifall]

Für die Besprechung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Die Redefolge erfolgt nach Stärke der Fraktion. Es beginnt die SPD-Fraktion in Person des Kollegen Hilse. – Kollege Hilse, Sie haben das Wort.

Torsten Hilse (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gutzeit! Ich bin froh, dass wir diesen Tagesordnungspunkt heute auch mit einer Besprechung versehen. Die volle Tagesordnung und die seit Jahren zuverlässige Arbeit der Behörde unter Ihnen, Herr Gutzeit, hätte es auch vorstellbar gemacht, den Bericht ohne Aussprache zur Kenntnis zu nehmen. So zu verfahren, wäre jedoch kein gutes Signal in unserer Zeit gewesen, in der viele Menschen erst jetzt den Mut finden, über Verfolgung und Benachteiligung während der SED-Diktatur zu reden und Nachforschungen anzustellen.

Zum anderen müssen wir beobachten, dass jene Kräfte, die das Unrechtsregime der DDR verharmlosen und schönreden, mit provozierender Geschichtsverfälschung auftreten und auch nicht davor zurückschrecken, die Opfer der Staatssicherheit zu verhöhnern. Hier sei nur das Auftreten der ehemaligen Generäle, Offiziere und sonstiger Angehöriger des Staatssicherheitsdienstes erinnert, die am 14. März 2006 eine Diskussionsveranstaltung im Stadtbezirk Lichtenberg nutzten, um massiv zu stören. Sie gingen sogar so weit zu fordern, die Gedenkstätte der frü-

Torsten Hilse

heren MfS-Haftanstalt in Hohenschönhausen zu schließen.

Weil auf der einen Seite die Leugner des Unrechts immer selbstbewusster auftreten und auf der anderen Seite viele Menschen erst jetzt die nötige Kraft finden, sich den politischen Hintergründen eigener Schicksale zu stellen, ist es gut, dass wir uns auch in 13. Folge diesem Bericht des Landesbeauftragten öffentlich zuwenden. Wer einen Blick in den Bericht hineinwirft, wird auch in diesem Jahr wieder interessante Fakten herauslesen können. Ich empfehle es Ihnen sehr, dies einmal zu tun. Auch im Jahr 2006 wandten sich wiederum mehr Menschen an die Behörde als im Vorjahr. Allein im Jahr 2006 waren es 97 000 Menschen, die Einblick in ihre Unterlagen beantragten. Das sind 20 Prozent mehr als im Jahr zuvor.

Das Interesse am repressiven Wirken der Staatssicherheit und den möglichen Auswirkungen auf die eigene Person ist spürbar gestiegen. Zum Teil kann dieses gestiegene Interesse auf den Spielfilm „Das Leben der Anderen“ zurückgeführt werden, durch den bis dahin nicht betroffene Bevölkerungsschichten mit dieser Problematik sensibilisiert wurden. Zum anderen Teil ist das gestiegene Interesse der guten politischen Bildungsarbeit der Behörde selbst zu verdanken. Dies wird in dem 13. Tätigkeitsbericht ebenfalls deutlich und sehr gut dokumentiert.

Die Schwerpunkte der Arbeit der Behörde sind seit Jahren unverändert. Die Beratungstätigkeit, die politische Bildungsarbeit und die Förderung von Verfolgtenverbänden stellen nach wie vor ihre Haupttätigkeit dar. Die Inanspruchnahme dieser Leistungen und Hilfestellungen ist nach wie vor ungebrochen hoch.

Auf eine besondere Stärke des Tätigkeitsberichts der Landesbehörde für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes möchte ich hinweisen. Das vielfältige Unrecht, welches Menschen in der DDR erleiden mussten, wird jedes Jahr immer an konkreten ausgewählten Beispielen nachvollziehbar sichtbar gemacht und damit in einen emotionalen Lebensvollzug gestellt. So möchte ich nur ein Beispiel in diesem Bericht aufführen, das Beispiel eines 14-jährigen Mädchens, das zu Zeiten der DDR als Beste ihrer Klasse nicht auf die erweiterte Oberschule gehen durfte. Sie durfte nicht einmal die 10. Klasse absolvieren und musste mit besten Noten in der 8. Klasse die Schule verlassen. Soweit ging es damals. Auch Kinder mussten die volle Härte dieses DDR-Unrechtsstaates spüren.

Ich könnte jetzt aus meinem persönlichen Umfeld und meiner Kindheit noch einige Beispiele anfügen. Es war Usus: Wer keine Jugendweihe hatte, durfte kein Abitur machen und nicht studieren. Diese beruflichen Weichenstellungen, die durch diese Form der Repression, die zunächst nicht so schwerwiegend zu sein schienen, konnten oft ein ganzes Leben lang nicht mehr korrigiert werden. Wer in der DDR über die Eigenschaften Charakter, Aufrichtigkeit und Intelligenz verfügte und sich von diesen in

der politischen Auseinandersetzung leiten ließ, hatte es schwer und lebte häufig sehr gefährlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Nicht Gegenstand der Debatte ist der Antrag – das wurde bereits erwähnt. Er steht auf der Konsensliste. Ich finde es aber gut, dass dieser Antrag parteiübergreifend getragen wird und die Arbeit des Landesbeauftragten für die Staatssicherheitsunterlagen die nächsten Jahre bis zum Jahr 2012 zunächst sichert. Dieser Auftrag ist sehr wichtig. Warum ist er wichtig? – Er ist wichtig, weil wir erkennen müssen, dass eine Diktatur, die zwei Generationen währte, weit mehr als 10 oder 15 Jahre in die Zukunft hinein strahlt und ihre Auswirkungen zeigt. Deshalb bin ich froh, Herr Gutzeit, dass Sie die Arbeit wie bisher fortsetzen. Ich betone auch, dass ich es begrüße, dass Sie diese in unserer aller Sinn fortsetzen. Davon gehe ich aus. Ich danke Ihnen noch einmal für Ihre bisher geleistete Mühe. – Bei Ihnen, meine Damen und Herren, bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Hilse! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Scholz. – Bitte schön, Herr Scholz!

Oliver Scholz (CDU):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Schade, dass wir diese wichtige Debatte zum Bericht des Landesbeauftragten so zwischen Tür und Angel führen. Vielleicht liegt es daran, dass wir inzwischen zum 13. Mal einen solchen Tätigkeitsbericht zur Kenntnis nehmen. Schleicht sich dabei Routine ein? Was nicht entstehen darf, ist Gleichgültigkeit. Die Gefahr, dass die Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzung im totalitären DDR-Regime nur noch in politischen Zirkeln, unter Experten oder in Opfergruppen eine Rolle spielt, besteht permanent. Bereits im ersten Bericht wird dieses Problem skizziert. Bereits vor 13 Jahren stand dort zu lesen:

Es mehren sich die Stimmen, die einen Schlussstrich fordern.

Solange Ex-Stasi-Offiziere und andere ewig Gestrige Netzwerke zu Politik und Wirtschaft knüpfen, solange kommunistische Kameradschaften die DDR-Diktatur öffentlich verharmlosen und solange nicht alle Opfer der kommunistischen Gewaltherrschaft angemessen rehabilitiert und entschädigt sind, so lange darf es keinen Schlussstrich geben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wo stehen wir heute, 17 Jahre nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes? Steht denn in Geschichtsbüchern exakt das, was Menschen in der DDR ertragen und erleiden mussten?

Oliver Scholz

Findet denn genug Aufklärung über die Zeit von 1945 bis 1989 im Rahmen der schulischen und universitären Ausbildung statt? Die spannendste Frage jedoch ist, wie wir es schaffen, wie es der Berliner Landesbeauftragte mit seiner Behörde schafft, eine schonungslose und objektive Aufarbeitung zu erlangen. Wie schaffen wir es, obwohl die persönliche Betroffenheit bei 75 Prozent der Deutschen sich auf die Kontrollen an der innerdeutschen Grenze reduziert, wenn Ostalgie um sich greift und vermehrt Stimmen laut werden wie „Es war doch alles nicht so schlecht“? – Hier in Berlin ist die Situation besonders problematisch, weil die politischen Verantwortungsträger dieser Stadt Aufarbeitung nur noch halbherzig, viele sogar nur noch zähneknirschend betreiben.

[Beifall von Andreas Gram (CDU) –
Zuruf von der Linkspartei]

Wir sind gespannt auf den Spagat der Linken, auf diesen erneuten Drahtseilakt,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

die demokratischen Saubermänner zu mimen, wohlweisend, dass sich in ihren Hinterzimmern, in den Hinterzimmern ihrer Basisorganisationen ewig Gestrige treffen, die sich die DDR zurückwünschen.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

An dieser Stelle ist es an der Zeit, den vielen engagierten Menschen in den Behörden zu danken, die die vielen Akten sichten, die sich mit den furchtbaren Schicksalen der damals unterdrückten Menschen auseinandersetzen müssen – das geht an die Psyche – und die mit viel Beratung und Information versuchen, Aufklärung zu betreiben – obwohl mir das, was in Berlin passiert, immer noch ein bisschen zu wenig erscheint.

Trotz der engagierten Tätigkeit der Mitarbeiter bei „Gauck“, „Birther“ und „Gutzeit“ bestand leider nie die Chance zu verhindern, dass Ex-Stasis ihre Uniform gegen Nadelstreifenanzüge tauschten oder im Hawaii-Hemd unter der karibischen Sonne liegen, während sich ihre Opfer

[Gelächter von Marion Seelig (Linkspartei)]

– ich weiß nicht, was es da zu lachen gibt! – mit Kleinstrenten durchs Leben schlagen müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Schweinerei!]

Ich sage Ihnen: Das tut weh!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion): Wer bestreitet das denn?]

Aber das ist wohl der Preis dafür, Herr Doering, dass der Zusammenbruch des SED-Staates 1989 unblutig endete. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Scholz! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Frau Seelig das Wort. – Bitte schön, Frau Seelig!

Marion Seelig (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bis jetzt haben wir in diesem Hause in der Aussprache über den Bericht des Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR immer sehr sachlich diskutiert. Ich bin davon ausgegangen, dass wir das auch in diesem Jahr können, in dem Jahr, in dem wir alle gemeinsam einen Beschluss eingebracht haben, die Weiterarbeit dieser Institution zu sichern. Insofern liegt uns der nunmehr 13. Tätigkeitsbericht vor, und er wird uns damit auch in den nächsten Jahren vorliegen.

Wenn Sie der Ansicht sind, dass in Berlin nicht allzu viel getan wird, so verweise ich darauf, dass es im Land Brandenburg unter Ihrem CDU-Innensenator gar keinen Landesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit gibt. Dankenswerterweise nimmt Martin Gutzeit diese Aufgaben auch für die Brandenburgerinnen und Brandenburger mit wahr.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir müssen auch heute feststellen, dass dies noch notwendig ist, und zu keinem Zeitpunkt – weder auf Bundes- noch auf Landesebene – hat meine Partei, die Linkspartei, jemals einen Schlusstrich gefordert. Allein die Tatsache, dass in der Bundesbehörde im Berichtszeitraum 20 Prozent mehr Anträge auf Akteneinsicht eingegangen sind als im Jahr zuvor, macht deutlich, dass das Interesse am Stasi-Thema nicht nachgelassen hat. Dazu haben auch viele Debatten und öffentliche Versuche, die Opfer zu diffamieren, die wir in Berlin in jüngster Vergangenheit erlebt haben, beigetragen. In einer solchen Situation braucht es erst recht eines Anwaltes für die Betroffenen – dies ist der Berliner Landesbeauftragte. Seine vornehmste Aufgabe ist und bleibt es, die Opfer zu beraten, sie durch den Dschungel von Gesetzen und Institutionen zu führen, damit ein Minimum dessen, was ihnen angetan wurde, wieder gutgemacht wird.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Herr Scholz!
Zuhören!]

Das betrifft sowohl schwere gesundheitliche Schäden wie auch finanzielle Einbußen, insbesondere im Rentenalter. Nach wie vor sind die SED-Unrechtsbereinigungsgesetze unbefriedigend bezüglich der Zivildeportierten und der verfolgten Schüler – und mit Verlaub, was in der Bundesregierung im Moment auf dem Tisch liegt, lässt auch nicht allzu viel erhoffen.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Herr Scholz!
Bundesregierung!]

Ich darf aber dazu sagen, dass sich insbesondere die Linksfraktion dort sehr intensiv dafür einsetzt, dass diesen Opfern Recht geschieht.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Marion Seelig

Sie als CDU hatten über Jahre die Möglichkeit, diese SED-Unrechtsbereinigungsgesetze und die Rehabilitierungsgesetze in eine Form zu bringen, die den Ansprüchen der Opfer gerecht geworden wäre. Insofern halte ich es für äußerst unfair, auf Landesebene diesen Mangel zu beklagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir sind auch der Meinung, dass die problematische Anerkennung von Gesundheitsschäden durch ein vereinfachtes Verfahren ersetzt werden soll und muss. Dazu hatten unsere beiden – damals einzelnen – Bundestagsabgeordneten einen Gesetzesantrag eingebracht, der von Ihnen nicht mitgetragen wurde. Eine medizinisch anerkannte Definition einer erweiterten posttraumatischen Belastungsstörung fehlt ebenfalls noch immer; es bleibt abzuwarten, wie sich konkret die von der Bundesregierung angekündigten Gesetzesänderungen darstellen werden. Ich hoffe, die Anhörungen, die demnächst stattfinden, werden etwas dazu beitragen, tatsächliche Fortschritte zu machen. Auf jeden Fall wird damit mehr Beratungsbedarf auf den Landesbeauftragten zukommen – in dem Fall würden wir das begrüßen.

Auch das Engagement im Bereich schulischer Bildung durch die Erstellung von Handreichungen erscheint mir im Jahre 17 nach dem Fall der Mauer eine zu würdige Arbeit, stellen wir doch immer wieder fest, dass gerade die Verfolgungsgeschichte bei den meisten Jugendlichen nicht mehr mit der DDR assoziiert wird. Aber es gehört zur historischen Bearbeitung einer Epoche – das Wort Aufarbeitung benutze ich nicht sehr gerne, es geht mir etwas schwer über die Lippen –, und es soll möglichst auch noch mit Zeitzeugenberichten fortgesetzt werden. Ich möchte Sie ermutigen, diese Arbeit fortzuführen.

Ich wünsche dem Berliner Landesbeauftragten in dem angesprochenen Sinne viel Arbeit – wir hoffen auf Gesetzesänderungen, die tatsächlich für die Betroffenen etwas bringen –, wir freuen uns über das Engagement und wünschen Ihnen weiterhin gutes Gelingen und eine Fortsetzung Ihrer Arbeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Otto das Wort. – Bitte schön, Herr Otto!

Andreas Otto (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Gutzeit! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist außerordentlich erfreut über die erfolgreiche Arbeit, soweit man das in diesem Zusammenhang sagen kann.

Wer den Bericht aufmerksam gelesen hat, weiß, wie viel dort gearbeitet wurde. Wenn man die Berichte, die Fall-

beispiele liest, kann man nachfühlen, welche Schicksale dahinter stecken. Wenn man liest, dass jemand Schwierigkeiten hat, vor einem Gericht oder gegenüber einem Amt nachzuweisen, dass er überhaupt verfolgt wurde, dass er Gesundheitsschäden erlitten hat, dann ist er in der merkwürdigen Lage, dass ihm keiner glaubt.

Er muss das mit Schriftstücken beweisen, die es vielleicht nicht gibt, und mit Zeugen, die möglicherweise nicht zu finden sind. Das ist das Dramatische an diesen Fällen. Aber das ist nur ein Teil Ihrer Tätigkeit, Herr Gutzeit.

Ein anderer Teil ist die Unterstützung der Aufarbeitungsinitiativen und der Verfolgtenverbände. Dort wird viel ehrenamtliche Arbeit geleistet, da gibt es viel bürgerschaftliches Engagement und vor allen Dingen viel Sachkompetenz. Es ist gut, dass Sie sie über Ihren Haushalt fördern und dass das Abgeordnetenhaus das in all den vergangenen Jahren in seinem Haushaltsplan berücksichtigt hat.

Die Arbeit des Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen – so verstehen wir das, und so ist es auch in dem Gesetz über seine Behörde angelegt – reicht aber weit über das hinaus, was sich auf die Staatssicherheit konzentriert. Uns ist wichtig, dass das ganze Feld der Aufarbeitung der SED-Diktatur berücksichtigt und durch diese Behörde eine Diskussion befördert wird, die an vielen Stellen noch zu kurz greift.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Denken Sie an aktuelle Debatten in unserer Gesellschaft, etwa daran, dass kürzlich versucht wurde, das Jahrbuch für historische Kommunismusforschung nicht erscheinen zu lassen, weil darin die These vertreten wird, dass die SED-Führung im Dezember 1989 ausgemacht hat, wer zum Sündenbock für alles erklärt werden kann, nämlich Herr Schalck-Golodkowski und die Staatssicherheit. Das hat einigen nicht gefallen. Man versucht, mit Rechtsmitteln zu verhindern, dass so etwas gedruckt werden darf. Das ist vielleicht ein Ausdruck von Kleingeist,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

vielleicht auch von Ertappt-worden-Sein bei dem, was man geplant hatte.

Eine andere aktuelle Angelegenheit ist die Ausstellung über Antisemitismus in der DDR. Warum ist es schwierig, solch eine Ausstellung im Rathaus Lichtenberg zu veranstalten?

[Zurufe von der Linksfraktion: Es ist doch nicht schwierig!]

Ist das der Kleingeist, der dort regiert, oder ist es die Unfähigkeit zu kritischer Reflektion? In jedem Fall ist es ein Indiz dafür, wie viel Debatte und wie viel Auseinandersetzung noch notwendig sind und wie viel das Land Berlin und insbesondere der Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen dazu beitragen müssen.

Andreas Otto

[Beifall bei den Grünen und bei der CDU–
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

In der vergangenen Woche war ich auf einer Diskussionsveranstaltung. Dort ging es um den Stalinismus. Ein Repräsentant des Landes Berlin hat uns darüber aufgeklärt, dass es den „echten“ Stalinismus gegeben habe und dass es Unsinn sei, die späte DDR damit in Verbindung zu bringen. Sie haben das sicherlich der Presse entnehmen können. Solange es Tendenzen der Verharmlosung des Herrschaftssystems in den sozialistischen Staaten, das bis 1989 existierte, gibt, so lange brauchen wir Erforschung und insbesondere Bildungsarbeit auf diesem Gebiet.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Dafür brauchen wir Institutionen. Die des Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen hier in Berlin ist eine davon. Deshalb werden wir dafür stimmen – ich freue mich, dass auch die anderen Fraktionen es so sehen –, die Tätigkeit dieser Behörde abermals zu verlängern.

Ein letztes – praktisches – Beispiel: Heute ist Tschernobyl-Gedenktag. Alle, die das Unglück 1986 erlebt haben, können sich erinnern, dass die Regierungen in Moskau und Ostberlin versucht haben, es zu verschweigen. Selbst als in allen westlichen Zeitungen darüber berichtet wurde, haben sie behauptet, in Ostberlin seien weder die Pilze vergiftet noch müsse man vorsichtig sein, Milch zu trinken. Das sind Sachen, die in Vergessenheit geraten. Es ist unsere Aufgabe und es ist Aufgabe des Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, es ist Aufgabe der Universitäten und der Bildungseinrichtungen in Berlin, solche Erinnerungen wachzuhalten und zu vermitteln, damit keine falschen Bilder entstehen. – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Otto! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Jotzo das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege Jotzo!

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Aufklärung bedingt Verantwortung. Dieser kurze Satz ist gut geeignet, um ein wichtiges Ziel und gleichzeitig ein Ergebnis der Arbeit des Beauftragten für die Stasi-Unterlagen zu beschreiben.

Seit dem Untergang des Unrechtsregimes der SED sind 17 Jahre vergangen. Dennoch ist der Bedarf an der Aufklärung dieses Unrechts nicht erloschen. Das zeigt auch der 13. Tätigkeitsbericht des Berliner Beauftragten für die Stasi-Unterlagen ganz deutlich. 2,3 Millionen Anträge auf persönliche Akteneinsicht und 1,7 Millionen Überprüfungen von Mitgliedern des öffentlichen Dienstes sprechen

eine deutliche Sprache. Und es gibt weiter einen überwältigenden Bedarf an individueller Akteneinsicht.

Aber darin liegt nicht die wichtigste Bedeutung des Beauftragten für die Stasi-Unterlagen. Die wichtigste Aufgabe dieser Behörde ist, einer Geschichtsklitterung entgegenzuwirken, die in den letzten Jahren und besonders Monaten zur Mode geworden ist.

[Beifall bei der FDP]

Das ist eine Geschichtsklitterung, derer die Täter von einst sich bedienen, um ihr Handeln zu rechtfertigen, um ihr Handeln als rechtsstaatlich hinzustellen. Aber – das dürfen wir nicht vergessen – es war ein Handeln, mit dem die Menschenrechte von Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes mit Füßen getreten wurden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wenn heute ehemalige Angehörige der Staatssicherheitskräfte der ehemaligen DDR öffentlich auftreten, um Gedenk- und Diskussionsveranstaltungen zu stören und dort ihr Gedankengut zu verbreiten, ist es wichtig, dass ihnen unsere Zivilgesellschaft eine klare Ablehnung entgegensetzt. Dazu müssen wir diejenigen Mechanismen stärken, die uns die Aufklärung vergangenen Unrechts ermöglichen. Wir müssen deutlich machen, dass unsere Gesellschaft bei der Bewältigung einer deutschen Diktatur aus den Erfahrungen der Vergangenheit gelernt hat. Dieser Erkenntnis dient nicht zuletzt die Tätigkeit des Beauftragten für die Stasi-Unterlagen.

Ich komme zu meinem Eingangssatz zurück. Die Verantwortung, die wir heute tragen, ist die Verantwortung gegenüber den Opfern, die Verantwortung gegenüber denen, die Menschen in einem unmenschlichen System waren. Unsere Verantwortung als Berliner Parlamentarier ist, dafür zu sorgen, dass die Opfer des Systems DDR weiter rehabilitiert, weiter betreut und weiter ernst genommen werden.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

Sie sind nicht nur „Versorgungspositionen“, sondern auch Zeugen dessen, was nicht öffentlich verdrängt und nicht vergessen werden darf. Aufklärung bedingt diese Verantwortung. Es ist unsere Verantwortung, dafür zu sorgen, dass diese Aufklärung jetzt und auch in Zukunft nicht aufhört.

Der Jahresbericht 2006 des Berliner Beauftragten für die Stasi-Unterlagen ist ein Dokument dieser Tätigkeit. Er ist auch ein Dokument dieser Verantwortung, einer Verantwortung, die uns auch den Weg in die Zukunft weisen wird. Dem Berliner Beauftragten für die Stasi-Unterlagen gebührt dafür Dank und Anerkennung. Lassen Sie uns diesen Weg der Aufklärung und Verantwortung gemeinsam weitergehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU
und den Grünen]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Jotzo! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Der Jahresbericht 2006 als 13. Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR ist damit vorgelegt und besprochen worden. – Für den Bericht und die ansonsten geleistete Arbeit bei Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch einmal herzlichen Dank! Weiterhin gute und erfolgreiche Arbeit!

[Beifall]

Ich unterbreche nun die Sitzung bis zum Vorliegen des Auszahlungsergebnisses zur Wahl des Vizepräsidenten und der weiteren Richter bzw. Richterinnen für den Verfassungsgerichtshof.

[Unterbrechung der Sitzung von 20.59 bis 21.18 Uhr]

Meine Damen und Herren! Ich bitte, wieder Platz zu nehmen und die Diskussionsrunden zu beenden oder an den Rand des Plenarsaals oder am besten hinaus zu verlegen.

lfd. Nr. 13:

Wahl

Die Präsidentin, den Vizepräsidenten sowie fünf Richterinnen/Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin

Wahlvorlage Drs 16/0140

Jetzt liegen die Ergebnisse für die Wahl des Vizepräsidenten und der übrigen Richter vor. Zuerst kommt die Wahl des Verfassungsgerichtshofpräsidenten: Kandidat Herr Michael Hund. Abgegebene Stimmen: 144. Davon ist ein Wahlzettel ungültig, und es gibt zwei Stimmenthaltungen. Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit sind maßgeblich 141 Stimmen. Daraus ist das Quorum von zwei Dritteln 94. Mit Ja haben für Herrn Hund 133 Abgeordnete gestimmt, mit Nein haben 8 Abgeordnete gestimmt. Damit ist die Wahl von Herrn Michael Hund zum Vizepräsidenten des Verfassungsgerichtshofs mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgt.

Ich frage Sie, Herr Hund, ob Sie die Wahl annehmen.

[Michael Hund: Ja, ich nehme die Wahl an!]

Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

Es geht weiter mit der Wahl der Kandidatin Dr. Evelyn Kenzler. Abgegebene Stimmen: 144. Davon drei Wahlzettel ungültig. Fünf Stimmenthaltungen. Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit maßgeblich sind

136 Stimmen. Daraus ergibt sich das Quorum von 91 Stimmen. Mit Ja haben 86 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 50 Abgeordnete. Damit ist die Wahl von Frau Dr. Kenzler mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit nicht erfolgt.

Dann komme ich zur Wahl des Kandidaten Ralf Körner. Abgegebene Stimmen: 144. Davon ein Wahlzettel ungültig. Vier Stimmenthaltungen. Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit maßgeblich sind 139 Stimmen. Daraus ergibt sich das Quorum von 93 Stimmen. Mit Ja haben 130 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 9 Abgeordnete. Damit ist die Wahl von Herrn Ralf Körner zum Richter des Verfassungsgerichtshofs mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgt. Ich frage Sie, Herr Körner, ob Sie die Wahl annehmen.

[Ralf Körner: Herr Präsident! Ich nehme die Wahl an!]

– Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den Grünen und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Dann komme ich zur Wahl der Kandidatin Dr. Heike Krieger. Abgegebene Stimmen: 144. Davon ein Wahlzettel ungültig. Keine Stimmenthaltung. Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit maßgeblich sind 143 Stimmen. Daraus ergibt sich das Quorum von 96 Stimmen. Mit Ja haben 132 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 11 Abgeordnete. Damit ist die Wahl von Frau Dr. Heike Krieger zur Richterin des Verfassungsgerichtshofs mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgt. Ich frage Sie, Frau Dr. Krieger, ob Sie die Wahl annehmen.

[Dr. Heike Krieger: Herr Präsident!
Ja, ich nehme die Wahl an!]

– Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

Dann komme ich zur Wahl des Kandidaten Johann Müller-Gazurek. Abgegebene Stimmen: 144. Davon kein Wahlzettel ungültig. Zwei Stimmenthaltungen. Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit maßgeblich sind 142 Stimmen. Daraus ergibt sich das Quorum von 95 Stimmen. Mit Ja haben 135 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 7 Abgeordnete. Damit ist die Wahl von Herrn Johann Müller-Gazurek zum Richter des Verfassungsgerichtshofs mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgt. Ich frage Sie, Herr Müller-Gazurek, ob Sie die Wahl annehmen.

[Johann Müller-Gazurek: Herr Präsident!
Ich nehme die Wahl an!]

– Danke schön!

[Allgemeiner Beifall]

Dann komme ich zur Wahl des Kandidaten Dr. Hans-Peter Rueß. Abgegebene Stimmen: 144. Davon ein Wahlzettel ungültig. Zwei Stimmenthaltungen. Für die Ermittlung der Zweidrittelmehrheit maßgeblich sind 141 Stimmen. Daraus ergibt sich das Quorum von

Präsident Walter Momper

94 Stimmen. Mit Ja haben 137 Abgeordnete gestimmt, mit Nein 4 Abgeordnete. Damit ist die Wahl von Herrn Dr. Hans-Peter Rueß zum Richter des Verfassungsgerichtshofs mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erfolgt. Ich frage Sie, Herr Dr. Rueß, ob Sie die Wahl annehmen.

[Dr. Hans-Peter Rueß: Herr Präsident!
Ich nehme die Wahl an!]

– Danke schön!

[Beifall bei der SPD, der CDU, den Grünen und der FDP – Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Mir wird gerade gesagt, dass die Linksfraktion eine Unterbrechung der Sitzung wünscht und dass Ältestenrat zusammentreten soll. Das hätte ich sonst auch vorgeschlagen, weil sich daraus eine Reihe von Fragen ergibt, die wir vor der Vereidigung klären müssen. Ältestenrat ist oben, wo Ältestenrat immer ist. Ich unterbreche die Sitzung für eine halbe Stunde.

[Unterbrechung der Sitzung von 21.25 bis 22.41 Uhr]

Wir fahren dann fort. Die Sitzung ist wieder eröffnet.

Die Beratung im Ältestenrat hat auch ergeben, dass der gewählte Vizepräsident gleich vereidigt werden kann und dann auch im Amt ist, dass aber die Wahl und Vereidigung der übrigen Richter nicht fortgesetzt werden kann, weil nicht feststeht, welche Richter, die jetzt noch die Amtsgeschäfte führen, dafür ausscheiden. Wir haben nur fünf Kandidaten gewählt, aber sechs, die ihre Geschäfte fortführen, obwohl ihre Amtszeit schon beendet ist. Deshalb kann die Wahl nicht fortgeführt werden. Alles Weitere wird zwischen den Fraktionen beraten.

Wir schreiten nun erst zur Vereidigung, und dann gibt es noch eine Erklärung nach § 66 der Geschäftsordnung.

Herr Michael Hund, ich bitte Sie jetzt, hier in die Mitte zu treten, damit wir die Ernennung und Vereidigung gemäß §§ 4 und 5 des Verfassungsgerichtshofgesetzes vornehmen können. Frau Diwell bitte ich mitzukommen.

Hiermit ernenne ich Sie, Herr Hund, entsprechend Ihrer Wahl zum Vizepräsidenten des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin und übergebe Ihnen die Ernennungsurkunde.

Wir kommen nun zur Vereidigung. Ich habe Sie als Vizepräsidenten des Verfassungsgerichtshofes zu vereidigen. Ich spreche Ihnen den Vereidigungstext vor, und Sie können ihn dann mit der Formel „Ich schwöre es“ oder „Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe“ bestätigen.

Der Schwur lautet:

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, der Verfassung von Berlin und getreu dem Gesetz auszuüben, nach bestem Wissen und Gewissen, ohne

Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Ich bitte Sie jetzt, Herr Hund, die Eidesformel in der von Ihnen gewählten Form zu bestätigen.

Michael Hund, Richter am Verfassungsgerichtshof:

Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Nochmals herzlichen Glückwunsch! Erfolgreiche Arbeit zum Nutzen Berlins! – Schönen Dank!

[Beifall]

Wir fahren nunmehr fort. Frau Bluhm, die Vorsitzende der Linksfraktion, hat nun um das Wort für eine Erklärung gemäß § 66 der Geschäftsordnung gebeten, was sie nunmehr erhält. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Carola Bluhm (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für dieses Haus, für die Demokratie ist eine unerträgliche Situation entstanden. Ich finde es wichtig, hierzu die Aussprache zu führen. Es war eine unerträgliche Situation bei der Wahl des Verfassungsgerichtes, und ich möchte mich ausdrücklich bei den Kandidatinnen und Kandidaten des Verfassungsgerichtes dafür entschuldigen, dass meine Kolleginnen und Kollegen von der Opposition bzw. 50 von ihnen heute diese Wahl des Verfassungsgerichtes, die sehr lange in allen Fraktionen und im Konsens im Paket vorbereitet war, verhindert haben.

Nach diesem Vorlauf parteitaktische Spielchen auf dem Rücken des Verfassungsgerichtes auszutragen, ist eine völlig unerträgliche, unakzeptable Situation.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD – Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir hatten einen unendlich langen Vorlauf für die Wahl, die am heutigen Tag erfolgreich stattfinden und abgeschlossen werden sollte. Alle Fraktionsvorsitzenden haben sich verständigt. Alle Fraktionsvorsitzenden waren zum Kompromiss bereit und am Konsens orientiert. Genau das waren unsere Absprachen. Sie gingen bis in Details, die einzelnen Kandidatinnen und Kandidaten zu besprechen. Wir haben im Vorfeld erörtert, dass die Fraktionen frühzeitig, und zwar, bevor sich die Kandidatinnen und Kandidaten in den Fraktionen vorstellen, signalisieren, wenn es Probleme, Fragestellungen oder in irgendeiner Weise Hinderungsgründe für eine erfolgreiche Wahl zum Verfassungsgericht geben sollte. Das ist nicht passiert.

Dann haben sich alle Kandidatinnen und Kandidaten in den Fraktionen vorgestellt. – Das ist der ungeheuerlichste und brutalste Vorgang, der mir am deutlichsten macht, welche Demokratieerfahrung ich heute mitnehme. – Diese Vorstellungsrunde hat stattgefunden. Evelyn Kenzler, die Kandidatin meiner Fraktion, ist in alle Fraktionen gegang-

Carola Bluhm

gen, und es gab nicht eine einzige kritische Anfrage. Es gab nicht eine einzige Geste der Distanzierung. Es gab nicht einen einzigen Hinweis darauf, dass diese Wahl heute irgendwie gefährdet wäre oder ihre Person betreffend nicht stattfinden könnte.

In dieser parlamentarischen Demokratie haben wir heute gestritten, und Sie, Herr Pflüger, haben ununterbrochen darauf hingewiesen, wie man im Parlament miteinander umgeht, wie man mit der Opposition umgeht – jeder Ihrer Redebeiträge war davon geprägt –, und danach haben wir eine solche Wahl. Ohne jegliche Anzeichen haben 50 Abgeordnete die Linkspartei-Kandidatin nicht gewählt. Dies geschah in einer geheimen Wahl, ohne dass es vorher in irgendeiner Weise die Möglichkeit gegeben hätte, die Aussprache zu führen oder sich auf diese Situation einzustellen. Hier den Konsens nicht aufzukündigen, sondern die Wahl einfach nicht zu realisieren, das ist eine Demokratie, die offensichtlich nicht für alle gilt. Ist das eine Demokratie, die universell ist? – Für mich hat sich diese Frage am Verhalten dieses Parlamentes heute entschieden.

Ich sage Ihnen ganz ausdrücklich als Frau, die in der DDR aufgewachsen und dort sozialisiert, politisch sozialisiert worden ist und viele Erfahrungen aus der DDR in die letzten 17 Jahre mitgebracht hat, die sich sehr ausführlich mit Demokratiedefiziten in der DDR beschäftigt hat: Was ich heute hier im Umgang mit der Demokratie – eine Kandidatin meiner Fraktion betreffend – erleben darf, stellt mich vor größere Fragen: Warum ist dieses demokratische Instrument, das wir gewählt haben und das ein taugliches war, nicht zur Anwendung gekommen?

[Unruhe –
Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist die Frage, die wir heute zu erörtern haben, dass es ein politisch feiger, unakzeptabler und unmoralischer Vorgang ist, eine geheime verbundene Einzelwahl zu nutzen, um eine Auseinandersetzung, die vorher nicht geführt worden ist, durch ein Wahlergebnis zu administrieren.

[Unruhe –
[Dr. Frank Steffel (CDU): Das geht so nicht!
Das ist doch keine Volkskammer hier!]

Ich sage Ihnen an dieser Stelle in aller Deutlichkeit: Dass wir jetzt kein Verfassungsgericht haben, dass wir nur eine Vorsitzende eines Verfassungsgerichtes haben und einen Stellvertreter, dass wir diese Wahl jetzt nicht weiter vollziehen können, das ist ein Ergebnis dieses Wahlvorganges heute Abend. Ich finde es auch richtig, dass diese Wunde offen bleibt, weil sie nicht deutlicher machen könnte, welche Demokratiedefizite in diesem Haus heute zur Geltung gekommen sind. Ich glaube, wir werden uns noch sehr lange mit dem Desaster, das heute angerichtet wurde, beschäftigen müssen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Bluhm! – Ich schließe diesen Tagesordnungspunkt damit ab. Ich bedanke mich noch einmal bei denen, die bereit waren, als Kandidaten zur Verfügung zu stehen. Ich bedauere, dass wir diesen Vorgang, der natürlich Bestand hat, nicht zu Ende bringen können. Ich muss Sie insoweit einfach um Geduld bitten. Es tut mir leid. Vielen herzlichen Dank, dass Sie bereit waren, sich der Wahl zu stellen!

[Allgemeiner Beifall]

Die lfd. Nr. 5 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 6:

II. Lesung

Zehntes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0396
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0075

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Ich höre keinen Widerspruch und rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/0075.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags auf Drucksache 16/0075. Wer dem Antrag seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist einstimmig. Damit ist das Zehnte Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes angenommen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes – VGG

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/0413
Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP, Drs 16/0257

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/0257.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Antrags. Wer dem Antrag auf Drucksache 16/0257 seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das ist wiederum einstimmig. Damit ist die Änderung des Verwaltungsreform-Grundsätze-Gesetzes angenommen worden.

Präsident Walter Momper

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7 A:

a) Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts Berliner Bäder-Betriebe (Bäder-Anstaltsgesetz – BBBG)

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0408

Antrag der Grünen Drs 16/0110

b) Dringliche II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0409

Antrag der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0267

c) Dringliche Beschlussempfehlungen

Zukunft für die Berliner Bäder

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0410

Antrag der CDU Drs 16/0200

d) Dringliche Beschlussempfehlungen

Europamittel für die Bäder

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0411

Antrag der CDU Drs 16/0237

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Aussprache wird nicht gewünscht. Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei bzw. drei Artikel miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II bzw. I bis III gemäß den Drucksachen 16/0110 und 16/0267.

Wir kommen zu den Abstimmungen: Zum Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich die Ablehnung, und zwar im Fachausschuss gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP und im Hauptausschuss gegen CDU und Grüne. Wer dem Gesetzesantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen und die CDU. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind Linksfraktion, SPD und FDP. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. – Enthaltungen kann es nicht geben.

Dann kommen wir zum Gesetzesantrag der Koalitionsfraktionen. Dazu empfehlen die Ausschüsse jeweils die Annahme, und zwar im Fachausschuss gegen CDU bei Enthaltung der FDP und im Hauptausschuss einstimmig

mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen. Wer diesem Antrag – Zweites Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes – seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. Das sind SPD, Grüne und Linksfraktion. Die Gegenprobe! – Keine Gegenstimmen. Dann war das die Mehrheit. – Enthaltungen? – Enthaltung von CDU und FDP. Danke schön! Dann ist das so beschlossen. Damit ist das Zweite Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes angenommen worden.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)
und Markus Pauzenberger (SPD)]

Zum CDU-Antrag über die Zukunft für die Berliner Bäder empfehlen die Ausschüsse die Ablehnung, und zwar im Fachausschuss gegen CDU und Grüne bei Enthaltung der FDP und im Hauptausschuss gegen CDU und Grüne. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU und Grüne. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Damit ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen kann es nicht geben.

Zum CDU-Antrag über Europamittel für die Bäder empfehlen die Ausschüsse die Ablehnung, und zwar mit dem gleichen Stimmverhalten wie bei dem vorigen Antrag. Wer dem Antrag jedoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind CDU und Grüne. Danke! Die Gegenprobe! – Das sind FDP, SPD und Linksfraktion. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag abgelehnt. Enthaltungen kann es nicht geben.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 8:

I. Lesung

Gesetz zur Aufhebung des Berliner Vergabegesetzes (VgG Bln)

Antrag der FDP Drs 16/0428

Ich eröffne die I. Lesung. Die Redebeiträge werden zu Protokoll gegeben.

Volker Thiel (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Das Berliner Vergabegesetz verfolgt drei Ziele: die tarifliche Vergütung darf nicht unterschritten werden; die Berliner Bauunternehmer und Gebäudereiniger sollen gestärkt werden, hinzu kommen noch die Sicherungs- und Bewachungsunternehmen; die Ausbildungsbereitschaft soll gefördert werden.

Grundsätzlich ist festzustellen: Jedes Vergabegesetz ist ein Eingriff in den Wettbewerb. Der Wettbewerb wird dadurch behindert, dass es zu keiner Lohnfindung über den Markt kommt. So beklagt die Fachgemeinschaft Bau, dass die durch das Gesetz geforderte Tariftreue in der Realität den Berliner Unternehmen schadet und teilweise dazu führt, dass sie nicht wettbewerbsfähig anbieten kön-

Volker Thiel

nen. Nach der Allgemeinverbindlichkeitserklärung kostet die Arbeitsstunde im Bau 12,40 € in der Praxis sind Löhne um 8,00 € üblich. Dieser Realität stellen sich auch die öffentlichen Nachfragen nach Bauleistungen, denn sie vergeben überwiegend ausschließlich über den Preis, d. h. das günstigste Angebot erhält den Zuschlag. Eine Kontrolle findet nur insofern statt, dass offensichtlich große Ausbrecher nach unten hin nicht bedient werden sollen.

Ob dieses Vergabegesetz mit der Dienstleistungsfreiheit der EU kompatibel ist, ist nicht endgültig geklärt. Ein Urteil des europäischen Gerichtshofs steht aus.

Auf unsere Kleine Anfrage nach den positiven Auswirkungen des Vergabegesetzes wurden uns im Hinblick auf die Sicherung der Berliner Unternehmen keine konkreten Antworten gegeben. Ebenso auf die Beschäftigung sichernden Effekte und auch auf die Förderung der Ausbildungsbereitschaft in den Unternehmen. Zu diesen Punkten wurde ausgeführt, dass es in Berlin keine Statistiken gibt. Interessanterweise gibt es Statistiken in Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt, die eindeutig belegen, dass die Vergabegesetze keine positiven Auswirkungen zeigten und konsequenterweise haben diese Bundesländer ihre Vergabegesetze abgeschafft.

Wenn schon positive Auswirkungen nicht konkret bezifferbar sind, so ist eines konkret bezifferbar: Das Vergabegesetz führte zu mehr Bürokratie. aufseiten des Gesetzgebers durch zusätzliche Kontrollen – die aber offensichtlich nur unzureichend oder gar nicht stattfinden – und auf Seiten der Unternehmen durch erhebliche Mehrbelastung bei der Angebotserstellung. Mehr Zeit bedeutet höhere Kosten.

Gesetze die nicht kontrolliert werden und zudem noch negative Auswirkungen auf die Betroffenen haben sind überflüssig. Wir fordern deshalb, das Vergabegesetz Berlin aufzugeben.

Margit Görtsch (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Ich bringe es einmal auf den Punkt: Was reden und klagen wir über zu viel Bürokratie, zu viele Verordnungen, zu viele Gesetze! 1999 ist dieses Gesetz als Schutz für die Berliner Unternehmen besonders in der Bauwirtschaft in Kraft getreten. Hätten wir dieses Gesetz mit einem 5-jährigen Verfallsdatum versehen, wäre heute die Diskussion zur Abschaffung unnötig. Dieses Gesetz war von Anfang an leistungsfeindlich und wettbewerbsverzerrend und nicht sehr hilfreich für das Berliner Handwerk.

Das Vergabegesetz hat sein Ziel zu keiner Zeit erreicht – stattdessen Probleme erzeugt:

- Umsetzungs- und Kontrollschwierigkeiten
- Mehraufwand für die Bewertung
- höhere Kosten – speziell bei der Kalkulation der Angebote

- erhöhter Bürokratieaufwand in der Bauwirtschaft

Das Resümee lautet: keine Wachstumssteigerung, keine neuen Arbeitsplätze, Wettbewerbsverzerrung und höhere Bürokratiekosten.

Der Mittelstand ist aber das Rückgrat der Berliner Wirtschaft, d. h. für uns, klare Signale und Rahmenbedingungen für die kleinen und mittleren Unternehmen zu setzen. Wir sind in der Pflicht, bürokratische Hindernisse aus dem Weg zu räumen und nicht neue Hürden aufzubauen.

Was fehlt für eine unbürokratische, mittelstandsfreundliche Auftragsvergabe? – Ein jährliches geschätztes Auftragsvolumen öffentlicher Aufträge am deutschen Markt von ca. 250 Milliarden € braucht Kosteneinsparung für zügige Investitionen durch rechtmäßige und ordnungsgemäße Auftragsvergabe.

Die Grundsätze müssen sein:

- losweise Vergabe als Vorzug für den Mittelstand durch kleinere Lose.
- Einhaltung von Fach- und Zuverlässigkeitskriterien
- keine Bevorzugung der Billigangebote

Der Ablauf ist insoweit einheitlich geregelt:

- Vergabeunterlage
- Bekanntmachung
- produktneutrale Leistungsbeschreibung
- Bewerbung, Prüfung, Vergabe

Die Wertung der Angebote sollte nach 4-stufiger Prüfung erfolgen:

- Form und Frist
- Prüfung der Kriterien
- Ausschluss des minimalen und maximalen Preises
- Auswahlprüfung

Schwierigkeiten bereiten neben den niedrigen Wertgrenzen im Land Berlin die Tatsachen, dass:

- vergabefremde Aspekte (Tariftreue) zu stark entscheidend berücksichtigt werden;
- Wettbewerb nicht immer transparent ist und Angebote nachträglich verhandelt werden;
- aggressive Billiganbieter am Markt sind und bleiben werden;
- regionale Anbieter bei öffentlichen Ausschreibungen resignieren.

Vorschlag für Berlin wäre, die Wertgrenzen heraufzusetzen.

Margit Görsch

Freihändige Vergabe bis 30 000 € ohne gesonderte Einzelfallprüfung, zur Vermeidung von Bevorzugung einzelner Bieter muss der Wettbewerb zugrunde liegen.

Beschränkte Ausschreibung bis 75 000 € bei Ausbau-, Stuck- und Malerarbeiten, 150 000 € bei Hochbau-, Rohbau- und Maurerarbeiten, 300 000 € bei Tiefbauarbeiten, an die Betriebe der Region und angrenzenden Gemeinden. Durch öffentlichen Teilnahmewettbewerb ist die Transparenz zu gewährleisten.

Hat das Vergabegesetz zur Senkung der Schwarzarbeit beigetragen? Grundsätzlich nicht! Besser wäre die Einführung der Chipkarte im Baugewerbe.

Forderung: Die gemeinsame Arbeit mit der SPD bzw. allen Parteien am Pilotprojekt Berlin-Brandenburg – Chipkarte auf dem Bau sichtbar tragen, Passbild, Name und SV-Nummer erfassen – fortführen.

Seit März 2006 – Chipkartenblockade. Herr Wirtschaftssenator Wolf, Sie werden zum Schutzpatron der Schwarzarbeiter, weil Sie die Kontrolle auf den Personalausweis beschränken wollen. – September 2006 – CDU Brandenburg macht sich stark für die Chipkarte. Herbst 2006 – Arbeitsminister Müntefering äußert plötzlich Zweifel an der Umsetzung des Projekts. Seitdem ging bei vielen die Orientierung verloren. Es lohnt sich an Bayern, NRW und Sachsen-Anhalt zu orientieren.

Fazit: Meine Fraktion ist aus den vorgenannten Gründen für die Abschaffung dieses Vergabegesetzes. Wettbewerbshemmende Vorschriften und Gesetze, verfehlte Wirtschaftspolitik können wir uns heute auch in Berlin nicht mehr leisten!

Uwe Doering (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Die FDP-Fraktion bringt heute einen Gesetzesentwurf in das Abgeordnetenhaus ein, mit dem die Aufhebung des Berliner Vergabegesetzes beschlossen werden soll.

Ich will daran erinnern: Das Berliner Gesetz stand zuletzt vor einem knappen Jahr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses – nicht nur in Berlin, sondern in der gesamten Republik. Im Juli 2006 hatte das Bundesverfassungsgericht zu entscheiden, ob Teile unseres Gesetzes verfassungskonform sind. Das Gericht fasste einen Beschluss, der nicht nur die Übereinstimmung des Berliner Gesetzes mit dem Grundgesetz feststellte, sondern grundsätzliche Aussagen zu Vergabegesetzen beinhaltete. Vergabegesetze, so das Gericht, sollen dazu dienen, Wettbewerbsverzerrungen in den im Gesetz definierten Branchen entgegenzuwirken und die Belastungen der sozialen Sicherungssysteme zu mildern – so nachzulesen im Beschluss vom 11. Juli 2007 mit dem Aktenzeichen 1 BvL 4/00.

Klagegegenstand war im Übrigen nicht das Gesetz in seiner Gesamtheit, sondern explizit die Bindung von Bauaufträgen an eine Tariftreuerklärung im Bereich des Straßenbaus. Auch hier hat das Bundesverfassungsgericht in

seinem Beschluss grundsätzliche Aussagen zu Tariftreuerklärungen getroffen. Sie hätten, so wiederum das Gericht, einen „Gemeinwohlbelang“, dienen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und der sozialen Sicherung der Arbeitnehmer und würden damit – Zitat – „eine überragende Bedeutung besitzen“.

Und genau das ist natürlich die Aufgabe eines Vergabegesetzes, das Sie mit Ihrem Antrag abschaffen wollen. Sie schreiben in Ihrer Begründung, dass in den letzten Jahren Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt – Sie vergessen zu erwähnen: mit schwarz-gelben Mehrheiten – ihre Vergabegesetze abgeschafft haben. Allerdings haben beispielsweise die Bundesländer Bayern, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Saarland eigene Gesetze mit Tariftreuerklärungen, Sachsen und Thüringen ohne eine solche.

Der Geltungsbereich der Tariftreuerklärungen unterscheidet sich allerdings. Während in Berlin vor allem das Bauhauptgewerbe und Teile des Baunebengewerbes erfasst werden, gilt das entsprechende Gesetz in Schleswig-Holstein für die gesamte Bauwirtschaft und für die Bereiche Schienenpersonennahverkehr und Abfallentsorgungswirtschaft.

Aus dem Gesagten ergibt sich natürlich, dass wir den Antrag der FDP ablehnen werden. Die Koalition wird im Gegenteil in naher Zukunft eine Erweiterung der Vergabekriterien in Angriff nehmen. Dabei geht es insbesondere um die Einhaltung tariflicher Standards. Es ist erfreulich, dass allein die Ankündigung bewirkt hat, dass die PIN AG, bisher ohne Tarifvertrag, inzwischen Tarifverhandlungen mit den zuständigen Gewerkschaften aufgenommen. Eine Diskussion über Tariftreue und tarifliche Standards ist nicht zu trennen von der Diskussion über einen gesetzlichen Mindestlohn. Auch hier wird die Koalition demnächst aktiv werden.

Präsident Walter Momper:

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 9 hat bereits durch die Konsensliste ihre Erledigung gefunden. Die lfd. Nr. 10 habe ich bereits als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen als Tagesordnungspunkt 4 a aufgerufen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 11:

a) I. Lesung

Berliner Gesetz zum Schutz vor den Gefahren des Passivrauchens in der Öffentlichkeit

Antrag der FDP Drs 16/0440

b) Beschlussempfehlung

Präsident Walter Momper

Gesetzesinitiative zum Nichtraucher/-innenschutz

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0395

Antrag der Grünen Drs 16/0251

c) Beschlussempfehlung

Präventionskonzept gegen Tabakabhängigkeit

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0397

Antrag der Grünen Drs 16/0397

Diese Anträge sind vertagt.

Die

lfd. Nr. 12 a:

I. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik im Land Berlin

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion, der Grünen und der FDP Drs 16/0441

ist bereits durch die Konsensliste erledigt und an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen worden. Leider existieren von der verteilten Drucksache 16/0441 zwei unterschiedliche Versionen. Der Koalitionsantrag war lediglich die Vorstufe zum Fünf-Fraktionen-Antrag. Dieser Fünf-Fraktionen-Antrag ist die offizielle Drucksache 16/0441.

Die lfd. Nr. 12 b hatten wir vorgezogen und bereits hinter den Prioritäten aufgerufen. Die Wahlen unter der lfd. Nr. 13 haben wir vorgenommen – teilweise –, und sie sind auch insoweit erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 14:

Wahl

Zwei Vertreterinnen oder Vertreter der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Wahlvorlage Drs 16/0374

Wir kommen zur einfachen Wahl durch Handaufheben. Die Namen der Kandidaten und ihrer Stellvertreter entnehmen Sie bitte der Anlage der Drucksache. Wer die dort Genannten zu wählen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen, und zwar jetzt. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen! Enthaltungen? – Auch keine Enthaltungen! Dann sind die dort Genannten gewählt.

Die lfd. Nrn. 15 und 16 sind durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 17 war Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 c.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

a) Beschlussempfehlung

Erhalt der Bundesdruckerei in Berlin-Kreuzberg

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0372

Antrag der CDU Drs 16/0219

b) Beschlussempfehlung

Standort und Arbeitsplätze der Bundesdruckerei müssen in Berlin bleiben

Beschlussempfehlung WiTechFrau Drs 16/0371

Antrag der Grünen Drs 16/0194

Die Redebeiträge zu diesem Tagesordnungspunkt sollen bitte zu Protokoll gegeben werden. Ich bitte um Abgabe hier vorn am Protokolltisch oder um Nachlieferung.

Elisabeth Paus (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Die Bundesdruckerei mit Sitz in Kreuzberg hat in den vergangenen Jahren wirklich einiges mit- und durchgemacht, und dennoch hat sie – allen Widrigkeiten zum Trotz – mit dem vergangenen Jahr ihr wirtschaftlich erfolgreichstes Jahr seit Bestehen abschließen können. Eine Umsatzsteigerung um 22 Prozent auf 262 Millionen € belegt eindrucksvoll, welche außerordentliche Leistung die über 1300 Beschäftigten erbracht haben. Und auch für das laufende Jahr sind die Auftragsbücher voll. Jetzt allerdings daraus den Schluss zu ziehen, offenbar ist die Bundesdruckerei unverwundlich und ihre Zukunft deshalb schon irgendwie gesichert, hieße, dem Fass die Krone aufzusetzen. Im Gegenteil: die Bundesdruckerei braucht und verdient jetzt, im Jahre 2007, wo es darauf ankommt, die uneingeschränkte Unterstützung von allen politisch Verantwortlichen im Land Berlin!

Anfang dieses Jahres vermeldete die „Berliner Zeitung“, die Bundesdruckerei solle in diesem Jahr erneut verkauft werden. Erneut sind Arbeitsplätze, ist der Standort Berlin, der Standort Kreuzberg gefährdet. Die Bundesdruckerei droht zum Spielball der partei- und regionalpolitischen Interessen zu werden. Ganz offenbar versucht die bayrische CSU im anstehenden Bieterverfahren, die Karten zugunsten des Münchner Unternehmens Gieseke & Devrient zu mischen. Dabei schreckt sie anscheinend auch nicht davor zurück, die Kündigung eines bestehenden Rahmenvertrages zwischen dem Bund und der Bundesdruckerei über das Drucken von Reisepässen und Personalausweisen der Bundesrepublik Deutschland, der bis 2010 läuft, ins Gespräch zu bringen. Und das Bundesinnenministerium und Bundesinnenminister Schäuble sind bisher nicht bereit, entsprechende Gerüchte zu dementieren.

Eines ist aber ganz klar: Sollte die Bundesdruckerei diesen Auftrag in den nächsten Jahren verlieren, dann verliert sie nicht nur ihre Haupteinnahmequelle – immerhin um die 70 Prozent des Umsatzvolumens. Dann ist damit entschieden, dass die Bundesdruckerei vom Markt verschwindet.

Elisabeth Paus

Und etwas Weiteres ist damit klar: Hier drohen kurzfristige Regionalinteressen massiv den Schutz deutscher Daten zu gefährden! Die Bundesdruckerei besitzt zur Zeit die Daten für die Pässe aller Bundesbürgerinnen und -bürger. Weitere hochsensible Daten durch die bald auch bei Personalausweise geltende Pflicht zur Abgabe von biometrischen Daten kommen hinzu. Das ist wirklich unglaublich!

Es wird auch nicht besser, wenn das SPD-geführte Bundesfinanzministerium entgegen den Fakten erklärt, „Wir haben keinen Einfluss“ auf die Privatisierung. Der Bund könne nur die Erfüllung der Sicherheitsstandards einfordern. Dabei ist der Bund noch im Besitz eines Darlehens, das mit dem Recht auf Mitsprache bei Weiterverkauf ausgestattet ist. Wir fordern: das BMF muss von seinem Recht Gebrauch machen und die Bundesdruckerei am Standort Berlin sichern!

Leider habe ich jedoch den Eindruck, dass wir hier unseren Job auch besser machen könnten. Ich habe für meine Fraktion im Januar einen Antrag zur Sicherung der Bundesdruckerei in Berlin zwar eingebracht, aber in Absprache mit dem Betriebsrat der Bundesdruckerei den Antrag noch nicht öffentlich diskutiert. Dann gab es den Wunsch der CDU, das Thema ganz dringlich auf die Tagesordnung zu setzen. Jetzt wird es sicherlich so sein, dass Herr Wansner bessere Informationen über die Diskussions- und Entscheidungslage der im Bund regierenden CDU/CSU hat. Aber wie die bayrische Gefahr mit einem Antrag, der die Positionen des CSU-Bundestagsabgeordneten Uhl mit enthält, abgewendet werden kann, das hat sich mir in den Beratungen nicht erschlossen. Ich begrüße aber ausdrücklich, dass die CDU unserem Antrag, wie die SPD und die PDS zugestimmt hat. Jetzt braucht es vor allem eine Berliner SPD, die ihre Möglichkeiten innerhalb der SPD und gegenüber dem BMF nutzt, um die Bundesdruckerei zu sichern. Ein in den Osterferien lanciertes Interview von SPD Landeschef Müller, das allein darauf aus war, das Thema als Berliner Standortthema exklusiv für die SPD zu sichern, hilft dabei wiederum nicht. Und wo, by the way, ist wieder einmal der Regierende Bürgermeister? Wir sollten uns endlich uneingeschränkt für die Bundesdruckerei kümmern, statt uns auf Kosten der Bundesdruckerei profilieren zu wollen!

Kurt Wansner (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Die Bundesdruckerei zählt zu den weltweit führenden Unternehmen der Hochsicherheitstechnologie. Sie ist eines der wenigen produzierenden Unternehmen am Standort Berlin-Kreuzberg und wurde hier im Jahre 1879 gegründet. Zunächst nur traditionelle staatliche Wertdruckerei hat sich das Unternehmen zu einem Systemanbieter in der Hochsicherheitstechnologie entwickelt.

Im Jahr 2000 wurde die Bundesdruckerei von dem damaligen Bundesfinanzminister der SPD, Herrn Eichel, gegen den erbitterten Widerstand des damaligen Bundesinnenministers Schily zu einem außergewöhnlich hohen Kauf-

preis in Höhe von umgerechnet 1 Milliarde € an einen Finanzinvestor verkauft. Herr Müntefering nannte den damaligen Käufer der Bundesdruckerei eine Heuschrecke. Dies störte Herrn Eichel aber nicht. Circa die Hälfte des gesamten Kaufpreises war fremdfinanziert, ein weiteres Viertel des Kaufpreises – 250 Millionen € – wurden durch den Bund gestundet. Dieser Betrag hat sich zwischenzeitlich durch die vereinbarten Zinsen auf 330 Millionen € erhöht. Die Kreditlast wurde wirtschaftlich auf die Bundesdruckerei übertragen. Damit zahlte die Bundesdruckerei ihren eigenen Verkauf im Ergebnis selbst. Altlasten wie z. B. die Pensionsverpflichtungen, die ca. 60 % unkündbaren Mitarbeiter sowie das für einen Produktionsstandort heutigen Standards ungeeignete Grundstück verblieben im unternehmerischen Risiko der Bundesdruckerei. Im Gegenzug wurde ein unbefristeter Rahmenvertrag über die Herstellung der deutschen Dokumente mit dem BMI abgeschlossen.

Im Jahr 2002 zog sich der Finanzinvestor zurück und verkaufte die Authentos-Gruppe für einen Euro an eine Vermögensverwaltungsgesellschaft. Die derzeitigen Gesellschafter der Bundesdruckerei bereiten einen weiteren Verkauf der Bundesdruckerei vor. Zur aktuellen wirtschaftlichen Situation nach der Privatisierung wurden umfangreiche Restrukturierungsmaßnahmen eingeleitet. Die Bundesdruckerei ist inzwischen ein erfolgreich agierendes Unternehmen. Im Jahr 2006 konnte der Konzernumsatz erneut gesteigert werden – auf 273 Millionen € Das ist eine Steigerung um 21 %.

Mit der Einführung des elektronischen Passes am 1. November 2005 gehört Deutschland zu den ersten Ländern, die den elektronischen Reisepass eingeführt haben. Die Bundesdruckerei trug als Generalunternehmer in diesem großen Projekt die Hauptverantwortung für die Einführung. Die Bundesdruckerei hat mit diesem Projekt ihre technische Leistungsfähigkeit bewiesen und ist das einzige deutsche Unternehmen, das den Prozess der Herstellung von deutschen Dokumenten beherrscht. Sie ist im Übrigen das einzige Unternehmen in Deutschland, das Identitätspapiere am Standort Deutschland produziert und damit sowohl für Deutschland als auch für Berlin Arbeitsplätze schafft.

Die Bundesdruckerei bereitet sich nunmehr auf die Einführung des chipbasierten elektronischen Personalausweises vor. Diese neue Technologie wird auch international vermarktet. Erste Erfolge liegen vor. So liefert die Bundesdruckerei aus Berlin ID-Dokumente für Rumänien, Litauen, Luxemburg und Venezuela. Voraussetzung für die Internationalisierung ist Wettbewerbsfähigkeit. Insbesondere im internationalen Umfeld leidet die Bundesdruckerei jedoch unter ihren strukturellen Altlasten. Es entspricht einer allgemeinen Erfahrung, dass privatisierte Unternehmen für den Abbau dieser Lasten in der Regel einen Zeitraum von zehn bis zwölf Jahren benötigen. In dieser Zeit sind privatisierte Unternehmen auf die traditionellen Umsätze angewiesen. Anderen ehemals bundeseigenen Unternehmen wurde diese Zeit vom Bund einge-

Kurt Wansner

räumt, z. B. die schrittweise Marktöffnung nach der Privatisierung der Briefpost. Die Bundesdruckerei macht derzeit über 50 % ihrer Umsätze mit dem BMI. Dies geschieht auf Basis eines Vertrages, der im Zuge der Privatisierung in Zusammenarbeit des Finanzministeriums mit dem BMI geschlossen wurde, um die für beide Seiten erkennbaren erheblichen Altlasten abzufedern.

Die jahrzehntelange Zusammenarbeit bei der Herstellung aller deutschen Dokumente wurde in dem Vertrag langfristig fixiert. Das Unternehmen sollte unabhängig von technologischen Veränderungen der Dokumente positioniert werden. Die Vereinbarung aus dem Jahr 2000 beinhaltete eine fünfjährige Laufzeit mit einer jeweils dreijährigen automatischen Verlängerung.

Zur aktuellen politischen Situation: Der Bund prüft derzeit, die Herstellung eines neuen elektronischen Personalausweises auszuschreiben und den Rahmenvertrag zu kündigen. Hierzu wurde ein Gutachten in Auftrag gegeben, auf dessen Basis eine Entscheidung erfolgt. Dieses Vorgehen steht im Widerspruch zum Geist des Rahmenvertrages: Auch der Bund muss sich an gegebene Zusagen halten.

Der Bund hat, wie bereits gesagt, unter Führung des Finanzministers Eichel von der SPD die Bundesdruckerei zu einem horrenden Preis veräußert. Das Unternehmen muss diesen Kaufpreis erwirtschaften und kann nur überleben, wenn die Aufträge – wie zum damaligen Zeitpunkt vereinbart – in der Bundesdruckerei verbleiben. Aber auch aus einem anderen Grund muss der Bund ein Interesse am Überleben der Bundesdruckerei haben: Es steht immer noch der Kredit des Bundes in Höhe von inzwischen 330 Millionen € aus.

Der Bund hat zwar einen Rangrücktritt erklärt, aber es ist nicht zutreffend, wie von einigen Abgeordneten behauptet, dass der Bund das Geld nie wieder bekomme. Vielmehr ist das Gegenteil richtig: Dieses Darlehen ist nach wie vor werthaltig, sofern auch das Unternehmen seine Werthaltigkeit behält und nicht mutwillig vom Bund durch die Kündigung von Aufträgen kaputt gemacht wird. Das heißt im Klartext: Unter Berücksichtigung der liquiden Mittel profitiert der Bund ab einem Nettoverkaufspreis in Höhe von 285 Millionen €. Sollte dieser Betrag nicht erzielt werden, hat der Bund im vorhinein vertraglich auf die Rückzahlung des Darlehens verzichtet und müsste in diesem Fall das Geld abschreiben.

Lassen Sie mich noch einige Sätze zum Datenschutz sagen. Selbstverständlich ist es unabdingbar, dass datenschutzrechtliche Bestimmungen in unserem Rechtsstaat eingehalten werden. Die Herstellung der deutschen Dokumente ist datenschutzrechtlich hochsensibel. Eine Ausschreibung hätte zur Folge, dass technologisches und ablaufbezogenes Wissen in den sicherheitsrelevanten Bereichen offengelegt und Millionen von Daten weitergegeben werden müssten. Insofern bedroht eine Ausschreibung die nationalen Sicherheitsinteressen der Bundesrepublik

Deutschland. In anderen Ländern wäre nicht nur eine Privatisierung von Unternehmen, die hoheitliche Dokumente herstellen, sondern auch eine Ausschreibung in diesem Sicherheitsumfeld undenkbar.

Die Bundesdruckerei hat den datenschutzrechtlichen einwandfreien Umgang mit den ihr anvertrauten Daten zu 100 % gewährleistet und verfügt national und international über ein hohes Ansehen. Beanstandungen hat es nie gegeben. Die Bundesdruckerei stellt öffentliche Infrastruktur bereit und ist im weitesten Sinne ein Unternehmen der Daseinsvorsorge. Eine Beteiligung des Bundes bei dem anstehenden Verkauf der Bundesdruckerei würde die Sicherheitsinteressen des Bundes wahren, denn eine Beteiligung ermöglicht dem Bund eine stärkere Einsicht in das Unternehmen und den rechtmäßigen Umgang mit den Daten. Der Bund muss sich zum Unternehmen bekennen und die Möglichkeit nutzen, sich durch Umwandlung des Darlehens an dem Unternehmen zu beteiligen.

Abschließend ist zu sagen: Die Bundesdruckerei ist eines der größten Unternehmen in Berlin und eines der wenigen verbliebenen produzierenden Unternehmen. Wenn der Bund diesem Berliner Traditionsunternehmen die Aufträge entzieht, wäre das nicht nur ein schwerer Rückschlag für den Wirtschafts- und Technologiestandort Berlin, sondern auch eine politische Bankrotterklärung Berlins gegenüber möglichen anderen Standorten, zumal die Rahmenbedingungen für das Berliner Unternehmen sprechen. Die Berliner Bundesdruckerei hat den technologischen Wandel geschafft und sich als Unternehmen mit Sicherheitsrelevanz eine herausragende Stellung im internationalen Umfeld erarbeitet. Sie ist daher auf eine Ausschreibung vorbereitet. Allerdings ist es kein fairer Wettbewerb, da das Unternehmen noch die erheblichen Altlasten, z. B. Pensionsverpflichtungen, Haustarifverträge und Kreditlasten aus der Privatisierung, zu tragen hat.

Sollte es zu einer kurzfristigen Kündigung des Rahmenvertrages kommen, wäre das Überleben der Bundesdruckerei mit ihren ca. 1 400 Arbeitsplätzen am Standort Berlin konkret gefährdet. Deshalb bitte ich Sie, diesem Antrag der CDU-Fraktion zuzustimmen, denn wir alle tragen die Verantwortung für dieses Berliner Unternehmen.

Uwe Doering (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Auch die Linksfraktion teilt die Sorgen der Beschäftigten um die Zukunft der Bundesdruckerei in Kreuzberg. Deshalb setzen wir uns u. a. auch dafür ein, dass die Produktion der Hochsicherheitsdokumente in Berlin verbleibt. Dazu bedurfte es nicht eines Antrages der CDU und des absurden Theaters, das Herr Wansner um die Einberufung einer Sondersitzung des Arbeitsausschusses aufführte. Solche Art von Aktivitäten können den Beschäftigten der Bundesdruckerei eher schaden, zeugen sie doch nicht von den Bemühungen im Abgeordnetenhaus, einen fraktionsübergreifenden Konsens im Interesse der Beschäftigten herzustellen. Sie sollten wohl eher der parteipolitischen Profilierung des Herrn Wansner dienen.

Uwe Doering

Bedauerlich, dass die Grünen dieses Spiel mitgespielt haben. Erstaunlich war auch das Verhalten der FDP, die sich zunächst mit Vehemenz für eine Sondersitzung einsetzte, um sich dann bei der Abstimmung zu enthalten. Trotz Einberufung einer Sondersitzung des Arbeitsausschusses ist Herrn Wansner noch nicht einmal der Gedanke gekommen, bei der Beschlussfassung im Ausschuss einen Dringlichkeitsantrag zu stellen.

Dennoch hoffe ich, dass Herr Wansner genauso viel Engagement wie bei der Einberufung der Sondersitzung aufbringt, wenn es darum geht, bei seinen politischen Freunden im Bundestag und in München dafür zu werben, dass die Bundesdruckerei, die Produktion von Hochsicherheitsdokumenten und somit die Arbeitsplätze erhalten bleiben.

So wichtig und schwerwiegend das Thema ist, bei ein wenig Recherche des Vorgangs hätte der CDU und auch den Grünen auffallen müssen, dass aktuelle Entscheidungen über die weitere Zukunft der Bundesdruckerei nicht anstanden.

Gegenwärtig wird im Bundestag darüber diskutiert, ob der bestehende Rahmenvertrag mit der Bundesdruckerei zur Herstellung von Hochsicherheitsdokumenten gekündigt wird und ein entsprechender Auftrag eventuell europaweit ausgeschrieben wird. Der Rahmenplan kann erst im Herbst dieses Jahres gekündigt werden. Kaufinteresse hat unter anderem das Münchner Unternehmen Giesecke & Devrient, das schon einen Teil der Eurobanknoten druckt. CDU- und CSU- Abgeordnete unterstützen dieses Ansinnen.

Deshalb, Herr Wansner: Ihre Ansprechpartner sind Ihre Parteifreunde. Wenn Ihnen die Zukunft der Beschäftigten der Bundesdruckerei wirklich am Herzen liegt – was ich voraussetze –, dann müssen Sie in erster Linie dort intervenieren.

Die Linkspartei ist in diesem Sinne schon längst aktiv geworden und hat das Problem dort angesprochen, wo es hingehört und auch gelöst werden kann, nämlich im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages. Wir fordern die Bundesregierung und die Bundestagsfraktionen auf, sich für den Erhalt der Bundesdruckerei einzusetzen und wieder Anteile an der Bundesdruckerei zu erwerben.

Darüber hinaus hat Wirtschaftsminister Wolf die Bundesregierung bereits im Januar darum gebeten, sich für den Erhalt der 1300 Arbeitsplätze in Berlin einzusetzen. Die Bundesregierung hat ihm daraufhin mitgeteilt, dass noch nicht entschieden sei, was mit der Bundesdruckerei künftig geschehen soll. Staatssekretär Diller ließ mitteilen, dass keine Eilbedürftigkeit bestehe, da überhaupt noch nicht über eine Verkaufsabsicht entschieden sei und entsprechende Zeitpläne für ein eventuelles Verkaufsverfahren erst erarbeitet werden müssten.

Nun lassen wir uns nicht mit solchen Aussagen beruhigen! Denn Vorsicht und Aufmerksamkeit sind angesagt,

wenn Verkaufsabsichten auch nur angedacht und geäußert werden. Deshalb ist es gut, wenn wir heute zur Unterstützung der Beschäftigten der Bundesdruckerei und zur Sicherung ihrer Arbeitsplätze fraktionsübergreifend einen entsprechenden Antrag beschließen, der den Senat auffordert, sich weiterhin für den Erhalt der 1 300 Arbeitsplätze bei der Bundesdruckerei in Kreuzberg einzusetzen.

Volker Thiel (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Beiden Anträgen ist gemeinsam: Sie wollen sicherstellen, dass bei einer Weiterveräußerung der Bundesdruckerei das Unternehmen als eigenständiges am Standort Berlin zu verbleiben hat, dass die 1 300 Arbeitsplätze gesichert bleiben und dass die Produktion von Hochsicherheitsdokumenten weiter betrieben wird. Der CDU-Antrag fordert darüber hinausgehend, dass der Bund wieder Anteile an der Bundesdruckerei erwerben soll.

Beide Anträge sind ein ordnungspolitischer Kamikaze. Politik soll in bereits privatisierte Unternehmen eingreifen und erheblichen Einfluss auf unternehmerische Entscheidungen nehmen. Nur für den Fall, dass die Bundesdruckerei in der Vergangenheit ihren besonderen Anforderungen nicht gerecht geworden ist, wäre so ein Eingriff vorstellbar. Aber kein einziger Fall ist bekannt, der so ein Vorgehen rechtfertigen könnte. Hier handelt es sich um einen ideologisch begründeten Eingriff in die unternehmerische Freiheit.

Der CDU-Antrag fordert zudem einen Ausstieg aus der völligen Privatisierung zurück zur staatlichen Beteiligung. Und in der Forderung, Staatsaufträge verbindlich festzuschreiben, erinnert er in fataler Weise an „wilhelminische Wirtschaftspolitik“. Interessant wäre es, diese Politik mit dem EU-Vergaberecht abzugleichen. Dem Abschied von jeder marktwirtschaftlichen Vernunft zurück zu staatlichen Interventionen ist eine klare Absage zu erteilen und deshalb lehnen wir den Antrag der CDU-Fraktion ab.

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses fordert den Senat und die Fraktionen auf, das zu tun, was selbstverständlich ist. Zudem hat diese Aufforderung keine bindende Wirkung. Selbstverständliches muss nicht beschlossen werden. Deswegen werden wir uns bei diesem Antrag enthalten.

Präsident Walter Momper:

Zum Antrag der CDU auf Drucksache 16/0219 empfiehlt der Ausschuss gegen die Stimmen der antragstellenden Fraktion die Ablehnung. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Letzteres war die Mehrheit. Dann ist der Antrag damit abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen empfiehlt der Ausschuss einstimmig bei Enthaltung der FDP die Annahme in neuer Fassung. Wer so gemäß Drucksache 16/0371 beschließen möchte, den bitte ich um das

Präsident Walter Momper

Handzeichen. – Das sind Linksfraktion, Bündnis 90, SPD und CDU. Gegenstimmen? – Keine Gegenstimmen! – Enthaltungen? – Enthaltung der FDP! Danke schön!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 19:

Beschlussempfehlung

Zukunftsorientierte Haushaltspolitik I: wachstums- und nachhaltigkeitswirksame Ausgaben (WNA) – Budget aufstellen

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0389
Antrag der Grünen Drs 16/0303

Dieser Tagesordnungspunkt ist vertagt.

Die lfd. Nrn. 20 bis 22 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 22 A:

Dringliche Beschlussempfehlung

Verkauf der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH – GSG –

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0452
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird offensichtlich nicht widersprochen. Die Fraktionen haben sich verständigt, die Reden mit Nachfrist zu Protokoll zu geben.

[Über die zu Protokoll gegebenen Reden wird ein vertrauliches Protokoll erstellt.]

Der Hauptausschuss empfiehlt mehrheitlich die Annahme des Vermögensgeschäftes im Wortlaut der dringlichen Beschlussempfehlung Drucksache 16/0452.

Ich lasse zunächst in Einzelabstimmung abstimmen. Der 1. Absatz wurde gegen die Stimmen der Fraktion der Grünen angenommen. Wer diesem 1. Absatz zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei. Danke schön! Die Gegenprobe! – Das sind die Grünen. Ersteres war die Mehrheit. Damit ist der 1. Absatz angenommen. Enthaltungen sehe ich nicht.

[Zurufe: Wansner hat dagegen gestimmt!]

Es gibt eine Gegenstimme von Herrn Wansner. Ersteres ist immer noch die Mehrheit. Dann ist das so beschlossen.

Die Zusätze 1 bis 4 wurden gegen die Stimmen der CDU bei Enthaltung der FDP beschlossen. Wer diesen 4 Zusätzen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind SPD, die Grünen und die Linkspartei. Die Gegenprobe! – Das ist die CDU. Enthaltungen? – Das ist die FDP. Weiteres sehe ich nicht. Herr Wansner hat bei der CDU mitgestimmt.

Es wurde eine Schlussabstimmung erbeten. Wer also nun dem gesamten Text der Beschlussfassung der Drucksache 16/0452 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind FDP, CDU, SPD und Linkspartei. Gegenstimmen? – Das sind die Grünen und Herr Wansner. Ersteres war aber die Mehrheit. Damit ist die Beschlussempfehlung angenommen. Enthaltungen sehe ich nicht.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 22 B:

Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0451
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Der Dringlichkeit wird nicht widersprochen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig die Annahme des Vermögensgeschäftes. Wer der Drucksache 16/0451 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen gibt es auch nicht. Damit ist das einstimmig beschlossen.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 23:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/0416

Zur lfd. Nr. 2, der Verordnung Nr. 30/16 – Verordnung zum Ausschluss von Abfällen von der Entsorgung durch den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger Land Berlin –, beantragt die Fraktion der FDP die Besprechung im Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Weitere Überweisungswünsche liegen mir nicht vor. Damit hat das Haus von den übrigen Verordnungen Kenntnis genommen.

Die Tagesordnungspunkte 24 bis 29 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Zur

lfd. Nr. 27:

Antrag

Berlin macht Profit – mit „ÖKOPROFIT“

Antrag der Grünen Drs 16/0383

bittet die antragstellende Fraktion der Grünen um einen Austausch hinsichtlich der Überweisung für den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. Es soll nunmehr der Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und

Präsident Walter Momper

Verbraucherschutz federführend tätig werden. – Dazu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so akzeptiert.

Die lfd. Nr. 30 war Priorität der Fraktion der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die Tagesordnungspunkte 31 bis 42 stehen wieder auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 43 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 b.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 44:

a) Antrag

**Atomausstieg selber machen (I):
Tschernobyl-Jahrestag am 26. April**

Antrag der Grünen Drs 16/0437

b) Antrag

**Atomausstieg selber machen (II):
Windkraft für Berlin**

Antrag der Grünen Drs 16/0438

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt zu beiden Anträgen der Fraktion der Grünen die Überweisung federführend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz sowie mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen. Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann wird so verfahren.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 45:

Antrag

Rückkehr von Nasima El-Zein ermöglichen!

Antrag der Grünen Drs 16/0439

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Fraktionen haben sich auf die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung verständigt. Dazu höre ich keinen Widerspruch. Damit wird so verfahren.

Die lfd. Nr. 46 ist durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 47 hatten wir bereits mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 aufgerufen. Die lfd. Nr. 48 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die Tagesordnungspunkte 49 bis 51 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 52 ist auch durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Die nächste 11. Sitzung findet am Donnerstag, dem 10. Mai 2007 um 13.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche Ihnen allen einen guten und sicheren Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 23.05 Uhr]

Anlage 1

Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 7 A a: Dringliche II. Lesung

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Anstalt öffentlichen Rechts Berliner Bäder-Betriebe (Bäder-Anstaltsgesetz – BBBG)

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0408
Antrag der Grünen Drs 16/0110

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 7 A b: Dringliche II. Lesung

Zweites Gesetz zur Änderung des Bäder-Anstaltsgesetzes und des Sportförderungsgesetzes

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0409
Antrag der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/0267

mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und Grüne gegen CDU bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 7 A c: Dringliche Beschlussempfehlungen

Zukunft für die Berliner Bäder

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0410
Antrag der CDU Drs 16/0200

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 7 A d: Dringliche Beschlussempfehlungen

Europamittel für die Bäder

Beschlussempfehlungen Sport und Haupt
Drs 16/0411
Antrag der CDU Drs 16/0237

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU und Grüne bei Enth. FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22 A: Dringliche Beschlussempfehlung

Verkauf der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH – GSG –

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0452
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und FDP gegen Grüne bei Nichtbeteiligung CDU angenommen

Einzelabstimmungen:

1. Abschnitt: mehrheitlich mit SPD, CDU, Linksfraktion und FDP gegen Grüne angenommen

Zusätze 1 bis 4: mehrheitlich mit SPD, Linksfraktion und Grüne gegen CDU bei Enth. FDP angenommen

Lfd. Nr. 22 B: Dringliche Beschlussempfehlung

Vermögensgeschäft Nr. 3/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0451
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß
§ 38 Abs. 1 GO Abghs

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und FDP angenommen

Anlage 2

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 5: II. Lesung

**Gesetz zur Änderung der
Landeshaushaltsordnung (LHO)**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/0390

Antrag der FDP Drs 16/0299

vertagt

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Exzellente Bildung in Berlin (III):
mittels Schulranking zu mehr Transparenz
und Wettbewerb!**

Antrag der FDP Drs 16/0430

an BildJugFam

Lfd. Nr. 12 a: I. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den
Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der
Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der
ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik
im Land Berlin**

Antrag der SPD, der CDU, der Linksfraktion,
der Grünen und der FDP Drs 16/0441

an InnSichO

Lfd. Nr. 15: Große Anfrage

Politik für ältere Menschen in Berlin

Große Anfrage der CDU Drs 16/0286

vertagt

Lfd. Nr. 16: Beschlussempfehlung

**Partnerschaftlichen Umgang fördern –
Mobbing in der Verwaltung bekämpfen**

Beschlussempfehlung VerwRefKIT Drs 16/0364

Antrag der Grünen Drs 16/0084

einstimmig mit SPD und Linksfraktion bei Enth.

CDU, Grüne und FDP mit Änderungen angenommen

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Kindeswohlgefährdung rechtzeitig erkennen und
begegnen!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0392

Antrag der CDU Drs 16/0104

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU
bei Enth. Grüne und FDP in neuer Fassung angenom-
men

Lfd. Nr. 21: Beschlussempfehlung

**Ausbau der Beratung und Unterstützung von
Kindern, Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen
in schwierigen Lebenslagen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/0393

Antrag der CDU Drs 16/0155

mehrheitlich mit SPD und Linksfraktion gegen CDU,
Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Beschlussempfehlung

**Der Senat muss jetzt handeln – umgehend die
Zukunft der Hörberatungsstelle Neukölln in
der Gesundheitsdienstzuständigkeitsverordnung
sichern!**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/0435

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/0387

einstimmig mit SPD, Linksfraktion und Grüne bei
Enth. CDU und FDP in neuer Fassung angenommen

Lfd. Nr. 24: Antrag

**Bessere Bildung: Prüfung der Zweigliedrigkeit
als Schritt für mehr individuelle Förderung und
gemeinschaftliches Lernen**

Antrag der Grünen Drs 16/0325

an BildJugFam

Lfd. Nr. 25: Antrag

**Versorgung mit Bäderangeboten gewährleisten –
Bäderkonzept fortschreiben**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0376

Vorabüberweisung an Sport bestätigt

hierzu:

Beschlussempfehlung

**Versorgung mit Bäderangeboten gewährleisten –
Bäderkonzept fortschreiben**

Beschlussempfehlung Sport Drs 16/0412

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0376

einstimmig mit SPD, Linksfraktion und FDP bei Enth.
CDU und Grüne mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 26 a: Antrag

**Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst
nehmen I: auf Straßenneubaumaßnahmen
verzichten – Straßenbahnnetz ausbauen!**

Antrag der Grünen Drs 16/0377

vertagt

Lfd. Nr. 26 b: Antrag

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen II: Straßenbahn zum Hauptbahnhof ohne Straßenausbau

Antrag der Grünen Drs 16/0378

vertagt

Lfd. Nr. 26 c: Antrag

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen III: Straßenbahn umgehend von Adlershof in die Wissenschaftsstadt bauen – und die Verlängerung von Johannisthal in die Gropiusstadt planfeststellen

Antrag der Grünen Drs 16/0379

vertagt

Lfd. Nr. 26 d: Antrag

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen IV: Straßenbahntrasse zwischen Hauptbahnhof und Moabit planfeststellen

Antrag der Grünen Drs 16/0380

vertagt

Lfd. Nr. 26 e: Antrag

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen V: Straßenbahntrasse zwischen Alexanderplatz über Leipziger Straße zum Potsdamer Platz planfeststellen

Antrag der Grünen Drs 16/0381

vertagt

Lfd. Nr. 26 f: Antrag

Klimaschutz in der Verkehrspolitik ernst nehmen VI: Verlängerung der Straßenbahntrasse bis ins Allendeviertel planfeststellen

Antrag der Grünen Drs 16/0382

vertagt

Lfd. Nr. 27: Antrag

Berlin macht Profit – mit „ÖKOPROFIT“

Antrag der Grünen Drs 16/0383

an EuroBundMedienBerlBra (f), StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 28: Antrag

Raucherinseln im Abgeordnetenhaus schaffen

Antrag des Abgeordneten Ralf Hillenberg und anderer Drs 16/0388

an GesUmV (f) und Recht

Lfd. Nr. 29 a: Antrag

Familienpolitik in einem öffentlichen Dialog führen

Antrag der CDU Drs 16/0405

vertagt

Lfd. Nr. 29 b: Antrag

Wettbewerb „Familienfreundlicher Betrieb!

Antrag der CDU Drs 16/0406

vertagt

Lfd. Nr. 29 c: Antrag

Wettbewerb „Familienfreundlichster Bezirk“

Antrag der CDU Drs 16/0407

vertagt

Lfd. Nr. 31: Antrag

Bundesratsinitiative über eine gemeinsame Darstellung des Bildungsstandes von Kitakindern

Antrag der CDU Drs 16/0418

an BildJugFam

Lfd. Nr. 32: Antrag

Sitzenbleiben reduzieren – Förderung besser organisieren!

Antrag der CDU Drs 16/0419

an BildJugFam

Lfd. Nr. 33: Antrag

Ergebnisse der Schulinspektion ernst nehmen und den Schulen tatsächlich Unterstützung geben

Antrag der CDU Drs 16/0420

an BildJugFam

Lfd. Nr. 34: Antrag

Fachlehrerkräftemangel schneller beheben!

Antrag der CDU Drs 16/0421

an BildJugFam (f) und WissForsch

Lfd. Nr. 35: Antrag

Verschuldungskarrieren von Kindern und Jugendlichen frühzeitig verhindern helfen

Antrag der CDU Drs 16/0422

an BildJugFam

Lfd. Nr. 36: Antrag

Jungen und junge Männer stark machen gegen Gewalt

Antrag der CDU Drs 16/0423

an BildJugFam

Lfd. Nr. 37: Antrag

Emissionsarme Technologien durch die Umweltschutzgebührenordnung fördern!

Antrag der CDU Drs 16/0424

an GesUmV (f), WiTechFrau und Haupt

Lfd. Nr. 38: Antrag

Weniger Gifttiere in privater Haltung

Antrag der CDU Drs 16/0426
an BauWohn (f) und GesUmV

Lfd. Nr. 39: Antrag

Überstunden in der Berliner Verwaltung: Zahlen auf den Tisch und Konzept zum Abbau erarbeiten!

Antrag der FDP Drs 16/0429
vertagt

Lfd. Nr. 40: Antrag

Bedrohung durch Phthalate ernst nehmen – Maßnahmen einleiten!

Antrag der FDP Drs 16/0431
an GesUmV

Lfd. Nr. 41: Antrag

Konzept zur Vergabe der Schulgebäudesanierung im Rahmen Öffentlich-Privater-Partnerschaften (ÖPP) vorlegen!

Antrag der FDP Drs 16/0432
an BildJugFam und Haupt

Lfd. Nr. 42: Antrag

„Was kostet so viel wie?“ – Jetzt ist auch die Hauptverwaltung dran!

Antrag der FDP Drs 16/0433
vertagt

Lfd. Nr. 46: Antrag

Kosten-Nutzen-Analyse hinsichtlich der Einrichtung eines Pensionsfonds für neu eingestellte Beamte und Richter in Berlin

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0442
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 49: Antrag

Verkehrskonzept für das Aussichtsrads

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0445
an StadtVerk

Lfd. Nr. 50: Antrag

Entwicklung des Spreeraumes

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0446
an StadtVerk

Lfd. Nr. 51: Antrag

Leitlinien für die City West

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0447
an StadtVerk

Lfd. Nr. 52: Vorlage – zur Beschlussfassung –

Entwurf des Bebauungsplans I-B4ba im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0427
an BauWohn und Haupt

Anlage 3

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Die Präsidentin, den Vizepräsidenten sowie fünf Richterinnen/Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 1 Abs. 2 und 3 in Verbindung mit § 2 Abs. 1 des Gesetzes über den Verfassungsgerichtshof vom 08. November 1990 (GVBl. S. 2246), zuletzt geändert durch Gesetz vom 14. März 2007 (GVBl. S. 122), für die Dauer von sieben Jahren eine Präsidentin/einen Präsidenten sowie fünf Richterinnen/Richter als neue Mitglieder des Verfassungsgerichtshofs.

Zur Präsidentin wurde gewählt und vereidigt:

Margret Diwell

Zum Vizepräsidenten wurde gewählt und vereidigt:

Michael Hund

Zu Richterinnen/Richtern wurden gewählt:

Ralf Körner
Dr. Heike Krieger
Johann Müller-Gazurek
Dr. Hans-Peter Rueß

Zwei Vertreterinnen oder Vertreter der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen

Das Abgeordnetenhaus wählt gemäß § 64 Abs. 3 Satz 1 und § 64 Abs. 5 Satz 1 des Gesetzes über die Hochschulen im Land Berlin (Berliner Hochschulgesetz – BerlHG) in der Fassung vom 13. Februar 2003 (GVBl. S. 82), zuletzt geändert durch Gesetz vom 6. Juli 2006 (GVBl. S. 713), mit sofortiger Wirkung – für die Dauer von zwei Jahren – zwei Vertreter/-innen der Berliner Gewerkschaften zu Mitgliedern des (ruhenden) Kuratoriums der Technischen Universität Berlin sowie deren Stellvertreter/-innen.

Zu Mitgliedern wurden gewählt:

Doro Zinke
Susanne Stumpenhusen

Zu Vertretern wurden gewählt:

Karl Röhrig
Joachim Jetschmann

Partnerschaftlichen Umgang fördern – Mobbing in der Verwaltung bekämpfen

1. Der Senat wird aufgefordert, in Zusammenarbeit mit den nachgeordneten Behörden und den Bezirken partnerschaftlichen Umgang zu fördern und Mobbing innerhalb der Berliner Verwaltung vorzubeugen, indem

- a) zur Vorbeugung von Mobbing in allen Verwaltungen die Instrumente der Personalführung und -entwicklung sowie der Gesundheitsförderung überprüft und ggf. mit dem Ziel erweitert werden, im täglichen Leitungsverhalten eine wirksame Mobbingprävention zu garantieren.
- b) vorhandene Verfahren überprüft und ggf. neue Verfahren entwickelt werden, um mit aufgetretenen Mobbingfällen ergebnisorientiert umzugehen und – falls gewünscht – die Anonymität derer zu sichern, die Mobbingfälle zur Anzeige bringen,
- c) in der Verwaltungsakademie und im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung verstärkt Kurse zur Aufklärung über partnerschaftlichen Umgang und Mobbing angeboten werden,
- d) das Thema Mobbing und Umgang mit Mobbing ein wichtiger Bestandteil von Führungskräftebildungen und Führungskräfteentwicklungsprogrammen wird,
- e) bei Auswahlverfahren von Führungskräften der Umgang mit möglichen Mobbingopfern und -täter/-innen thematisiert wird,
- f) das Thema Mobbing in Mitarbeiter/-innenbefragungen angemessen berücksichtigt wird.

2. Der Senat wird weiterhin aufgefordert, in Zusammenarbeit mit den nachgeordneten Behörden und den Bezirken Mobbingopfer der Berliner Verwaltung verstärkt zu unterstützen, indem

- a) in allen Verwaltungen auf Landes- und Bezirksebene Servicestellen für Konfliktmanagement eingerichtet werden, in denen ggf. unter Einbeziehung externen Sachverständigen besonders geschulte Mitarbeiter/-innen der jeweiligen Behörde, im Regelfall Personalentwickler/-innen oder Gesundheitsberater/-innen, Beratungen und Informationen über Hilfeangebote in Konflikt- und Mobbingfällen geben und vermitteln können,
- b) Informationen zum Umgang mit Mobbing im Intranet leicht zugänglich gemacht werden.

Öffentlich geförderten Beschäftigungssektor umsetzen

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, gegenüber der Bundesregierung und der Bundesagentur für Arbeit weiterhin darauf hinzuwirken, dass für Langzeitarbeitslose mit minimalen Vermittlungschancen durch die Zusammenführung von Mitteln der aktiven und passiven Arbeitsmarktpolitik existenzsichernde, sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse vorrangig in gemeinwohlorientierten Tätigkeitsfeldern geschaffen werden. Sollte auf dieser Grundlage ein entsprechendes Programm durch die Bundesregierung beschlossen werden, wird der Senat aufgefordert, sich sofort daran zu beteiligen.

Solange es eine bundesgesetzliche Regelung im Sinne der Zusammenfassung von aktiven und passiven Leistungen nicht gibt, wird der Senat aufgefordert, in Kooperation mit der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg, den bezirklichen Jobcentern und durch eine landesweite Steuerung die Voraussetzungen für ein eigenes Programm mit ca. 2 500 Stellen zu schaffen. Hierfür sollten, wie schon bei den im September 2006 begonnenen vier Modellprojekten, sog. Arbeitsgelegenheiten mit Entgeltvariante die Grundlage sein. Dieses Programm sollte auf den Kriterien Freiwilligkeit, Entlohnung, orientiert an tariflicher Bezahlung, und einer mehrjährigen Laufzeit beruhen. Landesweit werden in das Programm die vom Land zu tragenden Kosten der Unterkunft sowie ESF-Mittel als Kofinanzierung eingebracht. In das Programm sollen die Erfahrungen mit den laufenden Modellprojekten eingearbeitet werden.

Die Beschäftigungsverhältnisse sollen in erster Linie für folgende Zielgruppen vorgesehen werden: Ältere Langzeitarbeitslose (über 55 Jahre), Langzeitarbeitslose mit vielfältigen Vermittlungshemmnissen sowie Langzeitarbeitslose, die sich seit mindestens zwei Jahren im Alg-II-Bezug befinden und nachweisbar (über Bewerbungen etc.) keine mittelfristige Perspektive im ersten Arbeitsmarkt haben.

Die öffentlich geförderte Beschäftigung darf nicht dazu genutzt werden, bestehende reguläre Beschäftigung im ersten Arbeitsmarkt zu ersetzen oder zu verdrängen. Die Einsatzfelder sollen mit den Sozialpartnern abgestimmt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2007 zu berichten.

Serviceleistungen der Jobcenter

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, gegenüber der Regionaldirektion folgende Verbesserungen der Serviceleistungen der Jobcenter durchzusetzen:

1. Die gegenwärtig praktizierte Teamberatung der Kundinnen und Kunden der Jobcenter soll durch Einzelberatung ersetzt werden.

2. Die Kundenfreundlichkeit der Jobcenter soll generell durch die direkte telefonische Erreichbarkeit der zuständigen Sachbearbeiter/-innen verbessert werden. Das gegenwärtig als telefonische Anlaufstelle für die Kundinnen und Kunden aller Jobcenter eingerichtete Servicecenter soll dabei nur noch für allgemeine Fragen zuständig sein.
3. Für die Jobcenter sollen einheitliche Öffnungszeiten vereinbart werden.
4. Die Betreuung von Menschen mit Behinderungen soll u. a. durch die verstärkte Einbeziehung der Integrationsfachdienste (s. Drs 15/5425), verbessert werden.
5. Die Betreuung der Kundinnen und Kunden mit Migrationshintergrund soll durch interkulturelle Schulung der Beschäftigten und interkulturelle Öffnung der Jobcenter verbessert werden.
6. In den Jobcentern soll ein einheitliches Beschwerdemanagement eingerichtet werden.

Darüber hinaus fordert das Abgeordnetenhaus den Senat auf zu prüfen, inwieweit in Anlehnung an entsprechende Regelungen im SGB XII (§ 116) auch für Leistungsbezieher/-innen nach dem SGB II Widerspruchsbeiräte eingerichtet werden können. Gegebenenfalls soll der Senat prüfen, inwieweit bei anderen Bundesländern die Bereitschaft besteht, erforderliche gesetzliche Voraussetzungen über eine Bundesratsinitiative zur Änderung des SGB II (in Verbindung mit § 67ff. SGB X) zu unterstützen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2007 Bericht zu erstatten.

Personal und Qualifizierung in den Jobcentern

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, gegenüber der Bundesagentur für Arbeit, der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg und den Trägervertretungen sowie Geschäftsführungen der Jobcenter darauf hinzuwirken, dass

- bis zum 30. April der bundesweit geltende Betreuungsschlüssel für erwerbsfähige hilfebedürftige Leistungsempfänger/-innen von 1:75 bzw. 1:150 erreicht und dabei die Personalausstattung in den Jobcentern an die erhöhte Zahl der Bedarfsgemeinschaften angepasst wird. Alle Möglichkeiten, Mitarbeiter/-innen aus dem Stellenpool bzw. über Außeneinstellungen einzustellen, sind zu nutzen;
- generell die mit den Mitarbeiter/-innen der Jobcenter abgeschlossenen befristeten Arbeitsverträge in unbefristete Verträge umgewandelt werden;
- zeitnah ausreichende Qualifizierungsmaßnahmen für die Mitarbeiter/-innen der Jobcenter durchgeführt werden, die den Anforderungen an Beratung und Kundenfreundlichkeit entsprechen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2007 zu berichten.

Standort und Arbeitsplätze der Bundesdruckerei müssen in Berlin bleiben

Der Senat wird aufgefordert, sich weiterhin gegenüber der Bundesregierung und in Kontakt mit den Fraktionen des Deutschen Bundestages dafür einzusetzen, dass bei der voraussichtlichen Weiterveräußerung die Bundesdruckerei als eigenständiges Unternehmen mit ihren gegenwärtig über 1 300 Arbeitsplätzen in Berlin-Kreuzberg erhalten bleibt und in diesem Zusammenhang gesichert wird, dass die Produktion von Hochsicherheitsdokumenten weiterhin bei der Bundesdruckerei verbleibt.

Kindeswohlgefährdung rechtzeitig erkennen und begegnen!

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen der Verwaltungsmodernisierung ein Projekt zu initiieren mit dem Ziel, eine Musterausstattung für ein sozialräumlich organisiertes Jugendamt zu entwickeln. Diese Musterausstattung soll Mindeststandards für eine Personalausstattung in qualitativer und quantitativer Hinsicht (Leitungs-, sozialpädagogische Fach- und Verwaltungskräfte) sowie für eine materiell-technische Ausstattung beinhalten.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. Juni 2007 zu berichten.

Der Senat muss jetzt handeln – umgehend die Zukunft der Hörberatungsstelle Neukölln in der Gesundheitsdienstzuständigkeitsverordnung sichern!

Der Senat wird aufgefordert, bis zum 31. Mai 2007 ein Konzept für die Beratungsstelle für hörbehinderte Menschen in Berlin zu erarbeiten, das beide Standorte in Friedrichshain-Kreuzberg und in Neukölln erhält.

Verkauf der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH – GSG –

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt dem Verkauf der 94,99-prozentigen Beteiligung der IBB-Holding GmbH (IBB-Holding) an der GSG sowie der Option der IBB-Holding zum Erwerb des Geschäftsanteils des Landes Berlin in Höhe von 5,01 % an der GSG an die Erwerbengesellschaften des Konsortiums, bestehend aus der Orco Property Group und dem Morgan Stanley Real Estate Fund V International den Bedingungen des den Mitgliedern des Unterausschusses „Vermögensverwaltung“ des Hauptausschusses vorgelegten, am 22./23. Mai 2006 zur Urkundenrolle Nr. N 158/2006 des Notars Ralph Negelein in Berlin geschlossenen Optionsvertrags einschließlich des Nachverhandlungsergebnisses vom 16. März 2007 sowie des Entwurfs eines Trägervertrags für die Übernahme der Trägerschaft bei GA-Fördermaßnahmen zu.

Darüber hinaus wird beschlossen:

1. Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass die Kaufpreisminderung aufgrund negativer Zinsentwicklung (Punkt III, 2., 3. Absatz, 3. Spiegelstrich; verändert durch Nachverhandlung, Anlage 7, Punkt 1) zulasten des bei der IBB verbleibenden Betrags in Höhe des Buchwerts der GSG geht und sich der an den Landeshaushalt abzuführende Betrag somit in gleichem Umfang erhöht.
2. Der Senat wird aufgefordert, dafür zu sorgen, dass die Kontrolle über die Erfüllung der Privatisierungsaufgaben (Punkt III, 3) und über die im „Optionsvertrag über den Verkauf der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH“ vorgesehenen Vertragsstrafen federführend durch den Senat und nicht durch die IBB erfolgt. Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. Mai 2007 zu berichten, wie er die Kontrolle auszuüben gedenkt. Über evtl. Verstöße gegen die Privatisierungsaufgaben ist dem Abgeordnetenhaus unaufgefordert und zeitnah zu berichten.
3. Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus über die Vermietungsbemühungen des neuen Eigentümers der Gewerbesiedlungs-Gesellschaft mbH hinsichtlich leer stehender Gewerbemietflächen und über seine Maßnahmen zur Vermeidung strukturellen Leerstands in den nächsten fünf Jahren jeweils zum 30. September zu berichten.
4. Der Senat wird aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, dass die TU einen neuen, formal korrekten Mietvertrag mit einer Laufzeit bis 30. April 2037 bei im übrigen gleichbleibenden Konditionen bekommt. Für den anschließenden Zeitraum bis 31. Dezember 2044 soll im Rahmen des Privatisierungsvertrags eine Verpflichtung des Investors aufgenommen werden, den Mietvertrag über den 30. April 2037 hinaus bei gleichbleibenden Konditionen bis mindestens 31. Dezember 2044 fortzusetzen.

Vermögensgeschäft Nr. 3/2007 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Das Abgeordnetenhaus von Berlin beschließt die Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Grundstücksteilflächen aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin (SILB). Die Entnahme der 1 868 m² großen Teilfläche des Grundstückes Albrecht-Achilles-Str. 59, 60, 61, 62, 63 und 64 erfolgt zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG. Die Entnahme dieser Teilfläche aus dem SILB erfolgt zum Zeitpunkt des Eigentumsübergangs der Grundstücksteilfläche auf den Käufer.

Die Änderungen im Bestand des Sondervermögens durch die Entnahmen der Flächen sind im Gesetz- und Verordnungsblatt für Berlin zu veröffentlichen.

- Teilfläche des Grundstückes Berlin-Charlottenburg/-willmersdorf, Albrecht-Achilles-Str. 59 bis 64; Teil

des Flurst. 259, Teilfläche 1 868 m², in der Anlage zu dieser Vorlage mit den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, J, A beschrieben; Lagebezeichnung: Albrecht-Achilles-Str. 59/60.

- Dönhoffstr. 9, Berlin-Lichtenberg, Flurstück 78, 480 m²
- Junker-Jörg-Str. 1, Berlin-Lichtenberg, Flurstück 77, 700 m²
- Invalidenstr. 59, Berlin-Mitte, Flurstück 349, 4 845 m²
- Invalidenstr. 60, Berlin-Mitte, Flurstück 348, 122 m²

Versorgung mit Bäderangeboten gewährleisten – Bäderkonzept fortschreiben

Der Senat wird aufgefordert, sein Konzept zur Grundversorgung der Bürgerinnen und Bürger mit Angeboten der Berliner Bäder als Bestandteil der öffentlichen Daseinsvorsorge in Abstimmung mit den Berliner Bäderbetrieben, den Bezirken und dem Berliner Landessportbund als Vertretung der Vereine und Verbände fortzuschreiben. In diesem Zusammenhang sollen insbesondere dargestellt werden:

- die allgemeine Unternehmenssituation der Berliner Bäderbetriebe (AöR) und Maßnahmen zu ihrer Optimierung,
- die Entwicklung von Angebot und Nachfrage allgemein sowie bezogen auf Regionen und Nutzergruppen,
- das Konzept zur Entwicklung regionaler Angebots- und Betreiberstrukturen unter besonderer Berücksichtigung des Angebots von gemeinnützigen Vereinen, Bäder in Eigenregie zu betreiben,
- der Sanierungs- und Modernisierungsbedarf und Überlegungen zur Finanzierung von Maßnahmen zur Verbesserung der Bäderinfrastruktur unter Berücksichtigung des Einsatzes von Mitteln aus nationalen und europäischen Programmen,
- das Unternehmenskonzept und die konkreten Aktivitäten der BBB-Infrastruktur GmbH & Co. KG unter dem Aspekt der Gewinnung von privaten Investoren für die Sanierung und den Betrieb von Bädern,
- Erfahrungen und Potenziale bei der Verpachtung von Frei- und Sommerbädern an Dritte,
- eine Darstellung der öffentlichen Zuwendungen, die zur Sicherung des dauerhaften Betriebs und des Erhalts der Berliner Sommer-, Frei- und Hallenbäder notwendig sind. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Höhe der Mittel auszuweisen, die zur Kompensation der Ausfälle durch Kita-, Schul- und Vereinssport (nach Berliner Sportförderungsgesetz) notwendig erscheinen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. August 2007 zu berichten.

Flughafenkonzept für Berlin umsetzen – Nachnutzung für Tempelhof und Tegel zügig konkretisieren

Der Senat wird aufgefordert, die Neuordnung der Berliner Flughäfen mit dem Ziel der Konzentration des gesamten Flugverkehrs auf den Standort Schönefeld umzusetzen. Der Bau des Flughafens Berlin-Brandenburg International (BBI) als Single-Standort für die Region ist von herausragender wirtschafts- und verkehrspolitischer Bedeutung. Deshalb ist weiterhin alles zu unterlassen, was den rechtlichen Bestand der Planfeststellung für den Standort Schönefeld in Frage stellen könnte. Dies gilt insbesondere in Bezug auf die beschlossenen Landesentwicklungspläne als den gesetzlichen Grundlagen der Planfeststellung für BBI.

Die innerstädtischen Flughäfen Tegel und Tempelhof werden im Zuge des Ausbaus von BBI für jeglichen Flugbetrieb geschlossen und deren planungsrechtliche Festlegungen werden aufgehoben. Der Betrieb auf dem Flughafen Tempelhof wird zum 31. Oktober 2008 eingestellt, der Betrieb in Tegel endet spätestens ein halbes Jahr nach Inbetriebnahme des BBI.

Der Senat wird aufgefordert, für das Gelände des bisherigen Flughafens Tempelhof ein Nachnutzungskonzept zu entwickeln und dem Abgeordnetenhaus zur Beratung vorzulegen. Dabei ist die stadtklimatische Funktion der Freifläche als Kaltluftentstehungsgebiet zu erhalten. Die bisher erstellten Konzeptstudien sind mit einzubeziehen.

Für den Bereich des Flughafens Tegel sind die im Planwerk Westraum festgeschriebenen Entwicklungslinien fortzuführen und zu konkretisieren.

Die Konzeptentwicklung für beide Standorte soll auf einem breiten öffentlichen Diskussionsprozess unter Einbeziehung der unmittelbar angrenzenden Bezirke, der Bevölkerung Berlins und aller gesellschaftlichen Kräfte beruhen, die aus historischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen ein Interesse an der Zukunft dieser Standorte haben. Zudem ist eine internationale Ideenwerkstatt zur Ausgestaltung der Konzepte einzurichten.

Der Senat wird aufgefordert, weiterhin mit der Landesregierung Brandenburg gemeinsam Sorge dafür zu tragen, dass die Luftverkehrskonzeption für die Region umgesetzt wird und keine Konkurrenzstandorte zum BBI in Brandenburg genehmigt werden.